



Nationaler
Diskriminierungs- &
Rassismusmonitor

Auftaktstudie zum Nationalen Diskriminierungs-
und Rassismusmonitor (NaDiRa) des Deutschen
Zentrums für Integrations- und Migrations-
forschung (DeZIM)

Rassistische Realitäten

Wie setzt sich Deutschland mit Rassismus auseinander?

Herausgegeben vom



Rassistische Realitäten

Wie setzt sich Deutschland mit Rassismus auseinander?

INHALT

Vorbemerkung.....	1
Was ist der Nationale Diskriminierungs- und Rassismusmonitor (NaDiRa)?.....	2
Zusammenfassung zentraler Ergebnisse	3
Kapitel 1: Rassismuserfahrungen – Wer kommt direkt oder indirekt mit Rassismus in Berührung?.....	5
Kapitel 2: Rassistische Wissensbestände – Wie fest sind rassistische Vorstellungen in Deutschland verankert?.....	6
Kapitel 3: Wahrnehmung von Rassismus – Welche Dimensionen und Facetten von Rassismus werden (an-)erkannt?.....	7
Kapitel 4: Bewertung von Rassismus – Wann werden Situationen als rassistisch beurteilt und welche Rolle spielt dabei die Gruppenzugehörigkeit der Betroffenen?	8
Kapitel 5: Abwehrverhalten – Wie wird auf Rassismuskritik reagiert?.....	9
Kapitel 6: Antirassistisches Potenzial – Wer ist bereit, sich gegen Rassismus zu engagieren?	10
Einführung.....	11
Rassismus rückt ins politische und öffentliche Bewusstsein	11
Rassismus – Novum oder Kontinuität in Deutschland?	12
Zentrale Fragestellungen und Kapitelübersicht	14
Ausgangspunkte.....	16
Begriffsverständnis	16
Rassismusforschung in Deutschland	18
Historische Rahmenbedingungen.....	18
Empirische Rassismusforschung in Deutschland.....	19
Potenziell direkt von Rassismus betroffene Gruppen.....	20
Daten und Methoden.....	24
Fragebogenentwicklung und Pretests	24
Stichprobenziehung.....	24
Ausschöpfung der Stichprobe und Gewichtung der Daten	25
Statistische Analysen und Datendokumentation.....	26
<hr/>	
1 Rassismuserfahrungen – Wer kommt direkt oder indirekt mit Rassismus in Berührung?	29
1.1 Direkte Rassismuserfahrungen.....	31
1.2 Indirekte Rassismuserfahrungen durch Berichte und Erzählungen.....	33
1.3 Indirekte Rassismuserfahrung durch Beobachtung.....	35
1.4 Affektive Betroffenheit	36
1.5 Fazit: Rassismus berührt und beschäftigt eine überwiegende Mehrheit der Bevölkerung.....	39
<hr/>	
2 Rassistische Wissensbestände – Wie fest sind rassistische Vorstellungen in Deutschland verankert?	41
2.1 Kategorisierung in menschliche ‚Rassen‘.....	43
2.2 Generalisierung und Hierarchisierung.....	44
2.3 Soziale Dominanzorientierung	47
2.4 Fazit: Rassistische Wissensbestände und Vorstellungen sind in der Bevölkerung tief verankert	50

3	Wahrnehmung von Rassismus – Welche Dimensionen und Facetten von Rassismus werden (an-)erkannt?	53
3.1	Wahrnehmung und Anerkennung von Rassismus als Problem in Deutschland	55
3.2	Nichtintentionaler Rassismus	58
3.3	Fazit: Es gibt ein starkes Bewusstsein in der Bevölkerung sowohl für alltäglichen und strukturellen als auch für subtile und unbeabsichtigte Formen von Rassismus.....	60

4	Bewertung von Rassismus – Wann werden Situationen als rassistisch beurteilt und welche Rolle spielt dabei die Gruppenzugehörigkeit der Betroffenen?.....	63
4.1	Unterschiede zwischen Situationen in sechs Lebensbereichen	65
4.2	Unterschiede im Hinblick auf die betroffenen Gruppen	68
4.3	Unterschiede zwischen den Befragten	70
4.4	Rassismus benennen – „rassistisch“ oder „unfair“?.....	73
4.5	Fazit: Es gibt ein Bewusstsein für strukturellen Rassismus – jedoch nicht für alle seine Formen gleichermaßen.....	75

5	Abwehrverhalten – Wie wird auf Rassismuskritik reagiert?	79
5.1	Externalisierung – Auslagerung von Rassismus.....	80
5.2	Aversion – Abwehr von Rassismuskritik	83
5.3	Hypersensitivität – Unterstellung von Überempfindlichkeit	86
5.4	Fazit: In den Reaktionen auf Rassismuskritik äußern sich Abwehrverhalten und Bagatellisierung	87

6	Antirassistisches Potenzial – Wer ist bereit, sich gegen Rassismus zu engagieren?.....	91
6.1	Formen des antirassistischen Engagements und ihre Verbreitung.....	92
6.2	Engagement in demografischen Gruppen.....	94
6.3	Engagement und Betroffenheit	96
6.4	Fazit: Rassismus schadet der Gesellschaft – und mobilisiert antirassistische Potenziale.....	98

	Diskussion und Ausblick	101
	Literaturverzeichnis.....	105

VORBEMERKUNG

Der Deutsche Bundestag hat im Juli 2020 erstmals Mittel bereitgestellt, um am Deutschen Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM) einen Nationalen Diskriminierungs- und Rassismusmonitor (NaDiRa) aufzubauen. In seinem Maßnahmenkatalog bekräftigte der Kabinettausschuss zur Bekämpfung von Rechtsextremismus und Rassismus im November 2020, die Forschung zu Rassismus am DeZIM ausbauen zu wollen. Diese Aufgabe hat das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) übernommen, welches das DeZIM als ressortforschungsähnliche Einrichtung hierfür fördert. Die vorliegende Studie setzt damit eine der Maßnahmen aus dem Katalog des Kabinettausschusses um.

Um einen systematischen und langfristigen Diskriminierungs- und Rassismusmonitor vorzubereiten, hat das DeZIM von April bis August 2021 eine umfangreiche repräsentative Befragung der Bevölkerung in Deutschland durchgeführt: Im Rahmen der vorliegenden Auftaktstudie „Rassistische Realitäten“ wurden circa 5.000 Personen telefonisch zum Thema Rassismus befragt. Es handelt sich um die erste repräsentative Studie in Deutschland, die die Auseinandersetzung mit Rassismus in seinen unterschiedlichen Facetten umfangreich beleuchtet, darunter die Wahrnehmung und Bewertung von Alltagsrassismus und strukturellem Rassismus sowie die Beharrlichkeit rassistischer Wissensbestände und Vorstellungen. Darüber hinaus untersucht die vorliegende Studie die verschiedenen Umgangsweisen und Reaktionsmuster im Hinblick auf Rassismus.

Im Unterschied zu den meisten bestehenden quantitativen Studien wurden nicht nur Angehörige der Mehrheitsbevölkerung, sondern auch verschiedener rassifizierter – also potenziell mit Rassismuserfahrungen konfrontierter – Gruppen zu ihren Perspektiven befragt.

Auf Grundlage dieser Auftaktstudie lassen sich erste wichtige Erkenntnisse im Hinblick auf das Ausmaß von Rassismus und rassistischer Wissensbestände, das vorhandene Problembewusstsein und das existierende Mobilisierungspotenzial in der Gesellschaft gewinnen, um Rassismus aktiv entgegenzuwirken. Viele der in dieser Auftaktstudie deutlich werdenden Aspekte werden in den kommenden Hauptstudien des Rassismusmonitors vertiefend behandelt – beispielsweise die Frage, wie sich Rassismus im Hinblick auf Gesundheit und Wohlbefinden bei jenen Menschen auswirkt, die in Deutschland Rassismuserfahrungen machen.

WAS IST DER NATIONALE DISKRIMINIERUNGS- UND RASSISMUS-MONITOR (NADIRA)?

Der Nationale Diskriminierungs- und Rassismusmonitor (NaDiRa) untersucht Ursachen, Ausmaß und Folgen von Rassismus in Deutschland. Das Deutsche Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM) will damit Entwicklungen und Trends in Bezug auf Rassismus in Deutschland erfassen.

Der NaDiRa gliedert sich in verschiedene Module, die multimethodisch und interdisziplinär arbeiten. Dazu zählen quantitative und qualitative Befragungen, Kurzstudien, Experimente, juristische Analysen sowie Medienanalysen. Ein zentrales Modul bilden repräsentative Umfragen. In einer bundesweiten zufallsbasierten Panelstudie werden die Bevölkerung in Deutschland, darunter auch Angehörige von betroffenen Gruppen, regelmäßig zum Thema Rassismus, ihren Wahrnehmungen und Lebensrealitäten befragt. Das „NaDiRa Online Access Panel“ ermöglicht wiederkehrende Befragungen, um zeitliche Veränderungen und kurzfristige Trends zu erfassen.

Einzelne Studien untersuchen darüber hinaus, wie Rassismus in deutschsprachigen Medien thematisiert wird und wie er sich aus Sicht der Betroffenen in verschiedenen Lebensbereichen auswirkt. Weitere Studien gehen der Frage nach, welche Beratungsstrukturen es gegen Diskriminierung und Rassismus gibt, wie zugänglich diese Angebote sind und wie sie in Anspruch genommen werden. Ergänzt werden sie durch rechtliche Analysen im Themenfeld Rassismus. Ein Theorie-Modul soll zudem einen Beitrag zur Weiterentwicklung der Theoriediskussion im Forschungsfeld Rassismus leisten. Im Rahmen eines zivilgesellschaftlichen Begleitprozesses werden zivilgesellschaftliche Akteur*innen beratend in den Forschungsprozess eingebunden. Der Nationale Diskriminierungs- und Rassismusmonitor stellt in dieser einmaligen Kombination die bisher umfangreichste Auseinandersetzung mit dem Thema in Deutschland dar. Er soll dabei behilflich sein, evidenzbasierte Maßnahmen gegen Rassismus zu entwickeln und zu ergreifen.

Zur Vorbereitung eines umfassenden Rassismusmonitors hat das DeZIM-Institut gemeinsam mit der DeZIM-Forschungsgemeinschaft im Jahr 2020 insgesamt 34 Kurzstudien durchgeführt. Die thematischen Schwerpunkte dieser explorativen Studien – Gesundheitssystem, Bildungssystem und Arbeitsmarkt, Institutioneller Rassismus, Umgang mit Rassismuserfahrungen, Rassismus in den Medien, Rassistische Ideologien und Einstellungen – werden im NaDiRa zukünftig vertiefend analysiert.

Um kontinuierlich Entwicklungen und Trends aufzeigen zu können, soll ab 2023 regelmäßig ein Bericht erscheinen. Erster Meilenstein auf dem Weg zum fortlaufenden Rassismusmonitor ist die Veröffentlichung der vorliegenden Auftaktstudie „Rassistische Realitäten“. Die Ergebnisse zeigen auf, wie die Menschen in Deutschland sich mit Rassismus auseinandersetzen. Diese repräsentative Studie spiegelt somit die Einstellungen und Einschätzungen der deutschen Gesamtbevölkerung zum Thema Rassismus sowie die Erfahrungen von Betroffenen wider.

Alle Informationen zum Nationalen Diskriminierungs- und Rassismusmonitor (NaDiRa) sind unter www.rassismusmonitor.de zu finden.

ZUSAMMENFASSUNG ZENTRALER ERGEBNISSE

Die Ergebnisse dieser Auftaktstudie zum Nationalen Diskriminierungs- und Rassismusmonitor (NaDiRa) legen dar, dass Rassismus ein zentrales gesellschaftliches Thema ist, das zahlreiche Menschen in Deutschland bewegt und mit dem sie sich in vielfältiger Weise auseinandersetzen. Rassistische Realitäten strukturieren den Alltag vieler Menschen in Deutschland – so nimmt das eine große Mehrheit der Bevölkerung wahr. Die Daten und Analysen zeigen:

1. Rassismus ist eine verbreitete **Erfahrung** in Deutschland. Viele Menschen werden auf verschiedene Weise mit ihm konfrontiert. Dabei betrifft er vor allem Angehörige potenziell von Rassismus betroffener Gruppen direkt, darüber hinaus aber einen Großteil der Bevölkerung indirekt. So geben nur 35% der Befragten an, sie hätten in ihrem Leben noch keinerlei Berührung mit Rassismus gehabt. Sowohl die direkte als auch die indirekte Betroffenheit führen zu einer nachhaltigen affektiven Betroffenheit.

2. Rassistische **Wissensbestände** und Vorstellungen sind in der Gesellschaft zum Teil tief verankert. Sie spiegeln sich in biologistischen Kategorisierungen, kulturellen Hierarchisierungen und in der Legitimierung von sozialen Ungleichheiten wider, die sich in den Angaben jeder zweiten bis dritten befragten Person finden.

3. Dass Rassismus Realität ist, erkennt beinahe die gesamte Bevölkerung an (90%). Fast jede zweite Person sieht Rassismus dabei nicht nur durch individuelles Verhalten bedingt, sondern als ein Phänomen, das den Alltag und die Institutionen der Gesellschaft prägt. Die **Wahrnehmung** von Rassismus geht demnach über die Herabwürdigung oder Gewaltangriffe gegenüber Minderheiten hinaus: Seine strukturelle und institutionelle Dimension scheint einem Großteil der Bevölkerung zumindest intuitiv bewusst zu sein.

4. Bei der **Bewertung** von Rassismus wird deutlich, dass Benachteiligungen, die strukturelle Ungleichheiten fördern, besonders häufig als rassistisch eingestuft werden. Mehr als 80% der Bevölkerung benennen für die Lebensbereiche Schule, Arbeit und Wohnen rassistische Ausschlussmechanismen. Das Problembewusstsein ist bislang noch nicht für alle Formen von Rassismus gleichermaßen ausgeprägt. Antisemitismus und Anti-Schwarzer Rassismus werden eher als solche erkannt als antiasiatischer, antimuslimischer und antislawischer Rassismus oder Rassismus gegen Sinti*^ze und Rom*ⁿa.

5. Die Reaktionen gegenüber Rassismus sind unterschiedlich. Die Daten zeigen, dass bei einem nicht unbeträchtlichen Teil der Bevölkerung die **Abwehr** von Rassismuskritik zu beobachten ist. Dabei werden Betroffene von Rassismus etwa als überempfindlich (33%) und zu ängstlich (52%) dargestellt. Fast jede zweite Person deutet Kritik an Rassismus als Einschränkung der Meinungsfreiheit oder in anderer Hinsicht als unangemessen und überzogen. Diese Abwehr kommt vor allem aus der soziodemografischen Mitte der Gesellschaft.

6. Indessen gibt es auch gänzlich gegenteilige Reaktionen. Knapp 70% der Menschen in Deutschland sind bereit, Rassismus entgegenzutreten und sich zu engagieren. **Antirassistische Potenziale** sind vielschichtig und erstrecken sich dabei von politischem (Demonstrationen) über symbolisches (Unterschriftenaktionen) bis hin zu habituellem (Widerspruch, Sprachkritik) und finanziellem Engagement (Geldspenden). Zugleich zeigt sich, dass sich antirassistisches Engagement erhöht, wenn Menschen Rassismus indirekt und kollateral beobachten oder ihnen von Rassismuserfahrungen berichtet wurde. Das Engagementpotenzial ist vor allem in den jüngeren Altersgruppen sehr stark ausgeprägt.

KAPITEL 1: RASSISMUSERFAHRUNGEN – WER KOMMT DIREKT ODER INDIREKT MIT RASSISMUS IN BERÜHRUNG?

- 1. Viele Menschen in Deutschland sind direkt von Rassismus betroffen:** Insgesamt gibt mehr als ein Fünftel der Gesamtbevölkerung (22 %) an, selbst schon einmal Rassismus erfahren zu haben. Es kann also nicht von einem Randphänomen gesprochen werden.
- 2. Rassifizierte Menschen machen mehrheitlich Rassismuserfahrungen:** Befragte, die sich selbst als Angehörige rassifizierter (also potenziell von Rassismus betroffener) Gruppen bezeichnen,¹ geben zu 58 % an, schon einmal Rassismus erfahren zu haben.
- 3. Direkte Rassismuserfahrungen werden von jüngeren Angehörigen rassifizierter Gruppen häufiger berichtet. Auch Menschen, die sich einer potenziell von Rassismus betroffenen Gruppe zuordnen und einen höheren Schulabschluss haben, machen direkte Rassismuserfahrungen.** Von den 14- bis 24-Jährigen, die einer der rassifizierten Gruppen angehören, berichten 73 %, eigene Rassismuserfahrungen gemacht zu haben. Unter denjenigen mit Hochschulreife sind es 58 %.
- 4. Mit Rassismus kommen in Deutschland weitaus mehr Menschen in Berührung, wenn indirekte Erfahrungen einbezogen werden.** Fast jede*r zweite Befragte (49 %) gibt an, eine rassifizierte Person zu kennen, die von rassistischen Erfahrungen erzählt hat. Fast genauso viele (45 %) haben schon einmal einen rassistischen Vorfall beobachtet.
- 5. Direkte und indirekte Rassismuserfahrungen führen zu einer starken affektiven Betroffenheit.** Zwischen 60 und 80 % der Personen, die Rassismus erlebt oder rassistische Vorfälle beobachtet haben oder denen von entsprechenden Erfahrungen berichtet wurde, geben an, dadurch emotional aufgewühlt gewesen zu sein.
- 6. Rassismus ist in Deutschland eine weit verbreitete Erfahrung:** Nur 35 % der Bevölkerung geben an, noch nie in irgendeiner Form – weder als direkt noch als indirekt Betroffene – mit Rassismus in Berührung gekommen zu sein.

¹ Die Größe der Stichprobe der vorliegenden repräsentativen Studie erlaubt es, zumindest ansatzweise auch die im Kontext der Rassismusforschung wichtigen Erfahrungen und Perspektiven von rassifizierten Minderheiten zu berücksichtigen. Wir haben hierzu sechs Gruppen fokussiert: Schwarze Menschen, Muslim*innen, Asiat*innen, Sinti*innen und Rom*nja, Jüdinnen und Juden sowie Osteuropäer*innen. Die Auswahl der von Rassismus betroffenen Gruppen orientierte sich einerseits an den in den letzten Jahren von der Bundesregierung thematisierten Formen von Rassismus. So wurden bereits im Nationalen Aktionsplan gegen Rassismus von 2017 „Antisemitismus“, „Antiziganismus“, „Islam- und Muslimfeindlichkeit“ sowie „Rassismus gegen Schwarze Menschen“ als besonders virulente Ausformungen des Rassismus in Deutschland genannt. Im Kontext der Corona-Pandemie rückte zudem „antiasiatischer Rassismus“ als Phänomen in den Fokus und wurde vom Kabinettsausschuss zur Bekämpfung von Rechtsextremismus und Rassismus explizit gelistet. Zusätzlich wurde für diese Auftaktstudie „antislawischer Rassismus“ berücksichtigt, dem in Deutschland aufgrund der nationalsozialistischen Vergangenheit ebenfalls eine besondere Bedeutung zukommt. Deswegen wurden auch Osteuropäer*innen als betroffene Gruppe in den Blick genommen. Die Befragten konnten sich dabei sowohl selbst einer dieser Gruppen zuordnen (Selbstwahrnehmung) als auch angeben, ob sie von Außenstehenden einer dieser Gruppen zugeordnet werden (Fremdzuschreibung).

KAPITEL 2: RASSISTISCHE WISSENSBESTÄNDE – WIE FEST SIND RASSISTISCHE VORSTELLUNGEN IN DEUTSCHLAND VERANKERT?

- 1. Viele Menschen in Deutschland glauben noch immer an die Existenz menschlicher ‚Rassen‘.** Fast die Hälfte (49%) der Bevölkerung ist dieser Ansicht. Gleichzeitig gibt es ein Bewusstsein dafür, dass es falsch ist, den Begriff ‚Rasse‘ für Menschen zu verwenden; 65% der Menschen stimmen dem zu.
- 2. Den Glauben an ‚Rassen‘ teilen vor allem Ältere; er sinkt mit steigender Bildung.** Fast zwei Drittel der über 65-Jährigen (61%) glauben an die Existenz von ‚Rassen‘. Unter den 14- bis 24-Jährigen sind es nur knapp ein Drittel (32%). Daneben stimmen dem fast drei Viertel der Menschen ohne Schulabschluss (72%) zu, jedoch nur ungefähr ein Drittel der Befragten mit Hochschulreife (37,2%).
- 3. Des Weiteren sind Vorstellungen von ‚kulturbedingten‘ bzw. ‚natürlichen‘ Rangunterschieden weit verbreitet.** Ein Drittel der Bevölkerung (33%) bejaht, dass gewisse ethnische Gruppen oder Völker „von Natur aus fleißiger [seien] als andere“, während etwa 27% glauben, dass „bestimmte Kulturen viel besser [seien] als andere“.
- 4. Die kulturhierarchisierenden Vorstellungen unter den einzelnen Bevölkerungsgruppen unterscheiden sich nur wenig voneinander:** Rassistische Vorstellungen finden sich in der gesamten Bevölkerung mit nur sehr geringen Unterschieden nach Geschlecht, Alter und Zugehörigkeit zu einer der rassifizierten Gruppen.
- 5. Mehr als ein Viertel der Bevölkerung teilt die Vorstellung, dass die Ungleichheit von sozialen Gruppen legitim sei.** So denken 28% der Befragten, der Versuch, „alle sozialen Gruppen gleich zu machen“, sei ungerecht. Daneben stimmen 27% der Aussage zu, jede Gesellschaft brauche „Gruppen, die oben sind, und andere, die unten sind“.
- 6. Die Vorstellungen von legitimen Gruppenungleichheiten sind in der Bevölkerung weit verbreitet.** Dabei gibt es nur geringe Unterschiede zwischen Geschlecht, Alter und der eigenen Zugehörigkeit zu einer der rassifizierten Gruppen.

KAPITEL 3: WAHRNEHMUNG VON RASSISMUS – WELCHE DIMENSIONEN UND FACETTEN VON RASSISMUS WERDEN (AN-)ERKANNT?

- 1. Fast niemand bezweifelt, dass es in Deutschland Rassismus gibt.** Eine überwältigende Mehrheit der Bevölkerung (90%) stimmt dieser Aussage grundlegend zu.
- 2. Es gibt ein hohes Bewusstsein dafür, dass Rassismus sich als Alltagsphänomen äußert und die lebensweltliche Realität prägt.** Eine klare Mehrheit (61%) stimmt zu, dass Rassismus „Alltag in Deutschland“ ist.
- 3. Auch stellt eine Mehrheit der Bevölkerung die Existenz institutioneller Formen von Rassismus nicht in Frage.** Knapp 65% der Menschen sind zum Beispiel tendenziell der Meinung, dass es rassistische Diskriminierung in deutschen Behörden gibt.
- 4. Rassismus wird von einem Großteil der Bevölkerung als ein relevantes strukturierendes Gesellschaftsprinzip betrachtet.** 40% stimmen der Aussage zu, dass sich die meisten Menschen mitunter rassistisch verhalten. Jede*r Zweite (50%) teilt die Auffassung, dass „wir [...] in einer rassistischen Gesellschaft [leben]“.
- 5. In dieser Wahrnehmung besteht jedoch ein merklicher Unterschied zwischen Männern und Frauen.** Nur 39% der Männer sind der Meinung, dass „wir [...] in einer rassistischen Gesellschaft [leben]“, unter den Frauen sind es hingegen 58%.
- 6. Rassismus nehmen nicht nur diejenigen wahr, die ihn selbst direkt erfahren.** 51% derjenigen, die sich einer rassifizierten Gruppe zuordnen, sehen sich „in einer rassistischen Gesellschaft“. Unter den übrigen Befragten sind es mit 49% fast ebenso viele.
- 7. Einer großen Mehrheit der Bevölkerung ist bewusst, dass sich Rassismus subtil und unbewusst äußern kann.** So stimmen zum Beispiel 81% der Aussage zu, dass Menschen „sich auch ohne Absicht rassistisch verhalten“ können.

KAPITEL 4: BEWERTUNG VON RASSISMUS – WANN WERDEN SITUATIONEN ALS RASSISTISCH BEURTEILT UND WELCHE ROLLE SPIELT DABEI DIE GRUPPENZUGEHÖRIGKEIT DER BETROFFENEN?

- 1. Ob eine Handlung als rassistisch bewertet wird, hängt vom Kontext der Situation ab. Situationen, für die eine strukturelle Benachteiligung vermutet wird, werden besonders häufig als rassistisch angesehen.** Eine deutliche Mehrheit (88 %) hält es für rassistisch, wenn zum Beispiel eine Apotheke keine Angehörigen einer bestimmten Gruppe einstellen möchte, weil Kund*innen sich „unwohl fühlen“ könnten. Situationsbeschreibungen aus dem Bildungssystem oder dem Wohnungsmarkt werden ebenfalls sehr häufig als rassistisch bewertet. Situationsbeschreibungen aus dem Kulturbereich („ein Comedian macht [...] klischeehafte Witze“) oder solche, die die innere Sicherheit betreffen, werden deutlich seltener als rassistisch beurteilt.
- 2. Ob eine Situation als rassistisch eingestuft wird, hängt von der betroffenen Gruppe ab. Wenn Situationen jüdische oder Schwarze Menschen betreffen, wird Rassismus am häufigsten erkannt.** Verschiedene hypothetische Situationen werden von 80 % der Befragten vor allem dann als rassistisch wahrgenommen, wenn sie Schwarze oder jüdische Menschen betreffen. Geht es in den gleichen Situationen um Muslim*innen oder Osteuropäer*innen, sind es hingegen nur 70 %. Wann Rassismus erkannt und wie er bewertet wird, hängt zudem von der Kombination aus Situation und betroffener Gruppe ab.
- 3. Frauen erkennen rassistische Situationen häufiger als Männer. Auch schätzen höhergebildete Menschen Situationen eher als rassistisch ein als Menschen mit niedrigem Bildungsabschluss.** Über alle abgefragten Situationen und betroffenen Gruppen hinweg sprechen 79 % der Frauen von Rassismus, hingegen nur 70 % der Männer. Befragte ohne Schulabschluss bewerten die Situationen durchschnittlich nur in 64 % der Fälle, Befragte mit Hochschulreife jedoch in rund 80 % der Fälle als rassistisch.
- 4. Die Menschen in Deutschland scheuen sich nicht, eine Situation als rassistisch einzustufen, wenn sie diese als unfair gegenüber rassifizierten Gruppen empfinden. Dies gilt vor allem für benachteiligende Situationen auf dem Arbeits- und Wohnungsmarkt.** Über verschiedene Gruppen und Situationen hinweg stimmen durchschnittlich 75 % der Befragten zu, dass diese Situationen als „rassistisch“ zu bewerten sind. Wird für die gleichen Situationen gefragt, ob diese „unfair“ sind, so stimmen dem nur geringfügig mehr, nämlich 79 % der Befragten zu. Für die hypothetischen Situationen auf dem Arbeits- und Wohnungsmarkt stimmen die Prozentwerte für beide Bewertungen fast überein.

KAPITEL 5: ABWEHRVERHALTEN – WIE WIRD AUF RASSISMUSKRITIK REAGIERT?

- 1. Rassismus wird sowohl räumlich als auch sozial externalisiert. Große Teile der Bevölkerung lagern Rassismus als Problem des rechten Randes aus.** 60% stimmen der Aussage zu, dass Rassismus in erster Linie von Rechtsextremen ausgeht. Mehr als ein Drittel (35%) der Bevölkerung verortet ihn vor allem in den USA.
- 2. Viele Menschen in Deutschland begegnen Rassismuskritik aversiv oder empfinden sie als übertrieben oder gar gefährlich.** 45% der Befragten stimmen zum Beispiel der Aussage zu, dass Rassismuskritik Vorwürfe und „politische Korrektheit“ die Meinungsfreiheit einschränken würden.
- 3. Die mittleren Altersstufen wehren sich am deutlichsten gegen Rassismuskritik.** Die 45- bis 54-Jährigen sind am häufigsten (63%) der Meinung, es sei „Unsinn, dass normale Wörter jetzt rassistisch“ seien. In der ältesten Altersgruppe (65 und älter) sind es hingegen 55%, in der jüngsten Altersgruppe lediglich 40% der Befragten.
- 4. Mit Blick auf den Bildungsgrad der Befragten kommt die Abwehr vor allem aus der gesellschaftlichen Mitte.** Personen mit Realschulabschluss wehren rassismuskritischen Sprachgebrauch zu 62% ab, bei Menschen mit Hochschulreife sind es 55% und mit Hauptschulabschluss 48%.
- 5. Angehörige rassifizierter Gruppen wehren verschiedene Aspekte von Rassismuskritik unterschiedlich stark ab.** Während sich die Einstellungen potenziell von Rassismus Betroffener zum Thema Rassismus oft nicht markant von denen der nichtbetroffenen Befragten unterscheiden, wehren sie Forderungen nach einem rassismuskritischen Sprachgebrauch deutlich seltener ab (46% vs. 56%).
- 6. Rassismuskritik wird zudem dadurch abgewehrt, dass Betroffenen eine Hypersensitivität unterstellt wird:** 33% der Bevölkerung teilen die Auffassung, dass Menschen, die sich über Rassismus beschwerten, „häufig zu empfindlich“ seien. 52% sind der Meinung, dass es „übertrieben“ sei, „dass manche Menschen Angst davor haben, ständig und überall Opfer von Rassismus zu werden“.

KAPITEL 6: ANTIRASSISTISCHES POTENZIAL – WER IST BEREIT, SICH GEGEN RASSISMUS ZU ENGAGIEREN?

- 1. Ein beachtlicher Anteil der Bevölkerung engagiert sich bereits gegen Rassismus.** Fast jede*r Zweite (47%) gibt an, in den vergangenen fünf Jahren schon einmal einer rassistischen Aussage im Alltag widersprochen zu haben. Fast 18% der Befragten haben in diesem Zeitraum eine Unterschriften-sammlung gegen Rassismus unterstützt, 9% an einer Demonstration oder Protestaktion teilgenommen und 5% einer antirassistischen Organisation Geld gespendet.
- 2. Ein Großteil der Bevölkerung ist potenziell bereit, sich auf verschiedene Weise gegen Rassismus zu engagieren.** Zu denjenigen, die sich bereits entsprechend engagiert haben oder engagieren, kommen je nach Form des Engagements jeweils noch einmal ein Drittel bis die Hälfte der Bevölkerung hinzu, die sich vorstellen können, dies potenziell zu tun.
- 3. Damit ist das Potenzial für antirassistisches Engagement in der Bevölkerung ausgesprochen hoch.** 23% waren oder wären zu allen vier der genannten Aktivitäten (Widerspruch, Unterschriftenaktionen, Demonstrationen, Geldspende) bereit, weitere 25% zu mindestens drei der Aktivitäten. Im Schnitt nennen die Befragten 2,3 Aktivitäten. Nur etwa 12% der Bevölkerung können sich keinerlei Engagement vorstellen.
- 4. Das Potenzial für Engagement gegen Rassismus ist vor allem in den jüngeren Alterskohorten und in den höheren Bildungsgruppen stark ausgeprägt.** Die 14- bis 24-Jährigen geben an, sich mit durchschnittlich 2,8 der vier genannten Aktivitäten bereits engagiert zu haben oder halten dies für potenziell denkbar. Bei den Personen, die 65 Jahre oder älter sind, sind es nur 1,9 Aktivitäten. Personen mit Hochschulreife nennen im Durchschnitt 2,7 Aktivitäten, Personen ohne Schulabschluss nur 1,5.
- 5. Das antirassistische Potenzial unterscheidet sich kaum zwischen den Angehörigen rassifizierter Gruppen und der übrigen Bevölkerung.** Die Befragten, die sich einer der rassifizierten Gruppen zuordnen, nennen im Schnitt 2,4 Aktivitäten, die übrigen Befragten 2,3.
- 6. Direkte und insbesondere indirekte Rassismuserfahrungen steigern das Potenzial für antirassistisches Engagement beträchtlich.** Angehörige rassifizierter Minderheiten sind potenziell engagierter, wenn sie Rassismus persönlich erfahren haben (2,6 vs. 2,1 Aktivitäten). Indirekte Rassismuserfahrungen durch Beobachtungen oder durch Erzählungen anderer führen in der gesamten Bevölkerung zu einer deutlich überdurchschnittlichen Bereitschaft, sich zu engagieren (2,8 bzw. 2,7 Aktivitäten).

Einführung

Rassismus rückt ins politische und öffentliche Bewusstsein

Eine Serie rassistisch motivierter Morde hat das Thema Rassismus im Jahr 2020 in das politische Bewusstsein der deutschen Gesellschaft gerückt. Sie hat die Bundesregierung dazu veranlasst anzuerkennen, dass Rechtsextremismus und Rassismus ernsthafte und immanente Bedrohungen für die deutsche Demokratie darstellen. Der rechtsterroristische Mord an dem Kasseler Regierungspräsidenten Walter Lübcke im Juni 2019, der antisemitisch und rassistisch motivierte Terroranschlag mit drei Todesopfern in Halle im Oktober 2019 und der rassistische Terroranschlag in Hanau im Februar 2020, bei dem neun junge Menschen mit Einwanderungsgeschichte ermordet wurden, haben vermehrt zu Diskussionen über Rassismus in Deutschland geführt.

Als Folge der rassistischen Mordserien und den damit einhergehenden Forderungen von Migrant*innen-selbstorganisationen setzte die Bundesregierung einen Kabinettsausschuss zur Bekämpfung von Rechtsextremismus und Rassismus ein, durch den ein Maßnahmenkatalog erarbeitet wurde. Während bei früheren rassistischen Morden, zum Beispiel durch den NSU, der Polizei die Familienangehörigen der Opfer noch als Verdächtige galten und Rassismus als Tatmotiv ausgeschlossen wurde, markierte dies den Beginn einer neuen gesamtgesellschaftlichen Reflexion und kann als politischer Wendepunkt im Umgang mit Rassismus in Deutschland gesehen werden.

Der rassistisch motivierte Mord an George Floyd im Mai 2020 durch einen Polizeibeamten in den USA löste auch in Deutschland weitreichende antirassistische Proteste der Black-Lives-Matter-Bewegung aus (Zajak, Sommer & Steinhilper 2021). Mit den Demonstrationen wurde unmissverständlich klar, dass Rassismus weder nur in den USA zu beobachten ist, noch in Deutschland ein Phänomen der Vergangenheit darstellt, und dass hierzulande dringender Handlungsbedarf im Hinblick auf rassistische Strukturen und Einstellungen besteht.

Festgehalten werden kann: Rassismus wird vermehrt thematisiert, das Bewusstsein für die Notwendigkeit der Aufarbeitung rassistischer Vorfälle der Vergangenheit wächst und Fragen zu strukturellem Rassismus in Institutionen und Alltagsabläufen werden öffentlich gestellt. Vor dem Hintergrund dieser wachsenden politischen Aufmerksamkeit wurde das Deutsche Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM) auf Grundlage des Kabinettsbeschlusses zur Bekämpfung von Rechtsextremismus und Rassismus damit betraut, einen Nationalen Diskriminierungs- und Rassismusmonitor (NaDiRa) zu entwickeln, um Ausmaß, Ursachen und Folgen von Rassismus in Deutschland erheben, analysieren und bekämpfen zu können. Im Maßnahmenkatalog des Kabinettsausschusses wurde die „dauerhafte Förderung eines Rassismus- und Antidiskriminierungsmonitors mit perspektivischer Überführung in die institutionelle Förderung des DeZIM-Instituts“ beschlossen (Presse- und Informationsamt der Bundesregierung 2020).

Auch die neue Bundesregierung, die sich Ende 2021 konstituiert hat, adressiert das Thema Rassismusbekämpfung im Koalitionsvertrag sehr deutlich. Dort heißt es unter anderem:

Wir werden die Arbeit zur Bekämpfung von Rechtsextremismus und Rassismus fortsetzen, inhaltlich weiterentwickeln und sie nachhaltig finanziell absichern. Wir entwickeln eine Strategie für gesellschaftlichen Zusammenhalt, Demokratieförderung sowie Extremismusprävention. Wir stärken die Arbeit gegen Hass im Netz und Verschwörungsideologien. Bei der Bekämpfung gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit sind wichtige Schwerpunkte u. a. die Arbeit gegen Antisemitismus, Antiziganismus, Rassismus, insbesondere gegen Schwarze Menschen, Muslimfeindlichkeit, Frauenhass und Queerfeindlichkeit sowie Angriffe gegen Geflüchtete und Engagierte (SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN & FDP 2021: 120).

Die Verstetigung des Rassismusmonitors (NaDiRa) ist von den Koalitionsparteien im Koalitionsvertrag erneut bekräftigt worden, wodurch eine umfassende Untersuchung von Rassismus im Längsschnitt möglich wird. Der NaDiRa soll dabei nicht nur die Einstellungen innerhalb der Gesamtbevölkerung erheben – hierzu gibt es seit Jahren etablierte Studien: Dazu zählen die *Mitte-Studien* (Zick et al. 2021), die Studienreihe *Zu-Gleich* (Zick & Krott 2021) oder auch die *Leipziger Autoritarismus-Studien* (Decker & Brähler 2020), welche rechtsextreme und demokratiegefährdende Einstellungen in der breiten Bevölkerung untersuchen; die *Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften (ALLBUS)*, die sich mit Fragen zum Begriff ‚Ausländer‘ (GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften 2018) oder religiöser (In-)Toleranz befasst (GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften 2019) sowie der *Religionsmonitor* der Bertelsmann Stiftung (Pickel & Bertelsmann Stiftung 2019), der mithilfe von Bevölkerungsumfragen Auswirkungen religiöser Pluralität auf die politische Kultur untersucht.

Der Rassismusmonitor verfolgt darüber hinaus das Ziel, mit einem multimethodischen und interdisziplinären Ansatz zu analysieren, welches Ausmaß Rassismus in Deutschland hat, welche Ursachen ihm zugrunde liegen und welche Folgen Rassismus für die Gesellschaft mit sich bringt. Dabei wird auf individuelle, psychologische und soziale Fragen ebenso fokussiert wie auf strukturelle Dimensionen in den Lebensbereichen Gesundheit, Bildung, Arbeit und Wohnen – als exkludierende oder inkludierende Sektoren der gesellschaftlichen Teilhabe bzw. der sozialen Ungleichheit. Der NaDiRa wird zudem beobachten, welche sozialen Gruppen in Deutschland besonders von Rassismus betroffen sind und welche Folgen das für ihre Gesundheitsversorgung, ihre Bildungspartizipation, ihre Wohnsituation und/oder ihre Berufsbiografien hat. Auch wie sich Rassismus auf politische Beteiligung, gesellschaftliche Teilhabe oder Rückzug auswirkt, ob er einen Grund für Auswanderung aus Deutschland oder für widerständige Neudefinitionen nationaler, postnationaler und postmigrantischer Identitäten darstellt bzw. dafür, wie sich soziale Bewegungen (neu-)formieren, und nicht zuletzt ob oder wie es zu einer Weitergabe der erfahrenen Abwertung an Andere und damit zu Aggression, Radikalisierung oder zu Depression, Angst und Vertrauensverlust kommt – all das sind Aspekte, die für den NaDiRa in Zukunft von besonderer Relevanz sein werden. Dabei wird der NaDiRa perspektivisch der zentralen Frage nachgehen, inwiefern Rassismus über den Schaden hinaus, den er bei rassifizierten, also potenziell direkt von Rassismus betroffenen, Personengruppen verursacht, die Gesellschaft als Ganzes schwächt. Hier geht es nicht nur um die symbolische oder moralische Schwächung der Gesellschaft, sondern auch um ökonomische, außenpolitische oder strukturelle Auswirkungen, die Rassismus haben kann.

Rassismus – Novum oder Kontinuität in Deutschland?

In der Vergangenheit wurde vor allem über „Ausländerfeindlichkeit“ oder „Fremdenhass“ gesprochen und „Rassismus“ als Begriff häufig vermieden. Während die explizite Adressierung von Rassismus auf höchster politischer Ebene, in der breiten Öffentlichkeit und in der medialen Berichterstattung daher ein Novum ist, unterliegt Rassismus selbst einem kontinuierlichen Erfahrungs- und Strukturierungsprozess. Recherchen aus der Zivilgesellschaft zufolge zählen wir in Deutschland seit 1990 mindestens 213 Todesopfer rassistischer und rechtsextremer Gewalt (Amadeu Antonio Stiftung). Die rassistischen Pogrome und Anschläge in Hoyerswerda (17.–23. September 1991), Rostock-Lichtenhagen (22.–26. August 1992), Mölln (23. November 1992) und Solingen (29. Mai 1993) haben sich tief in das öffentliche Bewusstsein gebrannt. Die frühen Jahre der Wiedervereinigung waren von offenem rassistischem Hass im öffentlichen Raum geprägt. Dabei war rechtsextreme und rassistische Gewalt sowohl in Ost- als auch in Westdeutschland präsent. Im Jahr 2011 enttarnte sich der NSU und eine neue Dimension rassistischer und terroristischer Gewalt ließ erahnen, wie tief nicht nur Einzeltäter*innen, sondern zum Teil auch staatliche Strukturen – beispielsweise der Verfassungsschutz – in die Herausbildung rechtsextremer und gewaltbereiter Netzwerke verstrickt waren. Erinnerung sei auch an die Verächtlichmachung in der Presse („Döner-Morde“) und daran, wie die Familien der migrantischen Opfer selbst unter Tatverdacht gerieten, während ihre Vermutungen, die Täter*innen seien im rechtsextremen Milieu zu suchen, über viele Jahre nicht ernst genom-

men wurden. 2011 flammten zudem erste Diskussionen zu institutionellem Rassismus auf, die jedoch von politischen Akteur*innen häufig eher als Randthema betrachtet wurden (Karakayalı et al. 2017).

Nach der Ermordung von George Floyd trugen die Black-Lives-Matter-Proteste das Thema Rassismus in vielen deutschen und europäischen Städten auf die Straße, in die sozialen Medien und somit in das breitere öffentliche Bewusstsein. Sie katalysierten damit das Empfinden, dass sich auch Deutschland endlich intensiv und aufrichtig mit Rassismus auseinandersetzen muss. Allerdings ist es überraschend, dass das Thema in Deutschland erst mit dem Namen George Floyd und der Empörung über einen rassistischen Gewaltakt der US-amerikanischen Polizei eine so breite Diskussion entfachte. Bis heute sind jedoch die Namen der 213 Todesopfer rassistischer und rechtsextremer Gewalt in Deutschland kaum bekannt. Die Vermutung liegt nahe, dass es leichter fällt, Rassismus als ein Problem des Auslands zu thematisieren – als eines, das nicht das eigene Land, die eigenen Strukturen oder das eigene Verhalten betrifft.

Dennoch haben die von den Vereinigten Staaten ausgehenden Black-Lives-Matter-Proteste in Deutschland dazu beigetragen, eine Debatte anzustoßen, die über die gewaltvollen und tödlichen Formen von Rassismus hinausgeht und einen Rassismus in den Blick nimmt, der in die Institutionen und die Struktur der gesamten Gesellschaft eingeschrieben ist. Struktureller Rassismus und Alltagsrassismus bilden die permanente Realität für einen beträchtlichen Teil der Bevölkerung. Diese Formen des Rassismus äußern sich sowohl in explizit rassistischen Grenzüberschreitungen und verbalen Übergriffen als auch in Mikroaggressionen und Ausgrenzungsprozessen, die weitaus subtiler verlaufen. In Form von institutionellem und strukturellem Rassismus tragen viele, oft unhinterfragte, Verfahrensweisen und Gepflogenheiten zu einer Benachteiligung besonders vulnerabler Gruppen und sich stetig reproduzierender Ungleichheitsstrukturen bei. Alltagsrassismus führt zudem dazu, dass rassifizierte Menschen sich nicht mit der gleichen Selbstverständlichkeit in Deutschland zugehörig fühlen können. Durch unterschiedliche Mechanismen und Formen von Rassismus, die auf diese Weise Teil des normalen gesellschaftlichen Funktionierens sind, werden bestimmte Gruppen als ‚Fremde‘ markiert und damit leichter zum Ziel von Ausgrenzung oder gar Gewalt.

Wo aber stehen wir heute in der Auseinandersetzung mit Rassismus in Deutschland? Sind die Empörung und der Protest, die es nach Halle, Hanau und den Black-Lives-Matter-Demonstrationen gab, nur ein kurzer politischer Moment oder können wir in der Bevölkerung einen nachhaltigen Willen zur Auseinandersetzung erkennen? Sind es vorrangig von Rassismus betroffene Minderheiten, die sich mit dem Thema befassen oder gibt es einen breiteren Allianzraum gegen Rassismus? Wie hoch ist der Anteil derjenigen in der deutschen Bevölkerung, die sich der alltäglichen Erfahrungen von Rassismus bewusst sind, und welche Menschen kommen wie stark mit Rassismus in Berührung? Betrifft Rassismus in Deutschland über die direkt betroffenen Gruppen hinaus auch deren Partner*innen, Freund*innen und Kolleg*innen und welche Folgen bringt das mit sich? Wie viele Menschen versuchen, Rassismus in Deutschland etwas entgegenzusetzen – entweder durch alltägliches Widersprechen oder kollektive Mobilisierung?

Dies sind übergeordnete Fragen, aus denen die Leitfragen der Auftaktstudie des NaDiRa abgeleitet sind (siehe Abschnitt [Zentrale Fragestellungen und Kapitelübersicht](#)) und die zum Teil auf Basis der hier vorgestellten Befunde, aber auch in den NaDiRa-Folgestudien beantwortet werden sollen. Zur Vorbereitung seines systematischen und langfristigen Rassismusmonitors hat das DeZIM-Institut erstmalig eine umfangreiche repräsentative Befragung der Bevölkerung durchgeführt, um eine angemessene empirische Grundlage zur Erforschung von Rassismus in Deutschland zu schaffen. Von April bis August 2021 wurden 5.003 Personen im Alter von 14 bis 92 Jahren telefonisch befragt. Dieser Bericht legt erste zentrale Ergebnisse vor, die repräsentativ für die Wohnbevölkerung in Deutschland sind. Zugleich stellen sie eine Momentaufnahme der rassistischen Realitäten in Deutschland im Jahr 2021 dar. Die Auftaktstudie liefert damit die ersten Daten, mit denen eine solche Bestandsaufnahme möglich ist. Die Ergebnisse sind vor dem Hintergrund zu betrachten, dass zum Zeitpunkt der Datenerhebung die rassistischen Morde von Hanau im Kabinettsausschuss auf höchster Bundesebene debattiert wurden und die Black-Lives-Matter-Proteste erst wenige Monate zurücklagen.

Die in diesem Bericht enthaltenen Erkenntnisse sowie die weiteren Analysen, die mit den erhobenen Befragungsdaten möglich sind, bilden einen ersten Schritt, um einen langfristigen Diskriminierungs- und Rassismusmonitor aufzubauen. Mit dessen Hilfe sollen sowohl eine evidenzbasierte Grundlage für politische Handlungsempfehlungen als auch die datenbasierten Begründungszusammenhänge geschaffen und so langfristig wirksame Maßnahmen gegen Rassismus formuliert, implementiert und evaluiert werden. Diese Auftaktstudie dient unter anderem der inhaltlichen und methodischen Entwicklung des Surveymoduls im NaDiRa, der neben quantitativen Erhebungen auch qualitative und experimentelle Module beinhalten wird.

Zentrale Fragestellungen und Kapitelübersicht

Der Nationale Diskriminierungs- und Rassismusmonitor (NaDiRa) ist modular aufgebaut. Diese Auftaktstudie liefert eine Bestandsaufnahme davon, welche rassistischen Realitäten er in den Blick nehmen muss. Sie untersucht, inwieweit die Bevölkerung in Deutschland sich bereits mit Rassismus auseinandersetzt und wo es Leerstellen in der Wahrnehmung und/oder Abwehrhaltungen gibt, die näher betrachtet werden müssen. Die vorliegende Auftaktstudie fragt daher nach (1) Rassismuserfahrungen, (2) rassistischen Wissensbeständen und Vorstellungen, (3) Wahrnehmung von Rassismus, (4) Bewertung von Rassismus, (5) Abwehr von Rassismuskritik und (6) antirassistischem Potenzial in der Bevölkerung. Konkret geht die Studie folgenden Leitfragen nach:

1. Wer kommt mit Rassismus in Berührung? Dabei wird direkte und indirekte Betroffenheit in den Blick genommen – das heißt nicht nur die rassifizierte Personen selbst, sondern ebenso ihre Familienmitglieder, Freund*innen und Kolleg*innen, die Rassismus über Erzählungen oder Beobachtungen wahrnehmen und zu Ko-Betroffenen² werden. Ebenso werden Unterschiede hinsichtlich Alter, sozialer Herkunft sowie Geschlecht der mit Rassismuserfahrungen konfrontierten Personen untersucht.
2. Wie fest sind rassistische Wissensbestände und Vorstellungen in der Bevölkerung verankert? Wie verbreitet sind biologistische und kulturalistische Kategorisierungen und Hierarchisierungen von sozialen Gruppen? Und bei wem? Reproduzieren zum Beispiel direkt Betroffene und indirekt Betroffene (Ko-Betroffene) seltener rassistische Wissensbestände als Nichtbetroffene? Oder zirkulieren diese Wissensbestände in der Gesamtgesellschaft und sind dort beharrlich verankert? Auch hier wird die Verbreitung von rassistischen Vorstellungen nach Alter, sozialer Schicht und Geschlecht betrachtet.
3. Welche Dimensionen und Facetten von Rassismus werden (an-)erkannt? Reflektieren die Menschen, inwiefern Rassismus im Alltag, in Behörden, in subtilen Formen auftreten kann? Ob er individuell, institutionell oder gesellschaftsstrukturierend ist? Und wie unterscheiden sich diese Bewertungen nach Alter und Geschlecht?
4. Wann werden Situationen als rassistisch bewertet? Nehmen die Menschen Situationen rassistischer Diskriminierung auf dem Wohnungsmarkt, in Schulen oder im Arbeitsleben anders wahr als zum Beispiel im Kultursektor? Bewerten sie dabei die Erfahrungen nur nach der Situation oder auch danach, welche Gruppe von der rassistischen Diskriminierung betroffen ist?
5. Wie wird auf Rassismuskritik reagiert? Welche Formen der Aversion existieren bei der Einschätzung von Rassismus? Inwiefern wird er externalisiert? Gibt es hier Unterschiede, wenn jemand selbst von Rassismus direkt betroffen ist oder als indirekt Ko-Betroffene*r zu Rassismus Stellung nimmt? Gibt es Unterschiede in Bezug auf Geschlecht und soziale Herkunft?

² Auch wenn Teile der Bevölkerung Rassismus nicht gegen sie selbst gerichtet erleben, können sie indirekt mit ihm in Berührung kommen und davon kollateral betroffen sein. Vgl. zum Begriff *Ko-Betroffenheit* Kapitel 1.

6. Wer ist bereit, sich gegen Rassismus zu engagieren? Welches antirassistische Potenzial gibt es in der Bevölkerung? Und wie unterscheidet sich das nach Geschlecht, Klasse und Alter? Dieses Kapitel bietet zusätzlich zur Bestandsaufnahme auch Indizien dafür, wie antirassistisches Potenzial in der Gesellschaft erhöht werden kann.

Die empirischen Befunde der Auftaktstudie werden in sechs Kapiteln vorgestellt. Vorab bietet die Studie eine kurze theoretische Einführung in die Relevanz, den Forschungsgegenstand und den deutschen Kontext. Zudem setzt sie sich eingehend mit dem Rassismusbegriff selbst auseinander. Den Abschluss der theoretischen Einführung bilden die methodischen Schritte und das Studiendesign, das der Quantifizierung der Auseinandersetzung mit Rassismus zugrunde liegt.

Ausgangspunkte

Begriffsverständnis

Rassismus ist in Deutschland zu einem zentralen gesellschaftlichen Thema geworden. Gleichzeitig wird der Begriff sehr unterschiedlich verstanden und gebraucht. Dies macht die Auseinandersetzung mit dem Phänomen besonders herausfordernd und trägt zu vielfältigen Kontroversen bei. Rassismus ist nicht nur ein sozialwissenschaftlicher Analysegegenstand, sondern zugleich ein politisch und normativ bzw. moral-philosophisch aufgeladener Begriff.

Jenseits der medienwirksamen extremen Erscheinungsformen ist es nicht immer trivial, Rassismus zu erkennen, zu reflektieren und anzuerkennen: Ist es sinnvoll, den Begriff auf körperliche und verbale Übergriffe zu beschränken? Wird etwas erst dann als rassistisch empfunden, wenn es offensichtlich abwertend, beschimpfend und gewaltvoll ist? Oder gibt es subtilere Mechanismen, für die es eine Sensibilisierung braucht, um dahinter Rassismus zu dekodieren? Ist Rassismus nur ein hochindividuelles Empfindlichkeitsmoment oder ist er alltags- und gesellschaftsstrukturierend? Ist Rassismus immer nur dann zu erkennen, wenn er sich in absichtsvollem Verhalten äußert oder kann er sich auch unbeabsichtigt entfalten und wirksam sein?

Das Alltagsverständnis von Rassismus deckt nur einen Teil dessen ab, was theoretische Erkenntnisse und Forschung über die vergangenen Jahrzehnte erarbeitet haben und betroffene rassifizierte Gruppen im Laufe ihres Lebens erfahren. Häufig liegen schon im Zugang zum Begriff ‚Rassismus‘ die Gründe für Fehl- wahrnehmungen und Abwehrreaktionen. Ein Blick in die nationale und internationale Forschung zeigt, dass es auch in den wissenschaftlichen Definitionen keine einheitliche, allgemein akzeptierte Begriffs- verwendung gibt. Unterschiedliche Disziplinen und theoretische Perspektiven betonen unterschiedliche Aspekte des Phänomens und grenzen den Begriff mit unterschiedlichen Akzentsetzungen von anderen Begriffen ab (Shiao & Woody 2021). Zuweilen wird er vage und weitläufig verwendet, sodass er in Gefahr gerät, nahezu alles einzuschließen, was sich auf Ungleichheiten zwischen kulturell, ethnisch, religiös oder national fremdmarkierten sozialen Teilgruppen bezieht – in dieser Verwendung ist er zur Analyse konkre- ter Problemlagen und ihrer Hintergrundmechanismen nur wenig hilfreich. Zum anderen wird der Begriff oft enorm verengt, sodass er wichtige Gesichtspunkte und Teilmechanismen des Phänomens außer Acht lässt. Dies ist zum Beispiel der Fall, wenn Rassismus als rein individuelles und offensichtliches Fehlver- halten verstanden wird. Dabei geraten tiefere soziale Ursachen und Folgen für die Verfestigung von Un- gleichheiten außerhalb der Klassendimension aus dem Blickfeld. In diesem Zielkonflikt zwischen breitem und engem Begriffsverständnis gibt es verschiedene Dimensionen und Standpunkte, die sich unter ande- rem an einigen Leitfragen (biologischer vs. kultureller, offener vs. subtiler, individueller vs. systemischer Rassismus) festmachen lassen, die in den empirischen Teilen dieses Berichts genauer aufgegriffen und analysiert werden.

Trotz unterschiedlicher Nuancen und Varianten, lassen sich als Ausgangspunkte einige zentrale und mittlerweile breit geteilte Elemente eines sozialwissenschaftlichen Rassismusverständnisses herausarbei- ten, die auch dieser Studie als Grundlage dienen (z. B. Miles 1991; Memmi 1992; Essed 1992; Clair & Denis 2015): Im Kern wird Rassismus als eine Ideologie sowie als eine diskursive und soziale Praxis verstanden, in der Menschen (1) aufgrund von äußerlichen Merkmalen in verschiedene Gruppen eingeteilt werden (Kategorisierung), denen (2) per „Abstammung“ verallgemeinerte, verabsolutierte und unveränderliche Eigenschaften zugeschrieben werden (Generalisierung und Rassifizierung³), die (3) bewertet und (zum

³ Der Begriff ‚Rassifizierung‘ wird sehr unterschiedlich verwendet. Zum Teil wird er mehr oder weniger synonym für eines der vier Grundele- mente – vor allem für die ‚Kategorisierung‘ oder die ‚Generalisierung‘ – gebraucht, manchmal für mehrere dieser Charakteristika.

Vorteil der eigenen Gruppe) mit sozialen Rangstufen verbunden werden (Hierarchisierung), womit (4) ungleiche Behandlungen und gesellschaftliche Macht- und Dominanzstrukturen reproduziert und begründet werden (Legitimierung). Der Aspekt der macht- und privilegienerhaltenden Funktion spielt für Rassismusdefinitionen eine zentrale Rolle. Diese Kernelemente werden bei der Analyse rassistischer Wissensbestände und Vorstellungen (siehe Kapitel 2) genauer aufgegriffen.

Zur Erfassung von Rassismus spannen sich verschiedene Dimensionen und Perspektiven der Forschung auf: Ein Forschungsstrang konzentriert sich zum Beispiel auf kollektiv geteilte Ideologien und betrachtet Rassismus vor allem als Form von rassistischen Vorurteilen gegenüber bestimmten Individuen und sozialen Gruppen. Dementsprechend werden Stereotype gegenüber rassifizierten Gruppen sowie gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit in der Bevölkerung untersucht.⁴ Andere Studien fokussieren auf Rassismus als gesellschaftliches Machtverhältnis, das mit weiteren gesellschaftlichen Machtverhältnissen und Diskriminierungsdimensionen wie Geschlecht, sexuelle Orientierung, Klasse oder Alter und Behinderung in Wechselwirkung steht und als solches für moderne Gesellschaften konstitutiv ist. Rassismus wird dabei als ein historisch tradierter und kontinuierlich strukturierender Prozess der (negativen) Vergesellschaftung begriffen, der sich oftmals dem individuellen Bewusstsein entzieht. Mit diesem breiteren Verständnis – auch ‚struktureller Rassismus‘ genannt – wird eine Perspektive auf die gesamte Gesellschaft eingenommen, in der rassistische Wissensbestände und Praktiken bereits so normalisiert sind, dass es neben absichtlichen auch permanent zu unabsichtlichen rassistischen Effekten kommen kann (vgl. Cox 1959; Macpherson 1999; Bonilla-Silva 2022). Solche Rassismusanalysen und -kritiken sorgen teilweise für starke Abwehrreaktionen, welche vor allem in der internationalen Rassismusforschung debattiert werden und einen weiteren Forschungsstrang bilden.

Rassistische Ideologien und aus ihnen resultierende Praktiken müssen sich nicht an einem biologistischen Verständnis festmachen. In der Rassismusforschung wird seit geraumer Zeit eine Verschiebung weg vom biologistisch argumentierenden Rassismus hin zu einem kulturell begründeten Rassismus beobachtet (Balibar & Wallerstein 1990; Gilroy 1991; Memmi 1992). Dieser kulturell argumentierende Rassismus lässt sich als eine Modernisierungsstrategie verstehen, mit deren Hilfe die Inhalte des biologistischen Rassismus weitertransportiert werden können, ohne die jenseits des offenen Rechtsextremismus diskreditierten biologistischen Rassentheorien bemühen zu müssen (Goldberg 1993). Diese Entwicklung wird einerseits mit der Ächtung rassenbiologischer Theorien seit der Niederlage des Nationalsozialismus, andererseits mit den vielfältigen Widerständen und Kämpfen aus sozialen Bewegungen in Verbindung gebracht.

Klassische Beiträge zu diesem Wandel stammen von Martin Barker (1981), Etienne Balibar und Immanuel Wallerstein (1990) oder Pierre-André Taguieff (1988). Mit den Begriffen des ‚kulturellen‘, ‚differenziellen‘ (*differentialist*) oder schlicht ‚Neorassismus‘ (*new racism*) soll deutlich gemacht werden, dass Begriffe wie ‚Kultur‘, ‚Mentalität‘ oder ‚Religion‘ in zeitgenössischen Diskursen die gleiche Funktion einnehmen können wie der Begriff ‚Rasse‘ in den älteren Erscheinungsformen des Rassismus. So wird Gruppen auch hier ein Set an Eigenschaften zugewiesen, die als nicht oder nur wenig veränderbar betrachtet, mit denen Individuen auf bloße Vertreter*innen solcher vermeintlich homogenen Gruppen reduziert und diese Gruppen hierarchisiert werden. Es geht beim kulturellen bzw. beim Neorassismus also weniger um die Über- und Unterlegenheit vermeintlicher ‚Rassen‘, sondern eher um die angebliche Unvereinbarkeit von in sich geschlossenen ‚Kulturen‘ und eine sich daraus ableitende unüberwindbare Differenz zwischen Angehörigen der verschiedenen ‚Kulturkreise‘. Hall (1989) sowie Balibar und Wallerstein (1990) sprechen in diesem Zusammenhang auch von einem „Rassismus ohne Rassen“. Die historischen Anfänge des kulturell begründeten Rassismus verorten Autor*innen wie Etienne Balibar in der Phase der Entkolonisierung und

⁴ Siehe z. B. die erwähnten Mitte-Studien oder Leipziger Autoritarismus-Studien im Kapitel Einführung: Rassismus rückt ins politische und öffentliche Bewusstsein.

der Einwanderung aus den ehemaligen Kolonien in die „alten Mutterländer“. Für den deutschen Kontext ist in diesem Zusammenhang die Einwanderung im Zuge der Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte hervorzuheben.

Rassismusforschung in Deutschland

Rassismus ist kein national begrenztes Phänomen. Sowohl das Phänomen selbst als auch die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit ihm finden in einem internationalen Raum statt. Die spezifischen Ausformungen von Rassismus können sich jedoch kontextuell unterscheiden und durch verschiedene Narrative und Wissensbestände gekennzeichnet sein. Für den deutschen Kontext sind spezifische, auch historische Rahmenbedingungen zu berücksichtigen. Die Anfänge der (west-)deutschen Rassismusforschung lassen sich innerhalb der 1980er und 1990er Jahre im Kontext der Wiedervereinigung sowie der rassistischen Aufmärsche und Anschläge verorten (siehe Kapitel [Einführung: Rassismus – Novum oder Kontinuität in Deutschland?](#)). In dieser Zeit spielten viele migrantische und Schwarze Organisationen und Vereine bei der Thematisierung von und dem Widerstand gegen Rassismus eine wichtige Rolle.⁵ Zentral für die theoretische Entwicklung war dabei der Austausch zwischen dem Centre for Contemporary Cultural Studies (CCCS) um Stuart Hall und dem Umfeld des Argument Verlags (Bojadžijev 2015), in dem die Schriften Halls sowie anderer internationaler Rassismusforscher*innen übersetzt und damit einem deutschen Publikum bekannt gemacht wurden (Räthzel 2000). Die Frage, inwieweit Begrifflichkeiten und vermutete theoretische Mechanismen aus anderen Ländern hierhin übertragbar sind bzw. übertragen werden sollten, stellt weiterhin einen zentralen Diskussionspunkt für die empirische Rassismusforschung in Deutschland dar. Auf deren Stand wird im nächsten Unterabschnitt eingegangen.

Historische Rahmenbedingungen

Drei historische Bezugspunkte sind für die Diskussion um Rassismus in Deutschland von besonderer Bedeutung: (1) der Nationalsozialismus und der Holocaust, (2) der deutsche Kolonialismus und (3) die Migrationsgeschichte der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

In Deutschland wurde der Rassismusbegriff lange Zeit in erster Linie mit dem Nationalsozialismus verknüpft. Dies hatte vor allem zwei Folgen für Rassismusdebatten: Erstens führte die Verknüpfung zu einer starken Engführung, die Rassismus vorrangig als außergewöhnliches und explizites Gewaltphänomen begreift. Als solches wurde Rassismus als mit der auf den Nationalsozialismus folgenden „Stunde Null“ (die es nie gegeben hat) als abgeschlossen betrachtet und in der Nachkriegszeit größtenteils tabuisiert. Rassismus wurde demnach lange als vergangenes und überwundenes Problem angesehen. Verbunden mit dieser Historisierung lässt sich auch eine soziale Engführung beobachten, die Rassismus als Problem des gesellschaftlichen Randes beschreibt, indem er vorrangig auf eine rechtsextreme Weltanschauung reduziert wird, die nur eine kleine radikale Minderheit teilt. Auf diese Weise wurde Rassismus lange Zeit nur unzureichend als gesamtgesellschaftliches Problem (an-)erkannt.

Zugleich hat eine dritte Engführung und Externalisierung stattgefunden: Rassismus wurde außerhalb Deutschlands verortet, indem er „als Problem ehemaliger Kolonialmächte wie Großbritannien und Frankreich (unter Ausblendung der deutschen Kolonialgeschichte) oder der USA als neokoloniale[m] oder im-

⁵ Im Jahr 1986 brachten Katharina Oguntoye, May Opitz und Dagmar Schultz das Buch *Farbe bekennen – Afro-deutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte* heraus (Oguntoye, Opitz & Schultz 1997). Zeitgleich entstanden Adefra, ein bis heute existierender Zusammenschluss afro-deutscher FrauenLesben, und die Initiative Schwarzer Menschen in Deutschland (ISD), die einen wichtigen Beitrag für die antirassistischen Bewegungen und Wissensproduktionen geleistet haben und weiterhin leisten.

perialistische[m] Land behandelt“ wurde (Bojadžijev et al. 2017). Die deutsche Kolonialgeschichte war bis vor Kurzem in der öffentlichen Wahrnehmung sowie in Rassismusdebatten kaum präsent. Erst im Rahmen aktueller Kontroversen – beispielsweise um Straßenumbenennungen oder den Bau des Humboldt Forums –, sind das koloniale Erbe Deutschlands und die Verantwortung für koloniale Verbrechen wie den Genozid an den Herero und Nama zunehmend öffentlich diskutiert worden.

Die Bezugnahme auf eine rassistische Vergangenheit und die Kritik an einer rassistischen Gegenwart in öffentlichen Debatten können nicht zuletzt auf die sich wandelnden Diskussionsbedingungen vor dem Hintergrund einer postmigrantischen Gesellschaft zurückgeführt werden. Denn die gesellschaftlichen Veränderungen durch Migration sind offensichtlich und haben Debatten der nationalen Identität, Zugehörigkeit und Staatsbürgerschaft bestimmt. Die (Arbeits-)Migration in das postnationalsozialistische Deutschland führte zu einer Diversifizierung und einem demografischen Wandel, der die durch den NS-Rassenwahn gewaltvoll hergestellte Homogenität Deutschlands veränderte.

Mittlerweile leben in Deutschland über 11 Millionen Ausländer*innen, also Menschen, die ausschließlich eine andere als die deutsche Staatsangehörigkeit haben, und circa 21,9 Millionen Menschen mit einem sogenannten Migrationshintergrund⁶ (ca. 26,7% der Bevölkerung). Rassismus ist in Deutschland eng mit Fragen von Migration und mit sich verändernden Integrationsvorstellungen verbunden und richtet sich maßgeblich gegen Menschen, die als Migrant*innen oder Geflüchtete nach Deutschland gekommen sind – oder auch nur als solche wahrgenommen werden – sowie ihre Nachkommen.

Auch im europäischen Vergleich zeigt sich, dass Rassismus in Deutschland vorrangig im Kontext von Migration und Integration verortet wird (Nwabuzo & Schaefer 2017). Insofern ist die Verknüpfung von Rassismusforschung mit einer kritischen Migrationsforschung naheliegend.

Empirische Rassismusforschung in Deutschland

Die Rassismusforschung in Deutschland ist vielfältig. Sie ist bislang jedoch nur schwach institutionalisiert. So gibt es keine dezidiert rassismusbezogenen Forschungs- und Lehreinrichtungen: Es existieren weder entsprechende Denominationen von Professuren, Forschungszentren oder Sonderforschungsbereichen, noch finden sich entsprechende Graduiertenkollegs oder Studiengänge in Deutschland. Diese fehlende Etablierung des Forschungsfeldes sorgt dafür, dass die bis dato erfolgte Rassismusforschung nicht jene Aufmerksamkeit und Beachtung findet, die sie angesichts der gesellschaftlichen Herausforderungen und der Vielzahl an existierenden theoretischen und qualitativen Forschungsarbeiten verdienen würde. Rassismusforschung wird daher vorrangig über verschiedene angrenzende Disziplinen betrieben. Dazu gehören zum Beispiel die Migrations- und Integrationsforschung, die Antisemitismusforschung, die Ungleichheitsforschung, die Erziehungswissenschaften, die Europäische Ethnologie, die Kulturwissenschaften und die Genderstudies.

Trotz dieser verschiedenen disziplinären Verankerungen beschränkt sich die Rassismusforschung in Deutschland bisher zu großen Teilen auf qualitative und theoretische Forschung. Dabei werden sowohl unterschiedliche gesellschaftliche Teilbereiche als auch unterschiedliche Formen von Rassismus in ihrer historischen und gesellschaftlichen Bedeutung untersucht. In der deutschsprachigen Rassismusforschung werden sowohl Rassismus gegen Schwarze Menschen (u. a. El-Tayeb 2001; Agentur der Europäischen Union für Grundrechte 2018; Auma, Kinder & Piesche 2019), antisiasiatischer Rassismus (u. a. Ha 2012; Suda, Mayer & Nguyen 2020), antimuslimischer Rassismus (u. a. Attia 2009; Shooman 2014), Rassismus gegen

⁶ Eine Person hat einen sogenannten Migrationshintergrund, „wenn sie selbst oder mindestens ein Elternteil die deutsche Staatsangehörigkeit nicht durch Geburt besitzt“ (Statistisches Bundesamt 2020: 4).

Sinti*zze und Rom*nja (u. a. End 2014; Stender 2016) als auch das intersektionale Zusammenwirken mit anderen Diskriminierungsmerkmalen (u. a. Erel et al. 2007; Lutz, Herrera Vivar & Supik 2010; Center for Intersectional Justice e. V. 2019) analysiert.

Die quantitative Erfassung von Rassismus bzw. rassistischer Diskriminierung unterliegt der besonderen Herausforderung, dass hier sowohl forschungsethische als auch datenschutzrechtliche Implikationen berücksichtigt werden müssen. Gerade die Erfassung der Bevölkerung nach Kriterien, die sich auf deren Aussehen bzw. körperliche Merkmale beziehen, sind geächtet und verboten – und insofern schwierig zu erheben. Jedoch mahnen internationale Organe wie die European Commission against Racism and Intolerance (ECRI) des Europarates an, Rassismus und rassistische Diskriminierung in Form nationaler Befragungen zu quantifizieren, die insbesondere potenziell von Rassismus Betroffene adressieren. Obschon die Erhebung von Gleichstellungsdaten – auch mit Blick auf rassistische Diskriminierung – an Bedeutung gewinnt, unterliegt die Erfassung statistischer Daten zu Fragen der rassistischen Diskriminierung einer besonderen Herausforderung. Dementsprechend existieren nur wenige repräsentative Daten sowohl zur Lebenssituation von Minderheiten bzw. der nach ICERD (der UN-Rassendiskriminierungskonvention) schutzwürdigen oder vulnerablen Gruppen als auch zu deren Diskriminierungserfahrungen (Supik 2017). Die bestehenden quantitativen Studien, die Rassismus untersuchen, erfassen zumeist rassistische Einstellungen in der Gesamtbevölkerung, wie etwa die Mitte-Studien (Zick et al. 2021). Auch Studien wie *Deutschland Postmigrantisch* (u. a. Foroutan, Canan & Arnold 2014) und *Ost-Migrantische Analogien* (Foroutan et al. 2019) bilden Rassismus in Deutschland nicht hinlänglich ab, da sie sich auf einzelne ausgewählte Betroffenenengruppen beschränken und Rassismus damit nicht in seiner Breite in den Blick nehmen.

Eine ähnliche Limitation zeigt sich bei den bisherigen quantitativen Studien, die die Betroffenenperspektiven in den Mittelpunkt stellen (Beigang et al. 2017; EU-MIDIS 2009). Hier handelt es sich in der Regel um selbstselektierende Stichprobenziehungen. Diese Studien, die sehr breit angelegt sind, werden über verschiedene Medien, darunter Social Media, sowie auf Veranstaltungen bekannt gemacht. Teilnehmen können alle Personen, die sich davon angesprochen fühlen. Dies führt dazu, dass die Auswahlwahrscheinlichkeiten für einzelne Personen nicht bestimmbar sind. Die Stichproben unterliegen einem hohen Risiko, verzerrt zu sein, und stellen deshalb keine repräsentativen Daten dar. Dennoch sind es genau diese Studien, die es erstmalig schaffen, Lebensrealitäten, die in der öffentlichen Debatte ausgeblendet werden, in den Fokus zu rücken und diese genauer zu beschreiben. Dies zeigen nicht zuletzt der *Afrozensus* (Aikins et al. 2021), die Online-Umfrage *Vielfalt im Film* (Citizens For Europe (CFE) 2021) oder die Studie *Soziale Kohäsion in Krisenzeiten* (Mayer et al. 2020; Suda et al. 2020a; Suda et al. 2020b). Zugleich haben sie durch die breit gestreuten Teilnahmemöglichkeiten, das zumeist partizipative Vorgehen und den dadurch gewonnenen hohen Rückhalt in den Communities eine mobilisierende Wirkung. Diese Studien sind daher unverzichtbarer Bestandteil rassismuskritischer Forschungstätigkeit in Deutschland. Dennoch ermöglichen sie, formal-statistisch betrachtet, keine Rückschlüsse auf die Grundgesamtheit, wofür eine repräsentative Zufallsstichprobe in den Bevölkerungsgruppen notwendig wäre. Dem wird nun erstmalig mit dem Nationalen Diskriminierungs- und Rassismusmonitor begegnet, der dazu beiträgt, diese Forschungslücke zu schließen. Erste Annäherungen erfolgen in dieser Auftaktstudie.

Potenziell direkt von Rassismus betroffene Gruppen

Die Größe der Stichprobe der vorliegenden repräsentativen Studie erlaubt es, zumindest ansatzweise auch die im Kontext der Rassismusforschung wichtigen Erfahrungen und Perspektiven von rassifizierten Minderheiten zu berücksichtigen. Wir haben hierzu sechs Gruppen fokussiert: Schwarze Menschen, Muslim*innen, Asiat*innen, Sinti*zze und Rom*nja, Jüdinnen und Juden sowie Osteuropäer*innen.⁷

⁷ Die Befragten konnten sich dabei sowohl selbst einer dieser Gruppen zuordnen (Selbstwahrnehmung) als auch angeben, ob sie von Außenstehenden einer dieser Gruppen zugeordnet werden (Fremdzuschreibung).

Die Auswahl der rassifzierten Gruppen orientierte sich einerseits an den in den letzten Jahren von der Bundesregierung aufgegriffenen spezifischen Formen von Rassismus. So wurden bereits im Nationalen Aktionsplan gegen Rassismus von 2017 „Antisemitismus“, „Antiziganismus“, „Islam- und Muslimfeindlichkeit“ sowie „Rassismus gegen Schwarze Menschen“ als besonders virulente Ausformungen des Rassismus in Deutschland genannt (Bundesregierung 2017).

Im **RASSISMUS GEGEN SCHWARZE MENSCHEN** (Anti-Schwarzer Rassismus) wirken gewalttätige, herabwürdigende und entmenschlichende Praktiken aus der Zeit der Kolonialisierung und Versklavung (Maafa) bis heute fort (Richards 1989; Johnson 2016; Ferreira 2018). Um die Kolonialisierung des afrikanischen Kontinents und die Versklavung und Ausbeutung zu legitimieren, kamen unterschiedliche rassistische Zuschreibungen zur Anwendung, die das Ziel hatten, Schwarze Menschen zu dehumanisieren. Einerseits wurden Schwarze Menschen als „infantil“ und „von Natur aus unterwürfig“, andererseits als „unberechenbar“ und „gefährlich“ beschrieben (u. a. Oguntoye, Opitz & Schultz 1986). Damit ließ sich die Kolonialisierung des afrikanischen Kontinents legitimieren (Fanon 2002; Piesche 2020). Zudem sollten besonders brutale Verbrechen wie der Genozid an den Herero und Nama durch die konstruierte Bedrohlichkeit gerechtfertigt werden (u. a. Häussler 2018). Weiße Mythen und Fantasien prägten und prägen eine Vorstellungswelt, in der Schwarze Menschen zudem als Projektionsfläche für negative Eigenschaften dienen (Fanon 2002; Kilomba 2020).⁸ Zu den spezifischen Zuschreibungen, die Anti-Schwarzen Rassismus bis heute charakterisieren, zählen etwa die Herabwürdigung Schwarzer Körperlichkeit (Nnaemeka 2020; Aikins et al. 2021), Exotisierung und Hypersexualisierung (Collins 2004; hooks 2006, 2007) sowie, besonders gegenüber Schwarzen Männern, die Zuschreibung bedrohlicher Eigenschaften.

Eine UN-Expert*innengruppe für Menschen afrikanischer Herkunft wies bei einem Besuch in Deutschland im Jahr 2017 auf strukturellen und institutionellen Anti-Schwarzen Rassismus bei Behörden sowie auf dem Arbeits- und Wohnungsmarkt hin und forderte mehr Aufklärung und Forschung (United Nations Office of the High Commissioner for Human Rights 2017). Der *Afrozensus*, eine Befragung Schwarzer, afrikanischer und afrodiasporischer Menschen in Deutschland, hat hier wichtige Pionierarbeit geleistet (Aikins et al. 2021). Gleichwohl gibt es nach wie vor große Forschungslücken über das Ausmaß von Anti-Schwarzem Rassismus in Deutschland.⁹

Die Auseinandersetzung mit **ANTISEMITISMUS** ist in Deutschland untrennbar mit der Verfolgung und systematischen Ermordung der europäischen Jüdinnen und Juden sowie damit verbundenen erinnerungspolitischen Fragen verknüpft. Der europäische Antisemitismus hat seine Wurzeln in einer christlich begründeten Judenfeindschaft, die den Nährboden für antijüdische Legenden schuf (wie die der Hostien-schändung, Brunnenvergiftung oder des Ritualmords), aufgrund derer es im Mittelalter immer wieder zu Verfolgungen und Vertreibungen kam (Heil 2008; Schäfer 2020). Dieser Antijudaismus wird als vormoderne Form von einem rassistisch begründeten Antisemitismus der Moderne unterschieden (Brumlik 2020). Dieser entstand im Kontext der völkischen Bewegung nicht zuletzt als eine Abwehrreaktion gegen die Emanzipation, also gegen die rechtliche Gleichstellung und den sozialen Aufstieg von Angehörigen der jüdischen Minderheit. Biologistische Vorstellungen, wonach Jüdinnen und Juden zur „wahren Bekehrung“ aufgrund ihrer „Natur“ unfähig wären, reichen jedoch in die Vormoderne zurück (Schüler-Springorum 2020). Die Semantik des im 19. Jahrhundert entstandenen modernen Antisemitismus kann als eine Art antimoderne Klage beschrieben werden, bei der Juden und Jüdinnen als Vertreter*innen gleichermaßen des Kapitalismus wie des Kommunismus, des Feminismus und des Liberalismus erschienen und als Minderheit die nichtjüdische Mehrheitsbevölkerung zu dominieren drohten. Im Gegensatz zu kolonialrassistischen Bildern zeichnet sich Antisemitismus also vor allem durch Machtzuschreibungen gegenüber

⁸ Die Hautfarbe als Bedeutungsträger für die Einteilung von Menschen recurriert hierbei nicht auf eine vermeintliche biologische Realität, sondern ein soziales Konstrukt, das die Wahrnehmung der Welt bis in die Gegenwart strukturiert (El-Tayeb 2001).

⁹ Für den historischen Überblick vgl. z. B. El-Tayeb (2001), Lemke Muniz de Faria (2002) und Lusane (2003).

Jüdinnen und Juden sowie dem Judentum aus (Claussen 2005; Benz 2016; Unabhängiger Expertenkreis Antisemitismus 2017). Eng damit verknüpft ist das für den Antisemitismus zentrale Verschwörungsdenken, das ein übermächtiges Gegenüber imaginiert. Aus diesen Gründen wird Antisemitismus in der Forschung häufig von anderen Formen des Rassismus abgegrenzt (Shooman 2015).

Sowohl in wissenschaftlichen Debatten als auch in der politischen Praxis besteht Uneinigkeit darüber, wie die **RASSISTISCHE DISKRIMINIERUNG VON SINTI*ZZE UND ROM*NJA** und das spezifisch gegen diese Gruppe gerichtete Gewaltverhältnis begrifflich zu bestimmen ist. Am stärksten etabliert ist aktuell der Begriff des Antiziganismus, der jedoch vor allem für die Reproduktion des Z-Wortes in der Kritik steht (Unabhängige Kommission Antiziganismus 2021). Kritiker*innen sprechen dementsprechend eher von „Rassismus gegen Rom*nja und Sinti*zze“ (Randjelović et al. 2020). Neben der Terminologie werden auch Spezifik und Ähnlichkeiten zu anderen Formen des Rassismus sowie des Antisemitismus breit diskutiert (Hund 2014). Trotz Diskussionen um Begrifflichkeit und Abgrenzung besteht weitgehend Einigkeit im Hinblick auf das Phänomen und seine Geschichte, die sich durch strukturelle Ausschlüsse von Sinti*zze und Rom*nja in Europa seit dem 15. Jahrhundert auszeichnet. Im deutschen Kontext gipfelte ihre Exklusion und Entmenschlichung im nationalsozialistischen Völkermord (Porajmos). Der Kampf um dessen Anerkennung und Erinnerung bildet einen wichtigen Bestandteil der politischen Arbeit verschiedener Gruppen der Sinti*zze und Rom*nja. Zu den spezifischen Rassismuserfahrungen dieser Minderheit gehört zudem, dass die deutsche Justiz und Polizei auch nach 1945 noch in offen rassistische und diskriminierende Praktiken gegen sie involviert waren (Widemann 2015; Unabhängige Kommission Antiziganismus 2021). Dies erklärt, warum Sinti*zze und Rom*nja häufig ein geringes Vertrauen in staatliche Institutionen haben (Zentralrat Deutscher Sinti und Roma 2020).

ANTIMUSLIMISCHER RASSISMUS konstruiert Muslim*innen als „unintegrierbare“ Minderheit in westlichen Gesellschaften und grenzt sie als solche aus (Attia 2009; Shooman 2014). Der Fokus auf die Religionszugehörigkeit ist in Deutschland dabei Resultat einer Wahrnehmungsverschiebung, in deren Folge die Bevölkerungsgruppen, die vormals als „Gastarbeiter*innen“ oder „Ausländer*innen“ wahrgenommen wurden, zunehmend als „Muslim*innen“ gedeutet werden. Die abgelehnte Gruppe wird dabei als „Abstammungsgemeinschaft“ adressiert: Als Muslim*in gilt, wer von muslimischen Eltern abstammt – das allein macht ihn oder sie bereits zum „Problem“ oder gar zur „Gefahr“. Im Ergebnis wird die religiöse Zugehörigkeit ethnisiert und rassifiziert. Von der Ausgrenzung sind daher nicht nur praktizierende Muslim*innen betroffen, sondern auch Menschen, die aufgrund ihres Aussehens oder ihres Namens als solche „markiert“ sind. Konstitutiv für den antimuslimischen Rassismus ist eine dichotome Konstruktion von ‚westlicher‘ – gleichbedeutend mit ‚christlich-abendländischer‘ – versus ‚islamischer‘ Kultur, die einander als statische Entitäten gegenüberstehen und als unvereinbar betrachtet werden. Bei dieser binären Sicht auf Islam und (christlichen) Westen wird Letzterer gewöhnlich als emanzipativ, demokratieaffin und fortschrittlich beschrieben, während Ersterer als rückständig, unwandelbar, irrational, barbarisch und nicht demokratiekompatibel gilt. Diese Bilder vom „geistigen Stillstand“ der Muslim*innen und ihrer vermeintlichen mentalen Unfähigkeit zur Weiterentwicklung stellen Topoi dar, die in koloniale und rassentheoretische Diskurse über einen „zivilisierungsbedürftigen Orient“ zurückreichen.

Im Zuge der Corona-Pandemie hat zudem die Auseinandersetzung mit **ANTIASIATISCHEM RASSISMUS** an Bedeutung gewonnen. Wie im DeZIM-Kooperationsprojekt „Soziale Kohäsion in Krisenzeiten: Die Corona-Pandemie und antiasiatischer Rassismus in Deutschland“ gezeigt werden konnte, berichteten knapp 49% der 700 Teilnehmenden eines Surveys, der sich an Personen aus der asiatischen Diaspora richtete, über Rassismuserfahrungen im Kontext der Pandemie (Suda et al. 2020b). Historisch betrachtet hat sich antiasiatischer Rassismus jedoch in unterschiedlichen Kontexten manifestiert. Zu nennen sind die deutsche Kolonialpolitik in China (Leutner 2005), der Umgang mit Chines*innen im NS-Regime (Yü-Dembksi 2000; Amenda 2006), die staatlich organisierte Arbeitsmigration aus Asien ab Ende der 1950er Jahre (Bernier 2006; Kataoka 2012; Goel 2014; Lee 2021), die kriegsbedingte Fluchtmigration aus

Vietnam nach Westdeutschland (Ha 2021) sowie rassistische Gewalt in den 1990er Jahren (Nguyen 2017; Ha 2020). Der „Model-Minority-Mythos“, wonach asiatische (Post-)Migrant*innen „angepasst“, „leise“ und „fleißig“ seien, überdeckt darüber hinaus mit positiven Zuschreibungen ihre rassistische Diskriminierung und macht diese zum Teil gänzlich unsichtbar (Chou & Feagin 2015; Hartlep & Bui 2020; Hong 2021).

Aufgrund der nationalsozialistischen Vergangenheit ist **ANTISLAWISCHER RASSISMUS** in Deutschland besonders zu berücksichtigen, weshalb für die vorliegende Auftaktstudie nicht zuletzt Osteuropäer*innen als potenziell von Rassismus betroffene Gruppe in den Blick genommen wurden. Antislawischer Rassismus reicht in Deutschland bis ins 19. Jahrhundert zurück, als von Historikern und Philosophen Vorstellungen von einem monolithischen, geschichts- und kulturlosen Slawentum popularisiert wurden. Solche kulturalistischen Überlegenheitsfantasien wurden im Nationalsozialismus mit der Behauptung einer „rassischen Minderwertigkeit“ verknüpft. Diese bereitete den geistigen Nährboden für die völkische expansionistische Idee eines „deutschen Drangs nach Osten“ (Wippermann 1981). Der antislawische Rassismus bildete so das ideologische Fundament für die rassistische Okkupations- und Germanisierungspolitik, die die planmäßige Vertreibung, Verschleppung zur Zwangsarbeit und Ermordung großer Bevölkerungsteile Osteuropas umfasste (Madajczyk 1994; Harten 1996; Majer 2005; Kopp 2012). In der deutschen Erinnerungskultur ist die Geschichte des antislawischen Rassismus weithin unterrepräsentiert (Terkessidis 2019) und auch in aktuellen Rassismusdebatten findet die Diskriminierung von Menschen osteuropäischer bzw. russischer/postsowjetischer Herkunft insgesamt wenig Beachtung.

Die fachliche Diskussion darüber, wie sich die oben beschriebenen einzelnen Ausformungen von Rassismus – oder somit richtiger: der verschiedenen ‚Rassismen‘ – im deutschen Kontext zueinander verhalten, steht noch am Anfang. In der vorliegenden Studie ergeben sich erste Anknüpfungspunkte für eine vertiefende Auseinandersetzung.

Daten und Methoden

Die in diesem Bericht vorgestellten Ergebnisse basieren auf einer telefonischen Bevölkerungsbefragung (Computer Assisted Telephone Interview, kurz: CATI) zum Thema Rassismus in Deutschland, die zwischen April und August 2021 realisiert wurde. Die Studie wurde vom Deutschen Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM) im Rahmen des Nationalen Diskriminierungs- und Rassismusmonitors (NaDiRa) konzipiert. Mit der praktischen Durchführung der Befragung wurde das Markt- und Meinungsforschungsinstitut BIK ASCHPURWIS + BEHRENS GmbH beauftragt. Die wesentlichen Eckpunkte der Umsetzung sind im Methodenbericht der Befragung (BIK 2021) zusammengefasst, der auf der Webseite des Rassismusmonitors abgerufen werden kann.¹⁰ Dieser enthält auch eine Übersicht über den programmierten Fragebogen.

Fragebogenentwicklung und Pretests

Der Fragebogen wurde vom NaDiRa-Team des DeZIM-Instituts erarbeitet. Er erfasst neben klassischen soziodemografischen Variablen (z. B. Geschlecht, Alter, Bildung, Erwerbsstatus usw.) vor allem, inwieweit die Bevölkerung in Deutschland mit Rassismus in Berührung kommt, welche Aspekte von Rassismus als solche wahrgenommen und (an-)erkannt werden, welche Einstellungen zum Thema Rassismus und welche verschiedenen damit verbundenen Gesichtspunkte vorherrschend sind. Auch die Bereitschaft, sich gegen Rassismus zu engagieren, ist als Variable enthalten. Zudem wurden randomisierte Fragebogensplits zur Bewertung rassistischer Situationen implementiert. Hierfür wurden den Befragten Vignetten mit verschiedenen Szenarien vorgelegt (siehe Kapitel 4).

Im Zuge der Entwicklung des Fragebogens wurden mehrere Pretests durchgeführt. Hauptziel war es dabei, geeignete und nicht geeignete Fragen bzw. Items zu identifizieren. Ein erster umfangreicher Entwurf des Fragebogens wurde im Januar 2021 in das Access Panel von respondi geschaltet. Insgesamt wurden hier 1.000 Personen befragt. Auf Grundlage dieser Datenanalyse wurde der endgültige Fragebogenentwurf erstellt. Dieser wurde von BIK im Februar 2021 einem qualitativen Pretest mit insgesamt 30 Personen unterzogen. Das Hauptaugenmerk dieses Pretests lag darauf, inwieweit sich die Befragten im Fragebogen zurechtfinden und welche Assoziationen bestimmte Bezeichnungen und Fragen hervorrufen. Hierfür wurden spezielle kognitive Methoden angewandt (z. B. lautes Mitdenken und Paraphrasieren der Proband*innen bei einzelnen Fragen), die im Vorfeld vom DeZIM NaDiRa-Team entwickelt worden waren. Ferner wurde der Gesprächsverlauf durch die Interviewer*innen dokumentiert, um sowohl Auffälligkeiten als auch Schwierigkeiten in der Fragebogendramaturgie ausfindig zu machen. Vor dem Hintergrund dieser Erkenntnisse wurde der Fragebogen wiederholt überarbeitet. Ende März 2021 wurde unter realen Feldbedingungen schließlich ein quantitativer Pretest mit 40 Befragten durchgeführt. Neben missverständlichen Begrifflichkeiten oder Formulierungen, die im telefonischen Gespräch identifiziert werden konnten, wurden zugleich die Interviewlänge, die Filterführung wie auch der Ablauf des Interviews geprüft.

Stichprobenziehung

Die Grundgesamtheit der Befragung stellt die in Privathaushalten lebende deutschsprachige Wohnbevölkerung ab 14 Jahren dar. Die Stichprobe wurde nach dem üblichen „Dual Frame“-Ansatz gezogen, der Festnetznummern und Mobilfunknummern kombiniert. Da in Deutschland keine vollständige Liste existiert, die alle zur Grundgesamtheit gehörigen Personen inklusive ihrer Telefonnummern enthält, wurde die Festnetzstichprobe

¹⁰ Siehe www.rassismusmonitor.de.

auf Grundlage von Daten der Bundesnetzagentur erstellt. Dabei wurden diejenigen Rufnummern aussortiert, die entweder nicht mehr aktiv waren oder einer rein gewerblichen Nutzung unterlagen, womit circa 49 Millionen Festnetzrufnummern den gesamten Auswahlrahmen für die vorliegende Studie bildeten. Zugleich wurden Rufnummern generiert, um nicht eingetragene Festnetznummern zu erreichen. Da nicht alle Haushalte in Deutschland über einen Festnetzanschluss verfügen und der Anteil derjenigen, die nur mobiltelefonisch erreichbar sind, in den letzten Jahren zugenommen hat, wurde der Auswahlrahmen um Mobilfunkanschlüsse ergänzt. Hierzu wurde eine einfache Zufallsauswahl von Mobilfunknummern nach dem Gabler-Häder-Verfahren (Gabler & Häder 1997; Häder & Häder 2014) gezogen.

Bei erreichten Festnetzanschlüssen wurde die Zielperson im Haushalt über die „Last Birthday“-Methode ermittelt. Dabei kamen alle Personen im Haushalt in Betracht, die zum Zeitpunkt der Befragung mindestens 14 Jahre alt waren und über ausreichend Deutschkenntnisse verfügten. Falls die Person, die von diesen als letzte Geburtstag hat, nicht im Haushalt war, wurde ein neuer Termin vereinbart. Da gemeinhin anzunehmen ist, dass Mobilfunkanschlüsse einzelnen Individuen zuzuordnen sind, war bei der Kontaktaufnahme via Mobilfunknummer kein weiterer Auswahlschritt notwendig. Kam es bei dem ersten Anruf nicht zu einem Gespräch, so wurden die zu Interviewenden per Festnetz bis zu fünf weitere Male kontaktiert; im Mobilnetz bestand die Obergrenze aus maximal fünf Kontaktversuchen. Falls ein Termin vereinbart werden konnte, wurde die Zielperson bis zu 17 weitere Male kontaktiert. An der Umsetzung der telefonischen Befragung waren insgesamt 97 geschulte Interviewer*innen beteiligt, die Interviewdauer betrug im Durchschnitt 30 Minuten. Für die Nettostichprobe wurden schließlich 2.820 Personen (56,4%) aus dem Festnetz und 2.183 Personen (43,6%) aus dem Mobilfunknetz rekrutiert.

Ausschöpfung der Stichprobe und Gewichtung der Daten

Die sogenannte Ausschöpfungsquote gibt an, wie viel Prozent der kontaktierten Telefonnummern in ein tatsächliches Interview mündeten. Dabei wird zwischen qualitätsneutralen und systematischen Ausfallgründen unterschieden. Während ein Ausfall dann als neutral gilt, wenn die Zufälligkeit der Auswahl intakt bleibt (z. B. kein Anschluss, Fax- oder Modemanschluss, Firmen- oder Behördenanschlüsse etc.), spricht man von nicht-neutralen Ausfällen, wenn die Stichprobe potenziell verzerrt wird (z. B. Zielperson verweigert das Interview oder bricht vorzeitig ab; Zielperson ist zum Befragungszeitpunkt nicht in Deutschland oder kann nicht erreicht werden). Um diesen verschiedenen Formen der Ausschöpfung Rechnung zu tragen, wird die „allgemeine“ von einer „bereinigten“ Ausschöpfungsquote unterschieden. Letztere enthält den Anteil der vollendeten Interviews, der bereits von den neutralen Ausfällen bereinigt wurde. Der bereinigte Stichprobenansatz enthielt insgesamt 51.959 Telefonnummern (davon 29.719 im Festnetz, 22.240 im Mobilfunk), aus denen schließlich 5.003 für die Auswertung geeignete Interviews hervorgingen. Die Stichprobenausschöpfung betrug 10,7%.

Um die Güte der Stichprobe beurteilen zu können, ist die Frage relevant, inwieweit sich das gezogene Sample von der Grundgesamtheit bezüglich ihrer soziodemografischen Struktur unterscheidet. Dabei gilt generell: Je höher die Übereinstimmung zwischen Stichprobe und Grundgesamtheit, desto besser die Qualität. Für den Vergleich wurde als Soll-Verteilung eine Sonderauswertung des *Mikrozensus* von 2019 zugrunde gelegt (Stand der Sonderauswertung: 22.04.2020).

Der Blick in die Zensusdaten von 2020 zeigt, dass die soziodemografischen Strukturmerkmale der Stichprobe weitgehend der Grundgesamtheit Deutschlands entsprechen. Für die Merkmale Geschlecht, Alter, Erwerbsstatus wie auch Migrationshintergrund¹¹ finden sich keine nennenswerten Unterschiede. Allerdings zeigt sich

¹¹ Laut dem Statistischen Bundesamt hat eine Person einen sogenannten Migrationshintergrund, „wenn sie selbst oder mindestens ein Elternteil die deutsche Staatsangehörigkeit nicht durch Geburt besitzt“ (Statistisches Bundesamt 2020: 4). Da Befragte häufig nicht wissen, welche Staatsangehörigkeit ihre Eltern bei Geburt hatten, wurde der Migrationshintergrund in der vorliegenden Studie über den Geburtsort operationalisiert. Vorherige Erhebungen zeigen, dass der Geburtsort der Eltern besser abgerufen werden kann als z. B. die Staatsangehörigkeit bei Geburt (vgl. Wittlif, Beigang & Kalkum 2020).

im Hinblick auf den höchsten allgemeinen Schulabschluss eine Unterrepräsentation von Personen ohne Abschluss (1,0% in der Stichprobe, 3,9% im Mikrozensus) und mit Hauptschulabschluss (22,3% in der Stichprobe, 29,1% im Mikrozensus), während diejenigen mit Hochschulreife in dieser CATI-Studie leicht überrepräsentiert sind (29,9% in der Stichprobe, 24,8% im Mikrozensus).¹²

Um verlässlichere Aussagen über die Bevölkerung in Deutschland treffen zu können, wurden die Daten entsprechend gewichtet. Mit der Designgewichtung wurden die unterschiedlichen Auswahlwahrscheinlichkeiten der Befragten ausgeglichen, da das hier verwendete Erhebungsverfahren von einer einfachen Zufallsauswahl abweicht und Stichprobenelemente aus zwei verschiedenen Auswahlrahmen bezieht (Festnetz und Mobilfunk). Zusätzlich wurde ein Redressment- bzw. Ausfallgewicht berechnet, um die erhobenen Daten an bekannte Parameter der Grundgesamtheit anzupassen. Für die Umsetzung des Redressmentgewichts wurden folgende Merkmale in ihrer Verteilung im Mikrozensus berücksichtigt: Geschlecht, Alter, Bildung, Erwerbsstatus sowie die Bevölkerungsanzahl in den Bundesländern.

Statistische Analysen und Datendokumentation

Diese Studie beschränkt sich im Wesentlichen auf die Darstellung von bestimmten Einstellungen bzw. Eigenschaften in der Bevölkerung (univariate Analysen) sowie auf die Darstellung von Unterschieden in diesen Einstellungen bzw. Eigenschaften im Hinblick auf einzelne ausgewählte Merkmale der Befragten (bivariate Analysen). Dazu zählen Geschlecht, Alter, Schulbildung und die selbstwahrgenommene Zugehörigkeit zu einer von sechs zentralen rassifizierten Gruppen (siehe Kapitel **Ausgangspunkte: Potenziell direkt von Rassismus betroffene Gruppen**). In der Regel werden diese anhand von gestapelten Balkendiagrammen oder einfachen Punktdiagrammen abgebildet. Im Hintergrund wird dabei mit Regressionsstechniken geprüft, ob Einflüsse von Merkmalen auf bestimmte Einstellungen bzw. Unterschiede zwischen bestimmten Merkmalsausprägungen statistisch signifikant sind. In dem Zuge wird zusätzlich kontrolliert, inwiefern dies auch gilt, wenn alle betrachteten Merkmale gleichzeitig berücksichtigt werden (multivariate Analysen). Dies wird in der Diskussion der einzelnen Ergebnisse in Worten geschildert. Genauere Angaben zu den Modellen und den zugrunde gelegten Signifikanzniveaus sind dort in Fußnoten vermerkt.

In den Kapiteln 2, 3 und 5 werden in den einzelnen Unterabschnitten jeweils Sets von Einstellungen oder Verhaltensintentionen analysiert, die beleuchten, wie sich Deutschland mit dem Thema Rassismus auseinandersetzt. Die insgesamt 26 Variablen (Items) sind den Befragten in mehreren umfangreicheren Listen von Fragen bzw. Aussagen (Itembatterien) vorgelegt worden. Die thematische Gruppierung in die einzelnen Kapitel und Unterabschnitte stützt sich neben den theoretischen Vorüberlegungen bei der Entwicklung der Items auf explorative Faktorenanalysen. Das Ziel der Faktorenanalysen besteht darin, ein größeres Set an Variablen in voneinander unterscheidbare Untergruppen (Faktoren) zu gliedern. Konkret orientiert sich die Darstellung in diesem Bericht dabei an einer Hauptachsenanalyse (*principal factors analysis*) mit obliquen Rotation (*oblimin*). Diese legt eine Unterscheidung von acht verschiedenen Faktoren nahe. Wird die verbreitete Faustregel angelegt, die für die Interpretation der Zugehörigkeit von Items zu einem Faktor nur Ladungen berücksichtigt, die mindestens einen Betrag von „.30“ aufweisen (Gorsuch 1983; Kline 1994), so lassen sich die Variablen jeweils genau einem dieser Faktoren ohne größere sogenannte Nebenladungen zuweisen.¹³ Weitere Details werden mit der Diskussion der

¹² Der Unterrepräsentation niedriger Bildungsabschlüsse wurde dabei schon während der Feldphase begegnet, da sich während der Erhebung abzeichnete, dass sich Personen mit höherem Abschluss häufiger bereit erklärten, an der Befragung teilzunehmen. Entsprechend wurden in den folgenden Befragungen Screenings eingeführt, um Personen mit Abitur herauszufiltern.

¹³ Einzige Ausnahme bildet hier das dritte Item der Sozialen Dominanzorientierung (siehe Abschnitt 2.3), das eine Ladung von weniger als .30 auf den mit den anderen beiden Items gemeinsamen Faktor hat. Da es mit diesen eine in anderen Kontexten verwendete und getestete Skala bildet, wird das Item hier mitdiskutiert.

Aussagensets in den einzelnen Unterabschnitten in entsprechenden Fußnoten erläutert. Dem vierten Kapitel liegt ein experimentelles Vignettendesign zugrunde, dessen Logik sowie die Art der Analyse dort genauer erläutert werden.

Die Daten wurden mit der Statistiksoftware Stata (Version 17) aufbereitet und analysiert. Die entsprechenden Do-Files werden auf der Homepage des Rassismusmonitors abrufbar sein. Die Abbildungen dieser Studie wurden mit der statistikorientierten Programmiersprache „R“ und dem Paket „ggplot2“ erstellt. Die Daten selbst werden nach weiteren Auswertungen und einer entsprechenden Aufarbeitung circa zwei Jahre nach Erhebungsende, das heißt voraussichtlich im August 2023, auf Basis der üblichen Bedingungen vom Forschungsdatenzentrum des DeZIM-Instituts (DeZIM.fdz) zur Verfügung gestellt.

The background features a complex network of thin, dark green lines that intersect and curve across the page. Scattered throughout this network are circles of two colors: a light, muted green and a dark forest green. Some circles are solid, while others have a thin dark green outline. The overall effect is that of a digital or molecular structure, or perhaps a social network diagram, rendered in a clean, minimalist style.

Rassismus- erfahrungen

Wer kommt direkt oder indirekt mit
Rassismus in Berührung?

1. | **Rassismuserfahrungen – Wer kommt direkt oder indirekt mit Rassismus in Berührung?**

Dieses Kapitel erfasst das Ausmaß von subjektiven Rassismuserfahrungen in Deutschland. Dabei ist von besonderem Interesse, welche Personengruppen direkt oder indirekt von Rassismus betroffen sind bzw. mit ihm in Berührung kommen.

Zuerst wird nach der direkten Betroffenheit gefragt (siehe [Abschnitt 1.1](#)). Direkt betroffen sind Menschen, die selbst Rassismus erfahren haben, weil sie aufgrund ihrer Haut- oder Haarfarbe, ihres Namens, ihrer kulturellen, ethnischen, religiösen oder nationalen Herkunft als ‚anders‘ markiert und deswegen abgewertet werden. Der Prozess, in dem eine Person einer Gruppe zugeschrieben und dabei mit bestimmten, feststehenden Eigenschaften kategorisiert und hierarchisiert wird, wird in der Rassismusforschung als ‚Rassifizierung‘ bezeichnet (Banton 1977; Miles 1993). Dabei können sowohl vermeintlich biologische oder phänotypische Merkmale wie die Hautfarbe, aber auch kulturelle Merkmale wie Sprache, Kleidung und religiöse Verhaltensweisen zu Bedeutungsträgern werden (Guillaumin 1992; Goldberg 1993; Terkesidis 2004).

Rassifizierung kann folglich viele Menschen in Deutschland betreffen. Die Gesellschaft ist von hoher Pluralität gekennzeichnet, was sich nicht nur in der Heterogenität ihrer Bevölkerungsstruktur, zum Beispiel bezogen auf Alter, Geschlecht, sexuelle Orientierung oder sozioökonomischen Status niederschlägt, sondern auch hinsichtlich ihrer kulturellen, ethnischen, religiösen und nationalen Vielfalt (Foroutan & Kalter 2021). Große Teile der Bevölkerung haben einen Migrationshintergrund (ca. 26%) – unter den Kindern und Jugendlichen sind es fast 40% (ebd.). Während nicht alle Personen mit Migrationshintergrund automatisch als rassifiziert gelten, gibt es rassifizierte Personengruppen in Deutschland, die keine Migrant*innen oder Nachkommen von Migrant*innen sind. Diese Studie nimmt sechs rassifizierte Gruppen in den Fokus: Schwarze Menschen, Jüdinnen und Juden, Muslim*innen, Asiat*innen, Osteuropäer*innen sowie Rom*nja und Sinti*zze (siehe Kapitel [Ausgangspunkte: Potenziell direkt von Rassismus betroffene Gruppen](#)).

Neben der direkten Rassismuserfahrung, die in weiteren NaDiRa-Folgestudien den zentralen Untersuchungsgegenstand bilden wird, soll in dieser Auftaktstudie zusätzlich der Blick auf indirekte Rassismuserfahrungen gerichtet werden. Im Fokus stehen folglich auch Personen aus dem Nahumfeld rassifizierter Menschen – Eltern, Geschwister, Kinder, Partner*innen, Freund*innen oder Kolleg*innen –, die durch Erfahrungsberichte über rassistische Vorfälle an den Erzählungen ihrer Nächsten teilhaben und davon affektiv betroffen sind. Umfangreiche Langzeitstudien aus den USA haben gezeigt, dass sich positive und negative Emotionen über soziale Netzwerke verbreiten, was als „emotionale Ansteckung“ bezeichnet wird (Hill et al. 2010). Entsprechend können Beobachtungen oder Erzählungen von rassistischen Erfahrungen negative Gefühle auslösen und weiterführende Konsequenzen haben. Zum Beispiel berichten Personen, die rassistische Diskriminierung ihrer Kinder oder Lebenspartner*innen beobachten oder davon hören, unter depressiven Symptomen und gesundheitlichen Einschränkungen zu leiden (Wofford, Defever & Chopik 2019; Holloway & Varner 2021). Auch Zeug*innen von benachteiligenden Interaktionen – wie Diskriminierung am Arbeitsplatz – erleben dies als emotional belastend (Totterdell et al. 2012). Personen, die von Rassismus in den Nachrichten oder sozialen Medien hören, berichten von einem schlechteren subjektiven Gesundheitszustand (Holloway & Varner 2021).

Auch wenn große Teile der Bevölkerung nicht in Gefahr sind, Rassismus zu erleben, der gegen sie selbst gerichtet ist, können sie demnach lebensweltlich indirekt mit ihm in Berührung kommen und davon kollateral betroffen sein. Dies wird in dieser Studie als *Ko-Betroffenheit* bezeichnet. Im internationalen Kontext ist in diesem Zusammenhang auch von *vicarious racism* die Rede (Heard-Garris et al. 2018). Zum einen wird dabei

engen Bezugspersonen, wie Familienangehörigen, Freund*innen, Bekannten oder auch Arbeitskolleg*innen, von rassistischen Erfahrungen berichtet (siehe [Abschnitt 1.2](#)), zum anderen können diese auch Zeug*innen von rassistischen Vorfällen werden (siehe [Abschnitt 1.3](#)).

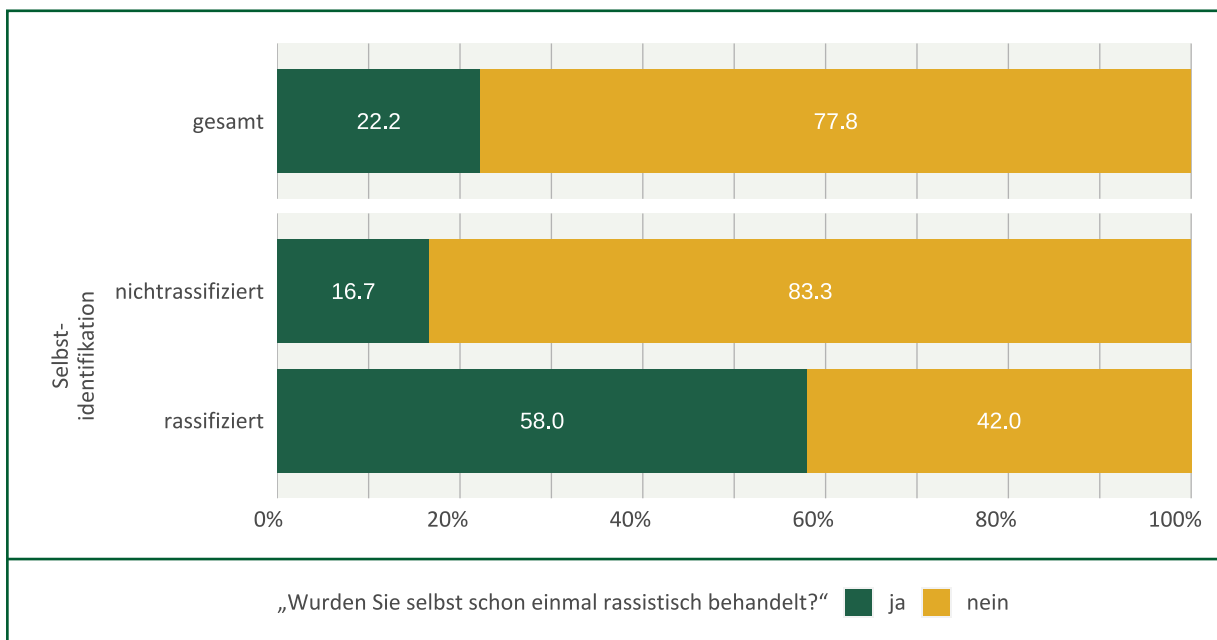
Um verschiedene Dimensionen der Wahrnehmung von Rassismus zu erfassen, beleuchten die vorliegenden Analysen somit drei unterschiedliche Wege, über die Rassismus erfahren werden kann: (1) die direkte Betroffenheit, (2) die Ko-Betroffenheit über Erfahrungsberichte/Erzählungen und die (3) Ko-Betroffenheit über Beobachtung. Sie fragen dabei jeweils nach der Verbreitung solcher Erfahrungen – insgesamt und über verschiedene gesellschaftliche Teilgruppen hinweg. Im anschließenden [Abschnitt 1.4](#) wird untersucht, welche emotionalen Auswirkungen die unterschiedlichen Erfahrungen bei den Befragten auslösen. Im [Abschnitt 1.5](#) werden die wesentlichen Ergebnisse dieses Kapitels zusammengefasst und diskutiert.

1.1 Direkte Rassismuserfahrungen

Um direkte, subjektive Erfahrungen mit Rassismus zu erfassen, hat diese Studie bewusst vereinfacht und umfassend gefragt: „Sind Sie selbst schon einmal rassistisch behandelt worden“? Mehr als ein Fünftel aller Teilnehmer*innen (22,2%) bejahen diese Frage (siehe [Abbildung 1](#)). Auf die Nachfrage, wie oft die Befragten solche Vorfälle erlebt hätten, gibt knapp ein Drittel (29%) an, dass dies „häufig“ oder „sehr häufig“ vorkam. Direkte Rassismuserfahrungen scheinen also aus der gesellschaftlichen Gesamtperspektive heraus keineswegs ein Randphänomen zu sein.

Aus der Perspektive der potenziell von Rassismus betroffenen Gruppen stellt sich dies noch sehr viel stärker dar. Im Rahmen der Befragung wurden sechs rassifizierte Gruppen fokussiert: Schwarze Menschen, Jüdinnen und Juden, Muslim*innen, Asiat*innen, Osteuropäer*innen sowie Rom*nja und Sinti*zze.

Abbildung 1. Direkte Rassismuserfahrungen, gesamt sowie nach Selbstidentifikation



Anmerkung: Dargestellt ist der Anteil der Befragten, die angeben, selbst Rassismus erfahren zu haben. Der Anteil ist untergliedert in die Befragten, die sich einer oder mehreren der sechs potenziell von Rassismus betroffenen Gruppen zuordnen, und Befragte, die sich keiner dieser Gruppen zuordnen. **Lesebeispiel:** 58,0% aller Befragten, die sich zu einer der sechs potenziell von Rassismus betroffenen Gruppen zuordnen, sind mindestens einmal rassistisch behandelt worden. **Quelle:** DeZIM, NaDiRa-Auftaktstudie.

Schaut man nur auf die Befragten, die sich selbst einer dieser Gruppen zuordnen (insgesamt sind dies 13,2%), so antwortet hier eine Mehrheit von 58% der Befragten mit „ja“.¹⁴

Abbildung 1 macht zudem deutlich, dass 16,7% der Befragten, die sich keiner der sechs spezifizierten Gruppen zuordnen, angeben, in ihrem Leben einmal Rassismuserfahrungen gemacht zu haben. In einer offenen Frage erhielten sie die Möglichkeit, ebenso wie diejenigen, die sich per Selbstbezeichnung zu den rassifizierten Personengruppen rechnen, genauer anzugeben, auf Basis welcher Gruppenzugehörigkeit sie rassistische Erfahrungen gemacht haben. Die Antworten sind hier sehr heterogen. Zum Teil werden weitere rassifizierte Gruppen genannt, die sich nicht unter die sechs genannten subsumieren lassen bzw. von den Befragten nicht entsprechend zugeordnet wurden (z. B. die Antwort „ich bin zur Hälfte Iranerin“ oder „als Südländer“). Zudem scheinen die Antworten einem Rassismusbegriff zu unterliegen, der um andere Formen der Ungleichbehandlung und Diskriminierung (z. B. anhand des Geschlechts oder anhand der sexuellen Identität) erweitert wird.

An dieser Stelle muss betont werden, dass es sich hier um selbsterzählte, subjektive Berichte bzw. subjektive Erfahrungen mit Rassismus handelt, deren Begriffsverständnis zum Teil sehr unterschiedlich ist und einem großen Interpretationsspielraum unterliegt. Nicht ausgeschlossen werden kann, dass Ereignisse ohne rassistischen Bezug, subjektiv als Rassismus eingestuft werden. Umgekehrt ist bekannt, dass nicht alle Personen, die rassistisch behandelt werden, diese Vorfälle auch als rassistisch wahrnehmen und beschreiben (Beigang et al. 2017; El-Mafaalani, Waleciak & Weitzel 2017). Dies kann Betroffenen als Selbstschutz dienen oder Ausdruck von Gewöhnung und Normalisierung sein, aber auch durch ein auf rechtsextreme Gewalttaten beschränktes Rassismusverständnis bedingt sein. In weiteren Teilen dieser Studie wird auf verschiedene dieser Aspekte genauer eingegangen (siehe z. B. Kapitel 5.1).

Bei genauer Untersuchung, welche Merkmale innerhalb der sechs rassifizierten Gruppen eine Rolle dafür spielen, dass rassistische Erfahrungen tendenziell eher berichtet werden, ergeben sich die in Abbildung 2 (siehe S. 33) dargestellten Befunde. Die Ergebnisse zeigen, dass es keinen deutlichen Zusammenhang zwischen der Rassismuserfahrung und dem Geschlecht bzw. dem schulischen Abschluss gibt.¹⁵ So lassen sich sowohl auf die Frage danach, ob die Teilnehmenden zumindest einmal im Leben rassistisch behandelt wurden, wie auch für die Nachfrage zur Häufigkeit keinerlei nennenswerte Unterschiede zwischen den Gruppen mit verschiedenen Schulabschlüssen finden. Ein höherer Bildungsabschluss scheint demnach nicht vor Rassismuserfahrungen zu schützen.

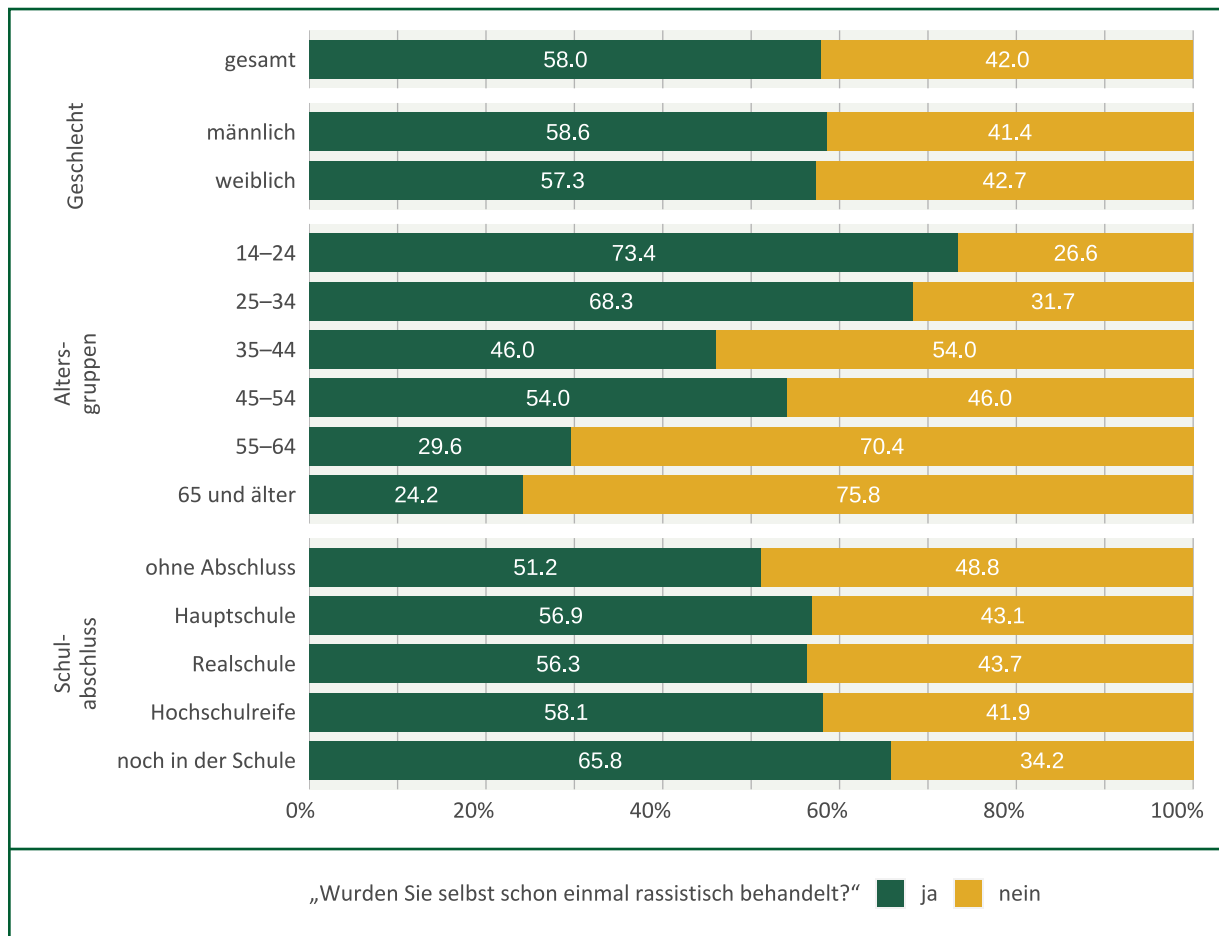
Die Differenzierung nach dem Alter der Befragten macht hingegen Unterschiede in der Häufigkeit rassistischer Erfahrungen deutlich. Mit zunehmendem Alter sinkt der Anteil jener Befragten, die angeben, rassistische Erfahrungen gemacht zu haben (siehe Abbildung 2). Während dieser Anteil in der jüngsten Gruppe (14–24 Jahre) bei fast 73,4% liegt, beträgt er bei Personen über 65 Jahren nur rund 24,2%.

Für den dargestellten Zusammenhang zwischen Rassismuserfahrungen und Alter ist einmal mehr zu berücksichtigen, dass ob etwas als rassistisch eingeordnet wird oder nicht, vom Rassismusverständnis

¹⁴ Werden die Angaben nach den einzelnen sechs Subgruppen differenziert, so liegt die Quote bei den sich selbst als „asiatisch“ einordnenden Befragten mit 76% am höchsten, gefolgt von „muslimisch“ (65%) und „Schwarz“ (63%). Zu beachten ist allerdings, dass die Fallzahlen bei einzelnen Gruppen sehr gering und die Fehlervarianzen damit groß sind. Die Unterschiede zwischen den drei genannten Gruppen sind jeweils statistisch nicht signifikant (auf 5%-Niveau). Sie unterscheiden sich jedoch jeweils signifikant von den übrigen drei Gruppen. Neben der Selbstwahrnehmung wurde erfragt, ob andere Personen die Befragten als Angehörige der entsprechenden Gruppen wahrnehmen (Fremdzuschreibung). Legt man diese Fremdzuschreibung den sechs rassifizierten Gruppen zur Einordnung zugrunde, so antworten 48,7% in diesen Gruppen mit „ja“.

¹⁵ Die Abbildung stellt die bivariaten Zusammenhänge dar. Parallel wurde jedoch ein multivariates Modell geschätzt, das die drei soziodemografischen Merkmale und auch die jeweilige Gruppenzugehörigkeit (eine der sechs fokussierten rassifizierten Gruppen) kontrolliert. Geschlecht und Schulbildung leisten hier keinen signifikanten Beitrag (5%-Niveau). Die Alterskategorien tragen jedoch signifikant zum Modell bei.

Abbildung 2. Direkte Rassismuserfahrung von Angehörigen der sechs rassifzierten Gruppen, gesamt sowie nach soziodemografischen Merkmalen



Anmerkung: Dargestellt ist der Anteil der Befragten, die sich einer oder mehreren der sechs potenziell von Rassismus betroffenen Gruppen zuordnen und selbst Rassismus erfahren haben, insgesamt sowie differenziert nach Geschlecht, Altersgruppen und höchstem Schulabschluss. **Lesbeispiel:** 73,4% der 14- bis 24-jährigen Befragten sind mindestens einmal rassistisch behandelt worden. **Quelle:** DeZIM, NaDiRa-Auftaktstudie.

der Befragten abhängt. Daraus folgt, dass ältere Personen nicht notwendigerweise auch tatsächlich weniger rassistische Erfahrungen gemacht haben müssen, zumal die Zeitspanne, die dafür infrage kommt, größer ist. Vielmehr ist davon auszugehen, dass ältere Menschen sie anders deklarieren und bewerten. Weil die Erwartungen und das Bewusstsein in Bezug auf Rassismus und Diskriminierung bei den hier geborenen Nachkommen von Eingewanderten andere sind, ist es wahrscheinlich, dass jüngere Befragte Rassismus- und Diskriminierungserfahrungen klarer als solche erkennen und benennen (El-Mafaalani 2018; Foroutan 2020).

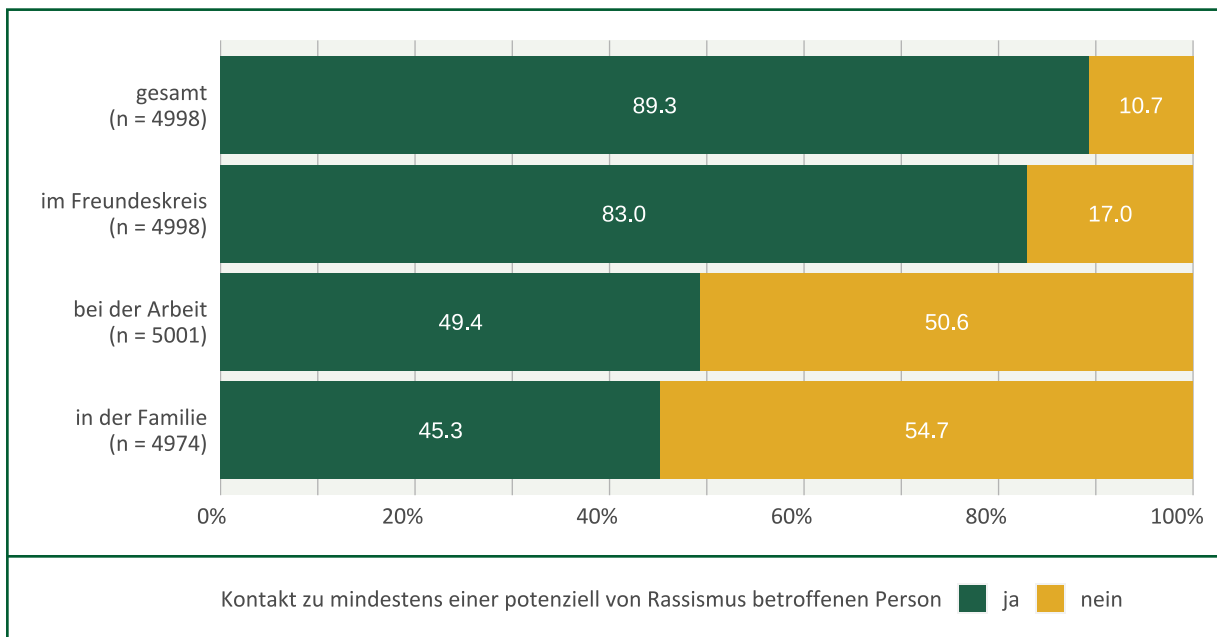
1.2 Indirekte Rassismuserfahrungen durch Berichte und Erzählungen

Die Befragten der Studie wurden gebeten anzugeben, ob es in der eigenen Familie (dazu gehören beispielsweise der*die Partner*in, die eigenen Kinder, Eltern, Großeltern, Geschwister und deren Partner*innen und Kinder), im Freundes- und Bekanntenkreis oder in ihrem eventuellen Arbeitskontext Personen gibt, die einer der genannten sechs potenziell von Rassismus betroffenen Gruppen angehören. Auf den Bereich Familie traf dies bei 45 % aller Befragten zu. Durch ihr Arbeitsumfeld kennen 49 % aller Befragten eine Person, die einer der sechs rassifzierten Gruppen angehört (siehe

Abbildung 3).¹⁶ Für den Freundes- und Bekanntenkreis liegt dieser Prozentsatz noch einmal deutlich höher – bei 83 %. Über alle drei Ebenen der sozialen Beziehungen hinweg bejahen rund 90 % der Befragten, eine rassifizierte Person zu kennen. Die Ergebnisse zeigen damit sehr eindeutig, dass die meisten Menschen in der Bevölkerung regelmäßig Kontakt zu mindestens einer potenziell von Rassismus betroffenen Gruppe haben.

Um die indirekte Erfahrung mit Rassismus zu erfassen, wurden jene Personen, die angeben, mit rassifizierten Minderheiten Kontakt zu haben – also in mindestens einem der Bereiche mit „ja“ antworten – weiter danach gefragt, ob die Betreffenden mit ihnen jemals über rassistische Erfahrungen gesprochen haben. In mehr als der Hälfte der Fälle (54,3 %) traf dies zu, was unter Berücksichtigung der Gesamtstichprobe bedeutet, dass damit fast die Hälfte der Bevölkerung in ihrem näheren Umfeld indirekt von rassistischen Erlebnissen bzw. Vorfällen erfahren hat (48,8 %).

Abbildung 3. Kontakt zu potenziell von Rassismus betroffenen Gruppen, gesamt sowie nach Ebene der Beziehung



Anmerkung: Dargestellt ist der Anteil der Befragten, die Kontakt zu mindestens einem*r Angehörigen einer der sechs potenziell von Rassismus betroffenen Gruppen haben, insgesamt sowie differenziert nach Ebene der Beziehung. **Lesebeispiel:** 83,0% aller Befragten geben an, mindestens eine potenziell von Rassismus betroffene Person im Freundeskreis zu haben. **Quelle:** DeZIM, NaDiRa-Auftaktstudie.

Blickt man darauf, wie diese indirekte Erfahrung über demografische Merkmale der Befragten verteilt ist, so zeigen sich hinsichtlich des Geschlechts kaum Unterschiede. Bezüglich des Alters ergibt sich ein ähnliches Muster, wie es bereits bei den eigenen Rassismuserfahrungen beobachtet werden konnte: Je älter die Personen sind, desto geringer ist der Anteil, dem von Rassismuserfahrungen berichtet wurde (siehe [Abbildung 4](#)). So geben gerade in der jüngsten Altersgruppe (14–24 Jahre) fast zwei Drittel der Befragten an, dass ihnen schon von rassistischen Erfahrungen anderer erzählt wurde. In der ältesten Gruppe (über 65 Jahre) sind es dagegen nur ein Drittel.

¹⁶ Nichterwerbstätige Befragte wurden nicht nach ihren Kontakten bei der Arbeit gefragt und sind deswegen hier mit „nein“ codiert.

Im Hinblick auf den Bildungsgrad der Befragten findet sich in diesem Fall ein klares Stufenmuster (siehe [Abbildung 4](#)): So gibt ungefähr jede dritte Person (32,6 %) ohne Abschluss oder mit einem Hauptschulabschluss an, dass ihr schon einmal von Rassismuserfahrungen berichtet wurde. Bei Personen mit einem Realschulabschluss bestätigt dies schon knapp jede*r Zweite (47,6 %). Bei Personen mit Hochschulreife dagegen sind es fast zwei Drittel (61,9 %), denen Rassismuserfahrungen geschildert wurden. Besonders hoch ist diese Form der indirekten Betroffenheit dabei unter den Angehörigen der sechs rassifzierten Gruppen. Hier sind es fast drei Viertel der Befragten (71,8 %), die Personen kennen, die Rassismus erfahren und davon berichtet haben.¹⁷

1.3 Indirekte Rassismuserfahrung durch Beobachtung

Rassismus wird darüber hinaus dadurch indirekt erlebt, dass rassistische Handlungen bei Dritten beobachtet werden. Im Rahmen der Untersuchung wurde dazu folgende Frage gestellt: „Haben Sie selbst in Ihrem Leben schon einmal rassistische Vorfälle beobachtet?“. 45,1 % aller Befragten antworten hierauf mit „ja“.

Die Beobachtung von rassistischen Vorfällen kann sich hierbei zum Beispiel auf das direkte Umfeld, wenn etwa Arbeitskolleg*innen von ihren Vorgesetzten rassistisch diskriminiert werden, aber auch auf Beobachtungen im öffentlichen Raum beziehen, etwa bei einer Polizeikontrolle oder einer offenen Beleidigung auf der Straße. Auch hier ist die Beantwortung der Frage stark davon abhängig, ob ein rassistischer Vorfall als solcher wahrgenommen, folglich als rassistisch erkannt und entsprechend benannt wird.

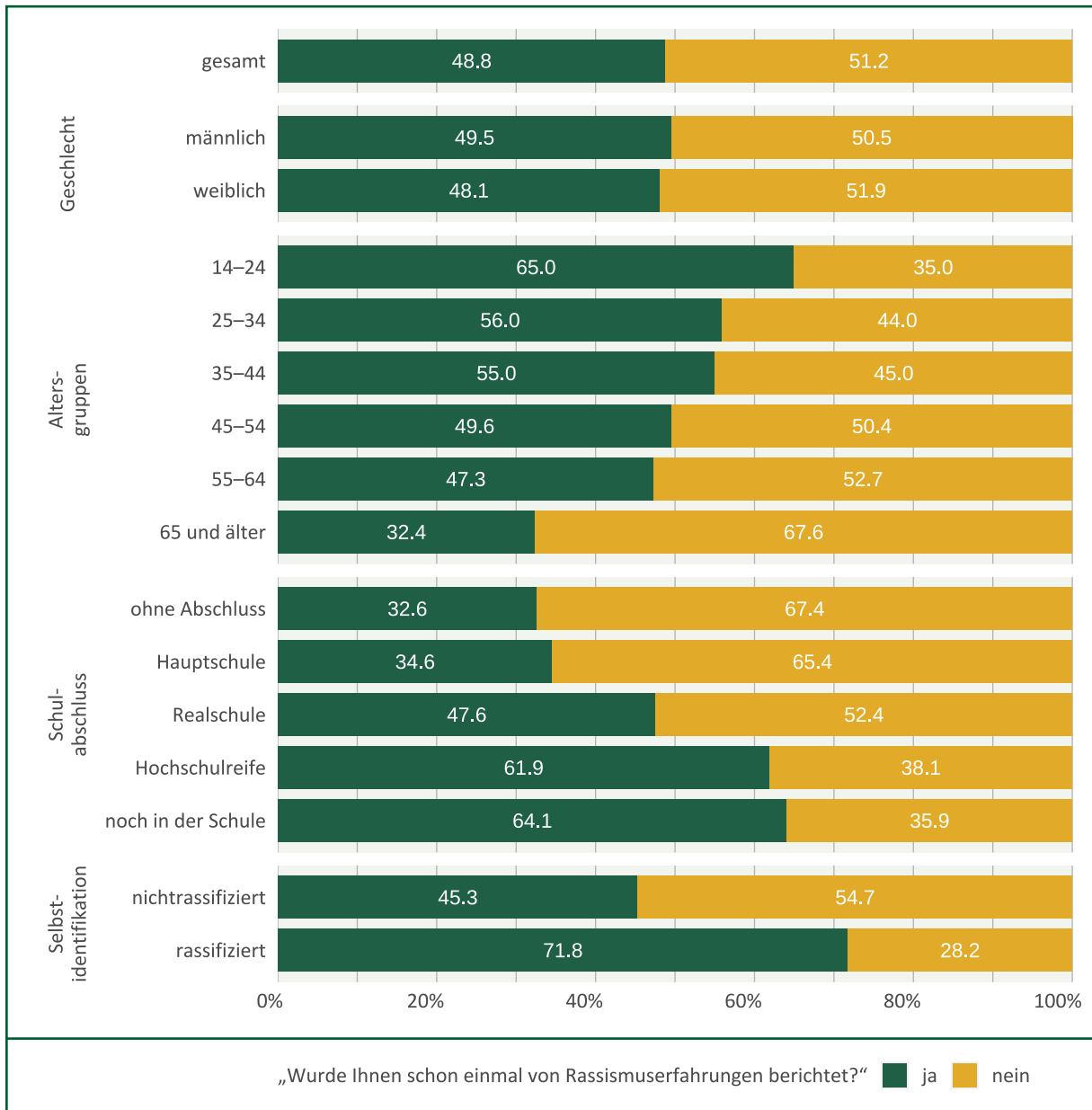
Wird dies für die zentralen soziodemografischen Merkmale untersucht, so zeigt sich bei dieser Form der indirekten Erfahrung ein deutlicher Unterschied zwischen den Geschlechtern: Frauen berichten weniger häufig (40,2 %) von Beobachtungen rassistischer Vorfälle als Männer (50,1 %). Hinsichtlich des Alters ergibt sich ein ähnliches Bild, wie es bereits bei den eigenen Rassismuserfahrungen (siehe [Abbildung 2](#), S. 33) und den Erfahrungsberichten über Rassismus (siehe [Abbildung 4](#)) der Fall war: Je höher das Alter, desto unwahrscheinlicher die Beobachtung von rassistischen Vorfällen. Wie oben bereits erörtert wurde, könnte dafür ein tendenziell engeres Verständnis von Rassismus verantwortlich sein, das Rassismus als rechtsextreme Gewalt und nicht als Alltagsrassismus begreift. Dieser Zusammenhang wird in [Kapitel 3](#) erneut aufgegriffen und genauer analysiert.

Im Hinblick auf die Schulbildung (siehe [Abbildung 5](#), S. 37) zeigt sich hier ein deutlicher Trend. So geben 55,5 % der Befragten mit Abitur an, dass sie schon einmal Rassismus beobachtet haben, während der Anteil derjenigen mit Realschulabschluss nur bei 44,4 % und mit Hauptschulabschluss bei 32,2 % liegt. Die Abstufungen zwischen den verschiedenen allgemeinen Bildungsabschlüssen implizieren dabei, dass eine höhere Schulbildung mit einer gesteigerten Sensibilität dafür einhergeht, Rassismus als solchen zu identifizieren. Starke Unterschiede bestehen in Hinsicht darauf, ob die Befragten selbst zu einer der fokussierten rassifzierten Gruppen gehören oder nicht. Die Befragten, die sich einer der Gruppen zuordnen, haben in 66,1 % der Fälle rassistische Vorkommnisse beobachtet; unter den Befragten, die sich keiner rassifzierten Gruppe zuordnen, sind es hingegen nur 41,9%.¹⁸ Es ist zu vermuten, dass neben einer potenziell gesteigerten Sensibilität die sozialen Kontexte, in denen sich Personen bewegen, eine Rolle für das Risiko spielen, rassistische Vorfälle zu beobachten. Für den Einfluss kontextueller Bedingungen spricht zudem die höhere Inzidenz bei Männern.

¹⁷ In statistischen Modellen (lineare Wahrscheinlichkeitsmodelle) tragen die drei Variablen Alter (kategorisiert), Schulbildung und Zugehörigkeit zu einer der rassifzierten Gruppen jeweils bivariat und auch in multivariater Betrachtung signifikant (5%-Niveau) zur Erklärung der Einstellung bei. Das Geschlecht hat weder bivariat noch multivariat einen signifikanten Effekt (auf mindestens 5%-Niveau). Die Erklärungskraft der vier betrachteten Merkmale beträgt insgesamt $R^2=,11$.

¹⁸ In statistischen Modellen (lineare Wahrscheinlichkeitsmodelle) tragen die vier Variablen Geschlecht, Alter (kategorisiert), Schulbildung und Zugehörigkeit zu einer der rassifzierten Gruppen jeweils bivariat und in multivariater Betrachtung signifikant (5%-Niveau) zur Erklärung der Einstellung bei. Die Erklärungskraft der vier betrachteten Merkmale beträgt insgesamt $R^2=,13$.

Abbildung 4. Indirekte Rassismuswahrnehmung – Ko-Betroffenheit durch Erfahrungsberichte, gesamt sowie nach soziodemografischen Merkmalen



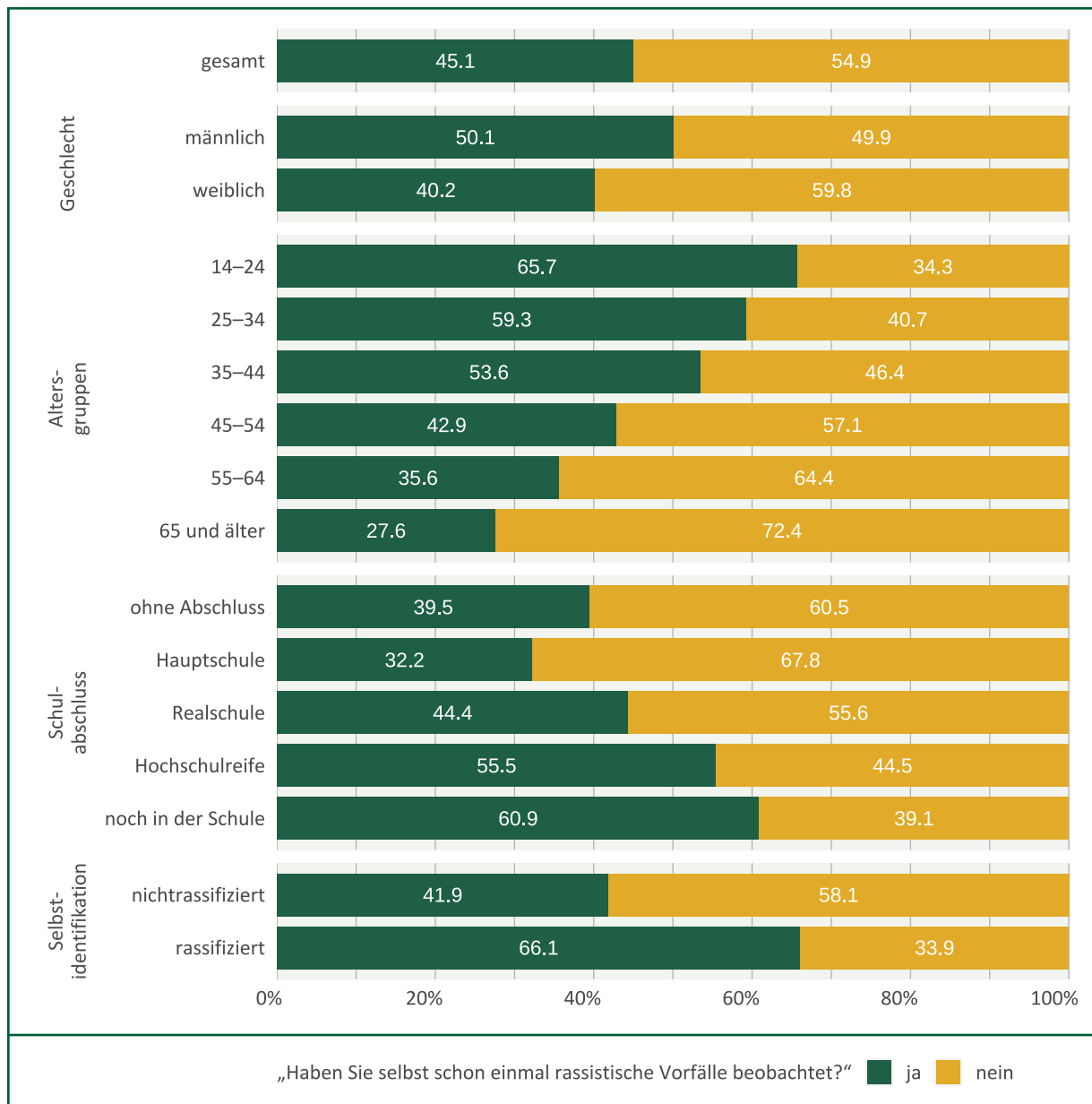
©DeZIM

Anmerkung: Dargestellt ist der Anteil der Befragten, denen von Rassismuserfahrungen durch eine Kontaktperson berichtet wurde, insgesamt sowie differenziert nach Geschlecht, Altersgruppen, höchstem Schulabschluss und Selbstidentifikation mit einer der sechs potenziell von Rassismus betroffenen Gruppen. **Lesebeispiel:** 48,1% der weiblichen Befragten geben an, dass ihnen Kontaktpersonen von Rassismuserfahrungen erzählt haben. **Quelle:** DeZIM, NaDiRa-Auftaktstudie.

1.4 Affektive Betroffenheit

Nachdem die direkte Betroffenheit von Rassismus sowie die Ko-Betroffenheit durch Erfahrungsberichte/Erzählungen von anderen und durch Beobachtung von Rassismus erfasst wurden, werden in diesem Abschnitt die emotionalen Auswirkungen dieser Berührungen mit Rassismus beleuchtet. Hierfür sollten die Befragten angeben, inwiefern sie den folgenden beiden Aussagen zustimmen: (1) „Die Erfahrungen/Schilderungen/Beobachtungen haben mich emotional aufgewühlt“ und (2) „Ich habe später immer wieder darüber nachgedacht“.

Abbildung 5. Indirekte Rassismuswahrnehmung – Ko-Betroffenheit durch Beobachtung, gesamt sowie nach soziodemografischen Merkmalen



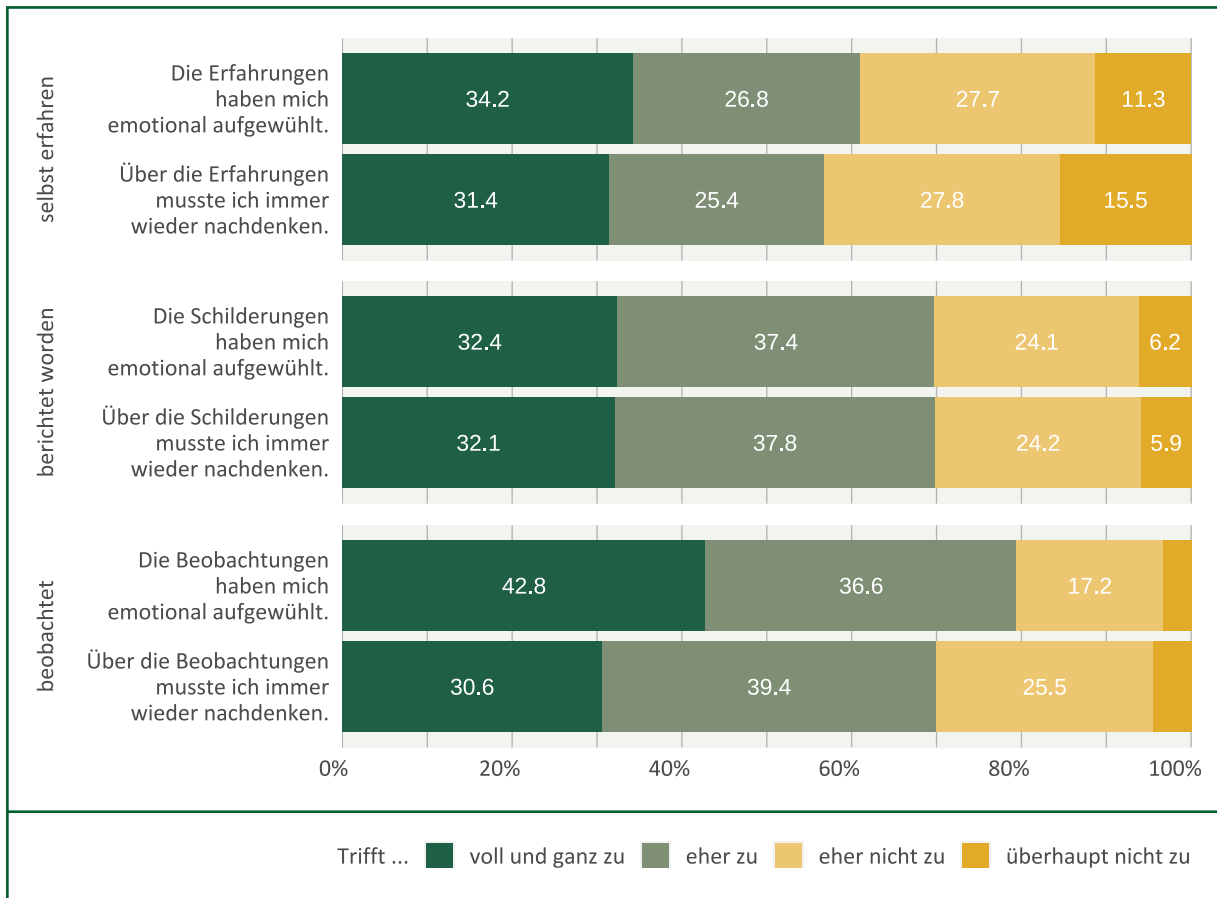
Anmerkung: Dargestellt ist der Anteil der Befragten, die rassistische Vorfälle beobachtet haben, insgesamt sowie differenziert nach Geschlecht, Altersgruppen, höchstem Schulabschluss und Selbstidentifikation mit einer der sechs potenziell von Rassismus betroffenen Gruppen.

Lesebeispiel: 39,5% der Befragten ohne Schulabschluss geben an, mindestens einmal einen rassistischen Vorfall beobachtet zu haben.

Quelle: DeZIM, NaDiRa-Auftaktstudie.

Zwischen 70 und 80% der Befragten, denen Rassismuserfahrungen geschildert wurden oder die rassistische Vorfälle beobachtet haben, geben an, dass dies emotional aufwühlend für sie war und sie immer wieder darüber nachgedacht haben (siehe [Abbildung 6](#)). Befragte, die selbst Rassismuserfahrungen gemacht haben, geben dies hingegen nur in rund 60% der Fälle an.

Es zeigt sich, dass diejenigen, die angeben, emotional aufgewühlt gewesen zu sein, in der Regel auch immer wieder über das Erlebte, Gehörte oder Beobachtete nachdenken. Eine klare Trennung zwischen gedanklicher und emotionaler Verarbeitung der Vorfälle lässt sich also aus den Ergebnissen nicht ableiten.

Abbildung 6. Emotionale Betroffenheit, nach Berührung mit Rassismus

©DeZIM

Anmerkung: Dargestellt ist die Zustimmung der Befragten mit direkter Rassismuserfahrung („selbst erfahren“) oder indirekter Rassismuswahrnehmung („berichtet worden“, „beobachtet“) zu den beiden Aussagen „Die Erfahrungen haben mich emotional aufgewühlt“ sowie „Ich habe später immer wieder darüber nachgedacht“. Anteile unter 5% sind nicht ausgewiesen. **Lesebeispiel:** 34,2% der Befragten, die selbst Rassismus erfahren haben, stimmen der Aussage „Die Erfahrung hat mich emotional aufgewühlt“ voll und ganz zu. **Quelle:** DeZIM, NaDiRa-Auftaktstudie.

Die häufigen indirekten Erfahrungen mit Rassismus und deren umfassende emotionale und gedankliche Auswirkungen zeigen wichtige Grundrisse einer postmigrantischen Gesellschaft auf. Von Rassismus direkt Betroffene stellen keine Randgruppe dar. Ihre Erfahrungen gehen über soziale Beziehungen – von der Familie über den Freundeskreis bis hin zum Arbeitsumfeld – in die Lebensrealität nicht direkt betroffener Personen ein. Dass sie sich dabei emotional sogar betroffener zeigen, könnte an verschiedenen Faktoren liegen. So „stellt Rassismus für Angehörige rassifizierter Gruppen häufig eine Alltagserfahrung dar, so dass sie frühzeitig Strategien zum Umgang mit den verbundenen negativen Emotionen entwickeln müssen“ (Hatzenbuehler, Nolen-Hoeksema & Dovidio 2009). Überdies kann die Beobachtung von rassistischen Erfahrungen durch nicht-rassifizierte Personen nicht nur durch Empathie negative Gefühle auslösen, sondern auch bedrohlich für ihr eigenes Selbstbild sein. So leiden nicht-rassifizierte Personen häufig unter kollektiven Schuldgefühlen, wenn sie mit Rassismus konfrontiert werden (Wohl, Branscombe & Klar 2006) und haben das Bedürfnis, sich von dem rassistischen Vorfall und den Täter*innen abzugrenzen (O'Brien et al. 2010). Dies erfolgt zum Beispiel über starke negative Gefühle. In den meisten westlich geprägten Gesellschaften stellen antirassistische Einstellungen zudem die soziale Norm dar, die (offensichtlich) rassistische Äußerungen unterdrückt bzw. die Äußerung antirassistischer Haltungen fördert (Crandall et al. 2002). Die Zustimmung zu der Aussage „Das hat mich emotional aufgewühlt“ kann daher auch soziale Erwünschtheit widerspiegeln. Für eine weiterführende Interpretation dieses Befundes sind jedoch vertiefende Studien nötig.

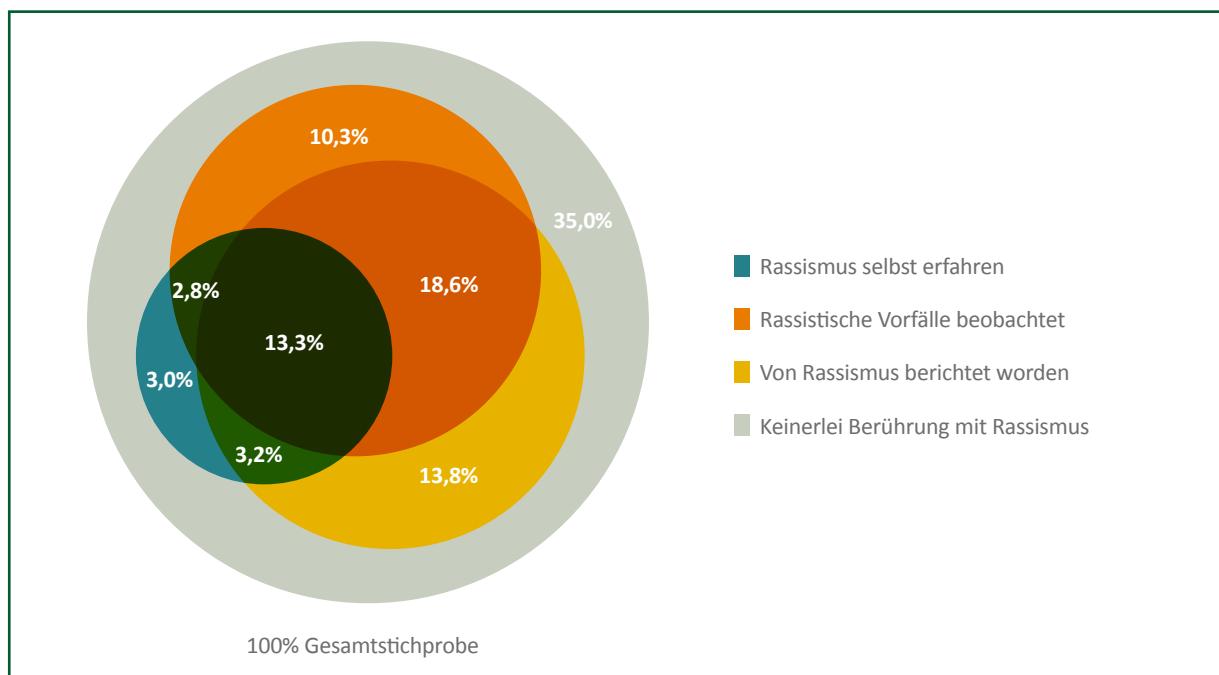
1.5 Fazit: Rassismus berührt und beschäftigt eine überwiegende Mehrheit der Bevölkerung

Dieses Kapitel ist der Frage nachgegangen, inwieweit die Bevölkerung in Deutschland subjektive Erfahrungen mit Rassismus macht. Dabei wurden verschiedene Erfahrungshorizonte berücksichtigt, die sich sowohl in direkte als auch in indirekte Erfahrungen gliedern lassen. Während die direkte Betroffenheit beschreibt, inwieweit eigene Rassismuserfahrungen in der deutschen Gesellschaft verbreitet sind, umfasst die indirekte Betroffenheit, ob Personen von rassistischen Erfahrungen berichtet wurde oder sie selbst rassistische Vorfälle beobachtet haben und so zu Ko-Betroffenen wurden.

Insgesamt zeigen die Ergebnisse der Befragung, dass fast jede fünfte Person in Deutschland angibt, Rassismuserfahrungen gemacht zu haben – unter den Angehörigen der sechs befragten rassifzierten Gruppen waren dies insgesamt sogar 58 %. Jeder zweiten Person in Deutschland wurde darüber hinaus persönlich von Rassismuserfahrungen berichtet und jede zweite Person hat überdies bereits einen rassistischen Vorfall selbst beobachtet. Diese Erfahrungen überschneiden sich teilweise, so haben 13 % der Bevölkerung alle drei Berührungen mit Rassismus genannt (siehe [Abbildung 7](#)). Insgesamt lässt sich zusammenfassen, dass rund zwei Dritteln (65 %) der Befragten Rassismus in irgendeiner Form begegnet ist. Es verbleiben nur rund 35 %, die subjektiv weder direkt noch indirekt mit Rassismus in Berührung gekommen sind. Dass Rassismus in Deutschland somit prinzipiell einen Großteil der Bevölkerung betrifft – wenn auch nicht gleichermaßen – lässt sich nicht zuletzt an den affektiven Auswirkungen ablesen, die sich auf nicht direkt betroffene Personen übertragen.

Das Alter hängt von allen betrachteten soziodemografischen Merkmalen am stärksten mit den verschiedenen Erfahrungen mit Rassismus zusammen. So zeigt sich über die unterschiedlichen Ebenen hinweg, dass es

Abbildung 7. Berührungen mit Rassismus



Anmerkungen: Dargestellt sind die Überschneidungen zwischen den Befragten, die selbst Rassismus erfahren, von Rassismus gehört bzw. rassistische Vorfälle beobachtet haben. Der äußere Kreis stellt die Befragten ohne jedwede Berührung mit Rassismus dar. **Lesebeispiel:** 18,6% der Befragten geben an, dass sie mindestens einen rassistischen Vorfall beobachtet haben und ihnen zudem von Rassismuserfahrungen berichtet wurde. Sie haben Rassismus jedoch nicht selbst erfahren. **Quelle:** DeZIM, NaDiRa-Auftaktstudie.

die jüngeren Befragten sind, die verstärkt selbst von Rassismuserfahrungen berichten, denen zudem häufiger von anderen darüber berichtet wird und die rassistische Vorfälle im Alltag häufiger bewusst beobachten. Mit Blick auf die Schulbildung zeigt sich kein Zusammenhang zu der eigenen Rassismuserfahrung – ein höherer Schulabschluss schützt offensichtlich nicht davor, selbst rassistisch diskriminiert zu werden. Indirekte Erfahrungen steigen jedoch tendenziell mit höherer Bildung.

In diesem Kapitel wurden sehr einfache und allgemeine Indikatoren zur Erfassung der direkten und indirekten Rassismuserfahrungen verwendet, welche sehr große subjektive Interpretationsspielräume lassen. Es ging zunächst darum, die subjektiven und affektiven Berührungspunkte mit Rassismus in der Bevölkerung in ihrer Breite zu erfassen. Die Ergebnisse dürfen nicht als Aussage über dessen tatsächliches Ausmaß missverstanden werden. Dies verbietet sich allein schon deshalb, weil Rassismus sehr unterschiedliche Aspekte bzw. Formen annehmen kann, die wesentlich genauer zu spezifizieren sind (siehe [Kapitel 3](#)). Die faktische Relevanz verschiedener Erscheinungsformen von Rassismus zu ermitteln, wird Aufgabe vieler ergänzender zukünftiger NaDiRa-Module sein. Wie die Diskussion der Analysen hier zeigt, wird es darauf ankommen, die Erfahrungen nicht nur wesentlich konkreter, sondern auch zeitabhängig zu erfassen, und die potenziell betroffenen Gruppen – auch über die hier erfassten hinaus – stärker in den Stichproben zu repräsentieren.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass direkte und indirekte Erfahrungen die lebensweltliche Realität und damit die empfundene gesellschaftliche Relevanz des Themas Rassismus prägen. Sie verdeutlichen: Es ist falsch, Rassismus als „Minderheitenproblem“ zu begreifen. Vielmehr berührt und affiziert Rassismus weite Teile der Bevölkerung auch aus solidarischer, partnerschaftlicher, familialer, freundschaftlicher und kollegialer Verbundenheit heraus und macht somit das Thema – auch im Hinblick auf antirassistisches Engagement (siehe [Kapitel 6](#)) – gesamtgesellschaftlich relevant.

ZUSAMMENFASSUNG:

- Rassismus ist für eine große Mehrheit der Menschen in Deutschland eine allgegenwärtige Erfahrung.
- Er betrifft viele Menschen direkt und wird in der jüngeren Kohorte, in der sich die Pluralität der Gesellschaft erhöht, besonders stark erfahren.
- Rassismuserfahrungen werden von Menschen aller Bildungsgrade gemacht.
- Viel mehr Menschen kommen indirekt mit Rassismus in Berührung als gemeinhin angenommen. Jede zweite Person in der Bevölkerung hat bereits rassistische Vorfälle beobachtet oder Erfahrungsberichte über Rassismus erhalten.
- Rassismus ist also keine „Ausnahmerecheinung“. Er ist Alltag in Deutschland und beschäftigt die Menschen emotional, wühlt sie auf und lässt sie über lange Zeit nicht mehr los.

➔ **Rassismus ist ein gesamtgesellschaftliches Phänomen und muss als solches anerkannt und adressiert werden. Eine akute Beschäftigung mit diesem Thema ist nicht nur dann relevant, wenn es zu rassistischen Anschlägen wie in Halle oder Hanau kommt. Vielmehr muss erkannt werden, dass eine breite Mehrheit der Bevölkerung davon direkt und indirekt betroffen ist. Es braucht also nachhaltige Strukturen für die Auseinandersetzung mit und die Bekämpfung von Rassismus.**



Rassistische Wissens- bestände

Wie fest sind rassistische Vorstellungen in
Deutschland verankert?

2. | Rassistische Wissensbestände – Wie fest sind rassistische Vorstellungen in Deutschland verankert?

Der Zusammenhang von Rassismus und Wissensproduktion bildet einen wichtigen Fokus rassismuskritischer Forschung. Vor allem die von Michel Foucault betonte gegenseitige Durchdringung von Macht und Wissen ist in diesem Kontext Ausgangspunkt vieler Arbeiten. ‚Wissen‘ kann hier als sozial anerkannte, verfügbar gemachte Form der Macht verstanden werden, die nicht als (reine) Ressource fungiert, sondern selbst das gesellschaftliche Funktionieren gewährleistet und immer wieder aus diesem hervorgeht (Foucault 2017, 2020). Wissen bewegt sich dabei zwischen Diskursen und Praktiken sowie zwischen dem Subjekt als vergesellschaftetem Individuum und übergeordneten Ordnungsstrukturen wie Medien, Wissenschaft, Institutionen oder Staaten. Wissen kann epochenabhängig unterschiedliche wissenschaftliche Klassifikationsprozesse, Deutungen und Normative hervorbringen. Wissenssoziologischen Erkenntnissen zufolge können Wissensbestände, die immer sozial konstruiert sind und über Sozialisationsinstanzen vermittelt werden, niemals isoliert von gesellschaftlichen Machtverhältnissen betrachtet und somit auch nicht unabhängig von diesen als wahr oder unwahr, richtig oder falsch angenommen werden (Keller 2011; Berger & Luckmann 2018). So beschreibt beispielsweise Edward Said den Zusammenhang zwischen kolonialer Politik und Herrschaft im sogenannten Orient auf der einen und der Wissensproduktion verschiedener akademischer Disziplinen auf der anderen Seite (Said 2014). David Theo Goldberg bezeichnet eben diesen Zusammenhang mit dem Begriff *racial knowledge*, der sich auf einen Wissensbestand bezieht, der einerseits historisch grundlegend für die Entstehung wissenschaftlicher Disziplinen war und zugleich als Produkt derselben dargestellt und somit legitimiert wird (Goldberg 2020; Foucault 2017, 2020). Rassistische Wissensbestände sind dabei eng mit der Geschichte akademischer Wissensbildung und (globaler) Machtverhältnisse verzahnt. Als legitim codierte Vorlage fundiert „rassistisches Wissen“ nach Mark Terkessidis das breite Verhalten der Allgemeinheit und verankert sich durch Prozesshaftigkeit und Wiederholung im kollektiven abrufbaren Wissen (Terkessidis 2004).

In diesem Kapitel soll ein Eindruck darüber gewonnen werden, wie stark rassistische Wissensbestände und Vorstellungen empirisch in der deutschen Bevölkerung verankert sind. Der Blick orientiert sich dabei an den zentralen Elementen, die Rassismus als Klassifizierungs- und Abwertungsmechanismus ausmachen. Unterschiedliche Theorien (siehe auch Kapitel [Ausgangspunkte: Begriffsverständnis](#)) beschreiben den Prozess der ‚Rassifizierung‘ über die vier zentralen Schritte der Kategorisierung, Generalisierung, Hierarchisierung und Legitimierung:

- 1. KATEGORISIERUNG:** Menschen werden aufgrund von äußerlichen Merkmalen in verschiedene Gruppen eingeteilt. Dieser allgemeine Prozess der Einordnung und Unterteilung funktioniert bei Rassismus insbesondere über körperliche Merkmale, aber auch über Sprache, Namen, Herkunft, Kultur und Religion.
- 2. GENERALISIERUNG:** Den Angehörigen der so kategorisierten Gruppen werden verallgemeinerte und verabsolutierte, per „Abstammung“ unveränderliche Eigenschaften zugeschrieben. Die Einteilung in Gruppen geht also mit der Zuschreibung spezifischer Eigenschaften einher, die für die gesamte Gruppe als unveränderlich und charakteristisch gelten und auf diese Weise naturalisiert werden.
- 3. HIERARCHISIERUNG:** Die den Gruppen zugeschriebenen Eigenschaften werden bewertet und (zum Vorteil der eigenen Gruppe) mit sozialen Rangstufen verbunden. Die zugeschriebenen Eigenschaften sind also nicht vorrangig deskriptiv, sondern wirken normativ. So werden die naturalisierten, homogenisierten Eigenschaften und die daraus gebildeten Gruppen von Menschen als sich

gegenseitig ausschließend konstruiert. Dabei entstehen antagonistisch markierte Eigenschaften, wie zum Beispiel zivilisiert/unzivilisiert, fleißig/faul, fortschrittlich/rückwärtsgewandt, modern/traditionell oder auch rational/emotional, kontrolliert/triebgesteuert, körperlich/vergeistigt usw.

- 4. LEGITIMIERUNG:** Diese Prozesse der Kategorisierung, Generalisierung und Hierarchisierung werden zur Legitimierung von Benachteiligungen und gesellschaftlichen Ungleichheiten verwendet. In diesem Sinne findet Rassismus nicht als erratisches, individuelles Fehlverhalten statt, sondern steht im Verhältnis zu existierenden sozialen Machtunterschieden, die durch ihn legitimiert und somit reproduziert werden. Insofern wird Rassismus als eine Form von Vergesellschaftung begriffen, die sich durch historisch gewachsenes Wissen sowohl in Form von kulturellen Praktiken in die Gesellschaft einschreibt als diese auch mit Blick auf Ein- und Ausschlüsse strukturiert.

Im ersten der nachfolgenden Abschnitte ([Abschnitt 2.1](#)) wird analysiert, wie stark die Vorstellung von menschlichen ‚Rassen‘ gedanklich und begrifflich noch immer in der Bevölkerung verbreitet ist und somit als potenzielles Kategorisierungsschema dient. Im [Abschnitt 2.2](#) werden Einstellungen betrachtet, die mit Generalisierungs- und Hierarchisierungsvorstellungen in Verbindung stehen. Die Grundlage bilden Fragen, die auch in einer international vergleichenden Befragung, dem European Social Survey (ESS), verwendet wurden. Der dritte [Abschnitt \(2.3\)](#) wendet sich dann Aspekten der Legitimierung zu. Hierzu wird das etablierte Konzept der Sozialen Dominanzorientierung untersucht. Das Kapitel schließt mit einer zusammenfassenden Diskussion und Einordnung ([Abschnitt 2.4](#)).

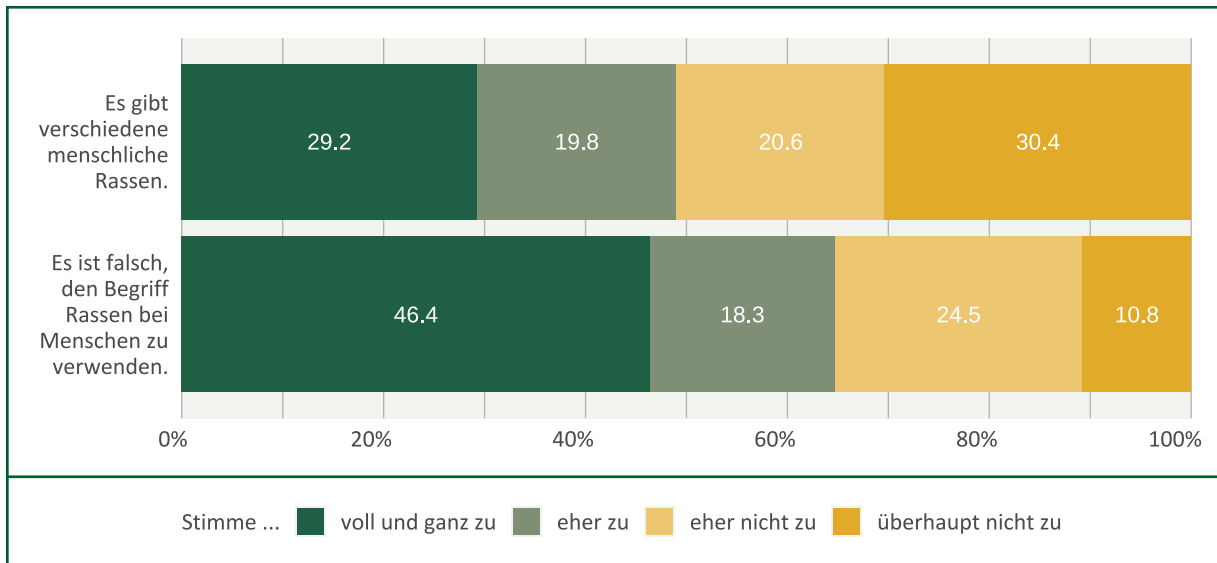
2.1 Kategorisierung in menschliche ‚Rassen‘

Die Vorstellung, wonach es menschliche ‚Rassen‘ gibt, ist im Denken der Aufklärungstheoretiker entstanden (Arndt 2021). Sie hatte eine grundlegende Funktion bei der Rechtfertigung von Kolonialisierung und kolonialer Sklaverei in Zeiten der parallelen Entwicklung von Gleichheits- und Freiheitsidealen (Mills 1999; Bhambra 2007). Dass Menschen aufgrund geteilter äußerlicher oder kultureller Merkmale in unterschiedliche ‚Rassen‘ eingeteilt werden können, ist wissenschaftlich längst widerlegt. Mittlerweile besteht breiter wissenschaftlicher Konsens darüber, dass es keine biologische Grundlage für die Unterscheidung von menschlichen ‚Rassen‘ gibt (z.B. Fischer et al. 2019). Dies hat nicht zuletzt das „Human Genome Project“ (Venter 2000) abermals belegt. Vielmehr herrscht Einigkeit darüber, dass ‚Rasse‘ als ein gesellschaftlich konstruiertes Konzept zu verstehen ist (Miles 1991; Memmi 1992; Taguieff 2000), das als solches soziale Realitäten, vor allem Realitäten der Ungleichheit schafft.

Entgegen diesen wissenschaftlichen Erkenntnissen ist die biologistische Vorstellung, dass es unterschiedliche menschliche ‚Rassen‘ gibt, nicht verschwunden, sondern in Deutschland bei fast jeder zweiten Person in der Bevölkerung verankert (siehe [Abbildung 8](#)). Interessanterweise hält die Mehrheit der Befragten eine solche ‚rassische‘ Einteilung von Menschen zugleich für falsch.¹⁹ So stimmen rund zwei Drittel der Befragten (64,7%) der Aussage „Es ist falsch, den Begriff ‚Rasse‘ bei Menschen zu verwenden“ tendenziell zu.

Was zunächst als Widerspruch erscheint, lässt sich möglicherweise dadurch erklären, dass der Glaube, es würden menschliche Rassen existieren, nicht notwendigerweise ausschließt, dass man dieser ethisch problematischen Einteilung skeptisch gegenübersteht. Gerade im deutschsprachigen Raum ist die Verwendung des Rassebegriffs eng an die Verbrechen des Nationalsozialismus gebunden und dadurch tabuisiert. Das könnte einer der Gründe dafür sein, warum die Mehrheit ‚Rassen‘ zwar als gegeben annimmt, ein merklicher Teil davon es aber ablehnt, den Begriff zu verwenden.

¹⁹ Die beiden Einstellungitems korrelieren jedoch stark negativ miteinander ($r=-.42$) und laden in explorativen Faktorenanalysen (*principal factors, oblique oblimin rotation*) aller in diesem Kapitel verwendeten Items jeweils stark auf einen gemeinsamen Faktor.

Abbildung 8. Einstellungen zum Begriff ‚Rasse‘

Anmerkungen: Dargestellt ist die Zustimmung der Befragten zu den jeweiligen Aussagen „Es gibt verschiedene menschliche Rassen“ bzw. „Es ist falsch, den Begriff Rassen bei Menschen zu verwenden“. **Lesbeispiel:** 29,2% der Befragten stimmen der Aussage „Es gibt verschiedene menschliche Rassen“ voll und ganz zu. **Quelle:** DeZIM, NaDiRa-Auftaktstudie.

Der genauere Blick auf die soziodemografischen Merkmale der Befragten zeigt, dass die Vorstellung von der Existenz menschlicher Rassen in den älteren Jahrgängen häufiger anzutreffen und bei Menschen mit höherem Bildungsabschluss weniger verbreitet ist. Während insgesamt nur rund ein Drittel der 14- bis 24-Jährigen der Existenz zustimmt, sind es fast zwei Drittel der (über) 65-Jährigen (siehe [Abbildung 9](#), S. 45). Auch widersprechen mit rund 63% mehr als doppelt so viele der Befragten mit Abitur der Aussage im Vergleich zu denjenigen ohne Abschluss (weniger als 30%). Der Glaube an die Existenz menschlicher ‚Rassen‘ ist unter den Personen, die sich selbst einer der sechs fokussierten rassifizierten Gruppen zuordnen, genauso ausgeprägt wie unter den übrigen Befragten.

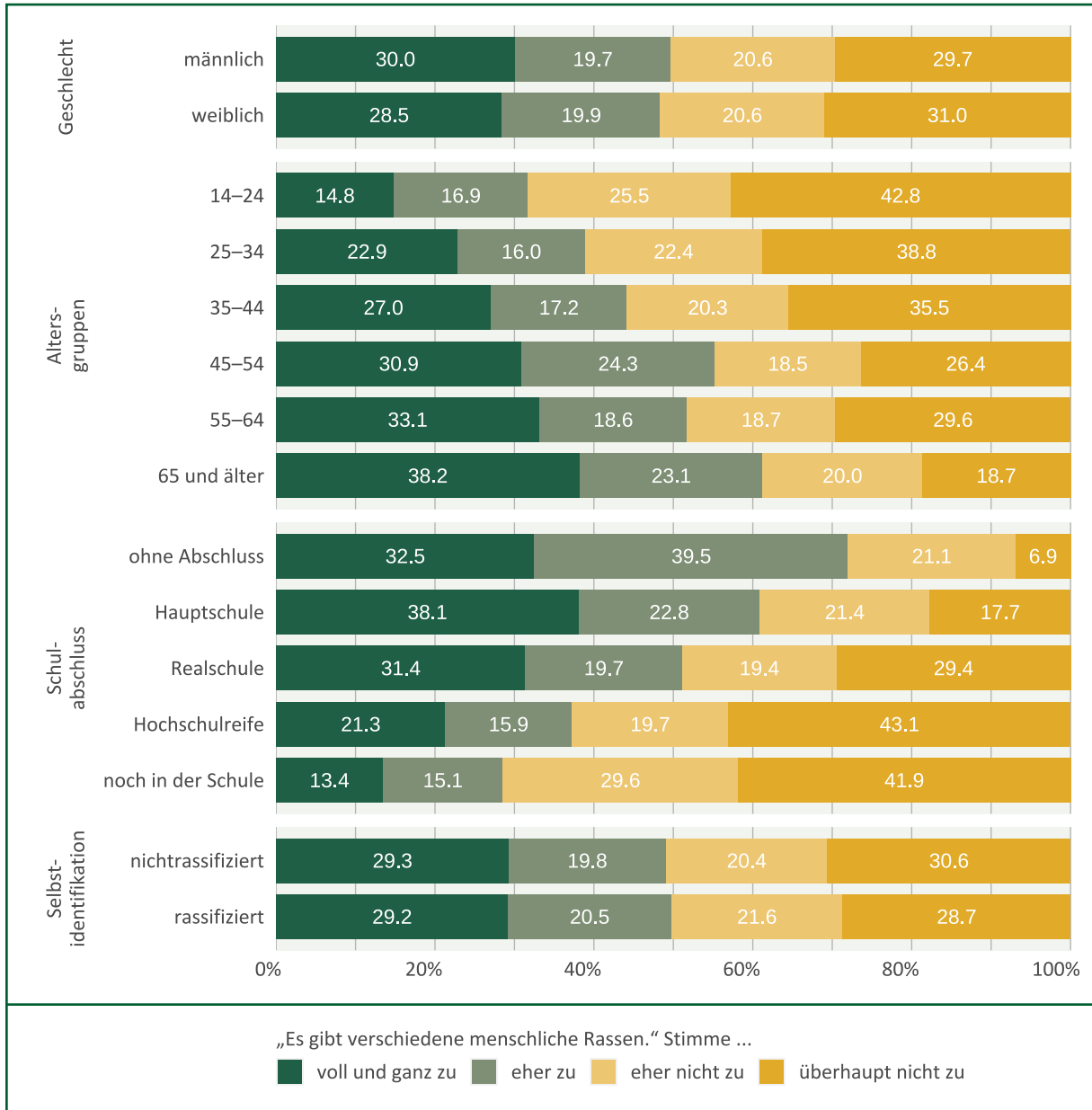
Von den vier betrachteten Merkmalen hat die Schulbildung statistisch den stärksten Zusammenhang mit der ‚Rassen-Vorstellung‘, gefolgt vom Alter. Das Geschlecht und die Frage, ob man selbst zu einer rassifizierten Gruppe gehört, weisen in dieser einfachen Betrachtung keinen signifikanten Zusammenhang auf.²⁰

2.2 Generalisierung und Hierarchisierung

Beleuchtet wurden auch die rassistischen Wissensbestände der Befragten im Hinblick auf rassifizierende Hierarchisierungen, das heißt Vorstellungen davon, dass mit bestimmten Gruppen bestimmte Eigenschaften verbunden sind, die manche dieser Gruppen höher- und andere minderwertiger erscheinen lassen. Es handelt sich dabei mit minimalen Abwandlungen um Fragen, die so 2014 auch im European

²⁰ Geschätzt wurden lineare Regressionsmodelle, die abhängige Variable wird dabei als metrisch (1–4) interpretiert. Mit der „Stärke des Zusammenhangs“ ist bivariat die statistisch erklärte Varianz (R^2 -Wert) gemeint. In einem multivariaten Modell mit allen vier Variablen werden der Geschlechtereffekt und die Zugehörigkeit zu den rassifizierten Gruppen signifikant. Frauen glauben unter Kontrolle der übrigen Merkmale weniger an die Existenz menschlicher ‚Rassen‘. Dies liegt daran, dass das Alter einen starken Einfluss hat und Frauen in den höheren Altersgruppen stärker vertreten sind. Wäre die Altersstruktur die gleiche wie bei Männern, wären ihre Einstellungswerte somit noch niedriger. Rassifizierte Personen sind unter Kontrolle der übrigen drei Merkmale hingegen signifikant stärker von menschlichen ‚Rassen‘ überzeugt und das, obwohl sie tendenziell jünger sind. Wäre ihre Altersverteilung ähnlich wie die der nicht-rassifizierten Gruppe, dann wären ihre Einstellungswerte höher.

Abbildung 9. Glaube an menschliche Rassen nach soziodemografischen Merkmalen

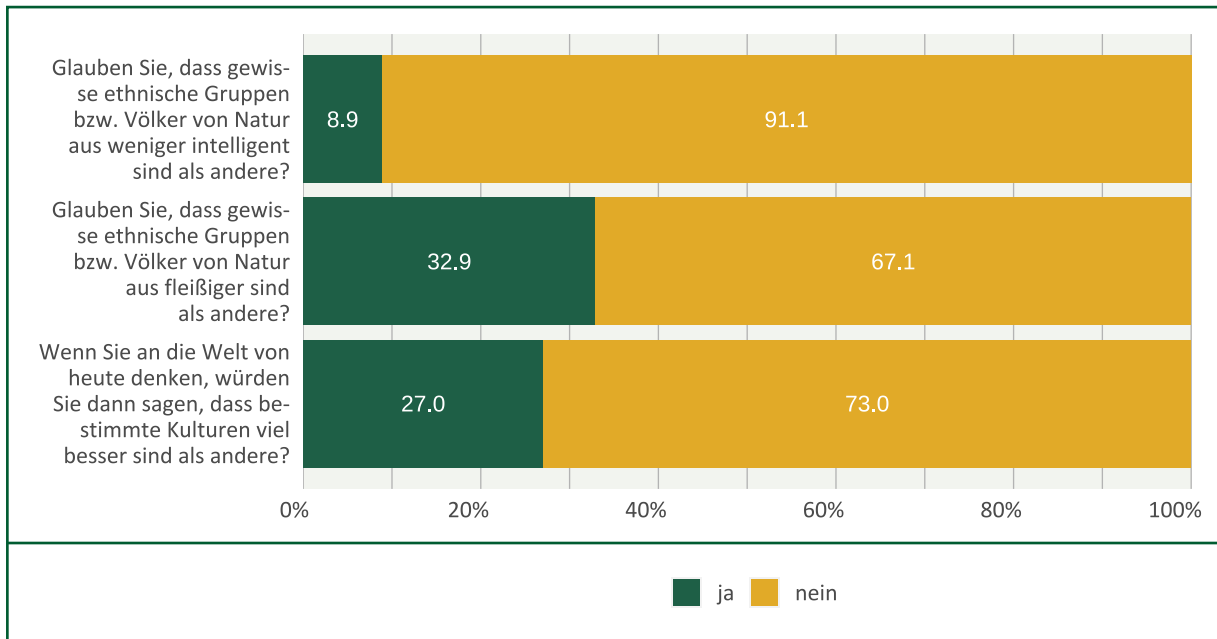


Anmerkungen: Dargestellt ist die Zustimmung der Befragten zu der Aussage „Es gibt verschiedene menschliche Rassen“, differenziert nach Geschlecht, Altersgruppen, höchstem Schulabschluss und Selbstidentifikation mit einer der sechs potenziell von Rassismus betroffenen Gruppen. **Lesebeispiel:** 42,8% der 14- bis 24-jährigen Befragten stimmen der Aussage „Es gibt verschiedene menschliche Rassen“ überhaupt nicht zu. **Quelle:** DeZIM, NaDiRa-Auftaktstudie.

Social Survey (ESS7) gestellt wurden.²¹ Die erste lautet: „Glauben Sie, dass gewisse ethnische Gruppen bzw. Völker von Natur aus weniger intelligent sind als andere?“. Darauf antworten 9% der Befragten mit „ja“ (siehe **Abbildung 10**). Die anschließende Frage danach, ob „gewisse ethnische Gruppen bzw. Völker von Natur aus fleißiger“ seien, bejaht circa ein Drittel der Befragten (33%). Fast genauso viele (27%) meinen, dass bestimmte Kulturen „viel besser [seien] als andere“, während die restlichen 73% „alle Kulturen als gleich gut“ betrachten.

²¹ Siehe: https://www.europeansocialsurvey.org/docs/round7/fieldwork/germany/ESS7_main_and_supplementary_questionnaire_DE.pdf

Abbildung 10. Rassifizierende Hierarchisierungen



Anmerkungen: Dargestellt ist die Zustimmung zu drei Aussagen über die Gleichwertigkeit oder Ungleichwertigkeit zwischen ethnischen Gruppen, Völkern bzw. Kulturen. **Lesebeispiel:** 32,9% der Befragten glauben, dass gewisse ethnische Gruppen bzw. Völker „von Natur aus fleißiger“ sind als andere. **Quelle:** DeZIM, NaDiRa-Auftaktstudie.

Zum Vergleich: Im European Social Survey von 2014 (ESS7) lagen die Zahlen für die Befragten in Deutschland bei 9,8% (erste Frage), 38,6% (zweite Frage) und bei 37,9% (dritte Frage).²² Im Ländervergleich liegen die Werte in Deutschland im mittleren Bereich. Während in Deutschland 58,3% der Befragten mindestens eine der drei Fragen in rassistischer Weise beantworten, tut dies in Portugal mit 78,1% ein sehr viel höherer Anteil, gefolgt von Dänemark (74,0%) und Norwegen (73,1%). In Litauen hingegen ist dieser Wert mit 47,8% am niedrigsten, gefolgt von Schweden (48,4%) und den Niederlanden (49,1%).

Die Antworten auf die drei Fragen hängen zwar miteinander zusammen, jedoch nicht sonderlich stark. Besonders kennzeichnend für den Aspekt der Hierarchisierung erweist sich in entsprechenden Analysen die zweite Frage: „Glauben Sie, dass gewisse ethnische Gruppen bzw. Völker von Natur aus fleißiger sind als andere?“²³ Deshalb wurden die üblichen soziodemografischen Merkmale im Hinblick auf die Zustimmung zu dieser Frage betrachtet (siehe [Abbildung 11](#), S. 47).

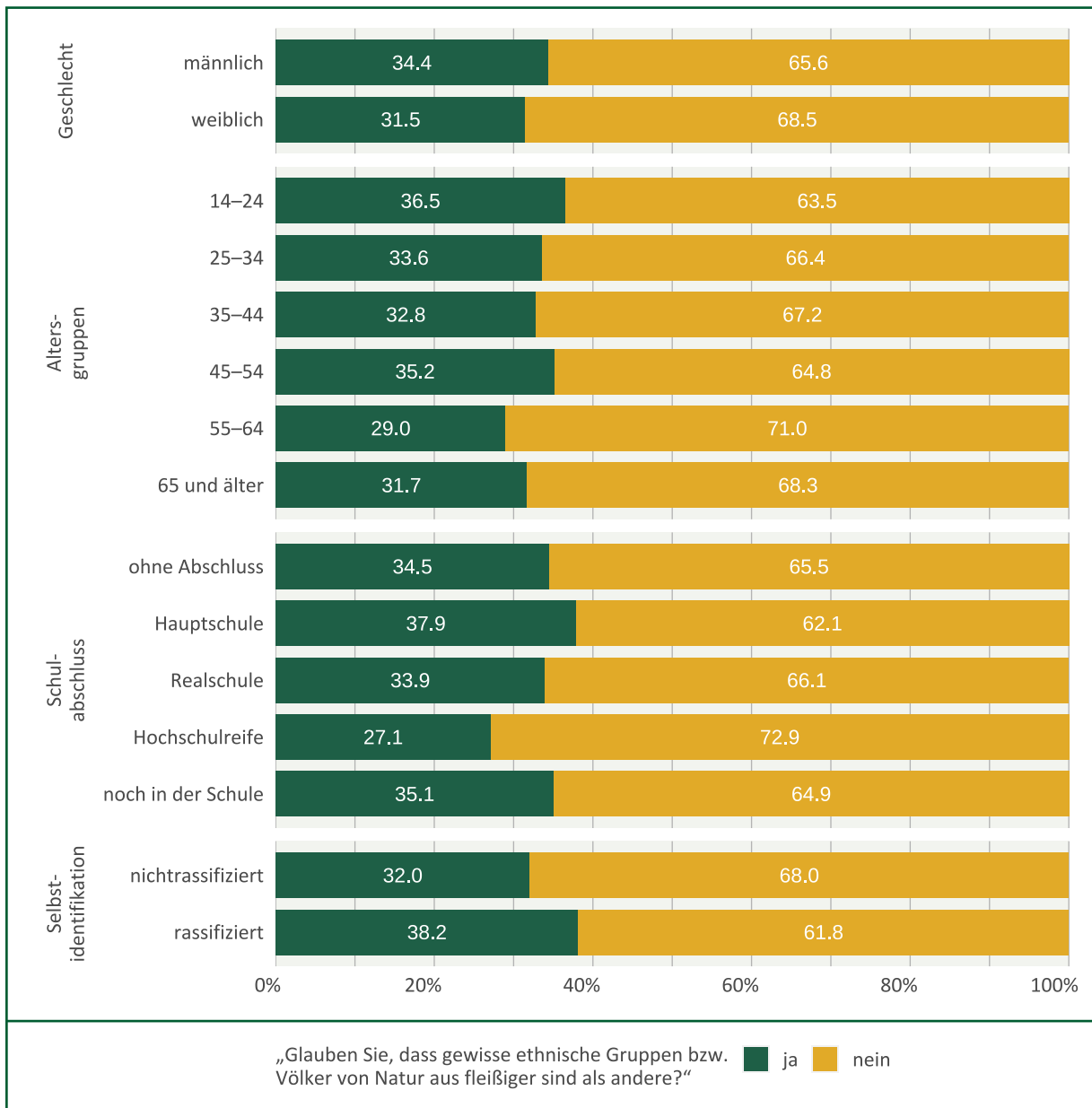
Die Unterschiede zwischen einzelnen Befragtengruppen sind hier nur sehr schwach ausgeprägt. Zwar teilen Männer die Einstellung, dass es „natürlicherweise“ fleißigere ethnische Gruppen oder Völker gäbe, etwas stärker als Frauen, die Unterschiede sind jedoch vergleichsweise sehr gering.²⁴ Das gleiche Bild zeigt sich, wenn man die Unterschiede in den anderen demografischen Gruppen vergleicht: Jüngere

²² Die Berechnungen wurden mit dem Online-Analysetool des ESS erstellt (siehe <http://nesstar.ess.nsd.uib.no/webview/>), dabei wurden die *poststratification weights* verwendet.

²³ Die drei Items laden in explorativen Faktorenanalysen (*principal factors, oblique oblimin rotation*) aller in diesem Kapitel oder aller in den Kapiteln 2, 3 und 5 verwendeten Items jeweils stark auf einen gemeinsamen Faktor. Dabei hat das zweite Item jeweils die stärkste Ladung. Die Korrelationen (gewichtet) des Items 2 mit Item 1 ($r=.29$) und Item 3 ($.21$) sind etwas höher als die Korrelation zwischen den Items 1 und 3 ($r=.19$).

²⁴ In statistischen Modellen (lineare Wahrscheinlichkeitsmodelle) tragen die vier Variablen zwar jeweils bivariat und auch in multivariater Betrachtung signifikant (5%-Niveau) zur Erklärung der Einstellung bei, der Beitrag der Erklärung ist allerdings sehr niedrig ($R^2=.01$ im Modell mit allen vier Variablen).

Abbildung 11. Rassifizierende Hierarchisierung – Glaube an naturbedingten Fleiß, nach soziodemografischen Merkmalen



Anmerkungen: Dargestellt ist der Anteil der Befragten, der glaubt, dass gewisse ethnische Gruppen bzw. Völker „von Natur aus fleißiger“ sind als andere, differenziert nach Geschlecht, Altersgruppen, höchstem Schulabschluss sowie Selbstidentifikation mit einer der sechs potenziell von Rassismus betroffenen Gruppen. **Lesebeispiel:** 32,0% der Befragten, die sich keiner der potenziell von Rassismus betroffenen Gruppen zuordnen, glauben, dass gewisse ethnische Gruppen bzw. Völker „von Natur aus fleißiger“ sind als andere. **Quelle:** DeZIM, NaDiRa-Auftaktstudie.

teilen diese Auffassung weniger als Ältere, Menschen mit niedrigerem Bildungsabschluss eher als Höhergebildete und nicht-rassifizierte weniger als rassifizierte Menschen.

2.3 Soziale Dominanzorientierung

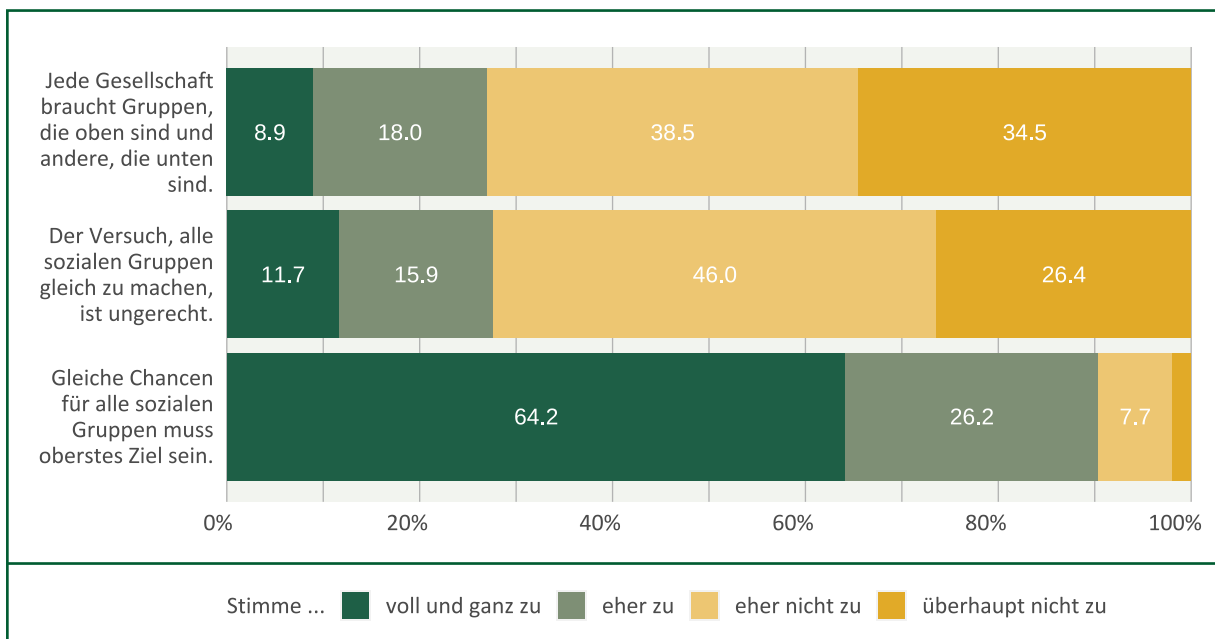
Die Legitimierung bestehender Ungleichheiten ist ein zentraler Bestandteil rassistischer Ideologie und somit ein konstitutives Merkmal der Definition von Rassismus (siehe [Einleitung dieses Kapitels](#) sowie

Kapitel **Ausgangspunkte: Begriffsverständnis**). Im Rahmen der vorliegenden Auftaktstudie wurde ein eng mit diesem Aspekt zusammenhängendes sozialpsychologisches Konzept gemessen – die sogenannte Soziale Dominanzorientierung (Sidanius & Pratto 1999). Sie beschreibt die generelle Tendenz sozialer Systeme, Hierarchien zwischen Gruppen auszubilden und aufrechtzuerhalten. Eingesetzt wurde eine aus der Zustimmung zu drei Aussagen bestehende Kurzsкала (Aichholzer 2019), die für Bevölkerungsumfragen geeignet ist (siehe **Abbildung 12**).

Die erste der drei Aussagen lautet: „Jede Gesellschaft braucht Gruppen, die oben sind, und andere, die unten sind“. Dem stimmen in der vorliegenden Studie 8,9% der Befragten „voll und ganz“ und weitere 18,0% „eher“ zu, insgesamt also etwas mehr als ein Viertel der Befragten (26,9%). Geringfügig stärker ist mit 27,6% die Zustimmung zur Aussage „Der Versuch, alle sozialen Gruppen gleich zu machen, ist ungerecht“. Der entgegengesetzt formulierten Aussage „Gleiche Chancen für alle sozialen Gruppen muss oberstes Ziel sein“ stimmen hingegen 90,4% tendenziell zu, dagegen nur 9,6% tendenziell nicht zu.

Die Antworten zu den drei Fragen hängen grundsätzlich miteinander zusammen.²⁵ Das erste Item „Jede Gesellschaft braucht Gruppen, die oben sind ...“ trifft dabei die Grundtendenz am stärksten.²⁶ Deshalb wird es im Folgenden für eine nähere Betrachtung der verschiedenen soziodemografischen Merkmale der Befragten herangezogen (siehe **Abbildung 13**, S. 49).

Abbildung 12. Zustimmung zu Aussagen der Sozialen Dominanzorientierung



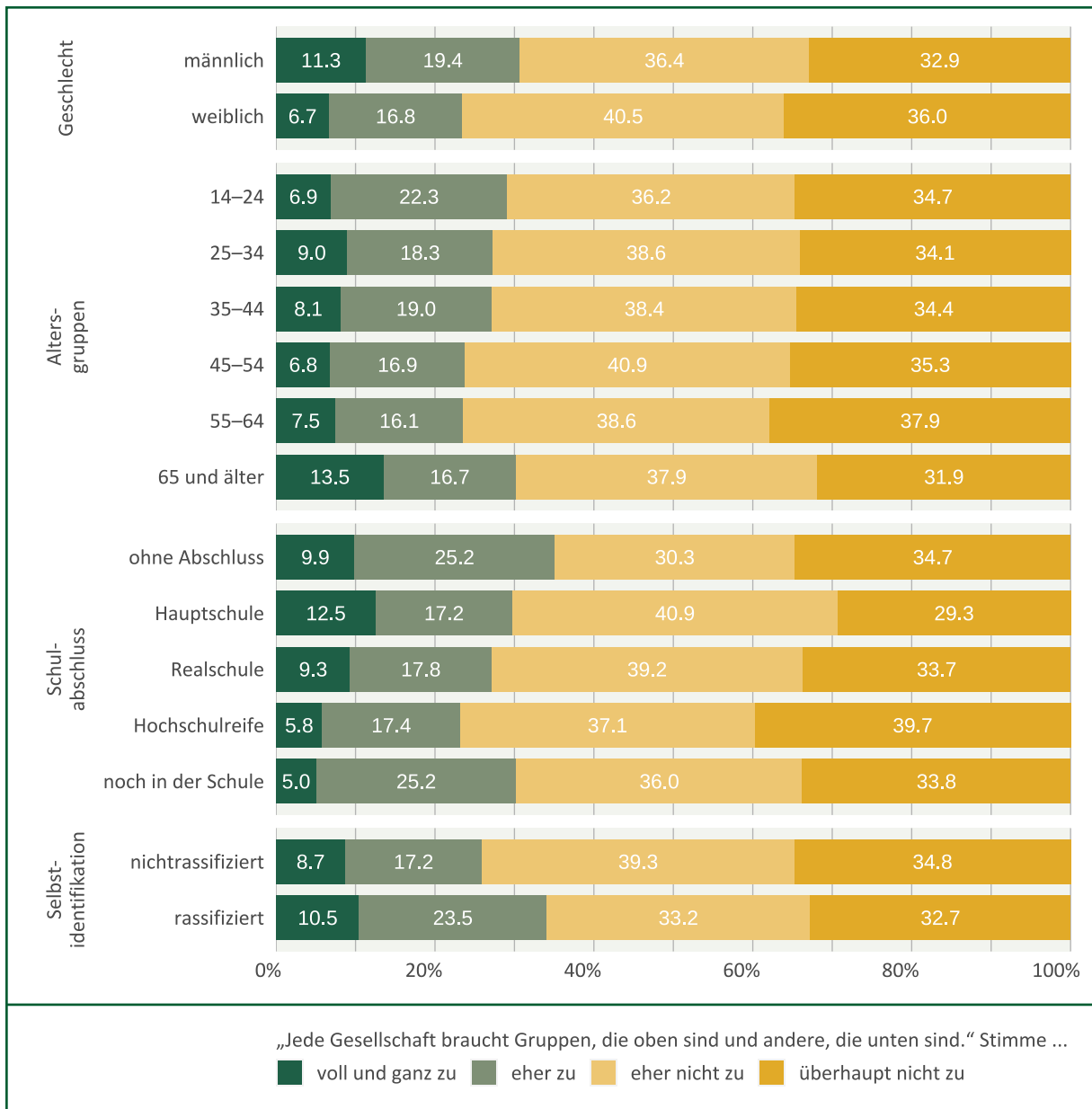
Anmerkung: Dargestellt ist die Zustimmung zu drei verschiedenen Aussagen der sozialen Dominanzorientierung. Anteile unter 5% sind nicht ausgewiesen. **Lesebeispiel:** 11,7% der Befragten stimmen der Aussage „Der Versuch, alle soziale Gruppen gleich zu machen, ist ungerecht“ voll und ganz zu. **Quelle:** DeZIM, NaDiRa-Auftaktstudie.

²⁵ Allerdings ist der Zusammenhang nicht ganz so stark wie in anderen Studien. Mit der Skala werden in anderen Studien Reliabilitäten von .45 bis .75 (Cronbachs Alpha) berichtet ([https://zis.gesis.org/skala/Aichholzer-Kurzskala-Soziale-Dominanzorientierung-\(KSDO-3\)](https://zis.gesis.org/skala/Aichholzer-Kurzskala-Soziale-Dominanzorientierung-(KSDO-3))). In der Stichprobe liegt sie bei .42 (die Entfernung des dritten Items würde die Reliabilität auf .46 erhöhen).

²⁶ Die ersten beiden Items laden in explorativen Faktorenanalysen (*principal factors, oblique oblimin rotation*) aller in diesem Kapitel oder aller in den Kapiteln 2, 3 und 5 verwendeten Items ungefähr gleich stark auf einen gemeinsamen Faktor, das dritte Item etwas schwächer. Die Korrelationen (gewichtet) des Items 1 mit Item 3 ($r=-.14$) ist etwas höher als die Korrelation zwischen den Items 2 und 3 ($r=-.13$).

Auch hier sind die Unterschiede zwischen einzelnen Befragten Gruppen eher schwach ausgeprägt. Männer haben eher soziale Dominanzvorstellungen als Frauen, Ältere eher als Jüngere (mit einer interessanten Abweichung bei der ältesten Kohorte der über 65-Jährigen), Menschen mit niedrigerem Bildungsabschluss eher als Höhergebildete und Angehörige rassifizierter Gruppen eher als Angehörige nicht-rassifizierter Gruppen. Die Unterschiede sind jedoch wiederum jeweils eher gering ausgeprägt.²⁷

Abbildung 13. Soziale Dominanzorientierung nach soziodemografischen Merkmalen



Anmerkung: Dargestellt ist die Zustimmung der Befragten zur Aussage „Jede Gesellschaft braucht Gruppen, die oben sind, und andere, die unten sind“, differenziert nach Geschlecht, Altersgruppen, höchstem Schulabschluss sowie Selbstidentifikation mit einer der sechs potenziell von Rassismus betroffenen Gruppen. **Lesebeispiel:** 34,7% der 14- bis 24-jährigen Befragten stimmen der Aussage „Jede Gesellschaft braucht Gruppen, die oben sind, und andere, die unten sind“ überhaupt nicht zu. **Quelle:** DeZIM, NaDiRa-Auftaktstudie.

²⁷ In statistischen Modellen (lineare Regressionsmodelle, abhängige Variable mit Ausprägungen 1–4 metrisch interpretiert) tragen die vier Variablen zwar jeweils bivariat und auch in multivariater Betrachtung signifikant (5%-Niveau) zur Erklärung der Einstellung bei, der Beitrag der Erklärung ist allerdings sehr gering ($R^2=0.02$ im Modell mit allen vier Variablen).

2.4 Fazit: Rassistische Wissensbestände und Vorstellungen sind in der Bevölkerung tief verankert

Die empirischen Befunde des ersten Kapitels dieser Studie haben gezeigt, dass ein Großteil der Bevölkerung in Deutschland direkt oder indirekt mit Rassismus in Berührung kommt und die Erfahrungen zu einer nachhaltigen affektiven Betroffenheit führen. Wie im vorliegenden Kapitel dargelegt, spiegelt sich die Reproduktion und Beharrlichkeit rassistischer Realitäten dabei auch in kollektiven Wissensbeständen wider, die biologistische und kulturalistische sowie sozialdarwinistische Vorstellungen beinhalten. Diese Wissensbestände sind historisch verankert und alltäglich abrufbar. Sie formen kollektive Wissensarchive, auf deren Basis sich diskriminierende Handlungs- und Entscheidungsprozesse legitimieren lassen.

Dazu zählt zunächst die Vorstellung, dass sich Menschen biologistisch in Gruppen kategorisieren: So glaubt immer noch fast die Hälfte der Bevölkerung an die Existenz verschiedener menschlicher ‚Rassen‘, auch wenn dies schon seit den 1970er Jahren wissenschaftlich widerlegt und als Mythos entlarvt worden ist. Bei den über 65-Jährigen stimmen sogar 61% der Aussage „Es gibt verschiedene menschliche Rassen“ zu. Die Vorstellung, dass Menschen in verschiedene ‚Rassen‘ eingeteilt werden können, geht mit biologistischen Zuschreibungen, die als unveränderlich gelten, und mit einer Hierarchisierung von Gruppen einher: So glaubt zum Beispiel ein Drittel der Bevölkerung, dass manche Gruppen bzw. Völker „von Natur aus fleißiger [seien] als andere“.

Rassistische Ideologien und aus ihnen resultierende Praktiken müssen sich nicht nur an einem biologistischen Verständnis festmachen. In der Rassismusforschung wird seit geraumer Zeit eine Verschiebung weg vom biologistisch argumentierenden Rassismus hin zu einem kulturell begründeten Rassismus beobachtet, der auf der Annahme einer unüberwindbaren Differenz und damit einer Hierarchie zwischen in sich geschlossenen Kulturen basiert (siehe Kapitel **Ausgangspunkte: Begriffsverständnis**). Die Vorstellung, wonach „bestimmte Kulturen viel besser sind als andere“, teilen in unseren Daten 27% der Bevölkerung.

Sowohl biologistische als auch kulturalistische Formen von Rassismus legitimieren soziale Ungleichheit und Dominanzverhältnisse: So meinen 28% der Bevölkerung, „der Versuch, alle sozialen Gruppen gleich zu machen, [sei] ungerecht“. 27% stimmen der Aussage zu, „jede Gesellschaft braucht Gruppen, die oben sind, und andere, die unten sind“. Ein höherer Schulabschluss verringert dabei nicht automatisch soziale Dominanzvorstellungen: Auch 27% der Personen mit Hochschulreife finden, dass gewisse Gruppen „von Natur aus fleißiger“ seien als andere. Und knapp ein Viertel (23%) ist der Meinung, dass es richtig sei, dass manche Gruppen „unten sind“ und manche „oben“. Höhere Schulbildung ist folglich nicht gleichbedeutend mit rassismuskritischer Bildung.

Rassistische Wissensbestände, die sich aus historisch verankerten kollektiven Vorstellungen speisen, sind wichtig für das Verständnis rassistischer Realitäten. Sie zu erheben und zu beziffern, ist ein erster wichtiger Schritt, jedoch keineswegs ausreichend. Vielmehr muss überdies gefragt werden, wie Rassismus sowohl intentional als auch nichtintentional auf einer institutionellen und strukturellen Ebene wirksam wird, über welche Mechanismen Personen und Gruppen benachteiligt und aus zentralen gesellschaftlichen Bereichen und Positionen ausgeschlossen werden oder ihnen der Zugang zu wichtigen Gütern und Ressourcen (z. B. Bildung, Arbeit, Gesundheit, Wohnen) verwehrt wird. Daraus leitet sich nicht zuletzt die Frage ab, wie dies gleichzeitig mit rassistischen Wissensbeständen – zum Beispiel einer ‚minderwertigen Kultur‘, ‚mangelndem Fleiß‘ oder ‚fehlendem Aufstiegswillen‘ – begründet und damit legitimiert wird, dass es richtig wäre, dass manche Gruppen „oben“ seien und andere „unten“. Es ist wichtig, dabei informelle Routinen und gewohnte Verfahrensweisen in Organisationsstrukturen in den Blick zu nehmen, die rassistische Effekte zum Teil (re-) produzieren (Hall 2001).

ZUSAMMENFASSUNG:

- Rassistische Wissensbestände und Vorstellungen sind in Deutschland immer noch fest verankert. Die Annahme, man könne Menschen in ‚Rassen‘ kategorisieren, teilt jede zweite Person.
- Biologistische Vorstellungen, wonach einige Völker „von Natur aus fleißiger“ seien als andere, halten sich hartnäckig bei einem Drittel der Bevölkerung.
- Auch kulturelle Hierarchisierungen, wonach manche Kulturen minderwertiger seien als andere, sind bei 27 % der Bevölkerung verbreitet – auch bei denjenigen mit höherer Schulbildung.
- Eine zentrale Funktion von Rassismus ist es, die Ungleichheit sozialer Gruppen zu legitimieren. Diese kommt zum Beispiel zum Ausdruck, wenn ein Drittel der Befragten äußert, es sei richtig, dass manche Gruppen hierarchisch höher positioniert sind als andere. Solche Überzeugungen rekurrieren auf rassistische Vorstellungen und kollektive Wissensbestände.

➡ **Rassismus legitimiert sich teilweise über historische, biologistische, kulturalisierende und sozialdarwinistische Diskurse und Wissensarchive und reproduziert sich bis in Schulbücher hinein. Es ist daher notwendig, eine Schul- und Bildungsoffensive zu starten, die dem Ziel dient, rassistische Denkweisen zu verlernen. Dies sollte in der politischen Bildung medial und mit einer großen Reichweite in Angriff genommen werden und eine Reflexion sowie eine kritische Diskussion etablierter Wissensarchive nicht scheuen.**

The background features a network of dark green lines connecting several light green circles of varying sizes. The circles are positioned in the top right, middle left, middle right, and bottom right areas. The lines crisscross across the page, creating a sense of interconnectedness.

Wahrnehmung von Rassismus

Welche Dimensionen und Facetten von
Rassismus werden (an-)erkannt?

3. | Wahrnehmung von Rassismus – Welche Dimensionen und Facetten von Rassismus werden (an-)erkannt?

Dieses Kapitel widmet sich der Frage, ob die deutsche Bevölkerung Rassismus in Deutschland als ein relevantes gesellschaftliches Problem erkennt. Darüber hinaus untersucht es, in welcher seiner möglichen Erscheinungsformen Rassismus stärker oder schwächer wahrgenommen bzw. reflektiert wird.

Wie in Kapitel [Ausgangspunkte](#) und in [Kapitel 2](#) bereits dargelegt, gibt es sehr unterschiedliche Begriffsverständnisse von Rassismus, die von sehr eng- bis zu sehr weitgefassten Vorstellungen reichen bzw. unterschiedliche Teilaspekte betreffen. Rassismus umfasst wesentlich mehr als die medial präsenten und zum Teil brutalen Auswüchse explizit rassistischer Überzeugungen und Handlungen, die als ‚offener Rassismus‘ bezeichnet werden und kaum zu übersehen sind. In der Rassismusforschung haben in diesem Zusammenhang unter anderem die Phänomene des ‚Alltagsrassismus‘, des ‚institutionellen‘ bzw. ‚strukturellen Rassismus‘, und des ‚nichtintentionalen, impliziten Rassismus‘ eine zentrale Bedeutung.

ALLTAGSRASSISMUS:

Philomena Essed (1991) betont in ihrer richtungsweisenden Arbeit *Understanding Everyday Racism: An Interdisciplinary Theory*, dass sich die strukturelle Macht von Rassismus nicht nur in Ausnahme- und Extremsituationen zeigt, sondern auch grundsätzlich den routinierten Alltag formt. Damit sind nicht nur subtile Formen der Herabsetzung wie Mikroaggressionen gemeint (Sue 2010), sondern generell die vielfältigen alltäglichen Praktiken der Grenzziehung und des Ausschlusses. Diese sind auch denjenigen, die selbst direkt von Rassismus betroffen sind, nicht immer bewusst.

INSTITUTIONELLER RASSISMUS:

Die Rassismusforschung hat verstärkt systematische Mechanismen in den Blick genommen, die die Gesellschaft, ihre Strukturen und ihre Institutionen prägen. Rassismus wird hier nicht als individuelles Fehlverhalten Einzelner verstanden, sondern vielmehr als eine institutionalisierte Diskriminierung, bei der bestehende Regeln, Praktiken und Normen – auch ohne explizite Intention der Akteur*innen – gravierende nachteilige Effekte auf Angehörige rassifizierter Gruppen haben und somit bestehende Ungleichheiten immer wieder reproduzieren. Das Konzept des ‚institutionellen Rassismus‘ entstand im Rahmen der US-amerikanischen Black-Power-Bewegung (Carmichael & Hamilton 1967) und gewann in der gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Beschäftigung mit Rassismus zunehmend an Prominenz und Relevanz. Einen markanten Meilenstein bildete der sogenannte Macpherson-Bericht, in dem die Untersuchungskommission zum Mord an Stephen Lawrence institutionell-rassistische Strukturen bei der Londoner Polizei feststellte (Macpherson 1999). Inzwischen gibt es in der Rassismusforschung zahlreiche theoretische und empirische Beiträge, die diese Mechanismen, die auch unter den Stichworten ‚struktureller Rassismus‘ oder ‚systemischer Rassismus‘ diskutiert werden, untersuchen.²⁸

NICHTINTENTIONALER RASSISMUS:

Rassistische Ideologien und Praktiken haben historisch in verschiedenen Kontexten extreme und brutale Formen angenommen, die die heutigen Vorstellungen vom Phänomen Rassismus entscheidend prägen: Das nationalsozialistische Deutschland, das Apartheidsregime in Südafrika oder die koloniale Sklaverei inklusive der späteren Jim-Crow-Gesetze in den USA gelten als besonders markante Beispiele dafür. Während es in diesen Gesellschaftsstrukturen problemlos möglich war, sich offen rassistisch zu positionieren und offen

²⁸ Das Konzept findet empirisch zunehmend Anklang in Studien, die sich beispielsweise mit Rassismus im Bildungssystem (Gomolla und Radtke 2002; Hunkler 2014; Kemper 2015), auf dem Arbeits- und Wohnungsmarkt (Müller 2015) oder in staatlichen Institutionen wie der Polizei befassen (Hunold 2014).

diskriminierend zu handeln, ist dies heute gesetzlich weitgehend eingeschränkt und gesellschaftlich nicht mehr akzeptiert. Trotz des starken Rückgangs explizit rassistischer Einstellungen vieler Menschen herrscht in der Rassismusforschung weitgehend Einigkeit darüber, dass der Rassismus damit keineswegs verschwunden ist, sondern vielfach andere, eher subtile, verdeckte und indirekte Formen angenommen hat (McConahay & Hough 1976). Gemeinsam ist diesen subtilen Formen von Rassismus, dass sie ausgeübt werden können, ohne dass sich die Akteur*innen dessen bewusst sind. Dies ist zum Beispiel bei institutionellem Rassismus der Fall. Ein bedeutender Teilmechanismus ist in diesem Zusammenhang die implizite Verzerrung (*implicit bias*). Damit ist gemeint, dass sich Rassismus trotz des Rückgangs offener rassistischer Einstellungen durch unbewusste Stereotype und negative Einstellungen gegenüber rassifizierten Minderheiten reproduziert (Pyke 2010; Banaji & Greenwald 2013).

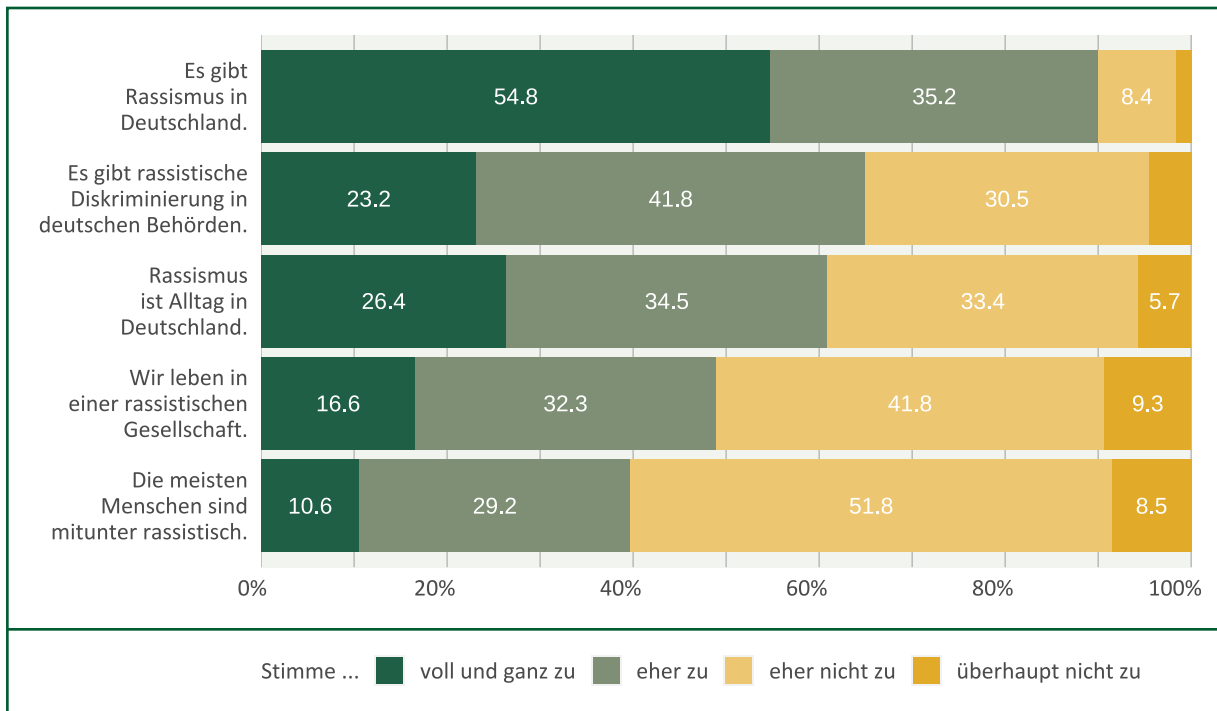
Dieses Kapitel analysiert, ob die unterschiedlichen Formen von Rassismus – alltäglicher, institutioneller/struktureller, (nicht-)intentionaler, subtiler und kultureller Rassismus – von der Bevölkerung erkannt und reflektiert werden. Im **Abschnitt 3.1** werden dazu einige Fragen ausgewertet, die sich auf die Verbreitung von Rassismus in Deutschland beziehen, aber auch mit der Reflexion seiner Verankerung im Alltag und in institutionellen Strukturen zusammenhängen. Im **Abschnitt 3.2** wird das Verständnis für seine nichtintentionalen Komponenten betrachtet. In diesem Zusammenhang soll es nicht darum gehen zu ermitteln, wie stark Phänomene wie Alltagsrassismus, institutioneller Rassismus oder nichtintentionaler Rassismus in Deutschland tatsächlich ausgeprägt sind. Dafür sind zum Teil andere Befragungsdesigns und methodische Zugänge erforderlich, die jedoch Schwerpunkte der NaDiRa-Haupterhebungen und -Module bilden werden. Diese Auftaktstudie beleuchtet vielmehr, inwieweit in der Bevölkerung Aufmerksamkeit für diese Phänomene vorhanden ist und ihnen Relevanz zugesprochen wird.

3.1 Wahrnehmung und Anerkennung von Rassismus als Problem in Deutschland

Die Ergebnisse der Befragung (siehe **Abbildung 14**) bestätigen zunächst sehr eindrücklich, dass Rassismus in der gesellschaftlichen Breite als ein Thema gesehen wird, das für Deutschland relevant ist. Rund 90 % der befragten Personen stimmen der Aussage zu (55 % „voll und ganz“ und weitere 35 % „eher“), dass es Rassismus in Deutschland gibt. Angesichts der Reaktionen auf die rassistischen Morde in Halle und Hanau und der Black-Lives-Matter-Proteste, die auch in Deutschland großen Widerhall fanden (Milman et al. 2021; Zajak, Sommer & Steinhilper 2021), ist die ausgeprägte Reflexion von Rassismus in Deutschland möglicherweise auch auf mediale und politische Aufmerksamkeit zurückzuführen (Milman et al. 2021). Die enorme generelle Zustimmung zu dieser Aussage macht allerdings deutlich: Gesellschaftlich stellt sich offenbar nicht mehr die Frage, ob Rassismus existiert.

Ebenfalls gibt eine Mehrheit an, allerdings schon ein deutlich kleinerer Teil der Gesamtbevölkerung, dass Rassismus zur alltäglichen Normalität in Deutschland gehört: Der Aussage „Rassismus ist Alltag in Deutschland“ stimmen gut 26 % der Befragten „voll und ganz“ und knapp 35 % „eher“ zu – also insgesamt knapp 61 % der Studienteilnehmer*innen. Das sind fast zwei Drittel der Bevölkerung.

Mit Blick auf institutionelle Aspekte von Rassismus gibt es eine hohe Zustimmung zu der Aussage, dass es in deutschen Behörden rassistische Diskriminierung gibt. Fast zwei Drittel der Befragten (65 %) stimmen hier tendenziell zu. Dass Rassismus auch strukturelle Komponenten besitzen kann, wird in der Gesellschaft folglich überwiegend wahrgenommen. Dies wird durch die Tatsache gestützt, dass auch der zugespitzten Aussage „Wir leben in einer rassistischen Gesellschaft“ fast jede*r Zweite zustimmt (17 % stimmen „voll und ganz“ und ca. 32 % stimmen „eher“ zu). Fast 40 % der Befragten teilen zudem die Auffassung, dass sich die meisten Menschen mitunter rassistisch verhalten. Auch dies weist darauf hin, dass wahrgenommen wird, dass verschiedene Formen des Rassismus den Alltag vieler Menschen beeinflussen.

Abbildung 14. Wahrnehmung von Rassismus in Deutschland

Anmerkung: Dargestellt ist die Zustimmung der Befragten zu den jeweiligen Aussagen über Rassismus in Deutschland. Anteile unter 5% sind nicht ausgewiesen. **Lesebeispiel:** 23,2% aller Befragten stimmen der Aussage „Es gibt rassistische Diskriminierung in deutschen Behörden“ voll und ganz zu. **Quelle:** DeZIM, NaDiRa-Auftaktstudie.

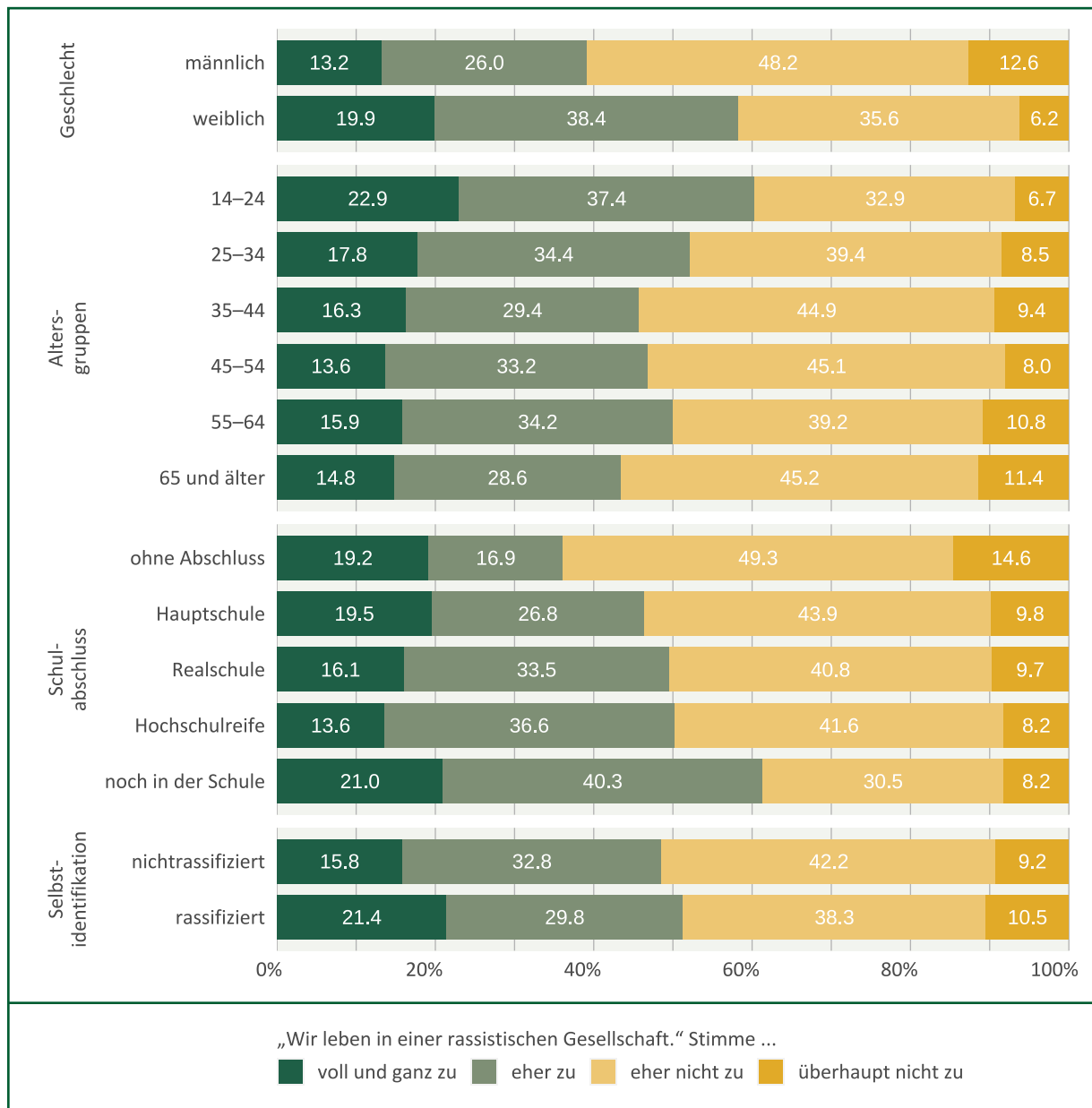
Die unterschiedlichen Zustimmungswerte zu den verschiedenen Aussagen zeigen insgesamt, dass Rassismus als Thema in der Gesellschaft angekommen und nur von einer kleinen Minderheit grundsätzlich geleugnet wird. Auch seine Erscheinungsformen als Alltagsrassismus oder institutioneller Rassismus sind den meisten Befragten bewusst. Tendenziell hängen die Zustimmungen zu den einzelnen Antworten eng miteinander zusammen.²⁹

Abbildung 15 (S. 57) zeigt, wie sich die Rassismusreflexionen verschiedener soziodemografischer Gruppen unterscheiden. Dafür wird die Verteilung innerhalb der Aussage „Wir leben in einer rassistischen Gesellschaft“ über einzelne Subgruppen betrachtet. Es zeigt sich, dass Frauen sehr viel stärker als Männer davon ausgehen, dass die Gesellschaft rassistisch geprägt ist. Deutlich mehr als die Hälfte aller Frauen (58,3%), hingegen deutlich weniger als die Hälfte aller Männer (39,2%) stimmen dieser Aussage tendenziell zu.

Relativ starke Zusammenhänge zeigen sich hier bezüglich der Altersgruppen. Während 60,3% der 14- bis 24-Jährigen der Aussage „voll und ganz“ oder „eher“ zustimmen, nimmt diese Rate mit zunehmendem Alter tendenziell ab und beträgt bei den Befragten, die 65 Jahre oder älter sind, nur noch 43,4%. Auch im Hinblick auf die Schulbildung zeigt sich eine klare Tendenz: Die Zustimmung ist bei den Befragten ohne Abschluss am geringsten, bei denjenigen mit Hochschulreife am höchsten. Noch höhere

²⁹ In explorativen Faktorenanalysen (*principal factors, oblique oblimin rotation*) aller in diesem Kapitel bzw. aller in den Kapiteln 2, 3 und 5 verwendeten Items laden die fünf Items in Abbildung 14 auf einen gemeinsamen Faktor. Sie korrelieren hoch miteinander und bilden zusammen eine Skala mit hoher Reliabilität (Cronbachs Alpha = .76). Das Item mit der stärksten Item-Test-Korrelation in dieser Skala ist: „Rassismus ist Alltag in Deutschland“. Das Item „Wir leben in einer rassistischen Gesellschaft“, das für die nachfolgenden Analysen ausgewählt wurde, ist diesbezüglich am zweitstärksten.

Abbildung 15. Wahrnehmung von Deutschland als eine rassistische Gesellschaft nach soziodemografischen Merkmalen



Anmerkung: Dargestellt ist die Zustimmung der Befragten zur Aussage „Wir leben in einer rassistischen Gesellschaft“, differenziert nach Geschlecht, Altersgruppen, höchstem Schulabschluss sowie Selbstidentifikation mit einer der sechs potenziell von Rassismus betroffenen Gruppen. **Lesebeispiel:** 21,0% der Befragten, die noch zur Schule gehen, stimmen der Aussage „Wir leben in einer rassistischen Gesellschaft“ voll und ganz zu. **Quelle:** DeZIM, NaDiRa-Auftaktstudie.

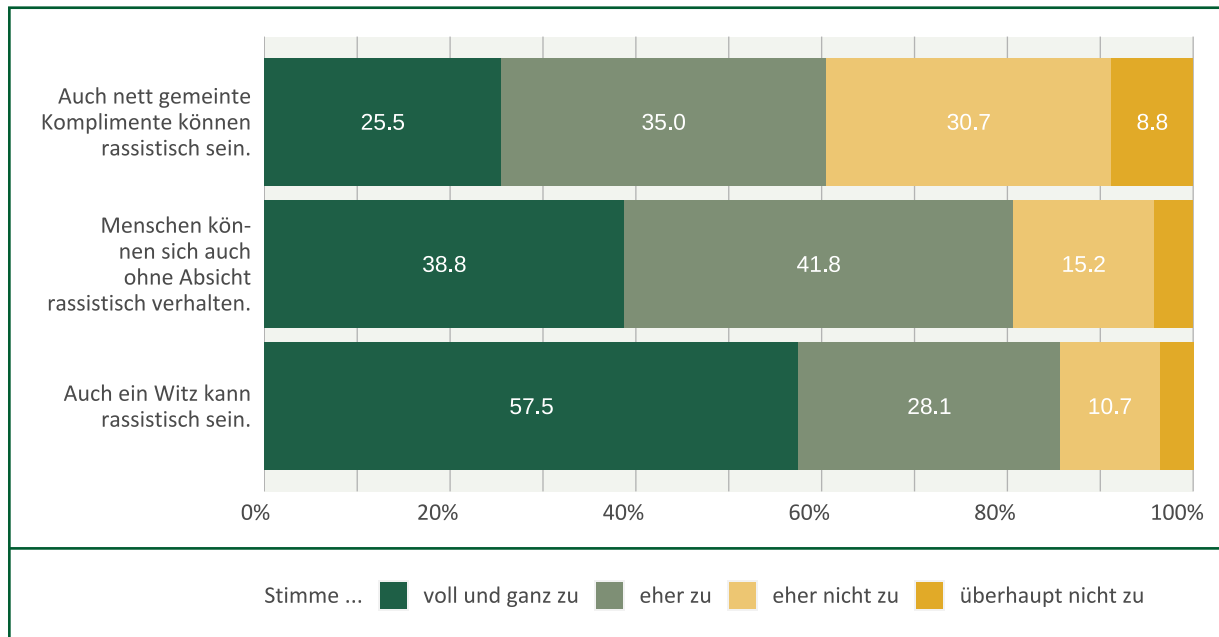
Zustimmungswerte zeigen dagegen diejenigen, die noch zur Schule gehen. Auffallend ist, dass die Angehörigen der sechs rassifizierten Gruppen keine nennenswert höheren Zustimmungswerte aufweisen als die übrigen Befragten.³⁰

³⁰ In statistischen Modellen (lineare Regressionsmodelle, abhängige Variable mit Ausprägungen 1–4 metrisch interpretiert) trägt die Unterscheidung zwischen rassifizierten und nicht-rassifizierten Befragten weder bivariat noch multivariat (alle vier Variablen) zur Erklärung der Zustimmung bei. Alle anderen drei Variablen haben sowohl bivariat als auch in multivariater Betrachtung einen signifikanten Effekt (5%-Niveau). Der Beitrag der Erklärung ist allerdings gering bis moderat ($R^2=,05$ im Modell mit allen vier Variablen).

3.2 Nichtintentionaler Rassismus

Um zu ermitteln, ob die Befragten ein Verständnis davon haben, dass Rassismus im gesellschaftlichen Alltag nicht notwendigerweise ausdrücklich und offensichtlich, sondern auch unterschwellig und unbewusst ausgeübt wird, wurden die Zustimmungen zu drei weiteren Aussagen betrachtet (siehe [Abbildung 16](#)).

Abbildung 16. Verständnis von Rassismus als nichtintentionales Phänomen



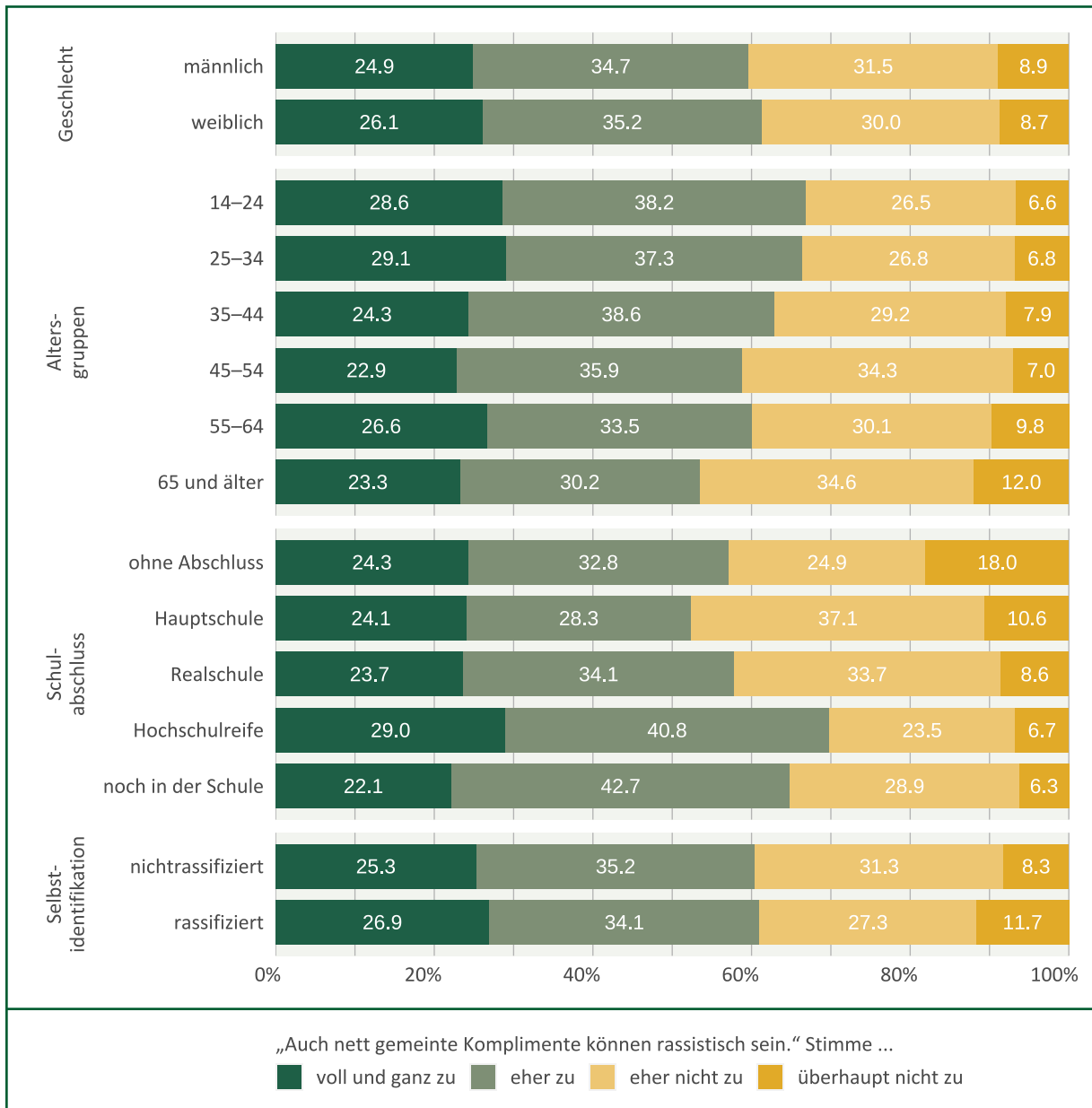
Anmerkung: Dargestellt ist die Zustimmung der Befragten zu den jeweiligen Aussagen über die Beziehung zwischen Rassismus und Intentionalität. Anteile unter 5% sind nicht ausgewiesen. **Lesebeispiel:** 57,5% aller Befragten stimmen der Aussage „Auch ein Witz kann rassistisch sein“ voll und ganz zu. **Quelle:** DeZIM, NaDiRa-Auftaktstudie.

Der überwiegende Anteil der Befragten gibt an, dass „auch nett gemeinte Komplimente [...] rassistisch sein“ können: 60,5% der Befragten stimmen dem tendenziell zu (25,5% stimmen „voll und ganz“, 35% „eher“ zu). Ein noch größerer Anteil von 80,6% ist der Meinung, dass „Menschen [...] sich auch ohne Absicht rassistisch verhalten“: 38,8% stimmen dieser Aussage „voll und ganz“ und weitere 41,8% „eher“ zu. Besonders sensibel sind die Befragten im Hinblick auf die potenzielle Wirkung von Witzen. Insgesamt teilen 85,6% die Aussage, dass diese rassistisch sein können.

Die Zustimmungen der Befragten zu den drei Aussagen hängen eng zusammen. Die erste Aussage in [Abbildung 16](#) „Auch nett gemeinte Komplimente können rassistisch sein“ gibt dabei die allgemeine Tendenz am besten wieder.³¹ [Abbildung 17](#) (S. 59) verdeutlicht, wie sich die Zustimmungstendenz über die verschiedenen soziodemografischen Merkmale der Befragten verteilt.

Das Antwortverhalten unterscheidet sich kaum – weder zwischen den Geschlechtern noch zwischen den Angehörigen der sechs rassifzierten Gruppen und den übrigen Befragten. Es sind leichte Grundtendenzen zu

³¹ In explorativen Faktorenanalysen (*principal factors, oblique oblimin rotation*) aller in diesem Kapitel oder aller in den Kapiteln 2, 3 und 5 verwendeten Items laden die drei Items auf einen gemeinsamen Faktor. Sie korrelieren moderat miteinander; eine aus ihnen gebildete Skala hätte nur mäßige Reliabilität (Cronbachs Alpha = .52). Das Item mit der stärksten Faktorladung und der höchsten Item-Test-Korrelation ist „Auch nett gemeinte Komplimente können rassistisch sein“.

Abbildung 17. Verständnis von Rassismus als nichtintentional nach soziodemografischen Merkmalen

Anmerkung: Dargestellt ist die Zustimmung der Befragten zur Aussage „Auch nett gemeinte Komplimente können rassistisch sein“, differenziert nach Geschlecht, Altersgruppen, höchstem Schulabschluss sowie Selbstidentifikation mit einer der sechs potenziell von Rassismus betroffenen Gruppen. **Lesbeispiel:** 24,9% der männlichen Befragten stimmen der Aussage „Auch nett gemeinte Komplimente können rassistisch sein“ voll und ganz zu. **Quelle:** DeZIM, NaDiRa-Auftaktstudie.

erkennen, dass die Wahrnehmung von nichtintentionalem Rassismus mit dem Alter ab- und mit der Schulbildung zunimmt. Diese sind jedoch nicht besonders stark ausgeprägt. Insgesamt lässt sich daher feststellen, dass die Wahrnehmung von nichtintentionalem Rassismus wenig von den soziodemografischen Merkmalen abhängig ist.³²

³² In statistischen Modellen (lineare Regressionsmodelle, abhängige Variable mit Ausprägungen 1–4 metrisch interpretiert) tragen das Geschlecht und die Unterscheidung zwischen rassifizierten und nicht-rassifizierten Befragten weder bivariat noch multivariat (alle vier Variablen) zur Erklärung der Zustimmung bei. Alter und Schulbildung haben sowohl bivariat als auch in multivariater Betrachtung einen signifikanten Effekt (5%-Niveau). Der Beitrag zur Erklärung ist allerdings gering ($R^2=,02$ im Modell mit allen vier Variablen).

3.3 Fazit: Es gibt ein starkes Bewusstsein in der Bevölkerung sowohl für alltäglichen und strukturellen als auch für subtile und unbeabsichtigte Formen von Rassismus

Dieses Kapitel macht deutlich, dass eine Mehrheit der Befragten Rassismus als prägend für die deutsche Gesellschaft betrachtet. Es lässt sich konstatieren, dass die Phase, in der debattiert wurde, ob Rassismus in Deutschland existiert, überwunden scheint. Die überwältigende Mehrheit der Bevölkerung ist sich vielmehr darin einig, dass es Rassismus in Deutschland gibt. Eine hohe Anzahl stimmt den Aussagen zu, dass dieser sich durch Behörden, den Alltag und das Verhalten der meisten Menschen zieht.

Rassismus wird dabei nicht nur als mediale Extrem- und Ausnahmeerscheinung wahrgenommen, sondern als alltags- und gesellschaftsstrukturierend. Eine große Mehrheit erkennt, dass sich Rassismus subtil und unbeabsichtigt äußern kann, zum Beispiel in Witzen oder Komplimenten. Hier zeigt sich, dass nicht mehr nur solche Vorfälle als rassistisch gelten, die offen und gewaltvoll sind. Die Vorstellung davon, was rassistisch ist, hat sich gewandelt. Zwar gibt es im öffentlichen Diskurs immer noch Anhaltspunkte dafür, dass der Rassismusbegriff zum Teil sehr verengt verwendet und beispielsweise nur auf körperliche und verbale Übergriffe bezogen wird (Bartsch & Ziegler 2022). Eine solche Verengung beschreibt jedoch für die breite Mehrheit der deutschen Bevölkerung das Phänomen Rassismus nicht abschließend.

Vielmehr zeigen die hier analysierten Daten, dass die Mehrheit der Bevölkerung nicht nur explizit diskriminierende Handlungen als rassistisch (an-)erkennt, sondern zudem wahrnimmt, dass Rassismus auf einer viel grundlegenden Ebene in der institutionellen und kulturellen Ordnung der Gesellschaft verankert sein kann. Die Befragten registrieren, dass dies auch Auswirkungen auf individuelles Handeln haben kann – selbst wenn dieses unbeabsichtigt und unbewusst vollzogen wird. Jede*r Zweite stimmt der Aussage zu, dass „wir [...] in einer rassistischen Gesellschaft [leben]“. Knapp 65% der Menschen sind tendenziell der Meinung, dass es rassistische Diskriminierung in deutschen Behörden gibt. Etwa 40% der Bevölkerung teilen die Auffassung, dass „die meisten Menschen [sich] mitunter rassistisch“ verhalten.

Die Ausweitung des Rassismusbegriffs – weg von einer Reduzierung auf Beschimpfungen und Verletzungen von sichtbar rassifizierten Menschen hin zu einem strukturegebenden Machtverhältnis, das Ausschlüsse hervorbringt, legitimiert und etablierte Positionen und Privilegien sichert – wird aktuell vor allem von neurechten Netzwerken aus den USA stark attackiert und als linkes ideologisches Projekt diffamiert (Reveland 2021). Der Vorwurf lautet, struktureller Rassismus sei eine Erfindung linker Aktivist*innen US-amerikanischer Elite-Universitäten, die diese Idee unter dem Stichwort „Critical Race Theory“ erfunden hätten, um weiße Menschen zu attackieren und ihnen ihre (Macht-)Positionen zu entziehen. Auch im deutschsprachigen Raum wird diese Polemik zum Teil übernommen. Vielerorts wird aversiv auf den Begriff ‚struktureller‘ bzw. ‚institutioneller‘ Rassismus reagiert und unterstellt, er würde per se alle, die von den gesellschaftlichen Strukturen privilegiert werden, zu Rassist*innen erklären.

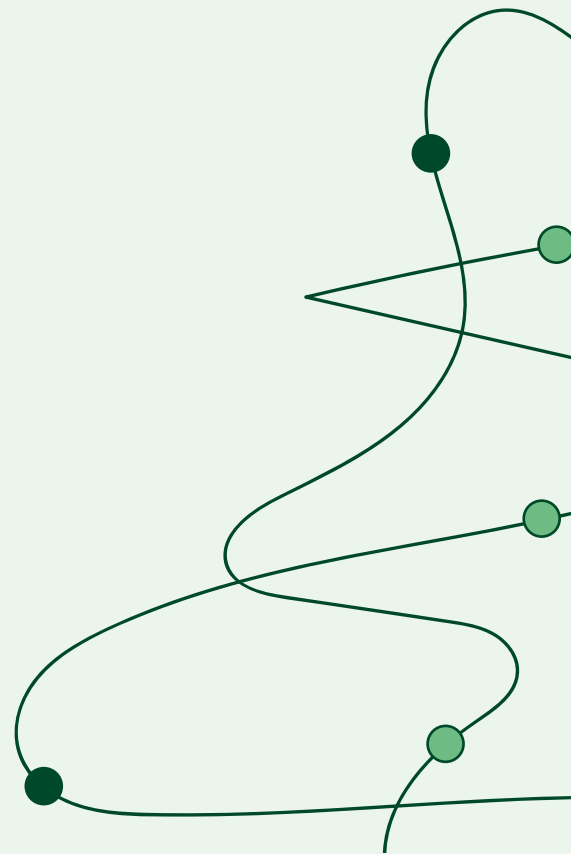
Eine konstruktive Auseinandersetzung mit Theoriegehalt und Sinnhaftigkeit des Konzepts für eine kritische Gesellschaftsanalyse geht derzeit im polemischen Diskurs unter und steht daher noch aus. Die hier vorliegende Analyse soll und kann keinen weiteren empirischen Beleg für die ungleichheitsfördernde Wirksamkeit institutioneller Strukturen geben. Sie macht aber deutlich, dass es keine elitäre Minderheit, sondern eine breite Mehrheit der Menschen in Deutschland ist, die anerkennt, dass Rassismus in der Gesellschaft existiert, den Alltag formt, in staatlichen Institutionen wie Behörden wirksam ist und sich mitunter im Verhalten der meisten Menschen manifestiert. Dabei sind es nicht nur die potenziell direkt von Rassismus betroffenen Gruppen, die diese Wahrnehmung teilen. Der Aussage „Wir leben in einer rassistischen Gesellschaft“ stimmen Angehörige rassifizierter wie nichtrassifizierter Gruppen gleichermaßen zu.

ZUSAMMENFASSUNG:

- Rassismus wird in Deutschland stark reflektiert, selbst wenn soziale Erwünschtheit als ein möglicher Faktor im Antwortverhalten berücksichtigt wird (vgl. Kapitel 1.4).
- Rassismus wird klar als Alltagsphänomen in Deutschland (an-)erkannt.
- Die Befragten scheinen Rassismus nicht nur in seinen individuellen Facetten zu begreifen, sondern auch in seiner strukturellen und institutionellen Dimension.
- Ein relevanter Teil der Bevölkerung geht davon aus, dass rassistische Denk- und Verhaltensweisen weit verbreitet sind.
- Die Daten zeigen klar, dass die Reflexion von Rassismus nicht nur bei jenen Menschen, die selbst potenziell direkt betroffen sind, sondern in der Breite der Bevölkerung ausgeprägt ist.

➔ **Es ist zwingend notwendig, jenseits polemisch geführter Debatten über strukturellen und institutionellen Rassismus in Deutschland zu diskutieren, diesen zu beforschen und weitere empirische Daten zu erheben, um wirksame politische Maßnahmen dagegen einleiten zu können. Hier hinkt Deutschland bei der Datenerhebung zu dieser Dimension im internationalen Vergleich weit hinterher.**

Bewertung von Rassismus



Wann werden Situationen als rassistisch beurteilt und welche Rolle spielt dabei die Gruppenzugehörigkeit der Betroffenen?

4. Bewertung von Rassismus – Wann werden Situationen als rassistisch beurteilt und welche Rolle spielt dabei die Gruppenzugehörigkeit der Betroffenen?

Rassismus zeigt sich in konkreten interpersonellen Vorfällen, das heißt in Situationen und Ereignissen, in denen Angehörige bestimmter Gruppen schlechter bewertet oder behandelt werden als andere Personen. Es herrscht jedoch kein gesellschaftlicher Konsens darüber, was als rassistisch gilt. Welche Situationen oder Vorfälle tatsächlich als rassistisch einzustufen sind – oder eben nicht –, wird daher kontrovers debattiert. Einen möglichen Erklärungsansatz dafür bietet die Prototypentheorie von Rosch et al. (1976), der zufolge Menschen für viele begriffliche Konzepte keine klare Definition haben. Stattdessen ordnen sie Ereignisse graduell einem bestimmten Konzept – einem ‚Prototypen‘ – zu. Dies geschieht vor allem anhand der Ähnlichkeit eines Ereignisses zu bereits bekannten Ereignissen. Für die Wahrnehmung von Rassismus bedeutet das, dass Menschen einen potenziell rassistischen Vorfall nicht einfach mit einer klaren Definition von Rassismus abgleichen. Vielmehr vergleichen sie das Ereignis mit Situationen, die sie schon als rassistisch oder nichtrassistisch kennen, und entscheiden dann, wie ähnlich das neue Ereignis den bereits bekannten ist. Ob etwas als rassistisch verstanden wird oder nicht, hängt also davon ab, welche Situationen oder Ereignisse als Vergleichsstandard dienen. Der Vergleichsstandard basiert auf Informationen, die meist besonders präsent sind – zum Beispiel, weil diese im persönlichen Umfeld oder in den (sozialen) Medien häufig im Zusammenhang mit Rassismus genannt werden. Neben Beispielen von bekannten Vorfällen von Rassismus können sich diese Informationen auch auf normative und moralische Überlegungen beziehen. Ändert sich der Vergleichsstandard, ändert sich auch die Beurteilung dessen, was eine Person als rassistisch wahrnimmt.

Diese Studie fragt deshalb danach, wie typische Szenarien, in denen Rassismus wirkt, tatsächlich von der Bevölkerung bewertet werden: Kommt es bei der Einordnung, ob etwas als rassistisch empfunden wird oder nicht, darauf an, welche spezifischen Gruppen betroffen sind? Unterscheiden sich Personen, die bestimmte Situationen eher als rassistisch bezeichnen, in charakteristischen Merkmalen von denen, die dies eher nicht tun? Wie sehr sind Personen geneigt, etwas als „rassistisch“ im Vergleich zu „unfair“ zu bezeichnen?

Um diese Fragen zu beantworten, wurden den Teilnehmer*innen der Studie sechs Situationsbeschreibungen aus verschiedenen Lebensbereichen vorgelegt, die sie als mehr oder weniger rassistisch einstufen sollten (siehe [Abbildung 18](#), S. 66). Dabei handelt es sich um hypothetische Situationsbeschreibungen, in denen Angehörige spezifischer rassifizierter Gruppen benachteiligt werden: Schwarze Personen, Jüdinnen und Juden, Muslim*innen, Asiat*innen, Osteuropäer*innen, Rom*nja und Sinti*zze. Es variierte per Zufallsprinzip, welche hypothetische Situation mit welcher Gruppe kombiniert wurde. Jede befragte Person bewertete demnach sechs Situationen mit unterschiedlichen Angehörigen der genannten Gruppen. Um einen Eindruck davon zu bekommen, wie spezifisch die jeweiligen Situationen mit dem Begriff Rassismus in Verbindung gebracht werden, sollte eine Hälfte der Befragten die Situationen danach bewerten, wie „rassistisch“ sie sind, die andere Hälfte danach, wie „unfair“ sie sind.

In diesem Kapitel werden die zentralen Befunde aus den ausgewerteten Daten vorgestellt. Sie gliedern sich in vier Abschnitte: Zunächst werden die verschiedenen Situationen aus den unterschiedlichen Lebensbereichen miteinander verglichen ([Abschnitt 4.1](#)). Danach werden Unterschiede im Hinblick auf die betroffenen Minderheitengruppen untersucht ([Abschnitt 4.2](#)). Es folgt eine Analyse hinsichtlich soziodemografischer Merkmale der Befragten ([Abschnitt 4.3](#)). Schließlich werden die Ergebnisse für die unterschiedlichen Bewertungen „rassistisch“ und „unfair“ miteinander verglichen ([Abschnitt 4.4](#)). Dies soll Aufschluss darüber geben, für welche Situationen in welchem Maße Vorbehalte bestehen, Benachteiligungen explizit als rassistisch zu benennen. Im letzten Teil des Kapitels werden die Hauptbefunde zusammengefasst und diskutiert ([Abschnitt 4.5](#)).

Die Darstellung der Kernergebnisse basiert auf umfassenden statistischen Analysen, die die unterschiedlichen Kombinationen der Situationen, Gruppen, Merkmale der Befragten und Bewertungen gleichzeitig und in ihren Wechselwirkungen („Interaktionseffekte“) berücksichtigen.³³

4.1 Unterschiede zwischen Situationen in sechs Lebensbereichen

Zunächst soll der Blick auf die einzelnen hypothetischen Situationen und die tendenziellen Unterschiede in ihrer Bewertung gerichtet werden. Die erste dieser Situationen betrifft den Unterhaltungsbereich. Für die gesellschaftliche Zirkulation und Verharmlosung rassistischer Vorurteile spielen Witz und Humor eine wichtige Rolle, da sie das gemeinsame Lachen der Einen über die rassifizierte(n) Anderen erlauben (Stern, Lindemeyer & Tezcan-Güntekin 2018). Hier gab es in Deutschland in den letzten Jahren verschiedene Kontroversen über Äußerungen von Komiker*innen, zum Beispiel von Lisa Eckhart oder Dieter Nuhr. Zuvor hatten auch Bemerkungen von Chris Tall oder Serdar Somuncu für Aufregung gesorgt.³⁴ Komiker*innen wie Anke Engelke und Kaya Yanar blicken dagegen mittlerweile kritisch auf ihre eigenen Sketche zurück.³⁵

Vor dem Hintergrund dieser aktuellen medialen Debatten wurde den Befragten folgende Situationsbeschreibung vorgelegt: „Ein Comedian macht im Fernsehen klischeehafte Witze über [Angehörige einer bestimmten Gruppe].“ Dabei wurde, wie oben erläutert, per Zufallsprinzip eine von sechs potenziell rassifizierte(n) Gruppen an Stelle des Platzhalters eingesetzt: Schwarze Personen, Jüdinnen und Juden, Muslim*innen, Asiat*innen, Osteuropäer*innen, Rom*nja und Sinti*zze. Die Befragten sollten anschließend bewerten, inwieweit sie dieses Verhalten „voll und ganz“, „eher“, „eher nicht“ oder „überhaupt nicht“ als rassistisch beurteilen.

Wie **Abbildung 18** zeigt, tendiert die Mehrheit der Bevölkerung in Deutschland (insgesamt 59,7%) dazu, klischeehafte Witze als rassistisch anzusehen: 34% finden, dass dies „voll und ganz“, weitere knapp 26%, dass dies „eher“ zutrifft. Im Vergleich zu den anderen abgefragten Situationen ist die Zustimmung hier jedoch eher gering.

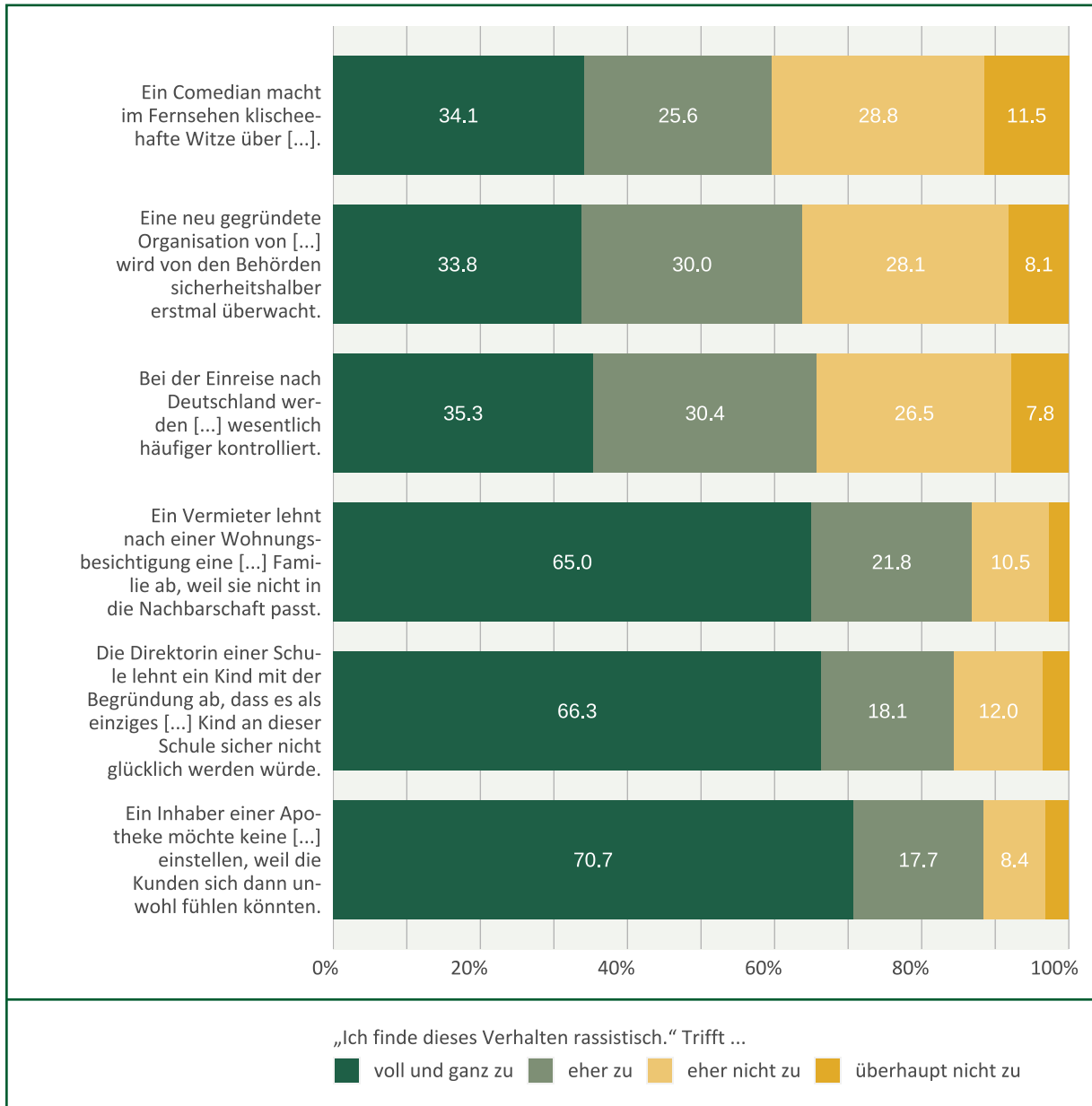
Die zweite Situationsbeschreibung bezieht sich auf institutionelles staatliches Handeln. Sie lautet: „Eine neu gegründete Organisation von [Angehörigen einer bestimmten Gruppe] wird von den Behörden sicherheitshalber erstmal überwacht.“ Dies betrachten insgesamt knapp 64% als „voll und ganz“ oder „eher“ rassistisch. Etwa 36% der Befragten finden dies dagegen „überhaupt nicht“ bzw. „eher nicht“ zutreffend. Dieser Einschätzung könnten die eingangs erwähnten kognitiven Vergleichsstandards für rassistische Situationen zugrunde liegen. Aber auch andere Gründe kommen für diese Bewertung in Frage: Zum einen schließt die Formulierung der Situationsbeschreibung nicht aus, dass es einen bestimmten Anlass für die Überwachung gibt. So könnten einige Befragte in ihrer Antwort davon ausgegangen sein, dass eine „sicherheitshalber“ durchgeführte Überwachung auf entsprechenden Indizien basiert. Zum anderen ist zu vermuten, dass in besonderem Maße darauf vertraut wird, dass der Staat ordnungsgemäß und korrekt handelt.

³³ Es wurde ein gepoolter Datensatz erstellt, in dem jede der sechs Situationseinschätzungen einer befragten Person als Fall eingeht. Die Zustimmungswerte werden dann als metrische Variablen (1 „überhaupt nicht“, 2 „eher nicht“, 3 „eher“, 4 „voll und ganz“) mithilfe linearer Regressionsmodelle analysiert, wobei die Clusterung der Befragten mit robuster Standardfehlerschätzung berücksichtigt wird.

³⁴ Siehe z. B. Thorwarth, Katja (2020): Dieter Nuhr (ARD): Rassismus, Sexismus und schlechte Witze – nein danke!, 29.09.2020. Online verfügbar unter <https://www.fr.de/meinung/kolumnen/dieter-nuhr-stammtisch-kabarettisten-rassismus-sexismus-lisa-eckhart-gruber-florian-schroeder-schlechte-corona-witze-90053363.html>, zuletzt geprüft am 28.09.2021; Deutschlandfunk (2017): Komiker Kawusi und Tall sorgen für Wirbel. Online verfügbar unter <https://www.deutschlandfunk.de/rechte-pointen-auf-der-comedy-buehne-komiker-kawusi-und-100.html>, zuletzt geprüft am 18.03.2022; Schwarzer, Matthias (2020): Witze über Minderheiten: Dumm und aus der Zeit gefallen. In: Redaktionsnetzwerk Deutschland, 23.09.2020. Online verfügbar unter <https://www.rnd.de/kultur/witze-uber-minderheiten-dumm-und-aus-der-zeit-gefallen-was-darf-satire-YC3RLIDUTZGAXC4CQ5P4JUB5KE.html>, zuletzt geprüft am 28.09.2021.

³⁵ Vgl. n-tv.de (2020): Hoëcker und Yanar kritisieren eigene Gags. In: n-tv, 26.09.2020. Online verfügbar unter <https://www.n-tv.de/leute/Hoecker-und-Yanar-kritisieren-eigene-Gags-article22061617.html>, zuletzt geprüft am 28.09.2021.

Abbildung 18. Bewertung verschiedener Situationen als rassistisch (ohne Berücksichtigung der betroffenen Gruppe)



Anmerkungen: Die Befragten sollten die verschiedenen Situationen als mehr oder weniger rassistisch einstufen. Dargestellt ist die durchschnittliche Beurteilung jeder Situation, ungeachtet der per Zufallsprinzip gewählten Gruppe. Anteile unter 5% sind nicht ausgewiesen.
Lesebeispiel: 7,8% der Befragten stimmen überhaupt nicht zu, dass die Situation „Bei der Einreise nach Deutschland werden [Angehörige einer potenziell von Rassismus betroffenen Gruppe] wesentlich häufiger kontrolliert“ rassistisch sei. **Quelle:** DeZIM, NaDiRa-Auftaktstudie.

Darauf deuten auch die Ergebnisse in Bezug auf eine weitere Situationsbeschreibung in diesem Zusammenhang hin: „Bei der Einreise nach Deutschland werden [die Angehörigen einer bestimmten Gruppe] wesentlich häufiger kontrolliert.“ Dieses Verhalten stufen gut 35% „voll und ganz“ und weitere gut 30% „eher“ als rassistisch ein. Auch hier könnte die tendenzielle Nichtzustimmung der übrigen etwa 34% der Befragten damit zu tun haben, dass sicherheitsbezogenes Handeln seitens des Staates als legitim wahrgenommen wird. Diese Annahme impliziert, dass Rassismus bei staatlichen Institutionen nur dann vermutet wird, wenn die Situation wenig Raum für alternative Erklärungen bietet.

Über „Racial Profiling“ wurde in Deutschland zuletzt viel diskutiert, unter anderem auch im Zusammenhang mit einer geplanten Untersuchung zu Rassismus bei der Polizei, die der damalige Bundesinnenminister Horst Seehofer ablehnte.³⁶ Im *Afrozensus*, einer Studie zu Erfahrungen von Schwarzen, afrikanischen und afrodiasporischen Menschen in Deutschland, berichtete über die Hälfte der Befragten, mindestens einmal in ihrem Leben ohne erkennbaren Grund von der Polizei kontrolliert worden zu sein (Aikins et al. 2021). Noch fehlen umfassendere gesicherte Erkenntnisse dazu, wie verbreitet Racial Profiling auch bei anderen betroffenen Gruppen auftritt. Eine Studie der Agentur für Grundrechte weist jedoch auch für Deutschland darauf hin, dass sowohl türkeistämmige Menschen als auch Menschen aus dem ehemaligen Jugoslawien etwa doppelt so häufig von der Polizei kontrolliert werden wie Angehörige der Mehrheitsgesellschaft (Agentur der Europäischen Union für Grundrechte 2010). In der Betroffenenbefragung *Diskriminierungserfahrungen in Deutschland* führten rund 70% der Betroffenen von verdachtsunabhängigen Kontrollen durch die Polizei diese auf ihre (vermeintliche) Herkunft zurück (Beigang et al. 2017).

In den Medien finden sich zudem immer wieder Berichte über Rassismus auf dem Wohnungsmarkt, jüngst zum Beispiel in Bezug auf die Brebau GmbH, einer Wohnungsbaugesellschaft in Bremen. Diese hat laut Zeitungsberichten bei der Wohnungsvergabe Menschen unter anderem auf Basis ihrer Herkunft, ihres Namens, ihrer Religion und ihrer Deutschkenntnisse benachteiligt.³⁷ Diskriminierung auf dem Wohnungsmarkt ist wissenschaftlich durch sogenannte Testingstudien nachgewiesen (Müller 2015; Auspurg & Hinz 2017). Im Rahmen dieser Studien bewerben sich zwei Personen, die sich in relevanten Merkmalen wie zum Beispiel ihrem Einkommen möglichst ähnlich sind, auf dieselben Wohnungen. Die Personen unterscheiden sich jedoch durch ihre Herkunft. Diese wird zum Beispiel durch einen ausländisch klingenden Namen in den Bewerbungsunterlagen oder durch einen Akzent am Telefon kenntlich gemacht. Durch den Vergleich der positiven Rückmeldungen, die die beiden Personen erhalten, kann auf das Vorhandensein und das Ausmaß von Diskriminierung geschlossen werden.

Die vierte Situationsbeschreibung, deren rassistischer Gehalt von den Befragten bewertet werden sollte, lautet entsprechend: „Ein Vermieter lehnt nach einer Wohnungsbesichtigung eine [zu einer bestimmten Gruppe gehörende] Familie ab, weil sie nicht in die Nachbarschaft passt.“ Der Aussage, dass dies rassistisch sei, stimmen 66% der Befragten „voll und ganz“ und weitere 18% „eher“ zu. Die Ablehnung der Familie durch den*die Vermieter*in wird demzufolge von einer breiten Mehrheit (84%) als rassistisch wahrgenommen.

Die fünfte Situationsbeschreibung, nach deren Bewertung im Hinblick auf Rassismus gefragt wurde, bezieht sich auf den Bereich Bildung. Zahlreiche Studien befassen sich mit Rassismus im Bildungssystem (Brodén 2010). Nach dem „PISA-Schock“ im Jahr 2000 wuchs die Sensibilität für den Zusammenhang von soziostrukturellen Differenzen und den Kompetenzen von Schüler*innen. So hatte die PISA-Studie von 2000 nicht nur festgestellt, dass Schüler*innen in Deutschland im europäischen Vergleich insgesamt schlechtere Ergebnisse erzielten, sondern auch, dass die soziale Herkunft einen maßgeblichen Einfluss auf deren Leistungen hat: Schüler*innen mit Migrationshintergrund schnitten aufgrund soziostruktureller Nachteile systematisch schlechter ab als ihre Mitschüler*innen ohne Migrationshintergrund.

³⁶ Siehe z. B. Starzmann, Paul (2020): Groko streitet über Rassismus bei der Polizei. In: *Der Tagesspiegel*, 06.07.2020. Online verfügbar unter <https://www.tagesspiegel.de/politik/illegal-praxis-des-racial-profiling-groko-streitet-ueber-rassismus-bei-der-polizei/25981038.html>, zuletzt geprüft am 28.09.2021; Abbas, Fatima (2020): Mindestens 170 Verdachtsfälle von Rechtsextremismus bei der Polizei. In: *Der Tagesspiegel*, 08.09.2020. Online verfügbar unter <https://www.tagesspiegel.de/politik/hitlergruss-antisemitische-videos-reichsbuergersymbole-mindestens-170-verdachtsfaelle-von-rechtsextremismus-bei-der-polizei/26162960.html>, zuletzt geprüft am 28.09.2021; Julke, Ralf (2021): Von wegen Einzelfälle: Inzwischen 49 „Verdachtsfälle mit Bezug zum Rechtsextremismus“ bei der sächsischen Polizei. In: *Leipziger Zeitung*, 13.08.2021. Online verfügbar unter <https://www.l-iz.de/politik/sachsen/2021/08/von-wegen-einzelfaelle-inzwischen-49-verdachtsfaelle-mit-bezug-zum-rechtsextremismus-bei-der-saechsischen-polizei-404890>, zuletzt geprüft am 28.09.2021.

³⁷ Brunnée, Lina; Burghardt, Peter; Vespermann, Stella (2021): Wohnungen für Weiße. In: *Süddeutsche Zeitung*, 20.05.2021. Online verfügbar unter <https://www.sueddeutsche.de/politik/rassismus-wohnungsmarkt-bremen-1.5300030>, zuletzt geprüft am 29.09.2021.

Um herauszufinden, wie die Befragten rassistische Diskriminierung in diesem Kontext wahrnehmen, wurde ihnen folgende Situationsbeschreibung aus dem Lebensbereich Bildung vorgelegt: „Die Direktorin einer Schule lehnt ein Kind mit der Begründung ab, dass es als einziges [zu einer bestimmten Gruppe gehörendes] Kind an dieser Schule sicher nicht glücklich werden würde.“ Interessant ist diese Beschreibung insbesondere deshalb, weil die Benachteiligung durch die Direktorin mit der vermeintlichen Sorge um das Wohlergehen des Kindes begründet wird. Dennoch wird die Situation von insgesamt circa 84% der Befragten als rassistisch („voll und ganz“ 66%, „eher“ rassistisch 18%) eingestuft. Das legt die Vermutung nahe, dass die Teilnehmenden aus der Situationsbeschreibung durchaus herauslesen, dass das Kind allein wegen seiner Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe abgelehnt wird. Dass dies angeblich zu seinem eigenen Besten geschehe, rechtfertigt die Ablehnung des Kindes nach Auffassung der Befragten offenbar nicht. Diese vorgebliche Begründung wird folglich nicht akzeptiert und die Handlung als rassistisch beurteilt.

Nicht zuletzt stellt das Arbeitsleben einen weiteren Bereich dar, in dem Betroffene häufig systematische Benachteiligung anhand der (vermuteten) Herkunft erfahren. Dies wurde vor allem in Bezug auf die Jobsuche bereits in zahlreichen Studien nachgewiesen. Um Benachteiligung zu untersuchen, haben die Forschenden Bewerbungen auf verschiedene Stellenausschreibungen versendet. Die Bewerbungen waren in Bezug auf den Lebenslauf und die angegebenen Kompetenzen ähnlich, variierten aber zum Beispiel darin, ob ein deutsch oder ausländisch klingender Name oder welche Muttersprache angegeben war. Zudem fanden sich in den versendeten Unterlagen Hinweise auf die Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft. Anschließend wurde geprüft, welches der Bewerber*innenprofile häufiger eine positive Antwort erhalten hatte. Dabei zeigte sich, dass Personen muslimischer Herkunft sowie Schwarze Menschen bei der Arbeitsuche benachteiligt werden (Veit, Koopmans & Yemane 2018; Thijssen et al. 2019; Veit & Thijssen 2019).

Das sechste Ereignis, das im Rahmen dieser Auftaktstudie in Bezug auf seinen rassistischen Gehalt von den Befragten zu bewerten war, bezieht sich daher auf eine spezifische Situation in der Arbeitswelt: „Ein Inhaber einer Apotheke möchte keine [Angehörigen einer bestimmten Gruppe] einstellen, weil die Kunden sich dann unwohl fühlen könnten.“ Von allen Situationsbeschreibungen wird diese am häufigsten als rassistisch wahrgenommen. Insgesamt 89% der Befragten stufen sie als rassistisch ein (davon ca. 71% als „voll und ganz“, knapp 18% als „eher“ rassistisch). Aus diesem Befund lässt sich schließen, dass durchaus erkannt wird, dass Personen in beruflichen Kontexten explizit wegen ihrer Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe und nicht etwa aufgrund mangelnder Qualifikation abgelehnt werden. Auf die Einstellungen potenzieller Kund*innen zu verweisen, scheint nach Auffassung der Teilnehmenden nicht zu entschuldigen, jemanden auf Basis der Gruppenzugehörigkeit abzulehnen.

Insgesamt bleibt festzuhalten, dass typische Situationen, in deren Kontext rassistische Diskriminierung eine Rolle spielt, von einer beachtlichen Mehrheit der Bevölkerung als „eher“ oder „voll und ganz“ rassistisch betrachtet werden. Dies gilt in den gewählten Beispielen insbesondere, wenn es sich um Benachteiligungen in strukturellen Bereichen wie dem Arbeitsleben, dem Bildungssystem oder dem Wohnungsmarkt handelt. Eine Situation wird seltener als rassistisch eingestuft, wenn es um staatliches bzw. institutionelles Handeln geht, das im weitesten Sinne mit Sicherheitsinteressen in Verbindung gebracht wird. Noch schwächer ist die Wahrnehmung im Unterhaltungsbereich (hier: Comedy).

4.2 Unterschiede im Hinblick auf die betroffenen Gruppen

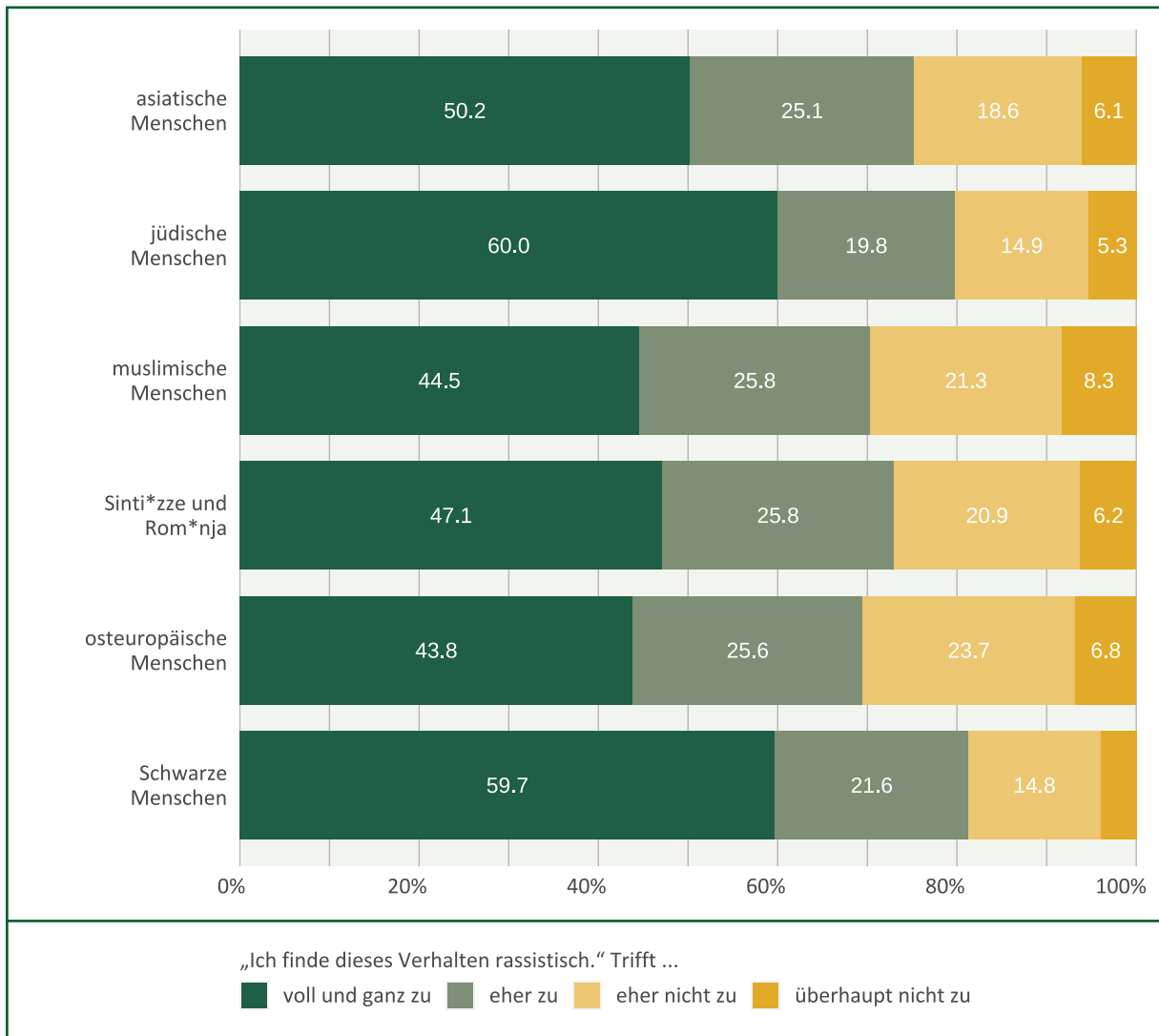
In der Forschung ist bekannt, dass die Wahrnehmung von Rassismus gegenüber unterschiedlichen betroffenen Gruppen unterschiedlich hoch sein kann (Marti, Bobier & Baron 2000; Beigang et al. 2017). Diese Bewertungsunterschiede können auf die Wandlungsfähigkeit von Rassismus zurückzuführen sein, die im Rahmen dieser Studie beschrieben wird (siehe Kapitel [Ausgangspunkte: Begriffsverständnis](#)). Diese Wandlungsfähigkeit von einem biologistisch-konstruierten zu einem ethnozentristischen und auf kulturelle Differenz abzielenden Rassismus ist in wissenschaftlichen Debatten in ihrem Verhältnis und ihrer Bedeutung diskutiert worden (Ba-

libar & Wallerstein 1990). Die Diskussion um einen eher eng oder weiter gefassten Rassismusbegriff geht mit der unterschiedlichen Bewertung der Benachteiligung unterschiedlicher Gruppen in Deutschland einher. So werden als besonders typisch geltende Fälle von Rassismus leichter als solche erkannt. Was Menschen als „typisch“ oder „untypisch“ einschätzen, hängt mitunter damit zusammen, was sie selbst erlebt, was sie von anderen gehört, was sie gelernt haben oder was in den Medien besonders häufig diskutiert wird (Rosch et al. 1976).

Wie zuvor erläutert, wurden in jede Situationsbeschreibung jeweils per Zufallsprinzip eine von insgesamt sechs Gruppen eingesetzt und jedem*r Befragten vorgelegt. Zu den betroffenen Gruppen zählen Asiat*innen, Jüdinnen und Juden, Muslim*innen, Rom*nja und Sinti*zze, Osteuropäer*innen und Schwarze Personen. Dabei wurden zunächst alle sechs Situationen für jede der sechs Gruppen zusammengefasst. **Abbildung 19** zeigt, inwiefern die Einschätzung der Befragten dazu, ob eine Situation rassistisch ist, je nach betroffener Gruppe variiert.

Es zeigt sich, dass die jeweiligen abgefragten Situationen insgesamt am häufigsten als rassistisch empfunden werden, wenn es sich bei den betroffenen Personen um Schwarze Menschen oder Jüdinnen und

Abbildung 19. Durchschnittliche Bewertung der Situationen als rassistisch nach betroffener Gruppe



Anmerkungen: Dargestellt ist die durchschnittliche Bewertung aller sechs in Abschnitt 4.1 bzw. Abbildung 18 beschriebenen Situationen als rassistisch je nach betroffener Gruppe. Anteile unter 5% sind nicht ausgewiesen. **Lesebeispiel:** 6,1% der Befragten, denen eine Situation vorgelegt wird, in der asiatische Menschen betroffen sind, finden diese Situation überhaupt nicht rassistisch. **Quelle:** DeZIM, NaDiRa-Auftaktstudie.

Juden handelt. Hier geben jeweils etwa 60 % der Befragten an, dass sie die Situationen „voll und ganz“ als rassistisch ansehen; weitere rund 20 % stufen sie zudem als „eher“ rassistisch ein. Dies kann zum einen mit der starken öffentlichen Ächtung von Antisemitismus und Anti-Schwarzem Rassismus zusammenhängen, vor allem aber mit einem geschichtlichen Bewusstsein in Bezug auf den Holocaust, den Kolonialismus und die Sklaverei. Zum anderen ist anzunehmen, dass die medial auch in Deutschland rezipierten US-amerikanischen Rassismusdebatten für diese Bewertung eine Rolle spielen. Zudem schätzen die Befragten eine Situation häufig als rassistisch ein, wenn Menschen asiatischer Herkunft betroffen sind (insgesamt etwa 75 % stimmen „voll und ganz“ oder „eher“ zu). Etwas seltener werden vergleichbare Benachteiligungen als rassistisch eingestuft, wenn es um Sinti*innen und Rom*innen (ca. 73 %), Muslim*innen (ca. 70 %) oder Menschen osteuropäischer Herkunft (ca. 69 %) geht.³⁸

Differenziert nach den einzelnen Situationsbeschreibungen ergeben sich einige interessante Abweichungen von diesem Grundmuster. **Abbildung 20** (S. 71) zeigt den Anteil der tendenziell zustimmenden Antworten („voll und ganz“ und „eher“ zusammengefasst) für die sechs unterschiedenen rassifizierten Gruppen je nach spezifischer Situation.

Zunächst fällt auf, dass die Beurteilungen der gleichen Situationen mit unterschiedlichen Betroffengruppen als tendenziell rassistisch bei Benachteiligung in den strukturellen Bereichen „Apotheke“, „Schule“ und „Vermieter“ enger zusammenliegen. Zudem wird deutlich, dass Benachteiligungen von „Schwarzen Menschen“, dicht gefolgt von „Jüdinnen und Juden“, für alle Situationen am eindeutigsten als rassistisch empfunden werden. Die Benachteiligung asiatischer Personen wird zwar für die drei strukturellen Situationen „Apotheke“, „Schule“ und „Vermieter“ ähnlich hoch eingeschätzt, jedoch ist der Abstand zu den beiden zuvor erwähnten Gruppen bei den Situationen „Einreise“ und „Organisationen“ etwas größer. Auffallend ist, dass klischeehafte Witze über asiatische Personen im Vergleich zu den anderen Gruppen deutlich seltener als rassistisch betrachtet werden. Darüber hinaus sticht besonders hervor, dass benachteiligendes Verhalten gegenüber Muslim*innen in Bezug auf die Überwachung von neu gegründeten Organisationen am wenigsten als rassistisch eingestuft wird.³⁹ Mögliche Gründe dafür könnten sein, dass Muslim*innen eher mit Stereotypen hinsichtlich Radikalisierung und Terrorismus assoziiert werden (z. B. Zick 2017) und die Befragten daher bei der Bewertung der Situation von einem Anlass für eine staatliche Überwachung ausgehen.

4.3 Unterschiede zwischen den Befragten

Im Folgenden wird beleuchtet, welche Teile der Bevölkerung bei den geschilderten Situationen dazu neigen, die entsprechenden Verhaltens- bzw. Vorgehensweisen als rassistisch einzustufen. **Abbildung 21** (S. 72) zeigt die Einschätzung der Situation nach Kategorisierung in Alter, Geschlecht und Schulbildung sowie danach, ob die Befragten sich selbst einer der sechs rassifizierten Gruppen zuordnen.⁴⁰ In den angegebenen Prozentzahlen sind alle sechs Situationen und alle sechs betroffenen Gruppen zusammengefasst.

³⁸ Die Unterschiede zwischen „Schwarz“ und „jüdisch“ sind dabei in multivariaten Modellen nicht signifikant (Irrtumswahrscheinlichkeit < .05) voneinander verschieden, wohl aber die Unterschiede dieser beiden Gruppen zu jeweils allen übrigen Gruppen. Auch die Stärke der Zustimmung bei der Kategorie „asiatisch“ unterscheidet sich signifikant zu allen anderen Gruppen. Gleiches gilt auch für die Kategorie „Sinti*innen und Rom*innen“. Die Unterschiede zwischen „muslimisch“ und „osteuropäisch“ sind hingegen nicht signifikant.

³⁹ Mit Hilfe von multivariaten statistischen Modellen lässt sich belegen, dass diese Abweichung von den Grundmustern die stärkste Abweichung („Interaktionseffekt“) insgesamt und statistisch hochsignifikant ist.

⁴⁰ In multivariaten Regressionsmodellen, in denen gleichzeitig auch die sechs verschiedenen Ereignisse und die sechs betroffenen Gruppen kontrolliert sind, tragen Geschlecht, Alter und Schulbildung signifikant (5%-Niveau) zur Erklärung der Einordnung als rassistisch bei. Der Effekt der Zugehörigkeit zu einer der rassifizierten Gruppen ist nicht signifikant.

Abbildung 20. Bewertung von Verhalten als rassistisch je nach Situation und je nach betroffener Gruppe



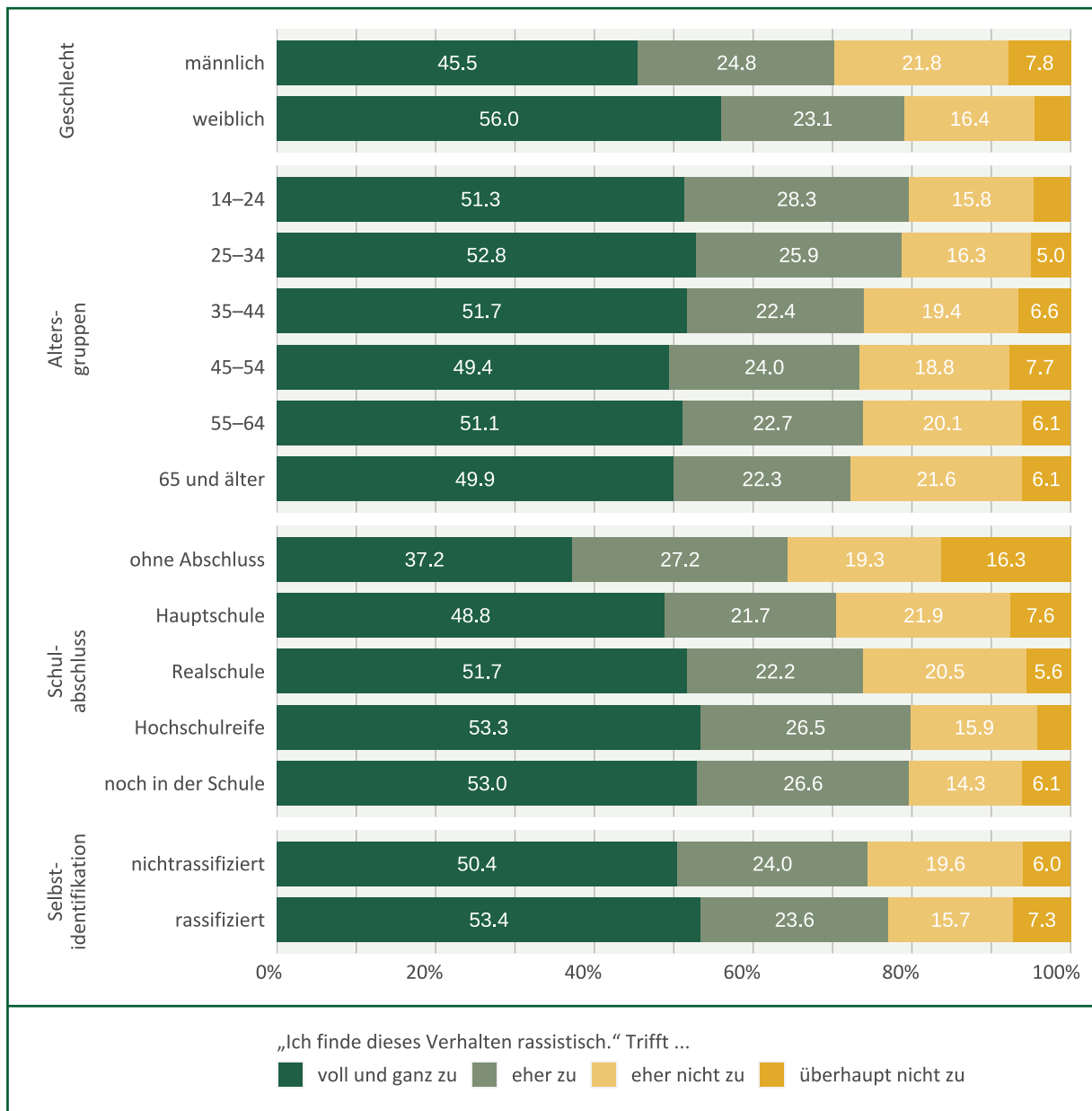
Anmerkungen: Dargestellt ist der Anteil der Befragten, die auf die Frage nach dem rassistischen Charakter einer Situation mit „trifft eher zu“ oder „trifft voll und ganz zu“ geantwortet haben, differenziert nach den sechs Situationen sowie nach den sechs betroffenen Gruppen. **Lesbeispiel:** 53,4% der Befragten, denen die Situation „Ein Comedian macht im Fernsehen klischeehafte Witze über asiatische Menschen“ vorgelegt wurde, finden diese Situation „eher“ oder „voll und ganz“ rassistisch. **Quelle:** DeZIM, NaDiRa-Auftaktstudie.

Die Auswertung der Daten ergibt, dass Frauen die genannten Situationen häufiger als rassistisch bewerten als Männer. Über alle Situationen und Gruppen hinweg stimmen 56% der Frauen „voll und ganz“ sowie weitere 23,1% „eher“ zu, dass die geschilderten Verhaltensweisen rassistisch seien. Bei den Männern dagegen sind es nur 45,5%, die mit „voll und ganz“, bzw. 24,8%, die mit „eher“ rassistisch antworten. Insgesamt schätzen demnach 79,1% der Frauen und 70,3% der Männer die beschriebenen Situationen als rassistisch ein.

Im Hinblick auf das Alter zeigen sich geringere Unterschiede. Die Prozentwerte für diejenigen, die „voll und ganz“ zustimmen, dass die Situationen rassistisch seien, unterscheiden sich kaum zwischen den Altersgruppen; sie schwanken zwischen 49,9% für die Altersgruppe „65 und älter“ und 52,8% in der Altersgruppe „25–34“. Wird die Kategorie „eher [rassistisch]“ mitberücksichtigt, zeigt sich, dass Personen zwischen 14 und 34 Jahren die hypothetischen Situationen tendenziell häufiger als rassistisch bewerten als ältere Befragte (79,6% zu 72,2%). Die Unterschiede sind aber auch dann nur sehr schwach ausgeprägt.

Klarere Unterschiede in der Einschätzung der Situationen zeichnen sich bezüglich des Bildungshintergrunds ab. Befragte ohne Schulabschluss stufen die Situationen am seltensten als rassistisch ein: Nur gut 37% wählen für den Grad ihrer Zustimmung durchschnittlich die Kategorie „voll und ganz“, etwa 27% die Kategorie „eher“. Befragte, die eine Hochschulreife besitzen oder noch zur Schule gehen, liegen hier bei Werten von 53% für

Abbildung 21. Bewertung von Verhalten als rassistisch (für alle Situationen und betroffenen Gruppen insgesamt) nach soziodemografischen Merkmalen



Anmerkungen: Dargestellt ist die durchschnittliche Bewertung über alle Situationen und betroffenen Gruppen hinweg, differenziert nach Geschlecht, Alter, höchstem Schulabschluss der Befragten sowie Selbstidentifikation mit einer der sechs potenziell von Rassismus betroffenen Gruppen. Anteile unter 5% sind nicht ausgewiesen. **Lesebeispiel:** Im Durchschnitt finden 7,8% der männlichen Befragten die beschriebenen Situationen für die zufällig ausgewählten betroffenen Gruppen überhaupt nicht rassistisch. **Quelle:** DeZIM, NaDiRa-Auftaktstudie.

„voll und ganz“ rassistisch und 26,5% für „eher“ rassistisch. Besonders auffallend sind die Unterschiede bei der Betrachtung der Kategorie „überhaupt nicht“: Etwa 16% der Befragten ohne Schulabschluss finden die in den Szenarien geschilderten Vorfälle „überhaupt nicht“ rassistisch. Das sind fast viermal so viele wie unter den Befragten mit Hochschulreife (4,2%).

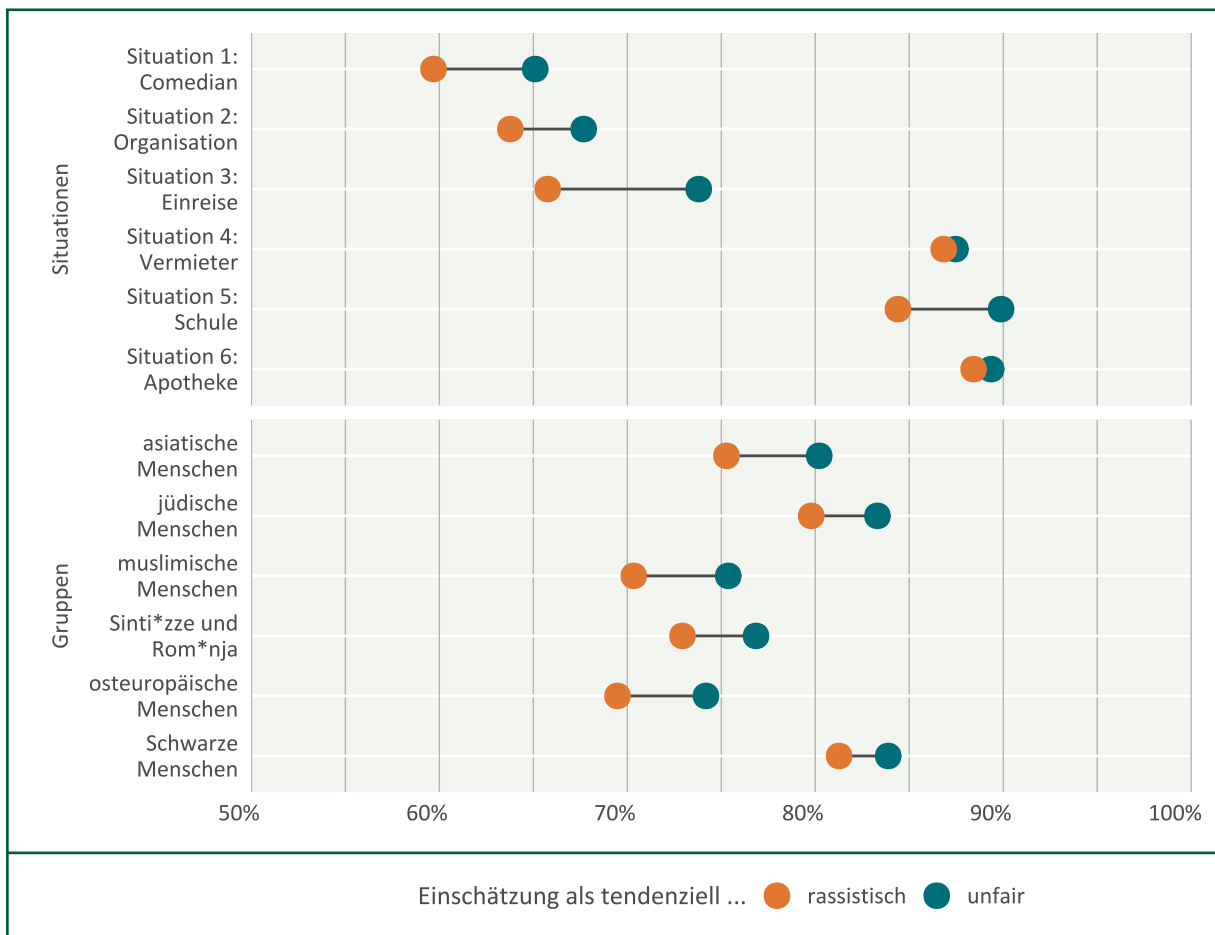
Studienteilnehmer*innen, die sich einer der sechs rassifizierten Gruppen zuordnen, tendieren geringfügig stärker dazu, die angegebenen Situationen als rassistisch zu betrachten als die übrigen Befragten (77,0% zu 74,4%).

4.4 Rassismus benennen – „rassistisch“ oder „unfair“?

Wie eingangs erörtert, gibt es kein allgemein gültiges Verständnis und keine einheitliche Verwendung des Begriffs Rassismus. Rassismus zu erkennen, setzt zum Teil eine tiefere Auseinandersetzung voraus. Je nachdem wie Menschen Rassismus verstehen oder definieren, werden ungerechtfertigte Benachteiligungen einer bestimmten Gruppe als rassistisch angesehen oder auch nicht. Es können zudem Hemmungen bestehen, den historisch belasteten Begriff ‚Rassismus‘ zu verwenden.

In dieser Studie wurde deshalb die Hälfte der Befragten gebeten, die Situationen danach zu bewerten, wie „rassistisch“ sie sind; die andere Hälfte danach, wie „unfair“ sie sind. Durch die systematische Gegenüberstellung der beiden Beurteilungen lässt sich erkennen, welche Befragten für welche Situationen und gegenüber welchen Gruppen der Bewertung „rassistisch“ oder „unfair“ zustimmen und wann sich diese unterscheiden.

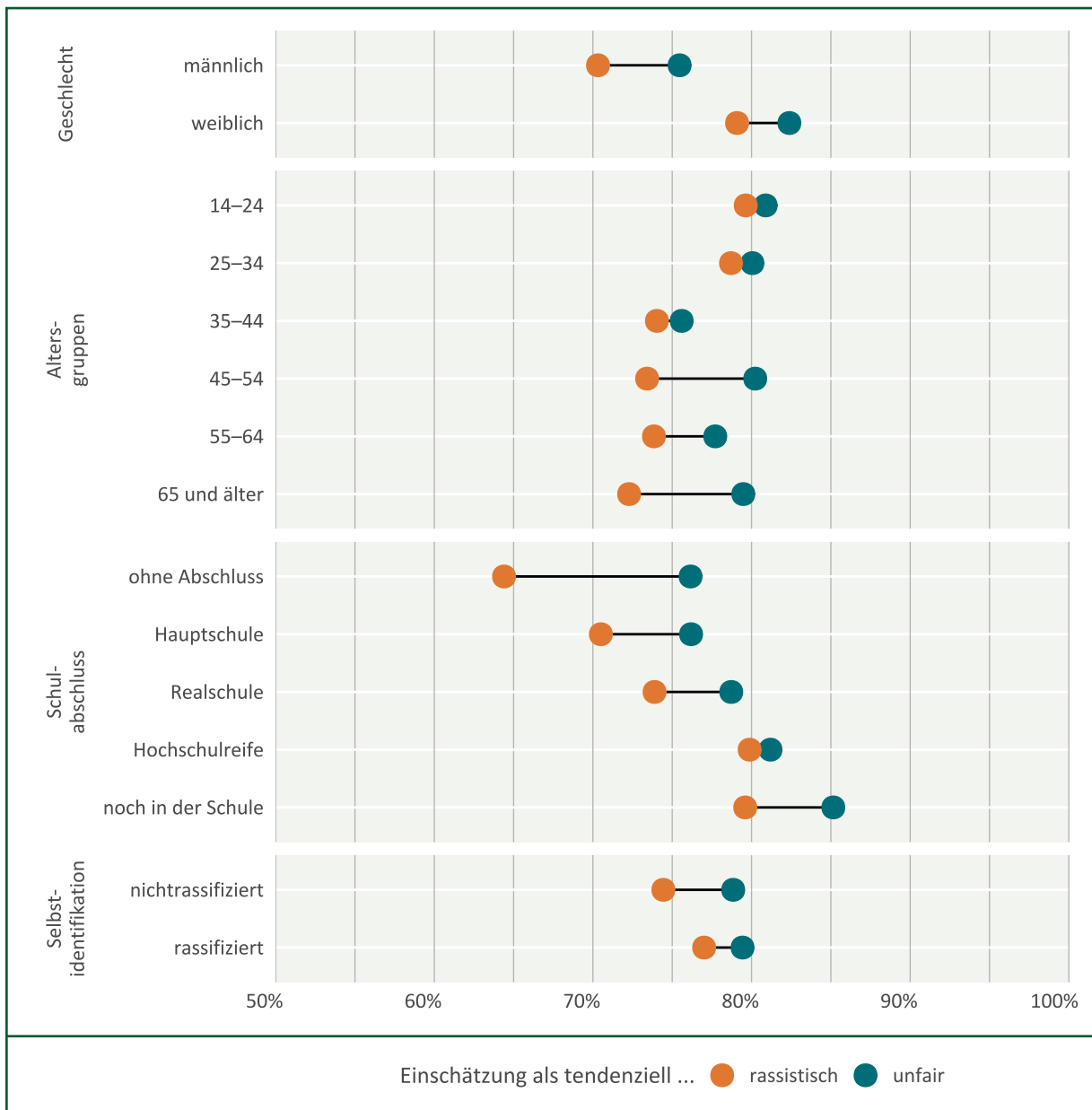
Abbildung 22. Bewertung als „unfair“ vs. „rassistisch“ für unterschiedliche Situationen und betroffene Gruppen



Anmerkungen: Dargestellt ist der durchschnittliche Anteil der Befragten, die tendenziell zustimmen (d. h. mit „trifft eher zu“ oder „trifft voll und ganz zu“ antworten), je nachdem ob die Aussage, die entsprechende Situation sei „rassistisch“, oder die Aussage, die entsprechende Situation sei „unfair“, vorgelegt wurde. Dabei wird oben zwischen den sechs Situationen und unten zwischen den sechs betroffenen Gruppe differenziert. **Lesebeispiel:** Im Durchschnitt finden 65,8% der Befragten die Situation „Ein Comedian macht im Fernsehen klischeehafte Witze über [Angehörige einer potenziell von Rassismus betroffenen Gruppe]“ tendenziell unfair und 59,7% der Befragten finden die gleiche Situation tendenziell rassistisch. **Quelle:** DeZIM, NaDiRa-Auftaktstudie.

Über alle Situationen und Gruppen hinweg stimmen die Befragten mit insgesamt 79% tendenziell zu („voll und ganz“ oder „eher“), dass die geschilderte Situation „unfair“ sei. Wird für die gleichen hypothetischen Situationsbeschreibungen die Bezeichnung „rassistisch“ verwendet, stimmen dieser Aussage insgesamt 75% der Befragten tendenziell zu. Dies deutet darauf hin, dass der Begriff „rassistisch“ ähnlich häufig verwendet wird wie der Begriff „unfair“, wenn eine Benachteiligung von Angehörigen bestimmter Bevölkerungsgruppen bewertet wird. Dies lässt vermuten, dass die Menschen in Deutschland sich nicht scheuen, das Wort Rassismus zu benutzen oder eine Situation als rassistisch zu bewerten.

Abbildung 23. Bewertung von Situationen als tendenziell „unfair“ vs. „rassistisch“ (für alle Situationen und betroffenen Gruppen insgesamt) nach soziodemografischen Merkmalen



Anmerkung: Dargestellt ist der Anteil der Befragten, die tendenziell zustimmen (d. h. mit „trifft eher zu“ oder „trifft voll und ganz zu“ antworten), je nachdem ob die Aussage, eine Situation sei „unfair“, oder die Aussage, eine Situation sei „rassistisch“, vorgelegt wird, differenziert nach Geschlecht, Altersgruppen, höchstem Schulabschluss der Befragten sowie Selbstidentifikation mit einer der sechs potenziell von Rassismus betroffenen Gruppen. Der Anteil bezieht sich auf alle sechs Situationen und sechs betroffenen Gruppen insgesamt. **Lesebeispiel:** Im Durchschnitt bezeichnen 70,3% der männlichen Befragten eine zufällig ausgewählte Situation bei zufällig eingesetzter betroffener Gruppe als tendenziell rassistisch, 75,4% der männlichen Befragten bezeichnen die gleiche Situation als tendenziell unfair. **Quelle:** DeZIM, NaDiRa-Auftaktstudie.

Abbildung 22 (S. 73) zeigt, bei welchen Situationsbeschreibungen sich die Zustimmung zu den beiden Begriffen unterscheidet. Dabei stechen vor allem die Situationen „Apotheke“ und „Vermieter“ heraus: Hier sind die Anteile zustimmender Antworten bei den Formulierungen „unfair“ oder „rassistisch“ fast identisch. Bei den übrigen vier Situationen zeigt sich, dass die Teilnehmenden der Bewertung „unfair“ tendenziell deutlich häufiger zustimmen als der Bewertung „rassistisch“. Die Benachteiligung von Angehörigen rassifizierter Gruppen wird also gerade für die Bereiche des Arbeits- und des Wohnungsmarkts als „rassistisch“ benannt, wohingegen Benachteiligung in anderen Lebensbereichen eher als „unfair“ bezeichnet wird.

Betrachtet man die Differenzierung zwischen „unfair“ und „rassistisch“ hinsichtlich der verschiedenen betroffenen Gruppen, so weisen die beiden Bewertungen bei Schwarzen Menschen die kleinsten Unterschiede auf („unfair“: 83,9 % vs. „rassistisch“: 81,3 %). Der Abstand zwischen den Bewertungen „unfair“ und „rassistisch“ in Bezug auf Jüdinnen und Juden ist ähnlich ausgeprägt wie bei Schwarzen Menschen („unfair“: 83,4 % vs. „rassistisch“: 79,8 %). „Unfair“ empfundenes Verhalten wird, wenn es um diese beiden Gruppen geht, also am häufigsten auch „rassistisch“ genannt. Benachteiligungen gegenüber anderen betroffenen Gruppen werden tendenziell häufiger als „unfair“ im Vergleich zu „rassistisch“ bezeichnet. Die Unterschiede zwischen den beiden Urteilen sind jedoch insgesamt klein.

Bezüglich der Altersgruppen (siehe Abbildung 23, S. 74) fällt auf, dass die drei jüngeren Befragtengruppen (14–24, 25–34 und 35–44 Jahre) nur geringfügige Unterschiede in ihrer Bewertung aufweisen, das heißt „unfair“ empfundenes Verhalten auch als „rassistisch“ betiteln. Die älteren Befragten (45–54, 55–64 und älter als 65 Jahre) machen hier einen deutlich größeren Unterschied. Außerdem weisen Frauen in ihren Einschätzungen eine kleinere Differenz zwischen den Begriffen auf als Männer. Beim Vergleich der Abstände über die Schulbildungsgruppen hinweg zeigt sich, dass die Befragten mit Hochschulreife einen verhältnismäßig kleinen, die Befragten ohne Abschluss jedoch einen vergleichsweise großen Unterschied zwischen den Einschätzungen „unfair“ und „rassistisch“ machen. Auch die Angehörigen der sechs rassifizierten Gruppen differenzieren weniger stark zwischen den beiden Begriffen als die übrigen Befragten.

4.5 Fazit: Es gibt ein Bewusstsein für strukturellen Rassismus – jedoch nicht für alle seine Formen gleichermaßen

Ob eine Handlung als rassistisch bewertet wird, hängt vom jeweiligen Kontext ab. Situationen, die auf eine strukturelle Benachteiligung schließen lassen, werden häufiger als rassistisch erkannt. Dies passt zu den in Kapitel 3 erhobenen empirischen Befunden, wonach die Bevölkerung in Deutschland Rassismus deutlich weitgehender reflektiert als nur in Bezug auf individuelle Meinungsäußerungen und Haltungen.

Eine überwiegende Mehrheit (89 %) stuft es als rassistisch ein, wenn ein*e Apotheker*in keine Angehörigen einer bestimmten Gruppe einstellen möchte, weil Kund*innen sich dann „unwohl fühlen“ könnten. Auch erkennt eine deutliche Mehrheit (85 %) darin Rassismus, wenn die Direktorin einer Schule ein Kind wegen seiner Herkunft ablehnt – selbst wenn die Begründung vermeintlich im Sinne des Kindeswohls artikuliert ist. Und weiterhin beurteilen es 87 % als rassistisch, wenn eine Familie bei der Wohnungsbesichtigung abgelehnt wird, weil sie „nicht in die Nachbarschaft passt“. Die Bevölkerung in Deutschland erkennt also in hohem Maße an, dass es strukturellen Rassismus in den Lebensbereichen Arbeit, Bildung und Wohnen gibt und lässt sich nicht von fadenscheinigen Begründungen beirren.

Situationen im Kontext von Kunst und Kultur, in denen Rassismus wirksam ist, werden hingegen seltener als rassistisch eingestuft: Macht ein*e Comedian klischeehafte Witze über bestimmte Gruppen, empfinden dies nur noch 60 % als rassistisch. Dies kann darin begründet liegen, dass Humor und Kultur als Räume anerkannt sind, denen sprachlich oder gedanklich Grenzüberschreitungen zugestanden werden.

Ob eine Situation als rassistisch bewertet wird, hängt allerdings auch von der Gruppe ab, die davon betroffen ist. Am häufigsten werden Situationen als rassistisch eingeschätzt, wenn die betroffenen Personen Schwarze Menschen oder Jüdinnen und Juden sind (60 % „voll und ganz“, etwa 20 % „eher“ als rassistisch). Hier scheint sich die öffentliche Ächtung von Anti-Schwarzem Rassismus und Antisemitismus niederzuschlagen. Auch das in der Schule vermittelte historische Wissen in Bezug auf den Holocaust und die Geschichte des Kolonialismus sowie der Sklaverei zeitigt hier möglicherweise Effekte, die sich positiv auf ein höheres Bewusstsein gegenüber diesen Phänomenen auswirken. Die Rezeption aktueller Rassismusdebatten nach der Ermordung George Floyds und den Protesten von Black Lives Matter können ebenfalls Einfluss auf das Bewusstsein zum Zeitpunkt der Umfrage haben. Die Zustimmungswerte können darüber hinaus zum Teil auf soziale Erwünschtheit zurückzuführen sein.

Am seltensten werden Situationen als rassistisch wahrgenommen, wenn es osteuropäische Menschen betrifft (44 % stimmen „voll und ganz“, 26 % „eher“ zu). Dies kann daran liegen, dass osteuropäische Menschen als ‚weiß‘ gelesen werden und Rassismus vor allem als etwas wahrgenommen wird, das ‚nichtweiß‘ markierte Menschen betrifft. Das Bewusstsein, dass es antislawischen Rassismus gibt, mag zudem im kollektiven Wissensarchiv nicht so stark präsent sein. Auch gegenüber Muslim*innen und Sinti*innen und Rom*nja werden Situationen deutlich seltener als rassistisch bezeichnet (45 % bzw. 47 % „voll und ganz“, 25 % „eher“). Bestehende empirische Befunde verweisen auf eine besonders starke Abwertung dieser beiden Gruppen in der Bevölkerung (vgl. z. B. die Mitte-Studien; ZfA 2014). Dies kann erklären, warum diese beiden Gruppen als weniger vulnerabel und schutzbedürftig eingestuft werden, ergo ihnen der Befund einer rassistischen Diskriminierung in geringerem Maße zugestanden wird. Antiasiatischer Rassismus wird in 50 % der Fälle „voll und ganz“ anerkannt (in 25 % „eher“). Auch dies ist ein geringerer Wert als im Erkennen von Anti-Schwarzem Rassismus und Antisemitismus. Da Asiat*innen lange als sogenannte Model Minority galten, wächst auch in Deutschland möglicherweise erst seit kürzerer Zeit das Bewusstsein für diese Form des Rassismus (Suda, Mayer & Nguyen 2020).

Drei Viertel aller Befragten beurteilen die sechs in diesem Kapitel beschriebenen Situationen als tendenziell rassistisch, mehr als die Hälfte sogar als „voll und ganz“ rassistisch. Das lässt insgesamt auf eine hohe Sensibilität für das Thema Rassismus im Alltag und in gesellschaftlichen Strukturen schließen. Es addiert auf das breite Problembewusstsein, das im [Kapitel 3](#) mit Bezug auf das Erkennen rassistischer Dimensionen bereits deutlich wurde. Zu beachten bleibt dabei, dass es sich bei den von uns abgefragten Situationen um hypothetische, knapp formulierte und zugespitzte Szenarien handelt. Reale Situationen sind oft schwerer einzuschätzen, da viele weitere Faktoren die Wahrnehmung und Bewertung von Situationen beeinflussen. Zum Beispiel könnten Beobachtende den Handelnden andere Gründe für ihr Verhalten zugestehen als nur die Gruppenzugehörigkeit der Betroffenen, besonders wenn sie die handelnden Personen oder Institutionen zuvor nicht als rassistisch wahrgenommen haben. Wie in allen Selbstberichten – insbesondere zu gesellschaftlich relevanten und normativ aufgeladenen Themen – spielt hier sicherlich auch soziale Erwünschtheit eine Rolle. Das heißt, die Befragten tendieren dazu, gesellschaftlich konforme und somit gern gesehene Antworten zu geben. Dennoch ist die hohe Zustimmung dazu, die Benachteiligungen von rassifizierten Gruppen als „rassistisch“ einzustufen und nicht einfach nur als „unfair“, bemerkenswert. Dies macht deutlich, dass die breite Bevölkerung bereit ist, sich ernsthaft mit dem Phänomen Rassismus zu beschäftigen. Das bleibt nicht konfliktlos, wie das nachfolgende [Kapitel 5](#) zeigt.

ZUSAMMENFASSUNG:

- Dieses Kapitel unterstreicht die allgemein hohe Sensitivität für und Reflexion von Rassismus in der Bevölkerung. Typische Situationen, in denen Angehörige rassifizierter Minderheiten benachteiligt werden, werden überwiegend klar als „rassistisch“ bezeichnet. Die Befragten gehen mit diesem Begriff kaum zurückhaltender um als mit dem Begriff „unfair“.
- Strukturelle Dimensionen werden in der Bevölkerung am eindeutigsten als rassistisch erkannt und benannt. Den meisten Menschen ist somit bewusst, dass auf dem Arbeitsmarkt, im Bildungswesen und bei der Wohnungssuche rassistische Diskriminierungen auftreten und wirksam sein können.
- In Zusammenhängen von Kunst und Kultur ist die Bevölkerung zwar auch sensibilisiert, hier wird abwertendes Verhalten jedoch als vergleichsweise wenig rassistisch angesehen.
- Auffällig ist, dass die Bewertung einer Situation als „rassistisch“ auch davon abhängt, welche Gruppe betroffen ist (z. B. asiatische, jüdische, muslimische, osteuropäische, Schwarze Menschen oder Sinti*zze und Rom*nja). Konkret zeigt sich, dass es in der Bevölkerung bereits ein ausgeprägteres Bewusstsein für Antisemitismus und Anti-Schwarzen Rassismus gibt. Dies kann entweder an einer stärkeren sozialen Erwünschtheit im Antwortverhalten liegen oder aber auch daran, dass die Reflexion von Rassismus im Hinblick auf diese beiden Gruppen schon weiter fortgeschritten ist.

➔ **Es braucht Maßnahmen zur Sensibilisierung und Steigerung des Problembewusstseins im Hinblick auf die unterschiedlichen Formen von Rassismus. Um Hierarchisierungen in der Wahrnehmung von Rassismus entgegenwirken zu können, muss er im Plural beforscht sowie öffentlich und politisch adressiert werden.**

4. Bewertung von Rassismus – Wann werden Situationen als rassistisch beurteilt und welche Rolle spielt dabei die Gruppenzugehörigkeit der Betroffenen?

The background features a light green color with several abstract elements: thin, dark green lines that curve and loop across the page, and solid green circles of varying sizes scattered throughout. The overall aesthetic is clean and modern.

Abwehr- verhalten

Wie wird auf Rassismuskritik reagiert?

5. | Abwehrverhalten – Wie wird auf Rassismuskritik reagiert?

Die gesellschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema Rassismus ist unangenehm. Abgesehen von der extremistischen Rechten, die eine Minderheit darstellt, wird kaum jemand gern mit dem Vorwurf konfrontiert, (implizit) rassistisch zu denken, (unbewusst) rassistisch zu handeln oder (stillschweigend) von rassistischen Strukturen zu profitieren. Für die Rassismusforschung sind deshalb die Prozesse und Mechanismen von Interesse, mit denen entsprechende Vorhaltungen abgewehrt werden – nicht zuletzt, weil sich darüber benachteiligende Strukturen allenfalls weiter verfestigen.

In der internationalen Forschungsliteratur werden die Phänomene einer verteidigenden bzw. abwehrenden oder leugnenden Haltung unter Begriffen wie (*white denial* (van Dijk 1992), *white defensiveness* (Roman 2005) oder *white fragility* (DiAngelo 2018) diskutiert. Sie umschreiben verschiedene Abwehrstrategien, die vom Abstreiten, dem Abschwächen, dem Entschuldigen oder dem Umdeuten rassistischer Realitäten über die Themenvermeidung bis hin zu Vorwürfen eines „Aufbauschemas“ bzw. einer Instrumentalisierung des Themas durch die Betroffenen oder sogar zur Umkehrung der Rassismuskritik (*reverse racism*) reichen. In der Literatur wird darauf hingewiesen, dass diese Mechanismen insbesondere bei Angehörigen der bessergebildeten Mittel- und Oberschicht zu beobachten sind, da unter ihnen ein besonderer Druck bestünde, rassistische Realitäten mit ihren tendenziell liberalen Gleichheitsidealen in Einklang zu bringen. So betont das Konzept des ‚aversiven Rassismus‘⁴¹ dass gerade „wohlmeinende“ progressiv eingestellte Menschen ein positives Selbstbild dadurch zu bewahren versuchen, dass sie ausgrenzende Tendenzen auch vor sich selbst nicht zugeben. Stattdessen weisen sie entsprechende Anschuldigungen empört zurück und rechtfertigen dies zum Beispiel mit der Bewahrung der Schulqualität für ihre Kinder oder der Sicherheit in der Nachbarschaft (DiAngelo 2018).

Die Befragung dieser Auftaktstudie untersucht eine Reihe solcher verteidigenden Haltungen und Einstellungen. In den Analysen sind dabei vor allem drei markante Ergebnisse herauszustellen, die in den Unterabschnitten dieses Kapitels näher beleuchtet werden:⁴² (1) Rassismus wird externalisiert, das heißt zu einer Angelegenheit von anderen gemacht (Abschnitt 5.1); (2) rassismuskritische Positionen werden als übertrieben empfunden und abgewertet (Abschnitt 5.2) und (3) Beschwerden über Rassismus werden als „persönliche Überempfindlichkeit“ umgedeutet (Abschnitt 5.3). In Abschnitt 5.4 wird die Verbreitung entsprechender Einstellungen in der Bevölkerung untersucht und zusammenfassend diskutiert.

5.1 Externalisierung – Auslagerung von Rassismus

Die bundesdeutsche Debatte war nach Ansicht vieler Autor*innen lange Zeit dadurch geprägt, dass Rassismus entweder als Überbleibsel des Nationalsozialismus verstanden, geografisch ins Ausland (z. B. in die USA oder nach Südafrika) oder an den rechten Rand der Gesellschaft verschoben wurde (Melter & Mecheril 2009; Attia 2014; Bojadžijev et al. 2017; Barskanmaz 2019). Entsprechend wurde in innerdeutschen Debatten bis in die 1990er Jahre hinein weitgehend vermieden, Rassismus als solchen zu benennen. Stattdessen wurden

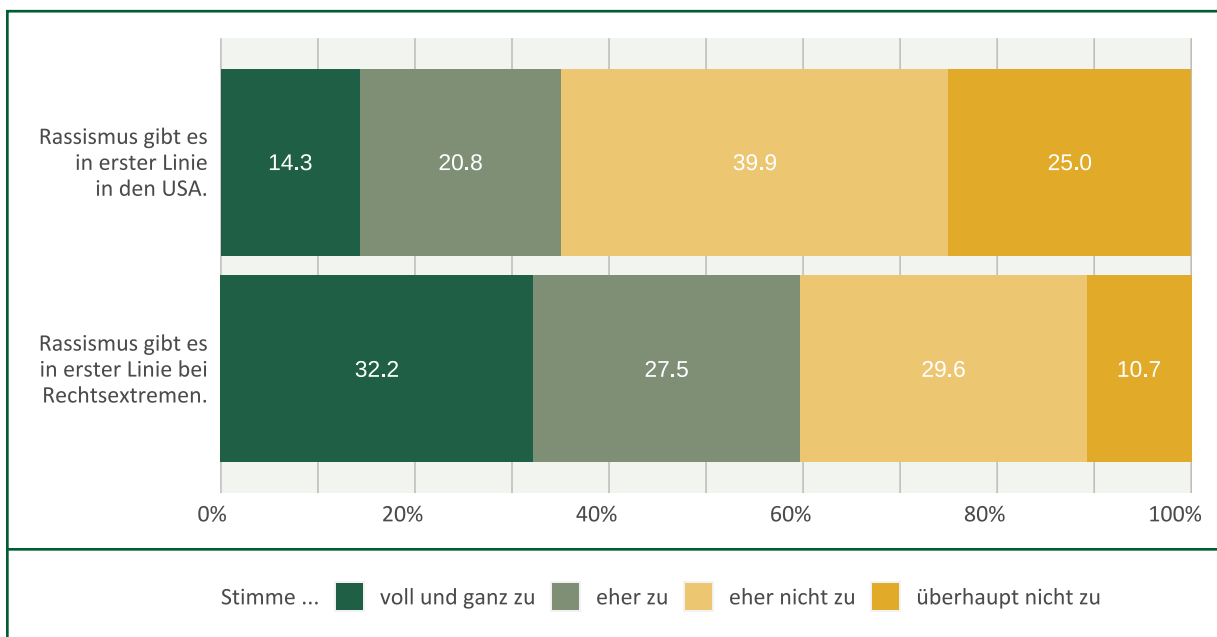
⁴¹ Zum Begriff *aversive racism* siehe Dovidio und Gaertner (2004) sowie Hodson, Dovidio und Gaertner (2004).

⁴² Grundlage ist dabei wiederholt eine übergeordnete explorative Faktorenanalyse (*principal factors, oblique oblimin rotation*), in die alle in den Kapiteln 2, 3 und 5 verwendeten Items eingegangen sind. Die Abschnitte dieses Kapitels repräsentieren drei dabei ermittelte Faktoren. An dieser Stelle muss betont werden, dass im Rahmen der Vorfeldstudie nur eine insgesamt begrenzte Anzahl von Items eingesetzt werden konnte und die hier eruierten Subaspekte von Abwehrhaltungen damit keineswegs erschöpft sind. Im Rahmen der NaDiRa-Hauptuntersuchungen werden weitere und umfanglichere Itembatterien zum Einsatz kommen und weitere bzw. feinere Dimensionen unterschieden werden können.

alternative Bezeichnungen wie „Ausländerfeindlichkeit“, „Fremdenfeindlichkeit“ oder „Fremdenangst“ zur Beschreibung rassistischer Vorkommnisse genutzt.

Auch wenn die grundsätzliche Existenz von Rassismus in der deutschen Gesellschaft in seinen unterschiedlichen Facetten inzwischen weitgehend reflektiert wird (siehe Kapitel 3), sind externalisierende Abwehrhaltungen dennoch verbreitet: Der Aussage „Rassismus gibt es in erster Linie in den USA“ stimmen 14,3% aller Befragten „voll und ganz“ und weitere 20,8% „eher“ zu. Das entspricht tendenziell insgesamt einem guten Drittel der Bevölkerung (siehe Abbildung 24). Umgekehrt bedeutet dies, dass zwei Drittel der Bevölkerung das Problem nicht nur in den USA, sondern auch in Deutschland verorten.

Abbildung 24. Externalisierung von Rassismus



Anmerkung: Dargestellt ist die Zustimmung der Befragten zu den Aussagen „Rassismus gibt es in erster Linie in den USA“ bzw. „... bei Rechtsextremen“. **Lesebeispiel:** 25,0% der Befragten stimmen der Aussage „Rassismus gibt es in erster Linie in den USA“ überhaupt nicht zu. **Quelle:** DeZIM, NaDiRa-Auftaktstudie.

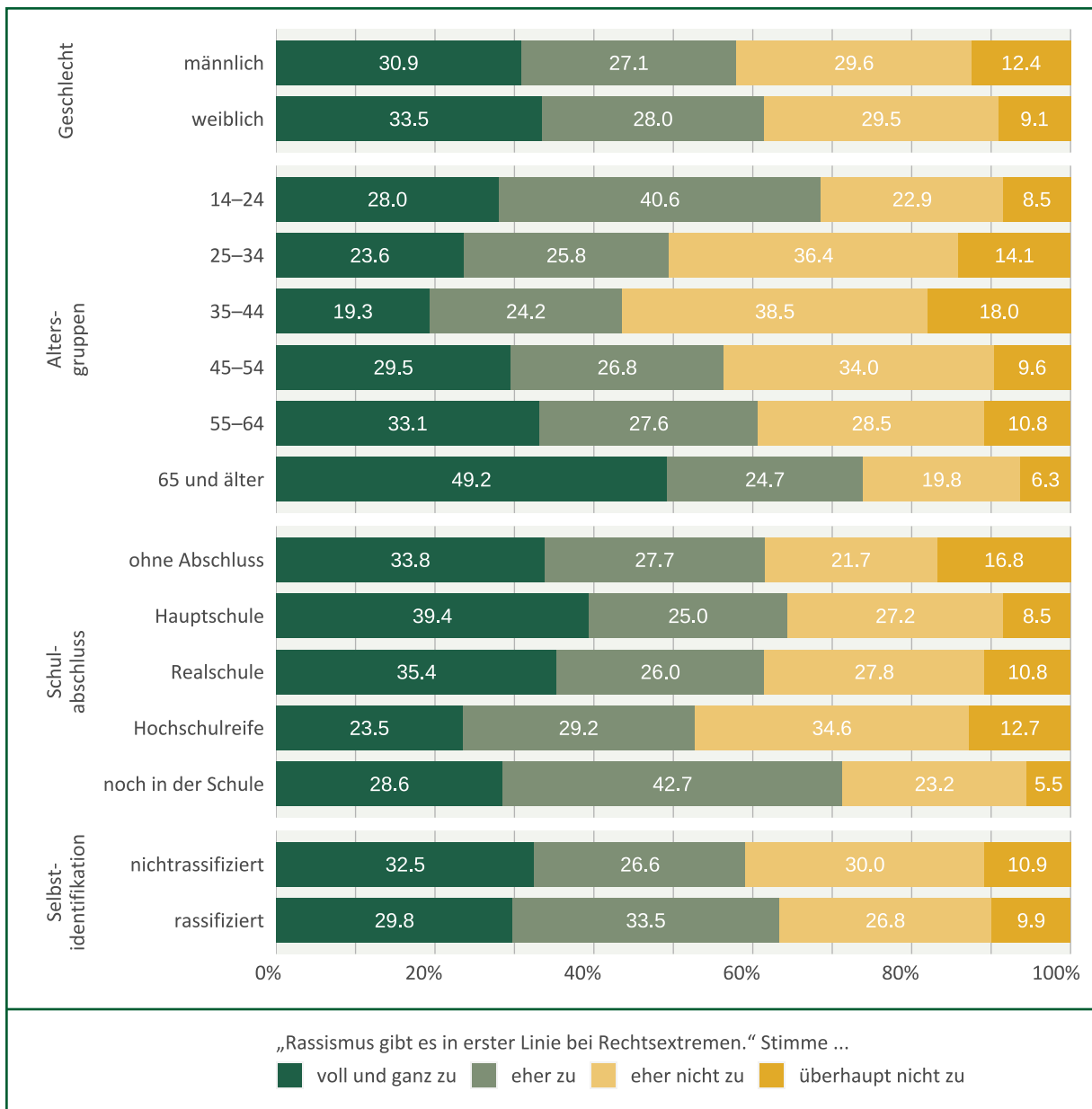
Viel höher ist jedoch die Zustimmung zu der Aussage, dass es Rassismus in erster Linie bei Rechtsextremen gäbe: Eine deutliche Mehrheit von 59,7% sieht das so; 32,2% davon stimmen dem „voll und ganz“ und 27,5% „eher“ zu. Die Befunde aus vorangegangenen Kapiteln haben ergeben, dass große Teile der Bevölkerung Rassismus für ein relevantes Thema in Deutschland halten (siehe Kapitel 1). Aus den Daten in Abbildung 24 lässt sich schließen, dass dieser gleichzeitig jedoch von vielen immer noch vor allem mit dem rechten Rand der Gesellschaft in Verbindung gebracht wird (vgl. Kapitel Ausgangspunkte: Historische Rahmenbedingungen).

Beide Wege, Rassismus zu externalisieren, hängen miteinander zusammen: Trotz unterschiedlicher Zustimmungsquoten zu diesen Aussagen tendieren Personen, die Rassismus in erster Linie in den USA verorten, auch stärker dazu, ihn hauptsächlich Rechtsextremen zuzuschreiben.⁴³

⁴³ Die Korrelation der beiden Items beträgt $r=0.40$. Sie laden in explorativen Faktorenanalysen (*principal factors, oblique oblimin rotation*) aller in diesem Kapitel oder aller in den Kapiteln 2, 3 und 5 verwendeten Items jeweils stark auf einen gemeinsamen Faktor. Das „Rechtsextreme“-Item lädt dabei etwas stärker (.52) und wird deshalb für die nachfolgende Betrachtung nach soziodemografischen Merkmalen verwendet.

Um zu analysieren, wie sich die Externalisierung von Rassismus über die verschiedenen soziodemografischen Gruppen verteilt, werden in **Abbildung 25** die Angaben aus den verschiedenen Gruppen zur Aussage „Rassismus gibt es in erster Linie bei Rechtsextremen“ betrachtet. Mit Blick auf die Ergebnisse tendieren Frauen etwas stärker zur Zustimmung als Männer (61,5% vs. 58,0%); daneben stimmen rassifizierte Menschen der Aussage etwas häufiger zu (63,3%) als nichtrassifizierte (59,1%).

Abbildung 25. Externalisierung von Rassismus (in Richtung Rechtsextremismus) nach soziodemografischen Merkmalen



Anmerkung: Dargestellt ist die Zustimmung der Befragten zur Aussage „Rassismus gibt es in erster Linie bei Rechtsextremen“, differenziert nach Geschlecht, Altersgruppen, höchstem Schulabschluss sowie Selbstidentifikation mit einer der sechs potenziell von Rassismus betroffenen Gruppen. **Lebebeispiel:** 29,8% der Befragten, die sich einer der sechs potenziell von Rassismus betroffenen Gruppen zuordnen, stimmen der Aussage „Rassismus gibt es in erster Linie bei Rechtsextremen“ voll und ganz zu. **Quelle:** DeZIM, NaDiRa-Auftaktstudie.

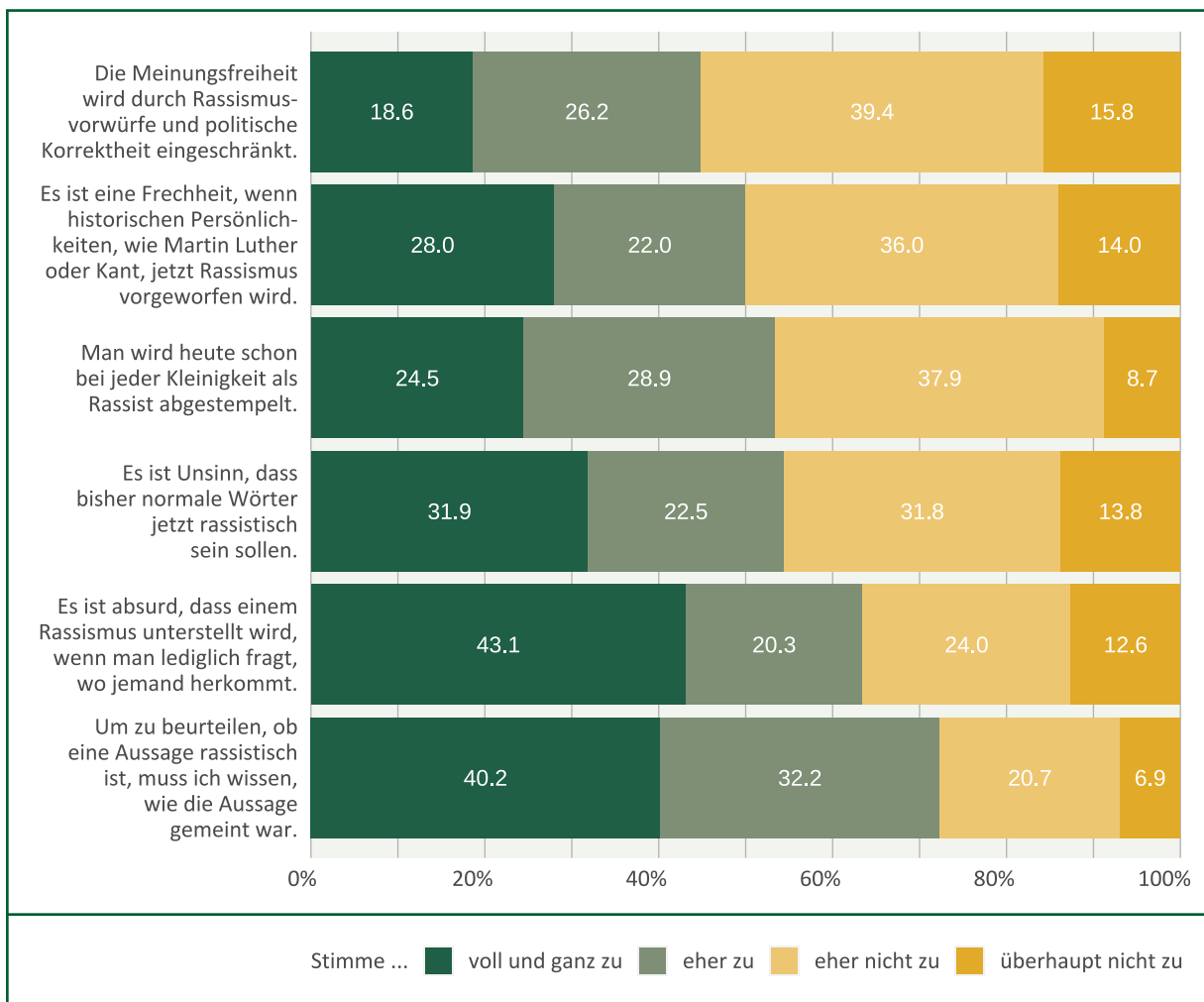
©DeZIM

Tendenziell lässt sich ebenso deutlich ablesen, dass Rassismus mit steigendem Alter häufiger und mit höherer Bildung seltener externalisiert wird.⁴⁴

5.2 Aversion – Abwehr von Rassismuskritik

Wie in **Abbildung 26** ersichtlich, zeigt sich in den Daten als ein weiterer Abwehrmechanismus die Zustimmung der Befragten zu Aussagen, die Rassismuskritik tendenziell für nicht angebracht und übertrieben halten (basierend auf einer Skalenentwicklung am DeZIM-Institut: Simon, Mohr & Wölfer (in Vorb.)). Teilweise geht das Unverständnis dabei in Empörung über und die Rassismuskritik wird als kontraproduktiv bzw. sogar gefährlich eingestuft (van Dijk 1992).

Abbildung 26. Abwehr von Rassismuskritik

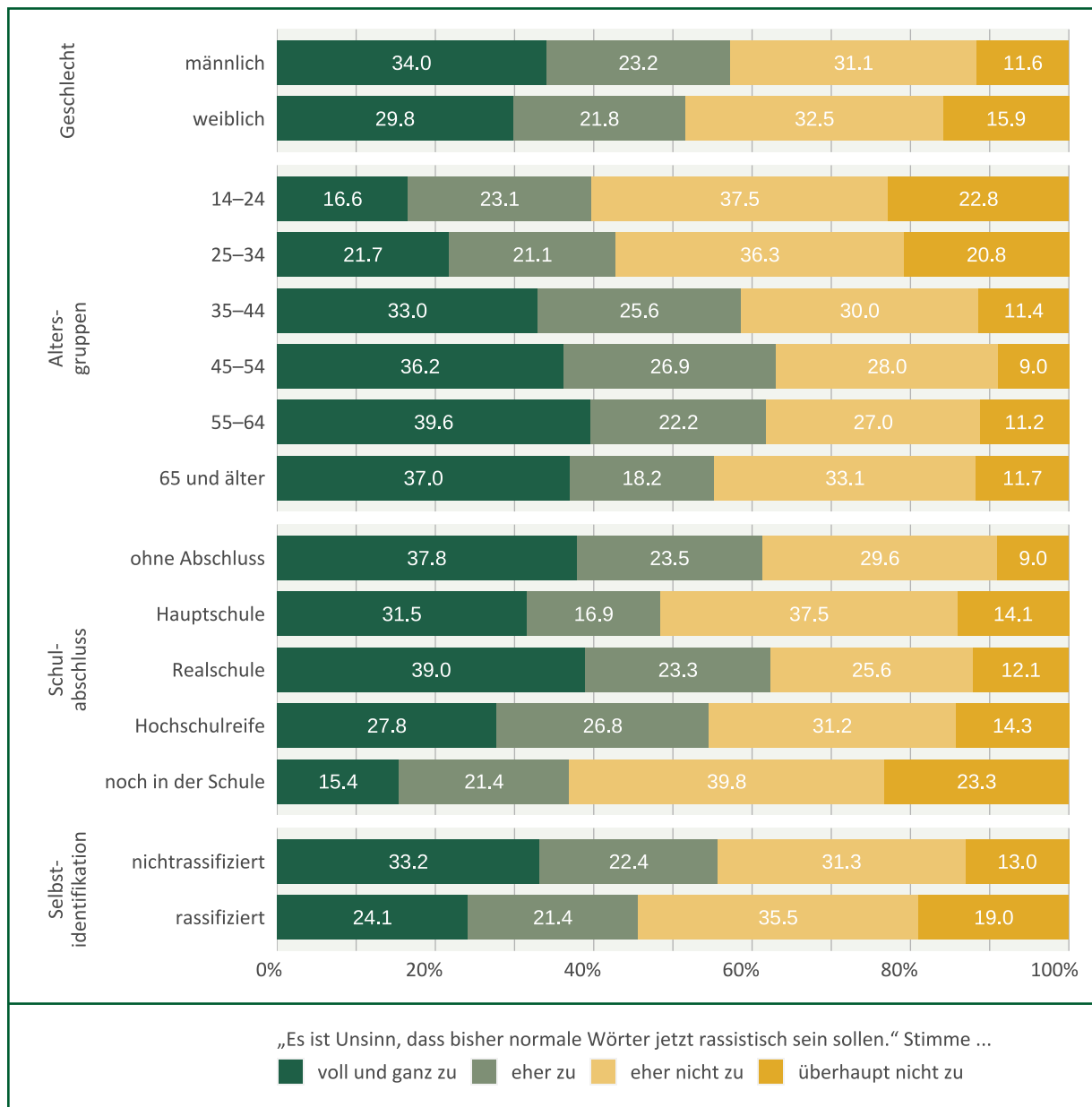


Anmerkung: Dargestellt ist die Zustimmung der Befragten zu Aussagen, die Abwehrhaltungen gegenüber Rassismuskritik widerspiegeln. **Lesbeispiel:** 8,7% der Befragten stimmen der Aussage „Man wird heute schon bei jeder Kleinigkeit als Rassist abgestempelt“ überhaupt nicht zu. **Quelle:** DeZIM, NaDiRa-Auftaktstudie.

⁴⁴ In statistischen Modellen (lineare Regressionsmodelle, abhängige Variable mit Ausprägungen 1–4 metrisch interpretiert) tragen Geschlecht, Alter und Schulbildung bivariat jeweils signifikant (5%-Niveau) zur Erklärung der Zustimmung bei. In multivariater Betrachtung sind dies Alter, Schulbildung und die Zugehörigkeit zu einer der rassifizierten Gruppen; der Gesamtbeitrag zur Erklärung im Modell mit allen vier Variablen ist $R^2=,07$.

Fast die Hälfte aller Befragten (44,8%) stimmt tendenziell – 26,2% „eher“ und 18,6% „voll und ganz“ – zu, dass Rassismuskritik und „politische Korrektheit“ die Meinungsfreiheit einschränken. Genau die Hälfte (50,0%) empfinden es tendenziell als „eine Frechheit, dass historischen Persönlichkeiten wie Martin Luther oder Kant jetzt Rassismus vorgeworfen wird“.

Abbildung 27. Abwehr von Rassismuskritik nach soziodemografischen Merkmalen



Anmerkung: Dargestellt ist die Zustimmung der Befragten zur Aussage „Es ist Unsinn, dass bisher normale Wörter jetzt rassistisch sein sollen“, differenziert nach Geschlecht, Altersgruppen, höchstem Schulabschluss sowie Selbstidentifikation mit einer der sechs potenziell von Rassismus betroffenen Gruppen. **Leisebeispiel:** 29,8% der weiblichen Befragten stimmen der Aussage „Es ist Unsinn, dass bisher normale Wörter jetzt rassistisch sein sollen“ voll und ganz zu. **Quelle:** DeZIM, NaDiRa-Auftaktstudie.

Noch häufiger geben die Befragten an, dass „[man] heute schon bei jeder Kleinigkeit als Rassist abgestempelt“ werde (53,4%), dass es „Unsinn“ sei, „dass bisher normale Wörter jetzt rassistisch sein sollen“ (54,4%) und dass es absurd sei, „dass einem Rassismus unterstellt wird, wenn man lediglich fragt, wo jemand herkommt“ (63,4%).

Mehr als zwei Drittel (72,4%) stimmen zu, dass die Beurteilung einer Aussage als rassistisch oder nicht, davon abhängt, „wie die Aussage gemeint war“ – und ein Rassismusbegriff andernfalls nicht angebracht wäre.

Die Zustimmungen der Befragten zu den in [Abbildung 26](#) (S. 83) genannten sechs Aussagen hängen sehr eng miteinander zusammen.⁴⁵ Am stärksten trifft die Aussage „Es ist Unsinn, dass bisher normale Wörter jetzt rassistisch sein sollen“ die allgemeine Zustimmungstendenz hinter den einzelnen Aussagen, weshalb sie zur Analyse im Hinblick auf soziodemografische Merkmale ausgewählt wurde (siehe [Abbildung 27](#), S. 84).

Die soziodemografischen Zusammenhänge unterscheiden sich von denen, die im Hinblick auf die Externalisierung (siehe [Abbildung 25](#) in [Abschnitt 5.1](#), S. 82) festzustellen sind: Männer wehren rassistisch-kritischen Sprachgebrauch häufiger ab und stellen ihn deutlicher als übertrieben dar als Frauen. Die Angehörigen der sechs rassifizierten Gruppen sind hier dagegen klarer positioniert und wenden Rassismuskritik nicht so einfach ins Lächerliche, Übertriebene oder Empörte ab. Vor allem im Hinblick auf die Alters- und Bildungszusammensetzung der Befragten ergeben sich für die hier betrachtete Dimension der Abwehr interessante Muster.⁴⁶ Über die Alterskohorten zeigt sich eine Art U-förmiger Verlauf: Während die jüngeren Kohorten tendenziell deutlich weniger Rassismuskritik abwehren, sind es vor allem die mittleren Alterskohorten, die sich stärker gegen eine scheinbar übertriebene Rassismuskritik stellen. Auch der Zusammenhang mit der Schulbildung ist keineswegs linear: Realschulabsolvent*innen wehren Rassismuskritik am stärksten ab. Befragte mit Hochschulreife wehren Rassismuskritik insgesamt häufiger ab als Befragte mit Hauptschulabschluss. Wie eingangs in diesem Kapitel skizziert, kann dies ein Hinweis darauf sein, dass Rassismuskritik als übertrieben abzuwehren, auch und gerade in den Bevölkerungsteilen verbreitet ist, die ihr Selbstbild als demokratische Mittelschicht mit rassistischen Realitäten kognitiv in Einklang bringen müssen.

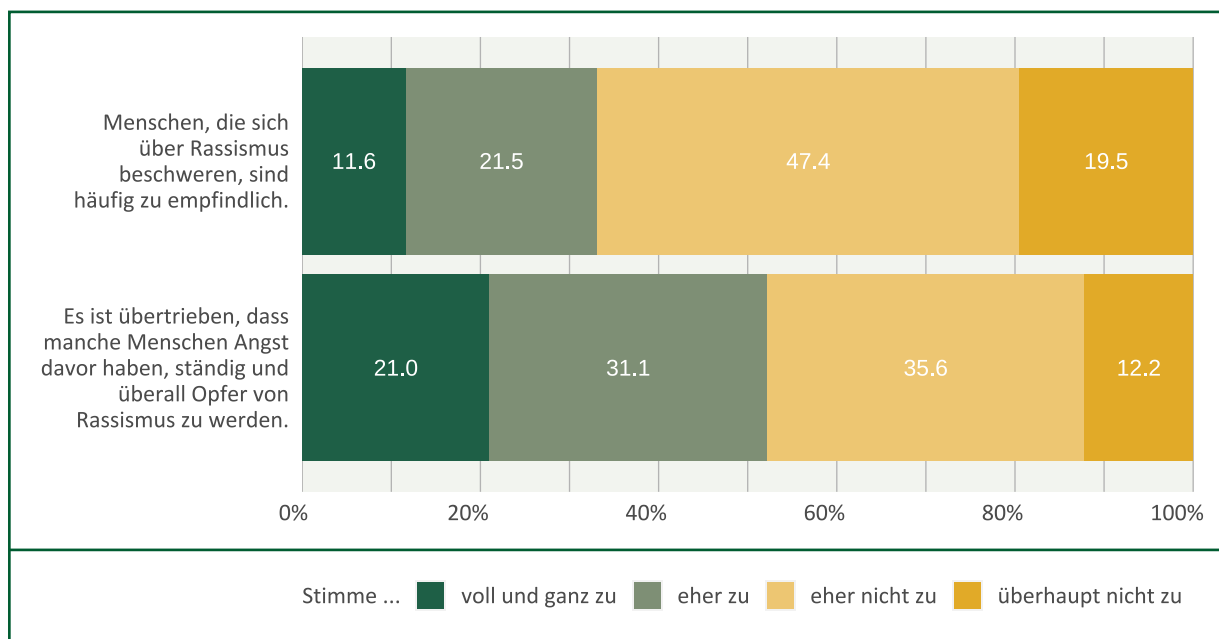
⁴⁵ Die sechs Items laden in explorativen Faktorenanalysen (*principal factors, oblique oblimin rotation*) aller in diesem Kapitel oder aller in den Kapiteln 2, 3 und 5 verwendeten Items jeweils stark auf einen gemeinsamen Faktor. Sie bilden zusammen auch eine additive Skala mit guter Reliabilität ($\alpha = .71$). Das Item „normale Wörter“ hat dabei in den Faktorenanalysen die jeweils stärkste Ladung (.57) und auch in der additiven Skala die höchste Item-Test-Korrelation.

⁴⁶ In statistischen Modellen (lineare Regressionsmodelle, abhängige Variable mit Ausprägungen 1–4 metrisch interpretiert) tragen die vier Merkmale als kategoriale Variablen (nicht in ordinaler Weise) jeweils bivariat und auch in multivariater Betrachtung signifikant (5%-Niveau) zur Erklärung der Einstellung bei. Der Beitrag der Erklärung insgesamt ist $R^2 = .05$ (im Modell mit allen vier Variablen).

5.3 Hypersensitivität – Unterstellung von Überempfindlichkeit

Von den bisher diskutierten Aspekten der Abwehr von rassismuskritischen Perspektiven lässt sich anhand der vorliegenden Daten noch ein weiterer Subtypus abgrenzen. Dieser kann als Vorwurf einer Überempfindlichkeit betroffener Akteur*innen charakterisiert und im Rahmen der Befragung an folgenden zwei Aussagen festgemacht werden:⁴⁷ Ein Drittel der Befragten (33,1%) stimmt der Aussage tendenziell zu, dass „Menschen, die sich über Rassismus beschwerten [...] häufig zu empfindlich“ seien (siehe [Abbildung 28](#)). Etwas mehr als die Hälfte (52,1%) stimmt der Ansicht zu, dass es „übertrieben [sei], dass manche Menschen Angst davor haben, ständig und überall Opfer von Rassismus zu werden“.

Abbildung 28. Bewertung von Rassismuskritik als Hypersensitivität



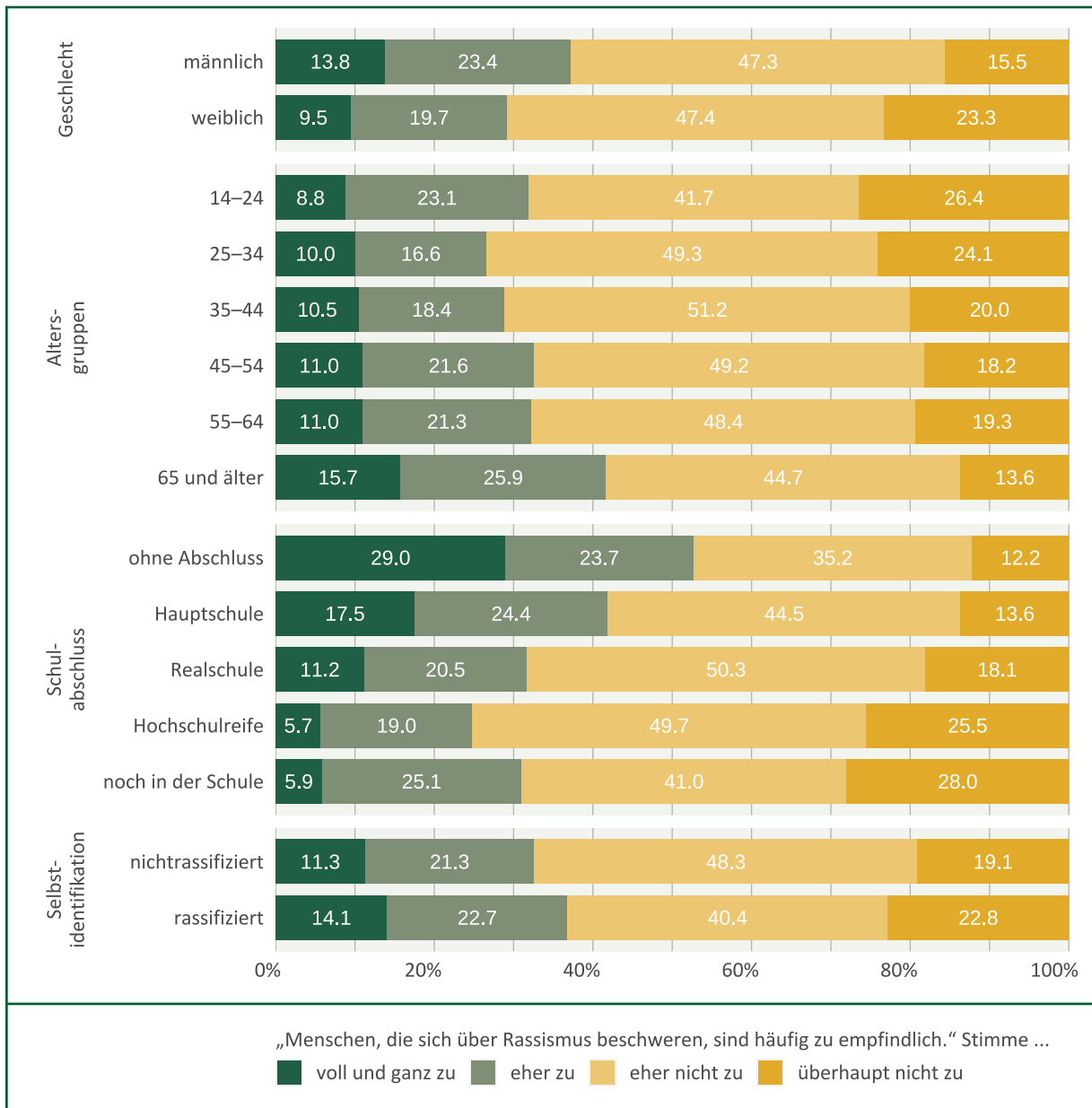
Anmerkungen: Dargestellt ist die Zustimmung der Befragten zu Aussagen, die Rassismuskritik als „übertrieben“ bzw. „überempfindlich“ bewerten. **Leeseispiel:** 19,5% der Befragten stimmen der Aussage „Menschen, die sich über Rassismus beschwerten, sind häufig zu empfindlich“ überhaupt nicht zu. **Quelle:** DeZIM, NaDiRa-Auftaktstudie.

Wird betrachtet, wie sich der Vorwurf „überempfindlich“ zu sein, über verschiedene soziodemografische Gruppen verteilt, so ergibt sich für die entsprechende Aussage „Menschen, die sich über Rassismus beschwerten, sind häufig zu empfindlich“, folgendes Bild (siehe [Abbildung 29](#), S. 87): Männer unterstellen Überempfindlichkeit deutlich häufiger als Frauen (37,4% vs. 29,2%). Tendenziell steigt der Vorwurf, überempfindlich zu sein, mit dem Alter; dieser Trend ist aber nur schwach ausgeprägt. Noch deutlicher sind die Unterschiede im Hinblick auf die Schulbildung: je höher der Bildungsgrad, desto geringer ist die Zustimmung. Die Zustimmungswerte der Angehörigen der sechs rassifzierten Gruppen und der übrigen Befragten unterscheiden sich kaum.⁴⁸

⁴⁷ Die beiden Items korrelieren moderat miteinander ($r=.30$) und laden in der explorativen Faktorenanalyse (principal factors, oblique oblimum rotation) aller in den Kapiteln 2, 3 und 5 verwendeten Items jeweils etwa gleich stark auf einen gemeinsamen Faktor. Die Faktorladungen sind dabei jedoch eher niedrig (beide betragen ungefähr .34). Bei strengerer Kriterienauswahl wäre es also fraglich, ob dieser Faktor getrennt beibehalten werden sollte. Der hier abgebildete Faktor korreliert am stärksten (.46) mit dem Faktor, der den Items in Kapitel 5.2 zugrunde liegt.

⁴⁸ In statistischen Modellen (lineare Regressionsmodelle, abhängige Variable mit Ausprägungen 1–4 metrisch interpretiert) tragen Geschlecht, Alter und Schulbildung sowohl bivariat als auch multivariat signifikant (5%-Niveau) zur Erklärung der Einstellung bei. Die Zugehörigkeit zu einer der rassifzierten Gruppen ist weder bi- noch multivariat signifikant. Der Beitrag zur Erklärung insgesamt ist $R^2=.07$ (im Modell mit allen vier Variablen).

Abbildung 29. Bewertung von Rassismuskritik nach soziodemografischen Merkmalen



Anmerkungen: Dargestellt ist die Zustimmung der Befragten zur Aussage „Menschen, die sich über Rassismus beschwerten, sind häufig zu empfindlich“, differenziert nach Geschlecht, Altersgruppen, höchstem Schulabschluss sowie Selbstidentifikation mit einer der sechs potenziell von Rassismus betroffenen Gruppen. **Lesebeispiel:** 15,7% der über 65-jährigen Befragten stimmen der Aussage „Menschen, die sich über Rassismus beschwerten, sind häufig zu empfindlich“ voll und ganz zu. **Quelle:** DeZIM, NaDiRa-Auftaktstudie.

5.4 Fazit: In den Reaktionen auf Rassismuskritik äußern sich Abwehrverhalten und Bagatellisierung

Die Kapitel 1, 3 und 4 dieser Studie haben gezeigt, dass die deutsche Bevölkerung Rassismus nicht nur reflektiert, anerkennt und rassistische Situationen entsprechend einordnet, sondern dass sie zudem wahrnimmt, dass Rassismus in Alltag und Behörden verankert ist und damit strukturgebend auf die Gesellschaft wirkt (vgl. Kapitel 3). Im Gegensatz dazu macht dieses Kapitel deutlich, dass die Reaktionen auf Rassismuskritik eine hohe Ambivalenz und Unsicherheit widerspiegeln. Wenn konkreter danach gefragt wird, wie die Studienteilnehmer*innen Rassismuskritik empfinden, zeigt sich bei einem nicht unerheblichen

chen Anteil, dass abwehrend reagiert und Rassismus bagatellisiert wird. Die von Rassismus betroffenen Menschen werden zum Teil zudem beschuldigt, hypersensitiv zu sein.

Rassismus wird sowohl räumlich als auch sozial externalisiert: Mehr als ein Drittel (35 %) der Bevölkerung verortet ihn vor allem in den USA. Knapp zwei Drittel (60 %) betrachten Rassismus als etwas, das vor allem bei Rechtsextremen zu finden ist. Beide Externalisierungen können einerseits als Entlastungsstrategien interpretiert werden, indem Rassismus als Problem anderer Gesellschaften (im Ausland) oder als ein Phänomen gesellschaftlicher Ränder definiert – somit nicht bei sich selbst oder in der Mitte der Gesellschaft lokalisiert – wird. Andererseits lässt sich die weniger eindeutige Schlussfolgerung ziehen, dass die Befragten die Existenz von Rassismus in der deutschen Gesellschaft zwar anerkennen, aber signifikant stärker an den rechten Rändern oder in den USA verorten. In diesem Falle ließe sich nicht von einer Externalisierung sprechen.

Eine starke Ambivalenz kann auch darin gesehen werden, dass trotz der breiten Anerkennung von Rassismus als ein gesellschaftliches Problem, die Rassismusängste der Betroffenen von jedem*r zweiten Befragten als übertrieben empfunden werden: „Es ist übertrieben, dass manche Menschen Angst davor haben, ständig und überall Opfer von Rassismus zu werden“ sagen 52,1%. Darüber hinaus unterstellt ein Drittel der Befragten den Betroffenen eine Hypersensitivität: „Menschen, die sich über Rassismus beschweren, sind häufig zu empfindlich“ (33,1 %). Zudem sieht sich eine Mehrheit als Opfer unbegründeter Rassismuskritik: Etwas mehr als die Hälfte der Befragten (53 %) ist der Ansicht, dass „man [...] heute schon bei jeder Kleinigkeit als Rassist abgestempelt“ werde.

Teilweise erzeugt Rassismuskritik starke Aversionen. Fast die Hälfte der Bevölkerung (45 %) findet, Rassismuskritik und „politische Korrektheit“ würden die Meinungsfreiheit einschränken. Empörung und Unverständnis lösen vor allem historische und sprachliche Rassismuskritik aus: 52 % empfinden es als Frechheit, wenn Luther oder Kant für Rassismus kritisiert werden. Fast genauso viele wehren sich gegen Kritik an rassistischem Sprachgebrauch (54 %). Die zum Teil hohen Zustimmungswerte bei der Abwehr von unterschiedlichen Formen von Rassismuskritik zeigen: Je konkreter die zu bewertenden Aussagen in der Lebenswelt und im Alltag der Menschen verankert sind, desto mehr werden sie abgewehrt. Damit wird die Legitimität von Rassismuskritik in Frage gestellt, in eine Zumutung für die Mehrheit gewendet und Rassismus als übertriebene Befindlichkeit bagatellisiert. In der internationalen Rassismuskritik werden die entsprechenden Theorieannahmen als *aversion*, *denial* und *defensiveness* bezeichnet.


Dabei scheint der Befund interessant, dass sich die mittleren Altersstufen am deutlichsten gegen Rassismuskritik wehren. Fast zwei Drittel der über 45-Jährigen wehren Rassismuskritik ab (ca. 65 %); von den über 65-Jährigen sind es 55,2 %, bei den 14 bis 24-Jährigen sogar nur 39,7 %. Auch mit Blick auf die Schulbildung zeigt sich die Mitte besonders aversiv, was Rassismuskritik betrifft: Realschulabsolvent*innen liegen in ihrer Abwehr am höchsten (62,3 %), dicht gefolgt von Schulabbrecher*innen (61,3 %). Im Vergleich dazu sind Personen mit Hauptschulabschluss zu fast 14 Prozentpunkten weniger aversiv gegen Rassismuskritik (48,4 %). Am wenigsten sprechen sich Schüler*innen gegen Rassismuskritik aus (36,8 %).

Über weiterführende Forschung ist zu prüfen, wie sich diese Befunde zu den Erkenntnissen der Mitte-Studien und deren Befunden zur gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit verhalten. Von Interesse ist dabei zum Beispiel, inwiefern in dieser Bevölkerungsgruppe – aufgrund von Statusängsten gegenüber dem sozialen Aufstieg von bis dato marginalisierten Minderheiten einerseits und Statusneid gegenüber den als progressiv geltenden bürgerlichen Eliten andererseits – eine besondere Disposition für die Abwehr von Rassismuskritik erkennbar wird. Dies könnte auch im Hinblick auf den Umgang mit anderen Themen, die für sozialen Umbruch stehen, wie zum Beispiel Feminismus oder auch Klimagerechtigkeit, interessant sein.

ZUSAMMENFASSUNG:

- Die Reaktionen gegenüber Rassismus sind unterschiedlich: Sie sind externalisierend, aversiv oder verteidigend.
- Die Daten zeigen, dass bei der Hälfte der Bevölkerung Reflexe der Abwehr und eine damit einhergehende Bagatellisierung von Rassismus zu beobachten sind.
- Fast jede zweite Person deutet Kritik gegenüber Rassismus als Einschränkung der Meinungsfreiheit und damit als eine Habuskontrolle.
- Betroffene von Rassismus werden von ebenso vielen als „überempfindlich“ und „zu ängstlich“ betrachtet.

➔ **Rassismuskritik sollte breiter kommuniziert, erklärt, medial begleitet und so in das Wissen der Allgemeinbevölkerung getragen werden. Dabei sind Formate zu entwickeln, die das Erkennen und Reflektieren von Abwehrmechanismen unterstützen. Nur so werden emanzipative Ansätze im Hinblick auf Gleichstellung und Gleichberechtigung gestärkt.**



Antirassis- tisches Potenzial

Wer ist bereit, sich gegen Rassismus zu engagieren?

6. | Antirassistisches Potenzial – Wer ist bereit, sich gegen Rassismus zu engagieren?

Die bisherigen Kapitel der NaDiRa-Auftaktstudie haben gezeigt, dass Rassismus in Deutschland von vielen Menschen grundsätzlich als Problem anerkannt wird, auch wenn sich für das Verständnis von Rassismus – und somit auch für die wahrgenommenen Erscheinungsformen und Ausmaße – ambivalente Ergebnisse zeigen. Dieses Kapitel geht nun abschließend der Frage nach, inwiefern die Bevölkerung in Deutschland bereit ist, sich aktiv gegen Rassismus einzusetzen und zu engagieren.

Bislang existiert wenig gesichertes Wissen über die Determinanten antirassistischen Engagements in Deutschland. In dem für die Engagementforschung wichtigen Freiwilligensurvey wird antirassistisches Engagement nicht erhoben (Simonson et al. 2021). Im Feld der Protestforschung kann auf Grundlage von Bevölkerungsumfragen (wie dem SOEP, dem ALLBUS oder dem Mikrozensus) zwar zum Beispiel zwischen Menschen mit und ohne Demonstrationserfahrung unterschieden werden, doch geben auch diese Daten keinen Aufschluss über den Anlass der Proteste und lassen so keine thematisch differenzierten Analysen zu (Simonson et al. 2021). Repräsentative Befragungen von Demonstrierenden vor Ort können diese Lücke teilweise schließen (van Stekelenburg et al. 2012), wurden jedoch in Deutschland bislang nicht für antirassistische Proteste durchgeführt. Infolgedessen sind die Fragen, wer sich in Deutschland antirassistisch engagiert, an antirassistischen Mobilisierungen beteiligt ist und von welchen Faktoren die Beteiligung abhängt, empirisch weitgehend ungeklärt.

Aus der Literatur zu antirassistischen Mobilisierungen in den USA ist bekannt, dass diese in der Zusammensetzung der Teilnehmenden deutlich diverser, jünger und in ihrem Themenspektrum intersektionaler sind als thematisch anders gelagerte Mobilisierungen (Fisher 2019). Die internationale Literatur zur Mobilisierung von Migrant*innen zeigt zudem, dass eigene Diskriminierungserfahrungen als Mobilisierungsfaktor wirken können (Klandermans, van Stekelenburg & van der Toorn 2008). Engagement in gesellschaftlich umkämpften Feldern wie dem Antirassismus in Deutschland kann mit sozialen Kosten verbunden sein. Es ist deshalb davon auszugehen, dass für ein derartiges Engagement ein ausgeprägtes Problembewusstsein nötig ist. Dieses kann einerseits durch die eigene Rassismuserfahrung gewachsen sein. Andererseits kann es auch dadurch entstehen, dass Menschen indirekt durch Erzählungen und Beobachtungen mit rassistischen Realitäten in Deutschland in Berührung kommen. Darüber hinaus ist aus der Engagement- und Protestforschung bekannt, dass insbesondere das Bildungsniveau eine zentrale Erklärung für die individuelle Engagementbereitschaft bietet (Simonson et al. 2021; Sommer, Steinhilper & Zajak 2021). Folglich ist auch für das antirassistische Engagement in Deutschland eine höhere Beteiligung der bildungsstarken Schichten zu erwarten.

Im Folgenden wird die Verbreitung unterschiedlicher Formen antirassistischen Engagements in den Blick genommen (Abschnitt 6.1) und untersucht, in welchen gesellschaftlichen Gruppen ein besonderes Engagementpotenzial besteht (Abschnitt 6.2). Ein zentrales Augenmerk richtet sich dabei darauf, inwiefern die oben genannte Berührung mit Rassismus, in Form eigener Erfahrungen, über Erzählungen oder über Beobachtungen, diese Bereitschaft zu antirassistischem Engagement erhöht (Abschnitt 6.3). Die wesentlichen Ergebnisse werden im letzten Abschnitt (6.4) zusammenfassend diskutiert.

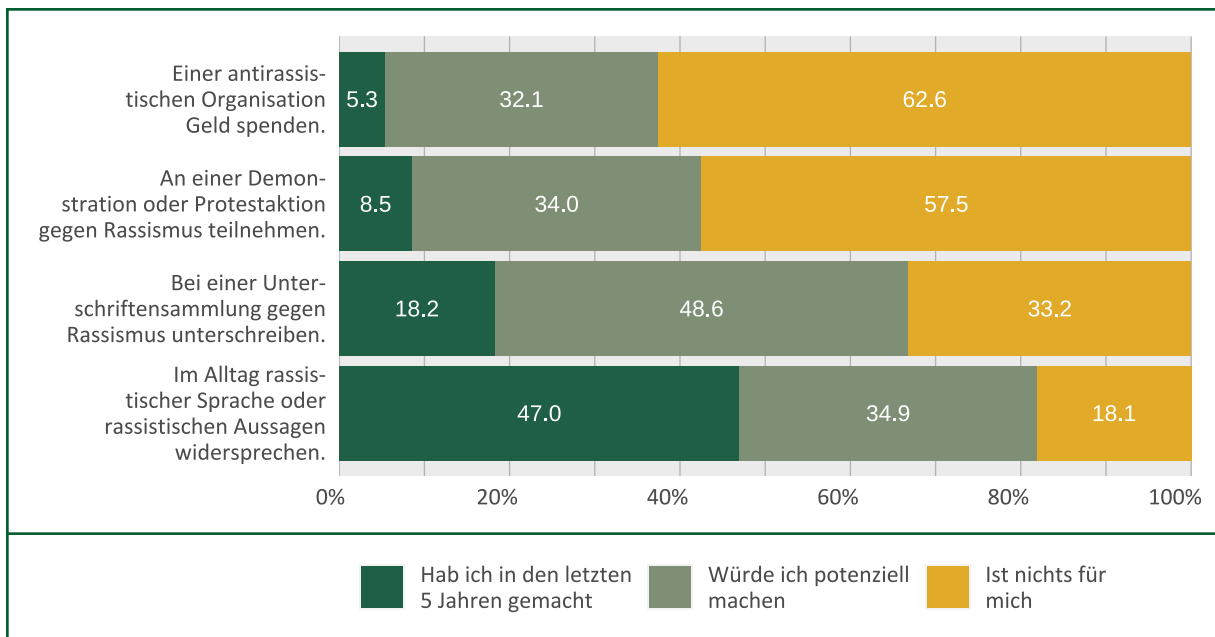
6.1 Formen des antirassistischen Engagements und ihre Verbreitung

Antirassistisches Engagement kann ein breites Spektrum von Aktivitäten umfassen, wie zum Beispiel zivilgesellschaftliche Courage gegenüber rassistischen Aussagen im Alltag, freiwillige, ehrenamtliche Tätigkeiten oder gemeinwohlorientierte Zusammenschlüsse von Menschen im öffentlichen Raum und vieles mehr. Im Rahmen der

Befragung wurden vier Formen eines antirassistischen Handlungsrepertoires erfasst: (1) die Teilnahme an einer Demonstration gegen Rassismus; (2) das persönliche Widersprechen gegenüber rassistischer Sprache oder rassistischen Aussagen im Alltag; (3) die Unterzeichnung einer Unterschriftenaktion gegen Rassismus sowie (4) die Bereitschaft, eine antirassistische Organisation mit Spenden zu unterstützen. Während die Teilnahme an einer Demonstration mit einem zeitlichen Aufwand verbunden ist und die Spende mit finanziellen Kosten, bedeutet der Widerspruch im Alltag eine direkte persönliche Konfrontation. Die Handlungsbereiche sind somit unterschiedlich voraussetzungsvoll. Für jede der vier Arten des Engagements wurde erfragt, ob eine Person in den letzten fünf Jahren in der entsprechenden Weise aktiv war oder ob sie sich dies zumindest zukünftig vorstellen könnte.

Der Blick auf die verschiedenen Formen des Engagements gegen Rassismus (siehe **Abbildung 30**) zeigt zunächst deutliche Unterschiede in deren Verbreitung. Während nur 5,3% der Befragten in den letzten fünf Jahren Geld an eine antirassistische Organisation gespendet und nur 8,5% an einer Demonstration gegen Rassismus teilgenommen haben, beteiligten sich immerhin 18,2% nach eigenen Angaben an einer Unterschriftensammlung gegen Rassismus. Fast die Hälfte der Befragten (47,0%) gibt an, in dieser Zeit rassistischen Aussagen im Alltag widersprochen zu haben. Auch wenn ein sozial erwünschtes Antwortverhalten für diese niedrigschwellige Form des antirassistischen Engagements nicht ausgeschlossen werden kann, ist die stark ausgeprägte Bereitschaft, rassistischen Alltagssituationen entgegenzutreten, bemerkenswert, da sie mit einer direkten persönlichen Konfrontation und damit emotionalen und sozialen Hürden verbunden sein kann. Der Befund unterstreicht somit, dass die Sensibilität für das Thema und die Bereitschaft, selbst etwas gegen Rassismus zu unternehmen, in der Gesellschaft weit verbreitet sind. Dies spiegelt sich vor allem in der hohen Bereitschaft von Befragten wider, potenziell zukünftig aktiv zu werden, falls dies in den letzten fünf Jahren nicht ohnehin schon geschehen ist. Weitere 47,0% der Befragten geben an, grundsätzlich bereit zu sein, eine Unterschriftenaktion gegen Rassismus zu unterzeichnen. Auch bezüglich der drei anderen erhobenen Engagementformen kommen jeweils noch einmal rund ein Drittel der Befragten hinzu, die sich zumindest vorstellen können, auf die entsprechende Art und Weise in Zukunft aktiv zu werden.

Abbildung 30. Bereitschaft, gegen Rassismus vorzugehen, für verschiedene Formen des Engagements

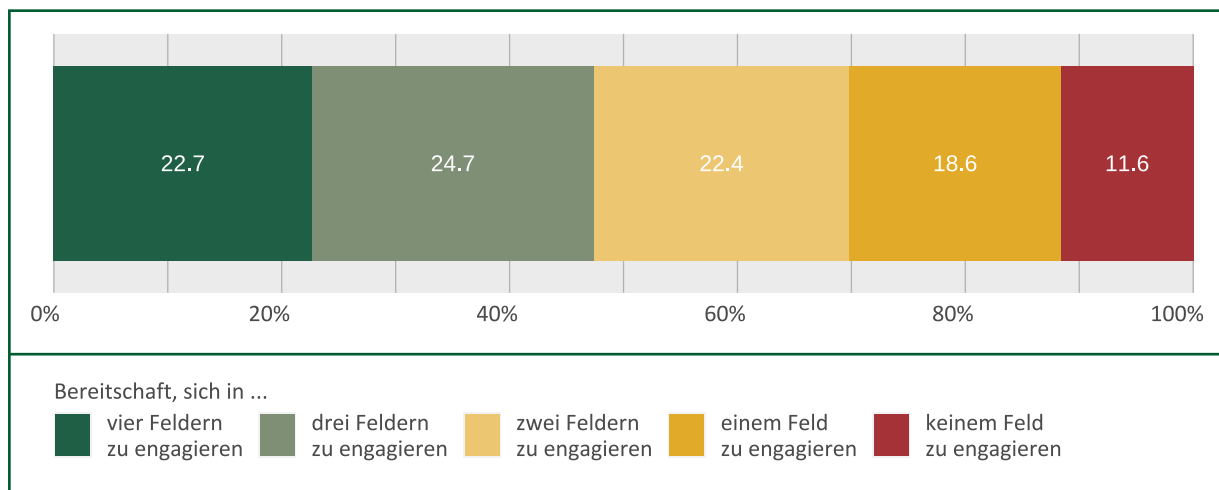


Anmerkungen: Dargestellt ist die Bereitschaft der Befragten, auf verschiedene Weise gegen Rassismus vorzugehen, je nach Form des Engagements. **Lesebeispiel:** 5,3% der Befragten geben an, in den letzten fünf Jahren einer antirassistischen Organisation Geld gespendet zu haben. **Quelle:** DeZIM, NaDiRa-Auftaktstudie.

Umgekehrt können es sich immerhin rund 60% der Befragten nicht vorstellen, an einer Demonstration oder Protestaktion gegen Rassismus teilzunehmen oder einer antirassistischen Organisation Geld zu spenden. Dies muss der Bereitschaft, sich gegen Rassismus zu stellen, wie auch die anderen Aktivitäten zeigen, nicht unbedingt widersprechen. Verschiedene Studien belegen, dass generell zum Beispiel nur rund ein Drittel der Bevölkerung in Deutschland überhaupt eigene Demonstrationserfahrung hat (Lahusen & Bleckmann 2015; Simonson, Kelle & Kausmann 2019; Simonson et al. 2021). Die Zahlen weisen somit nicht unbedingt auf ein thematisches Desinteresse hin, sondern lassen sich eher durch die spezifische Form des Engagements erklären. Diese Annahme bestätigt sich vor allem im Kontext der hohen Bereitschaft, rassistischer Sprache oder rassistischen Aussagen im Alltag zu widersprechen. Werden schließlich die Praxis und das Potenzial zusammengezählt, ergibt sich insgesamt ein deutliches Bild: In der deutschen Bevölkerung besteht ein erhebliches Potenzial, sich gegen Rassismus zu positionieren.

Dies macht **Abbildung 31** noch einmal deutlich. Sie fasst zusammen, welche Anteile der Befragten wie viele der vier Aktivitäten gegen Rassismus schon ausgeführt haben oder dazu bereit wären. Nur 11,6% wären danach nicht bereit, irgendetwas gegen Rassismus zu unternehmen. Auf der anderen Seite gibt fast ein Viertel der Befragten (22,7%) alle vier Aktivitäten als mindestens potenzielle Möglichkeiten an.⁴⁹

Abbildung 31. Engagementpotenzial in der Bevölkerung (Potenzialindex)



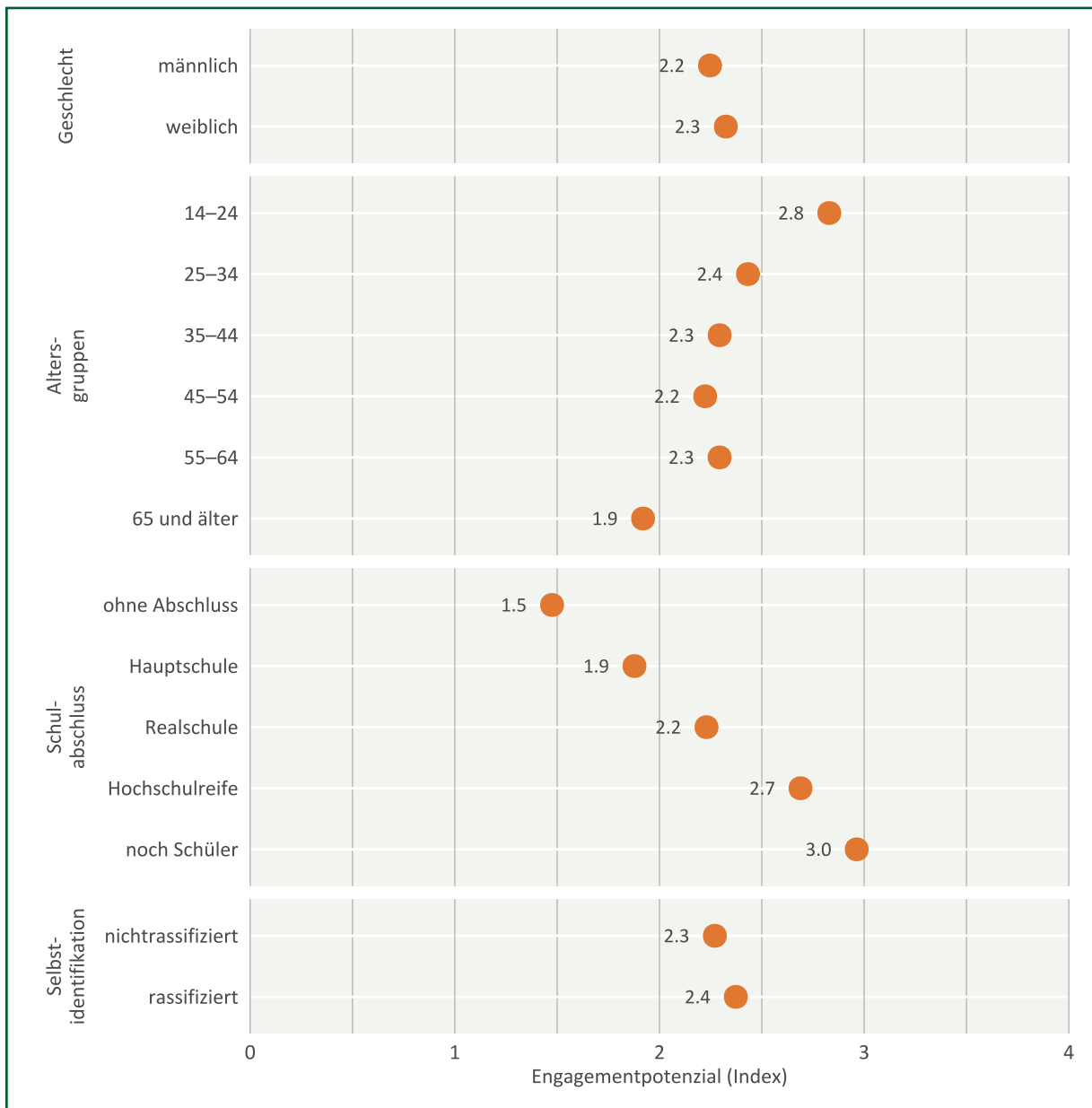
Anmerkungen: Dargestellt ist der Anteil der Befragten, die bereit wären, über eine oder mehrere Formen des Engagements gegen Rassismus vorzugehen bzw. dies in den letzten fünf Jahren schon getan haben. **Lesebeispiel:** 24,7% der Befragten wären bereit, sich in genau drei der erwähnten Aktivitäten zu engagieren oder haben dies in den letzten fünf Jahren bereits getan. **Quelle:** DeZIM, NaDiRa-Auftaktstudie.

6.2 Engagement in demografischen Gruppen

Es wurde genauer untersucht, wie sich das antirassistische Engagementpotenzial in der Bevölkerung verteilt. Dazu wird der Potenzialindex aus **Abbildung 32** (S. 95) nach den soziodemografischen Gruppen betrachtet, die auch schon in den vorherigen Kapiteln unterschieden wurden: also nach Geschlecht, Bildung, Alter und der Zugehörigkeit zu einer der sechs rassifzierten Gruppen. Dargestellt ist der Mittelwert

⁴⁹ Die vier Aktivitätsitems bilden, wenn sie mit der Codierung 0 („ist nichts für mich“), 1 („würde ich potenziell machen“) und 2 („in den letzten 5 Jahren gemacht“) metrisch interpretiert werden, eine Skala mit guter Reliabilität (Cronbachs Alpha = .72). Der daraus resultierende Index korreliert sehr hoch ($r=.91$, ungewichtet) mit der hier verwendeten einfachen Zählung, die faktisch die Werte 1 und 2 zusammenfasst. Wegen der leichteren direkteren Interpretierbarkeit wird die einfache Zählung als Potenzialindex in den nachfolgenden Abschnitten weiterverwendet.

Abbildung 32. Engagementpotenzial in der Bevölkerung (Potenzialindex) nach soziodemografischen Merkmalen



Anmerkungen: Dargestellt ist die durchschnittliche Anzahl von antirassistischen Aktivitäten, die die Befragten bereit wären auszuüben bzw. es in den letzten fünf Jahren schon getan haben, differenziert nach Geschlecht, Altersgruppen, höchstem Schulabschluss sowie der Selbstidentifikation mit einer der sechs potenziell von Rassismus betroffenen Gruppen. **Lesebeispiel:** Im Durchschnitt wären Befragte ohne schulischen Abschluss bereit, 1,5 antirassistische Aktivitäten auszuüben bzw. haben dies in den letzten fünf Jahren schon getan. **Quelle:** DeZIM, NaDiRa-Auftaktstudie.

des Indexes, das heißt die durchschnittlich genannte Anzahl von tatsächlichen oder potenziellen antirassistischen Aktivitäten in den einzelnen Subgruppen.

Es zeigt sich, dass nicht alle Teile der Bevölkerung gleichermaßen handeln oder sich vorstellen können, zukünftig aktiv zu werden. In Bezug auf das Geschlecht der Befragten finden sich keine nennenswerten Unterschiede, Frauen nennen hier im Durchschnitt 2,3, Männer 2,2 Aktivitäten. Sehr viel größere Unterschiede gibt es hingegen in Bezug auf das Alter: Während die jüngste Altersgruppe der 14- bis 24-Jährigen im Durchschnitt

2,8 Aktivitäten nennt, sind es in der höchsten Altersgruppe (65 und älter) nur 1,9. Blickt man statt auf den Index auf die Einzelitems, so geben 18% der unter 25-Jährigen an, in den letzten fünf Jahren an einer Demonstration gegen Rassismus teilgenommen zu haben. Dies liegt weit über dem Durchschnitt von 8,5%. Diese Altersverteilung weicht von der Beteiligung an aktivistischen Protesten zu anderen Themen ab, in denen in Deutschland die mittleren Alterskohorten dominieren (Sommer, Steinhilper & Zajak 2021). Antirassistischer Protest zieht somit vor allem auch junge Menschen an.

Noch deutlicher ist der Einfluss des Schulabschlusses: Befragte ohne Abschluss nennen durchschnittlich 1,5 Aktivitäten, Befragte mit Hochschulreife hingegen 2,7. In der Gruppe derjenigen, die noch zur Schule gehen, sind es 3,0. Diese Ergebnisse decken sich weitgehend mit Forschungsarbeiten, die eine überproportionale Beteiligung von Menschen mit höheren Bildungsabschlüssen in der Freiwilligenarbeit (Simonson et al. 2021), an Protestveranstaltungen (Sommer, Steinhilper & Zajak 2021) und bei Geldspenden (Gricevic, Schulz-Sandhof & Schupp 2020) zeigen. Das hier untersuchte antirassistische Handeln setzt außerdem die Verfügbarkeit zeitlicher (Demonstrationen) und materieller Ressourcen (Spenden) voraus, die mit einem höheren Bildungsniveau einhergehen.

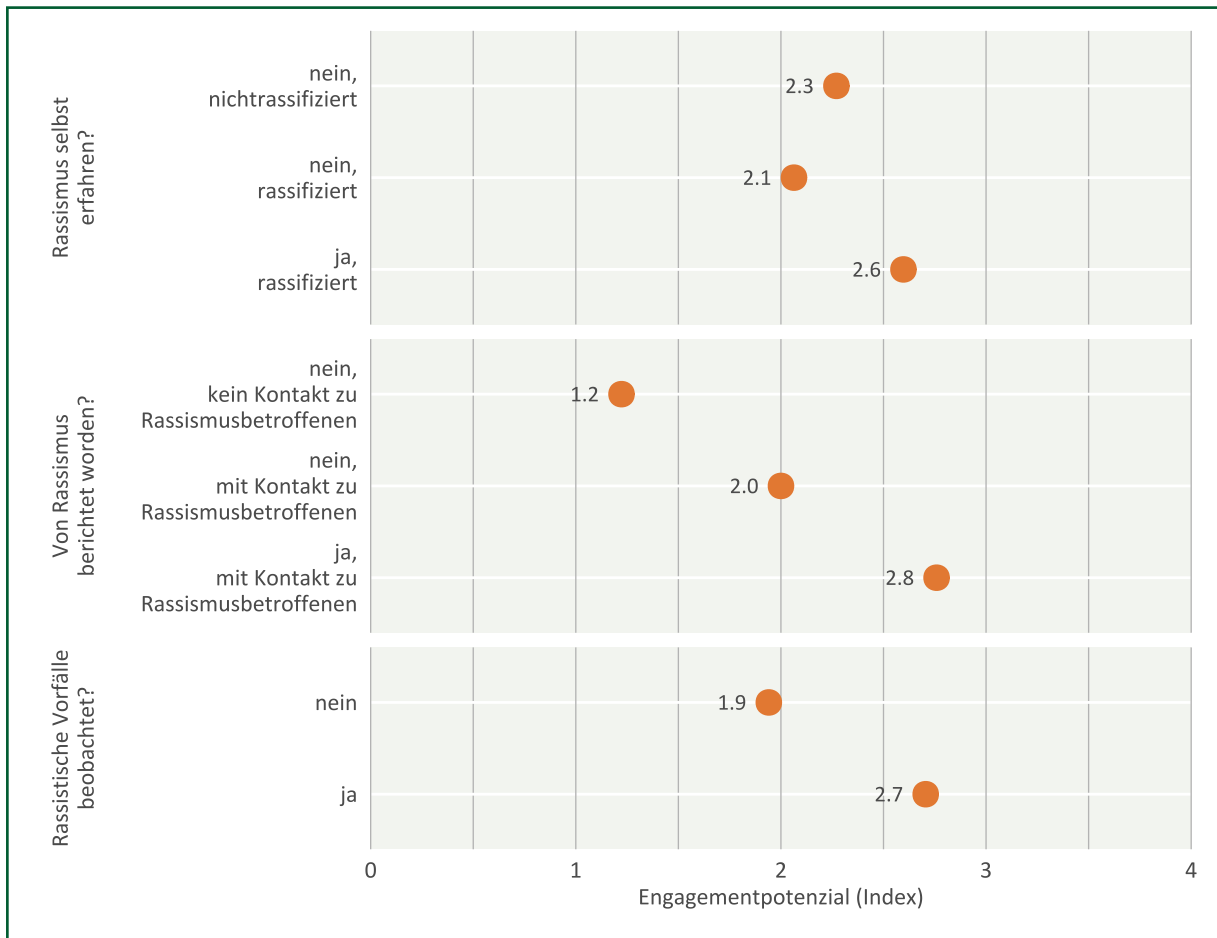
Bemerkenswert ist, dass das antirassistische Potenzial unter den Befragten, die sich selbst zu einer der sechs rassifizierten Gruppen zählen, nur geringfügig stärker ausgeprägt ist (2,4) als bei den übrigen Befragten (2,3).⁵⁰ Die potenzielle Betroffenheit durch das Zugehörigkeitsgefühl zu einer rassifizierten Gruppe führt also nicht notwendigerweise schon zu höherem antirassistischem Engagement. Im nächsten Abschnitt wird deshalb genauer untersucht, ob die tatsächliche Betroffenheit, sei sie direkt oder indirekt, in dieser Hinsicht eine stärkere Wirkung hat.

6.3 Engagement und Betroffenheit

Um die Rolle, die die persönliche Betroffenheit von Rassismus für das antirassistische Engagement spielt, zu untersuchen, werden die Angehörigen der sechs rassifizierten Gruppen zunächst danach differenziert, ob sie selbst – entsprechend den in Kapitel 1.1 analysierten Angaben in der Befragung – schon einmal Rassismus erfahren haben oder nicht. **Abbildung 33** (S. 97) zeigt, dass diejenigen, die dies verneinen, sogar niedrigere mittlere Potenzialwerte aufweisen (2,1) als die Befragten, die keiner dieser Gruppen angehören (2,3). Diejenigen, die hingegen mit „ja“ antworten, haben jedoch ein erhöhtes mittleres Potenzial (2,6). Die persönlichen Erfahrungen gehen innerhalb der sechs rassifizierten Gruppen zusammengenommen also mit einer moderaten Steigerung des antirassistischen Engagementpotenzials einher.

Neben der eigenen Erfahrung von Rassismus hat auch der Kontakt zu betroffenen Personen einen deutlichen Einfluss auf das antirassistische Engagement. Befragte, die keinen Kontakt zu von Rassismus betroffenen Personen haben (vgl. **Kapitel 1.2**), weisen nur einen mittleren Indexwert von 1,2 auf. Diese Personengruppe ist also generell nur wenig bereit, etwas gegen rassistische Vorkommnisse oder Strukturen zu unternehmen. Dies ist bei bestehendem Kontakt deutlich anders. Bestehen solche Kontakte, aber haben diese nie über rassistische Erfahrungen berichtet, liegt das mittlere Engagementpotenzial bei 2,0. Haben diese Kontakte zudem über rassistische Erfahrungen berichtet, so liegt das mittlere Engagementpotenzial bei 2,8. Zum Beispiel sind hier 56,2% der Personen bereit, an einer Demonstration teilzunehmen, und 51,2% bereit, einer antirassistischen Organisation Geld zu spenden. Zum Vergleich: Bei Personen, denen nicht von Rassismuserfahrungen berichtet wurde, liegt die Bereitschaft bei 29,6%, an einer Demonstration teilzunehmen, und bei 24,1%, einer antirassistischen Organisation Geld zu spenden.

⁵⁰ In statistischen Modellen (lineare Regressionsmodelle, abhängige Variable: Potenzialindex mit Werten von 0–4) tragen Geschlecht, Alter und Schulbildung sowohl bivariat als auch multivariat signifikant (5%-Niveau) zur Erklärung der Einstellung bei. Die Zugehörigkeit zu einer der rassifizierten Gruppen ist weder bi- noch multivariat signifikant. Der Beitrag zur Erklärung insgesamt ist $R^2 = .11$ (im Modell mit allen vier Variablen).

Abbildung 33. Antirassistisches Potenzial nach Betroffenheit und Ko-Betroffenheit

Anmerkungen: Dargestellt ist die durchschnittliche Anzahl von antirassistischen Aktivitäten, die die Befragten bereit wären auszuüben bzw. dies in den letzten fünf Jahren schon getan haben, differenziert nach der Berührungsebene mit Rassismus. Bei der direkten Betroffenheit („Rassismus selbst erfahren“) sind die Befragten nochmals aufgeteilt in Angehörige der sechs potenziell von Rassismus betroffenen Gruppen (rassifiziert) sowie Angehörige keiner dieser Gruppen (nicht rassifiziert). Nur die Angehörigen der sechs Gruppen sind danach aufgeteilt, ob sie selbst Rassismus erfahren haben oder nicht. Bei der indirekten Betroffenheit durch Erzählungen („von Rassismus berichtet worden“) sind die Befragten danach aufgeteilt, ob sie Kontakt zu einer der sechs rassifizierten Gruppen haben oder nicht. Nur die Befragten mit entsprechenden Kontakten wurden dann gefragt, ob diese von rassistischen Erfahrungen berichtet haben oder nicht. **Lesbeispiel:** Im Durchschnitt wären Befragte, die keine rassistischen Vorfälle beobachtet haben, bereit, 1,9 antirassistische Aktivitäten auszuüben bzw. haben dies in den letzten fünf Jahren bereits getan. **Quelle:** DeZIM, NaDiRa-Auftaktstudie.

Die Bereitschaft, sich gegen Rassismus zu positionieren, ist also durch den Kontakt zu Betroffenen klar beeinflusst, und steigt insbesondere dann sehr stark an, wenn diese Kontakte über rassistische Erfahrungen berichtet haben. Diese Form der Ko-Betroffenheit spielt also eine wichtige Rolle. Ähnliches gilt auch für die Ko-Betroffenheit, die dadurch entsteht, dass Personen rassistische Vorfälle selbst beobachtet haben (vgl. Kapitel 1.3). Ist dies der Fall, so nennen die Befragten im Schnitt 2,7 potenzielle antirassistische Aktivitäten. Ist dies nicht der Fall, so sind es im Schnitt nur 1,9.

Das direkte Erfahren sowie die indirekten Berührungspunkte mit Rassismus durch eigene Beobachtungen oder durch Kontakte und deren Erzählungen haben somit einen deutlichen Effekt auf das antirassistische Engagement.⁵¹ Dies kann unter anderem durch die emotionalen Auswirkungen dieser Faktoren erklärt wer-

⁵¹ In multivariaten linearen Regressionen haben alle drei in **Abbildung 33** dargestellten Betroffenheits- und Ko-Betroffenheits-Variablen jeweils auch dann noch einen signifikanten Einfluss, wenn Geschlecht, Alter und Schulbildung sowie die Zugehörigkeit zu einer der rassifizierten Gruppen gleichzeitig kontrolliert werden. Nichtbetroffene der rassifizierten Gruppen haben dann jedoch einen signifikant niedrigeren Wert als nicht-rassifizierte Befragte, Betroffene der rassifizierten Gruppen dagegen einen signifikant höheren.

den. Wie bereits im ersten Kapitel dargestellt, haben sowohl das direkte Erleben als auch die Schilderung und das Beobachten rassistischer Vorfälle emotionale Folgen, da sich die jeweiligen Personen durch solche Vorfälle häufig „emotional aufgewühlt“ fühlen und „immer wieder darüber nachgedacht“ haben (vgl. Kapitel 1.4). Diese emotionale und gedankliche Auseinandersetzung mit rassistischen Vorfällen – hier bezeichnet als „Betroffenheit“ und „Ko-Betroffenheit“ – verstärkt die Tendenz zu antirassistischem Engagement der befragten Personen.⁵² Emotionale Betroffenheit wirkt sich somit positiv auf das antirassistische Engagement aus. Dieser Befund spiegelt sich auch in anderen Studien wider, die den Einfluss von Emotionen auf Protestmobilisierung aufgezeigt haben (vgl. Goodwin 2001; Klandermans, van Stekelenburg & van der Toorn 2008).

6.4 Fazit: Rassismus schadet der Gesellschaft – und mobilisiert antirassistische Potenziale

Dieses Kapitel zeigt, dass es neben Aversion, Bagatellisierung und Abwehr, wie sie im vorigen Kapitel 5 als Reaktionen auf Rassismus beschrieben wurden, auch gänzlich gegenteilig gelagerte Reaktionen gibt. Ein sehr hoher Anteil der Bevölkerung in Deutschland ist bereit, Rassismus entgegenzutreten und sich zu engagieren. Antirassistische Potenziale sind vielschichtig und erstrecken sich dabei von politischem über symbolisches bis hin zu habituellem und finanziellem Engagement.

Fast jede*r Zweite (47%) gibt an, in den vergangenen fünf Jahren im Alltag schon einmal einer rassistischen Aussage widersprochen und damit in einer rassistischen Situation interveniert zu haben. Weitere 35% sind bereit, dies potenziell zu tun. Nur 18% sagen, „das ist nichts für mich“. Fast die Hälfte (49%) gibt außerdem an, sie würden sich bei einer Unterschriftensammlung gegen Rassismus beteiligen, was als symbolisches Engagement gewertet werden kann. Weitere 18% geben an, sich in dieser Form in den vergangenen fünf Jahren bereits engagiert zu haben. Rund ein Drittel (34%) sagt, sie könnten sich vorstellen, an einer Demonstration gegen Rassismus teilzunehmen, was als Bereitschaft für politisches Engagement gewertet werden kann. Zudem wären 32% der Befragten bereit, einer antirassistischen Organisation Geld zu spenden, sich demnach finanziell zu engagieren.

Diese Schlaglichter auf antirassistisches Handeln zeigen, dass Engagement gegen Rassismus in Deutschland kein Nischenphänomen ist, sondern ein hohes Potenzial dafür besteht. So gibt im Hinblick auf die in dieser Studie abgefragten Formen des Engagements eine Mehrheit der Bevölkerung – nämlich zwei Drittel der Befragten – an, zukünftig in diesem Bereich tätig werden zu wollen.

Neben dieser insgesamt großen Handlungsbereitschaft gibt es erkennbare Muster, die zeigen, welche Teile der Bevölkerung bereits jetzt besonders hervortreten: Während sich bezüglich des Geschlechts der Befragten keine signifikanten Unterschiede zeigen, korreliert ein geringeres Alter mit einer höheren Bereitschaft für antirassistische Praxis. Von den 14- bis 24-Jährigen erklären 87%, sie hätten schon einmal einer rassistischen Aussage widersprochen oder würden das potenziell tun. Von den über 65-Jährigen geben dies 75% an. Auch Bildung erhöht die Engagementbereitschaft: Von den Befragten mit Hochschulreife sagen 92% aus, sie hätten schon einmal einer rassistischen Aussage widersprochen oder würden dies potenziell tun. Von den Befragten ohne Abschluss geben das lediglich 47% an. Sich gegen Rassismus zu engagieren, hängt somit vom Alter und zudem vom Bildungsgrad ab.

Das starke Engagement von Jugendlichen und jungen Erwachsenen war zuletzt im Themenfeld Klimaschutz und der Mobilisierung von Fridays for Future zu beobachten und ist ein Hinweis auf eine nachhaltige Politisie-

⁵² Die durch direkte wie auch indirekte Rassismuserfahrungen hervorgerufenen affektiven Betroffenheiten („Die Erfahrungen, Schilderungen oder Beobachtungen haben mich emotional aufgewühlt“ bzw. „Ich musste immer wieder darüber nachdenken“) gehen statistisch signifikant mit höheren Werten auf dem Potenzialindex einher – auch nach Kontrolle für Geschlecht, Alter und Schulabschluss.

rung der Jugend in Deutschland (Haunss & Sommer 2020). Ebenfalls zeigt sich ein Bildungseffekt zugunsten der Personen mit höheren Schulabschlüssen. Diese Muster sind über die erfassten unterschiedlichen Engagementformen hinweg stabil und unterscheiden sich diesbezüglich kaum.

Damit decken sich die Befunde teilweise mit vorliegenden Studien zu freiwilligem Engagement in Deutschland, weichen aber insbesondere in der Zusammensetzung der Alterskohorten und der Rolle rassifizierter Menschen davon ab. Das ausgeprägte Engagement junger Menschen könnte darin begründet liegen, dass die junge Generation in einer Zeit sozialisiert worden ist, in der Rassismus in Deutschland zunehmend thematisiert und Diversität bereits als gesellschaftliche Realität erlebt wurde. Auch wenn diese Befunde angesichts möglicher Verzerrungen, zum Beispiel durch sozial erwünschtes Antwortverhalten, mit Vorsicht zu interpretieren sind, so sind sie doch Ausdruck sowohl einer breiten Unterstützung für eine aktiv gelebte Zivilgesellschaft in Deutschland als auch eines hohen antirassistischen Potenzials, das es stärker sichtbar zu machen gilt.

Die überproportionale Beteiligung rassifizierter Menschen zeigt zudem, dass die eigene direkte Betroffenheit ein zentraler Mobilisierungsfaktor für politisches Engagement darstellt (Klandermans, van Stekelenburg & van der Toorn 2008). Darüber hinaus wird deutlich, dass jene Personen, die indirekt mit Rassismus in Berührung kommen – sei es durch Erzählungen oder Beobachtungen – überproportionales Engagement zeigen und hohes antirassistisches Potenzial aufweisen. Selbst von Rassismus betroffen zu sein, Berichte von Rassismuserfahrungen zu erhalten und rassistische Vorfälle zu beobachten, stellen demnach wichtige handlungstreibende Faktoren dar.

ZUSAMMENFASSUNG:

- Insgesamt zeigen sich in den Befragungsdaten vor allem unter den Jüngeren ein vielfältiges Engagement und ein ausgeprägtes Potenzial für antirassistische Praxis.
- Auch Bildung erhöht die Engagementbereitschaft. Sich gegen Rassismus zu engagieren, hängt somit zum einen vom Alter, zum anderen vom Bildungsgrad ab.
- Ko-Betroffenheit erhöht die Bereitschaft, sich solidarisch zu zeigen: Antirassistisches Engagement erhöht sich, wenn Menschen indirekt und kollateral Rassismus beobachten oder ihnen von Rassismuserfahrungen berichtet wird.
- Das antirassistische Potenzial ist unter den Befragten, die sich selbst zu einer der sechs rassifizierten Gruppen zählen, nur geringfügig stärker ausgeprägt.

➔ **Das vorhandene Engagementpotenzial in der deutschen Bevölkerung sollte durch Maßnahmen weiter gefördert und unterstützt werden. Das Teilen von rassistischen Erfahrungen – über Berichte oder Beobachtungen – erhöht die Bereitschaft für antirassistisches Engagement. Dies ist eine wichtige Erkenntnis für pädagogische und mediale Interventionsmöglichkeiten, aber auch für die Aufgabe, nachhaltige Strukturen für antirassistisches Engagement zu schaffen.**

Diskussion und Ausblick

Die Daten und Analysen dieser Auftaktstudie im Rahmen des Nationalen Diskriminierungs- und Rassismusmonitors belegen, dass Rassismus ein zentrales gesellschaftliches Thema ist, das viele Menschen in Deutschland bewegt und mit dem sie sich in vielfältiger und unterschiedlicher Weise auseinandersetzen. Diese Auseinandersetzung fokussiert sehr unterschiedliche Aspekte, wie Erfahrungen mit Rassismus, das Vorhandensein rassistischer Wissensbestände und Vorstellungen, die Wahrnehmung, die Bewertung, aber auch die Abwehr von Rassismuskritik sowie das antirassistische Potenzial in der Bevölkerung. Verschiedene Teile der Bevölkerung gehen mit einzelnen Aspekten unterschiedlich um bzw. setzen sich mit ihnen auf unterschiedliche Weise auseinander.

Rassismus wird, wie die Daten der vorliegenden Studie zeigen, nicht nur als abstraktes Phänomen wahrgenommen. Vielmehr „berührt“ er eine große Mehrheit der Bevölkerung zunächst in einem sehr wörtlichen Sinne (siehe [Kapitel 1](#)): Viele Bürger*innen gehören potenziell betroffenen Gruppen an und haben Rassismus selbst schon erfahren müssen. Ein weiterer, nicht unerheblicher Teil der Bevölkerung kommt indirekt mit ihm in Kontakt, entweder weil sie Betroffene kennen, die ihnen von Rassismuserfahrungen erzählt haben, oder weil sie entsprechende Beobachtungen in ihrem Alltag gemacht haben.

Zur gesellschaftlichen Realität gehört, dass bestimmte Vorstellungen und Wissensbestände, die die Grundlagen von Rassismus als Ideologie bilden, noch weit verbreitet sind (siehe [Kapitel 2](#)). Gleichzeitig gibt es in der Bevölkerung ein großes Bewusstsein für die faktische Existenz und Realität von Rassismus, das sich keineswegs auf medial präsente Extremereignisse beschränkt, sondern auch alltägliche, strukturelle und subtile Formen des Rassismus miteinschließt (siehe [Kapitel 3](#)). Diese Sensitivität und Reflexion zeigen sich auch darin, dass die Befragten der Studie typische hypothetische Situationen, in denen Angehörige rassifizierter Minderheiten benachteiligt werden, überwiegend klar als „rassistisch“ bezeichnen und dabei mit diesem Begriff kaum zurückhaltender sind als mit dem Begriff „unfair“ (siehe [Kapitel 4](#)). Mit den wahrgenommenen rassistischen Realitäten gehen die Menschen in Deutschland sehr unterschiedlich um: Einerseits wird auf die daraus resultierende Rassismuskritik mit Abwehrmechanismen reagiert (siehe [Kapitel 5](#)). Dies geschieht, indem Rassismus in erster Linie als ein Problem von anderen gesehen oder die Auseinandersetzung mit ihm als übertrieben empfunden wird. Andererseits ist in der Bevölkerung ein hohes Potenzial vorhanden, sich auf verschiedene Weise aktiv gegen Rassismus zu engagieren (siehe [Kapitel 6](#)).

Für die meisten dieser Gesichtspunkte gibt es deutliche Unterschiede zwischen den Altersgruppen. Die jüngeren Jahrgänge machen subjektiv häufiger direkte und indirekte Erfahrungen mit Rassismus, nehmen Rassismus stärker als gesellschaftliche Realität wahr, stufen Situationen häufiger als rassistisch ein, wehren die Auseinandersetzung mit dem Thema weniger ab und sind stärker bereit, sich gegen Rassismus zu engagieren. Die Auseinandersetzung mit Rassismus ist somit auch eine Frage der Generationen. Einige rassistische Wissensbestände und Vorstellungen sind jedoch auch in den jüngeren Altersgruppen nur geringfügig niedriger ausgeprägt als in den älteren Jahrgängen. Zudem zeigt eine höhere Schulbildung bei den untersuchten Aspekten in der Regel einen ähnlichen Effekt, das heißt eine stärkere Berührung mit dem Thema Rassismus, niedrigere rassistische Wissensbestände, eine stärkere Wahrnehmung und eine differenziertere Bewertung von Rassismus sowie höheres antirassistisches Engagement. Bei der Abwehr von Rassismuskritik stechen jedoch vor allem die mittleren, aber auch die hohen Schulabschlüsse hervor. Die Unterschiede zwischen den Geschlechtern sind bei vielen Aspekten nur schwach ausgeprägt. Am deutlichsten zeigen sie sich darin, dass Frauen Rassismus häufiger erkennen und anerkennen und weniger starke Abwehrmechanismen gegen Rassismuskritik offenbaren. Auch bestehen zwischen den Angehörigen rassifizierter Gruppen und den übrigen Befragten oft nur geringe und keineswegs systematische Unterschiede. Dies macht zwei wichtige Punkte deutlich: Einerseits sind die potenziell betroffenen Gruppen

ebenso Teil historisch bedingter gesellschaftlicher Strukturen. Andererseits sind die verschiedenen oben genannten Aspekte einer Auseinandersetzung mit Rassismus keineswegs ein besonderes Thema für die betroffene Minderheit, sondern eines für die gesamte Bevölkerung.

Die in dieser Studie vorgestellten Ergebnisse stellen den Anfangspunkt einer umfassenden und systematischen wissenschaftlichen Fundierung einer solchen Auseinandersetzung im Rahmen des Nationalen Diskriminierungs- und Rassismusmonitorings dar. Die Analysen dieser ersten, größer angelegten Datenerhebung zeigen viele unmittelbare Anschlussfragen auf, denen in den weiteren Schritten dieses umfangreichen Gesamtprojekts nachgegangen wird. Ein erheblicher Teil möglicher Anschlussfragen kann und wird in vertiefenden Analysen weiterverfolgt. Der Datensatz bietet darüber hinaus interessante Informationen und Instrumente, die im Fragenprogramm des Surveys enthalten sind (BIK 2021). Diese betreffen zum einen die Messung weiterer rassismusbezogener Aspekte und genereller Einstellungen, zum anderen ausführlichere und ergänzende Charakteristiken bzw. soziodemografische Merkmale der Befragten, wie etwa die außerschulische Bildung, die Erwerbs- und Einkommenssituation oder die Migrationsgeschichte in der Familie. Die hier vorgelegte Bestandsaufnahme lässt sich somit in viele Richtungen verfeinern und ergänzen.

Die hier dargestellten Analysen beschränken sich weitgehend auf die Frage, wie bestimmte Einstellungen in der Bevölkerung insgesamt oder über einzelne gesellschaftliche Gruppen verteilt sind (siehe Kapitel [Daten und Methoden: Statistische Analysen und Datendokumentation](#)). Interessant wird im nächsten Schritt sein, wie verschiedene der in diesem Bericht behandelten Aspekte der Auseinandersetzung mit Rassismus miteinander zusammenhängen. Ein erster Ansatz dazu findet sich im sechsten Kapitel (siehe [Kapitel 6.3](#)), in dem gezeigt wird, dass die indirekte Betroffenheit stark mit der Bereitschaft für Engagement gegen Rassismus zusammenhängt. Es lassen sich viele vergleichbare Anschlussfragen nach Bezügen zwischen den in einzelnen Kapiteln behandelten Aspekten stellen, etwa wie stark die direkten und indirekten Betroffenheiten auch mit rassistischen Wissensbeständen, mit der Wahrnehmung, der Beurteilung und Benennung von Rassismus oder mit der Abwehr von Rassismuskritik zusammenhängen. Ähnlich lässt sich fragen, ob und wie stark die rassistischen Wissensbestände mit anderen Aspekten in Zusammenhang stehen usw. Die im Hintergrund durchgeführten Faktorenanalysen (siehe Kapitel [Daten und Methoden: Statistische Analysen und Datendokumentation](#)) zeigen, dass hier viele wechselseitige Beziehungen (Korrelationen zwischen den Faktoren) bestehen, denen es sich lohnt genauer nachzugehen.

Trotz der vielen weiteren Analysemöglichkeiten, die die hier verwendeten Daten noch bieten, bleibt ihr Potenzial in mehrerlei Hinsicht begrenzt. Zunächst handelt es sich um eine einmalige Querschnittsbefragung. Damit stellt sich zum einen die Frage, wie stabil die daraus resultierende Momentaufnahme und wie stark sie vielleicht durch spezifische Ereignisse oder Konjunkturen des Themas beeinflusst ist. Zum anderen erlauben Querschnittsanalysen als solche in der Regel keine strengeren kausalanalytischen Tests. Survey-Experimente, wie sie in [Kapitel 4](#) verwendet wurden, bieten hier zwar gewisse Möglichkeiten, allerdings nur für jeweils sehr begrenzte und fokussierte Fragestellungen. Im Nationalen Diskriminierungs- und Rassismusmonitor wird deshalb als weitere Datenquelle eine umfangreiche Panelstudie (NaDiRa Online Access Panel) aufgebaut, in der eine Längsschnittbefragung in vierteljährlichen Abständen stattfindet. Diese wird es nicht nur erlauben, zeitliche Trends in grundlegenden Einstellungen der Bevölkerung zu verfolgen, sondern auch zu beleuchten, ob bestimmte Einstellungsänderungen, Erlebnisse oder Ereignisse bestimmten rassismusbezogenen Einstellungen oder Handlungen als Ursache vorausgegangen sind oder nicht.

Die vorliegenden Daten bieten einen noch sehr eingeschränkten Blick auf die Perspektive der potenziell von Rassismus betroffenen Gruppen. Die durchaus komfortable Stichprobengröße von circa 5.000 Befragten und die Tatsache, dass eine Selbstzuschreibung erfragt wurde, erlauben es zwar, in den Analysen im Gegensatz zu anderen Surveys grundlegend zwischen Angehörigen sechs zentraler rassifizierter Gruppen und den übrigen Befragten zu unterscheiden. Dennoch bleibt die Fallzahl in diesen Gruppen für tieferegehende Analysen noch immer begrenzt. Aufgrund der damit verbundenen hohen statistischen Unsicherheit sind insbesondere Diffe-

renzierungen zwischen den einzelnen Gruppen kaum möglich. Im Aufbau der NaDiRa-Panelstudie sollen deshalb ausgewählte potenziell von Rassismus betroffene Gruppen sehr viel stärker – überproportional zu ihrer Repräsentation in der Bevölkerung – berücksichtigt werden. Die Entwicklung geeigneter Stichprobenverfahren stellt hierbei eine besondere Herausforderung dar.

Nicht zuletzt ist zu betonen, dass der Fokus dieser Auftaktstudie und der ihr zugrundeliegenden CATI-Befragung auf dem Umgang bzw. der Auseinandersetzung mit dem Thema Rassismus liegt. Damit werden teilweise stark subjektive Sichtweisen erfasst und analysiert. Es ist zwar davon auszugehen, dass diese nicht völlig unabhängig von faktischen Realitäten entstehen, aber es besteht nicht notwendigerweise ein enger Zusammenhang. Konkreter gesprochen lässt sich mit den vorliegenden Daten zwar zeigen, dass eine große Mehrheit der Bevölkerung davon ausgeht, dass es Alltagsrassismus oder institutionellen Rassismus gibt. Diese ist vermutlich bereit und interessiert, mehr darüber zu erfahren. Jedoch lässt sich damit zunächst einmal noch nichts über das genaue Ausmaß der verschiedenen Formen von Rassismus und die genauen Inzidenzen aussagen. Die Längsschnittbefragung wird deshalb grundsätzlich weitere Instrumente verwenden müssen, die stärker in diese Richtung zielen. Wie im Fazit von Kapitel 1 schon geschlussfolgert wurde (siehe Kapitel 1.5), wird es zum Beispiel in den Stichproben der potenziell betroffenen Gruppen darauf ankommen, rassistische Erfahrungen in sehr konkreter, spezifizierter Form und in genaueren Zeitbezügen zu erfassen, um Alltagsrassismus genauer zu beziffern. Auch für die Messung rassistischer Dispositionen in der allgemeinen Bevölkerung sind gezieltere Fragebatterien zu entwickeln und einzusetzen, die das Problem der sozialen Erwünschtheit reduzieren und insbesondere subtile, nichtintentionale Formen von Rassismus in den Blick nehmen. Dadurch, dass sich die Erfahrungen und Lebensverläufe potenziell von Rassismus betroffener Gruppen mit denen anderer auf der Individualebene, unter Berücksichtigung vieler wichtiger Faktoren, vergleichen lassen, können nach und nach Erkenntnisse über die Wirkungsweisen und die Ausmaße von strukturellem Rassismus gewonnen werden. Dabei stehen die Lebensbereiche Gesundheit, Arbeitsmarkt, Bildungssystem und Wohnungsmarkt besonders im Vordergrund und werden rotierend fokussiert.

Selbst bei großem Ressourcenaufwand und optimaler Implementierung aller Möglichkeiten reichen quantitative Survey-Methoden allein jedoch nicht aus, um ein angemessenes Bild von rassistischen Realitäten in Deutschland zeichnen zu können. Die Diskriminierungs- und Rassismusforschung ist sich weitgehend einig, dass verschiedene methodische Zugänge jeweils ihre spezifischen Vor- und Nachteile haben, sich somit ergänzen und gegenseitig validieren oder korrigieren müssen (National Research Council 2004). Im Rahmen des Nationalen Diskriminierungs- und Rassismusmonitors werden die quantitativen Surveys deshalb durch weitere Module mit anderen Daten und Analyseverfahren komplementiert. Dazu zählen zum Beispiel experimentelle Methoden, qualitative Surveys, Beratungsdaten, juristische Dokumente oder Textdaten aus dem Bereich der klassischen oder der neuen sozialen Medien. Durch dieses Zusammenspiel der unterschiedlichen methodischen Zugänge und Verfahren kann ein angemessener und umfassender Blick auf die Ursachen, das Ausmaß und die Folgen von Rassismus gewonnen werden.

LITERATURVERZEICHNIS

- **Auma, Maureen Maisha; Kinder, Katja; Piesche, Peggy (2019):** Abschlussbericht. Berliner Konsultationsprozess ‚Sichtbarmachung der Diskriminierung und sozialen Resilienz von Menschen afrikanischer Herkunft‘, im Rahmen der Internationalen UN-Dekade für Menschen afrikanischer Herkunft 2015–2024. Berlin: Senatsverwaltung für Justiz, Verbraucherschutz und Antidiskriminierung.
- **Agentur der Europäischen Union für Grundrechte (2009):** EU-MIDIS. Erhebung der Europäischen Union zu Minderheiten und Diskriminierung. Bericht über die wichtigsten Ergebnisse. Wien: Agentur der Europäischen Union für Grundrechte.
- **Agentur der Europäischen Union für Grundrechte (2010):** Diskriminierendes ‚Ethnic Profiling‘ erkennen und vermeiden. Ein Handbuch. Luxemburg. Online verfügbar unter https://fra.europa.eu/sites/default/files/fra_uploads/1133-Guide-ethnic-profiling_DE.pdf, zuletzt geprüft am 28.09.2021.
- **Agentur der Europäischen Union für Grundrechte (2018):** Grundrechte-Bericht 2018. FRA Stellungnahmen. Agentur der Europäischen Union für Grundrechte.
- **Aichholzer, Julian (2019):** Kurzskaala Soziale Dominanzorientierung (KSDO-3). Köln: GESIS Datenarchiv.
- **Aikins, Muna AnNisa; Bremberger, Teresa; Aikins, Joshua Kwesi; Gyamerah, Daniel; Yıldırım-Caliman, Deniz (2021):** Afrozensus 2020. Perspektiven, Anti-Schwarze Rassismuserfahrungen und Engagement Schwarzer, afrikanischer und afrodiasporischer Menschen in Deutschland. Berlin: Each One Teach One (EOTO) e.V.; Citizens For Europe (CFE).
- **Amadeu Antonio Stiftung:** Todesopfer rechter Gewalt. Online verfügbar unter <https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/todesopfer-rechter-gewalt/>, zuletzt geprüft am 22.02.2022.
- **Amenda, Lars (2006):** Fremde – Hafen – Stadt. Chinesische Migration und ihre Wahrnehmung in Hamburg 1897–1972. Zugl.: Hamburg, Univ., Diss., 2004. 1. Aufl. München, Hamburg: Dölling und Galitz (Forum Zeitgeschichte, 17). Online verfügbar unter <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=21222>.
- **Arndt, Susan (2021):** Rassismus begreifen. Vom Trümmerhaufen der Geschichte zu neuen Wegen. München: C.H. Beck Verlag. (Beck Paperback).
- **Attia, Iman (2009):** Die ‚westliche Kultur‘ und ihr Anderes. Zur Dekonstruktion von Orientalismus und antimuslimischem Rassismus. Bielefeld: transcript (Kultur und soziale Praxis).
- **Attia, Iman (2014):** Rassismus (nicht) beim Namen nennen. In: APuZ (Aus Politik und Zeitgeschichte) 64 (13–14), S. 8–14.
- **Auspurg, Katrin; Hinz, Thomas (2017):** Diskriminierung auf dem Wohnungsmarkt. In: Albert Scherr, Aladin el Mafaalani und Emine Gökçen Yüksel (Hg.): Handbuch Diskriminierung. Wiesbaden: Springer VS (Springer Reference Sozialwissenschaften), S. 387–406.
- **Balibar, Étienne; Wallerstein, Immanuel Maurice (Hg.) (1990):** Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten. Hamburg: Argument Verlag.
- **Banton, Michael (1977):** The idea of race. London: Tavistock.
- **Barker, Martin (1981):** The new racism. Conservatives and the ideology of the tribe. London: Junction Books (Junction books).
- **Barskanmaz, Cengiz (2019):** Recht und Rassismus. Das menschenrechtliche Verbot der Diskriminierung aufgrund der Rasse. Berlin: Springer.
- **Bartsch, Matthias; Ziegler, Jean-Pierre (2022):** „Alles soll inzwischen rassistisch sein, da bekomme ich Pickel“ – „Ich wundere mich, dass gerade Sie das sagen“. In: Der Spiegel (5), 28.01.2022.
- **Beigang, Steffen; Fetz, Karolina; Kalkum, Dorina; Otto, Magdalena (2017):** Diskriminierungserfahrungen in Deutschland. Ergebnisse einer Repräsentativ- und einer Betroffenenbefragung. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft. Online verfügbar unter https://www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/downloads/DE/publikationen/Expertisen/expertise_diskriminierungserfahrungen_in_deutschland.pdf;jsessionid=AA7090F5DDE89DCEA8B80B90A5A07405.intranet212?__blob=publicationFile&v=6, zuletzt geprüft am 01.10.2021.
- **Benz, Wolfgang (2016):** Antisemitismus. Präsenz und Tradition eines Ressentiments. 2. Auflage. Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag.

- **Berger, Peter; Luckmann, Thomas (2018):** Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. 27. Auflage. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch (Fischer, 6623).
- **Berner, Heike (Hg.) (2006):** Zuhause. Erzählungen von deutschen Koreanerinnen. Koreanische Frauengruppe in Deutschland. Berlin, Hamburg: Assoziation A.
- **Bhambra, Gurminder K. (2007):** Rethinking modernity. Postcolonialism and the sociological imagination. Basingstoke, Hampshire, New York, N.Y.: Palgrave Macmillan.
- **BIK (2021):** Repräsentative Telefonbefragung im Rahmen des Nationalen Diskriminierungs- und Rassismusthemonitors (NaDiRa-001-CATI). Methodenbericht. Hamburg: BIK Aschpurwis+Behrens.
- **Bojadžijev, Manuela (2015):** Zur Entwicklung kritischer Rassismustheorie in Deutschland seit den 1980er Jahren. In: Dirk Martin, Susanne Martin und Jens Wissel (Hg.): Perspektiven und Konstellationen kritischer Theorie. 1. Aufl. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 49–69.
- **Bojadžijev, Manuela; Braun, Katherine; Opratko, Benjamin; Liebig, Manuel; Heiter, Alexandra (2017):** Entsolidarisierung und Rassismus. In: Forschungsbericht. Forschungs-Interventions-Cluster ‚Solidarität im Wandel?‘. Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung, S. 31–51.
- **Bonilla-Silva, Eduardo (2022):** Racism without racists. Color-blind racism and the persistence of racial inequality in America. 6. Auflage. Lanham, Boulder, New York, London: Rowman & Littlefield.
- **Broden, Anne (Hg.) (2010):** Rassismus bildet. Bildungswissenschaftliche Beiträge zu Normalisierung und Subjektivierung in der Migrationsgesellschaft. Bielefeld: transcript (Kultur und soziale Praxis).
- **Brumlik, Micha (2020):** Antisemitismus. 100 Seiten. Reclam 100 Seiten. 1. Originalausgabe. Ditzingen: Reclam Verlag (Reclam 100 Seiten). Online verfügbar unter <http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:24-epflicht-1438220>.
- **Bundesregierung (2017):** Nationaler Aktionsplan gegen Rassismus. Positionen und Maßnahmen zum Umgang mit Ideologien der Ungleichwertigkeit und den darauf bezogenen Diskriminierungen. Berlin: Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat; Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Bundesregierung.
- **Carmichael, Stokely; Hamilton, Charles V. (1967):** Black power. The politics of liberation in America. 1. Vintage Books ed. New York, NY: Vintage Books; Random House (A Vintage books, 33).
- **Center for Intersectional Justice e.V (2019):** Intersektionalität in Deutschland. Chancen, Lücken und Herausforderungen. Berlin.
- **Chou, Rosalind S.; Feagin, Joe R. (2015):** Myth of the Model Minority. Asian Americans facing racism. Unter Mitarbeit von Joe R. Feagin. Second edition. Abingdon, Oxon, New York, N.Y.: Routledge. Online verfügbar unter <https://www.taylorfrancis.com/books/9781315636313>.
- **Citizens For Europe (CFE) (2021):** Vielfalt im Film. Vorstellung der ausgewählten Ergebnisse der Umfrage unter Filmschaffenden zu Vielfalt und Diskriminierung vor und hinter der Kamera. Online verfügbar unter https://vielfaltimfilm.de/wp-content/uploads/2021/03/Ergebnisse_Vielfalt_im_Film-min.pdf, zuletzt aktualisiert am 24.03.2021, zuletzt geprüft am 01.02.2022.
- **Clair, Matthew; Denis, Jeffrey S. (2015):** Sociology of racism. In: James D. Wright (Hg.): International Encyclopedia of the Social & Behavioral Sciences, Bd. 19. 2. ed. Amsterdam: Elsevier, S. 857–863.
- **Claussen, Detlev (2005):** Grenzen der Aufklärung. Die gesellschaftliche Genese des modernen Antisemitismus. Teilw. zugl.: Hannover, Univ., Fak. für Geistes- u. Sozialwiss., Habil.-Schr. Erw. Neuausg. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verl. (Fischer Die Zeit des Nationalsozialismus, 16389).
- **Collins, Patricia Hill (2004):** Black sexual politics. African Americans, gender, and the new racism. New York: Routledge. Online verfügbar unter <https://search.ebscohost.com/login.aspx?direct=true&scope=site&db=nlebk&db=nlabk&AN=115225>.
- **Cox, Oliver C. (1959):** Caste, class, & race. A study in social dynamics. New York: Monthly Review Press.
- **Decker, Oliver; Brähler, Elmar (Hg.) (2020):** Autoritäre Dynamiken. Alte Ressentiments – neue Radikalität / Leipziger Autoritarismus Studie 2020. 1. Auflage. Gießen: Psychosozial-Verlag. Online verfügbar unter <https://www.nomos-elibrary.de/10.30820/9783837977714>.
- **DiAngelo, Robin (2018):** White fragility. Why it's so hard for white people to talk about racism. Boston: Beacon Press.

- **Dovidio, John F.; Gaertner, Samuel L. (2004):** Aversive racism. In: Mark P. Zanna (Hg.): *Advances in Experimental Social Psychology*, Vol. 36, Bd. 36: Elsevier Academic Press (*Advances in Experimental Social Psychology*), S. 1–52.
- **El-Mafaalani, Aladin (2018):** Das Integrationsparadox. Warum gelungene Integration zu mehr Konflikten führt. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- **El-Mafaalani, Aladin; Waleciak, Julian; Weitzel, Gerrit (2017):** Tatsächliche, messbare und subjektiv wahrgenommene Diskriminierung. In: Albert Scherr, Aladin el Mafaalani und Emine Gökçen Yüksel (Hg.): *Handbuch Diskriminierung*. Wiesbaden: Springer VS (Springer Reference Sozialwissenschaften), S. 173–189.
- **El-Tayeb, Fatima (2001):** Schwarze Deutsche. Der Diskurs um ‚Rasse‘ und nationale Identität 1890–1933. Frankfurt/Main: Campus-Verlag.
- **End, Markus (2014):** Antiziganismus in der deutschen Öffentlichkeit. Strategien und Mechanismen medialer Kommunikation. Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma.
- **Erel, Umut; Haritaworn, Jinthana; Gutiérrez Rodríguez, Encarnación; Klesse, Christian (2007):** Intersektionalität oder Simultaneität?! — Zur Verschränkung und Gleichzeitigkeit mehrfacher Machtverhältnisse — Eine Einführung. In: Jutta Hartmann (Hg.): *Heteronormativität. Empirische Studien zu Geschlecht, Sexualität und Macht*. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (Studien interdisziplinäre Geschlechterforschung, 10), S. 239–250.
- **Essed, Philomena (1991):** *Understanding everyday racism. An interdisciplinary theory*. Thousand Oaks: Sage Publications (SAGE Series on Race and Ethnic Relations).
- **Essed, Philomena (1992):** Multikulturalismus und kultureller Rassismus in den Niederlanden. In: Annita Kalpaka und Nora Räthzel (Hg.): *Rassismus und Migration in Europa. Beiträge des Kongresses „Migration und Rassismus in Europa“*, Bd. 26. Hamburg: Argument Verlag.
- **Fanon, Frantz (2002):** *Black skin, white masks*. [Nachdr.]. New York, NY: Grove Press.
- **Ferreira, Grada (2018):** Die Kolonisierung des Selbst – der Platz des Schwarzen. In: Hito Steyerl und Gutiérrez Encarnación Rodríguez (Hg.): *Spricht die Subalterne deutsch? Migration und postkoloniale Kritik*. 3. Aufl. Münster: UNRAST Verlag, S. 146–165.
- **Fischer, Martin S.; Hoßfeld, Uwe; Krause, Johannes; Richter, Stefan (2019):** Jenaer Erklärung. Das Konzept der Rasse ist das Ergebnis von Rassismus und nicht dessen Voraussetzung. Online verfügbar unter https://www.uni-jena.de/unijenamedia/universitaet/abteilung+hochschulkommunikation/presse/jenaer+erkl%C3%A4rung/jenaer_erklaerung.pdf, zuletzt geprüft am 03.09.2021.
- **Fisher, Dana (2019):** *American resistance. From the Women's March to the blue wave*. New York: Columbia University Press. Online verfügbar unter <https://search.ebscohost.com/login.aspx?direct=true&scope=site&db=nlebk&db=nlabk&AN=2111855>.
- **Foroutan, Naika (2020):** Rassismus in der post-migrantischen Gesellschaft. In: *APuZ (Aus Politik und Zeitgeschichte)* 42-44, S. 12–18. Online verfügbar unter https://edoc.hu-berlin.de/bitstream/handle/18452/23078/Foroutan-2020-Rassismus_in_der_postmigrantischen_Gesellschaft.pdf?sequence=1, zuletzt geprüft am 28.09.2021.
- **Foroutan, Naika; Canan, Coşkun; Arnold, Sina (2014):** *Deutschland postmigrantisch I. Gesellschaft, Religion, Identität. Erste Ergebnisse*. Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung.
- **Foroutan, Naika; Kalter, Frank (2021):** Integration in Vielfalt – Anerkennung, Chancengleichheit und Teilhabe in der Postmigrantischen Gesellschaft. In: *Deutschland & Europa 2021* (82), S. 64–79. Online verfügbar unter <https://madoc.bib.uni-mannheim.de/61124/>.
- **Foroutan, Naika; Kalter, Frank; Canan, Coşkun; Simon, Mara (2019):** *Ost-Migrantische Analogien I. Konkurrenz um Anerkennung. Stereotype, Abwertungsgefühle und Aufstiegskonflikte. Erste Ergebnisse einer bundesweiten Bevölkerungsbefragung*. Berlin: Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM).
- **Foucault, Michel (2017):** *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*. 20. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 184).
- **Foucault, Michel (2020):** *Der Wille zum Wissen*. 23. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 716).

- **Gabler, Siegfried; Häder, Sabine (1997):** Überlegungen zu einem Stichprobendesign für Telefonumfragen in Deutschland. In: ZUMA Nachrichten 21 (41), S. 7–18. Online verfügbar unter <https://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/20833>.
- **GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften (2018):** Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften ALLBUS 2016 – Zusatzdatensatz offene Frage ‚Ausländer‘. Unter Mitarbeit von Stefan Bauernschuster, Andreas Diekmann, Andreas Hadjar, Karin Kurz, Ulrich Rosar, Ulrich Wagner et al.
- **GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften (2019):** Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften ALLBUS 2018. Unter Mitarbeit von Andreas Diekmann, Andreas Hadjar, Karin Kurz, Ulrich Rosar, Ulrich Wagner, Bettina Westle und Munich Kantar Public.
- **Gilroy, Paul (1991):** ‚There ain't no black in the Union Jack‘. The cultural politics of race and nation: With a new foreword by Houston A. Baker, Jr. Chicago, Ill: University of Chicago Press (Black literature and culture).
- **Goel, Urmila (2014):** Heteronormativität und Intersektionalität als Analyseperspektive auf Geschlecht und Migration: Krankenschwestern aus Indien in der BRD. In: Sara Poma Poma und Katharina Pühl (Hg.): Perspektiven auf asiatische Migration. Transformationen der Geschlechter- und Arbeitsverhältnisse. Berlin (Papers). Online verfügbar unter https://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/rls_papers/Papers_Asian_Migration.pdf.
- **Goldberg, David Theo (1993):** Racist culture. Philosophy and the politics of meaning. Oxford: Blackwell.
- **Goldberg, David Theo (2020):** Racial knowledge. In: Les Back und John Solomos (Hg.): Theories of Race and Racism. 2. Aufl. London: Routledge, S. 154–180.
- **Goodwin, Jeff (Hg.) (2001):** Passionate politics. Emotions and social movements. Chicago: University of Chicago Press.
- **Gorsuch, Richard L. (1983):** Factor analysis. 2nd ed. (Online-Ausg.). Hillsdale, N.J.: L. Erlbaum Associates. Online verfügbar unter <http://site.ebrary.com/lib/alltitles/Doc?id=10714940>.
- **Gricevic, Zbignev; Schulz-Sandhof, Karsten; Schupp, Jürgen (2020):** Das Spendenvolumen in Deutschland betrug im Jahr 2017 rund zehn Milliarden Euro und ist seit 2009 deutlich gestiegen. In: DIW Wochenbericht (08/2020), S. 104–113.
- **Guillaumin, Colette (1992):** Sexe, race et pratique du pouvoir. L'idée de nature. Paris: Coté-Femmes Ed (Recherches).
- **Ha, Kien Nghi (Hg.) (2012):** Asiatische Deutsche. Vietnamesische Diaspora and beyond. Assoziation A e. V. Erweiterte Neuauflage. Berlin, Hamburg: Assoziation A.
- **Ha, Kien Nghi (Hg.) (2021):** Asiatische Deutsche Extended. Vietnamesische Diaspora and Beyond. Assoziation A e. V. Erweiterte Neuauflage. Berlin, Hamburg: Assoziation A.
- **Ha, Noa K. (2020):** Vietdeutschland und die Realität der Migration im vereinten Deutschland. Hg. v. dpb (28-29). Online verfügbar unter <http://www.bpb.de/apuz/312269/vietdeutschland-und-die-realitaet-der-migration-im-vereinten-deutschland>, zuletzt geprüft am 18.08.2021.
- **Häder, Michael; Häder, Sabine (2014):** Stichprobenziehung in der quantitativen Sozialforschung. In: Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung: Springer VS, Wiesbaden, S. 283–297. Online verfügbar unter https://link.springer.com/chapter/10.1007/978-3-531-18939-0_18.
- **Hall, Stuart (1989):** Ideologie, Kultur, Medien, Neue Rechte, Rassismus. 1. Auflage. Hamburg: Argument Verlag (Argument classics, 1).
- **Hall, Stuart (2001):** Von Scarman zu Stephen Lawrence. In: Karen Schönwälder und Imke Sturm-Martin (Hg.): Die britische Gesellschaft zwischen Offenheit und Abgrenzung: Einwanderung und Integration vom 18. bis zum 20. Jahrhundert. Berlin, Wien: Philo.
- **Harten, Hans-Christian (1996):** De-Kulturation und Germanisierung. Die nationalsozialistische Rassen- und Erziehungspolitik in Polen 1939–1945. Frankfurt/Main, New York: Campus-Verlag.
- **Hartlep, Nicholas D.; Bui, Pipo (2020):** Vietnamese students and the emerging Model Minority myth in Germany. In: Shirley Steinberg und Barry Down (Hg.): The SAGE Handbook of Critical Pedagogies. London: SAGE Publications Ltd, S. 518–536.
- **Hatzenbuehler, Mark L.; Nolen-Hoeksema, Susan; Dovidio, John (2009):** How does stigma ‚get under the skin‘?: the mediating role of emotion regulation. In: Psychological Science 20 (10), S. 1282–1289. DOI: 10.1111/j.1467-9280.2009.02441.x.

- **Häussler, Matthias (2018):** Der Genozid an den Herero. Krieg, Emotion und extreme Gewalt in ‚Deutsch-Südwestafrika‘. Erste Auflage: Velbrück Wissenschaft. Online verfügbar unter <https://www.nomos-elibrary.de/10.5771/9783845298917>.
- **Heard-Garris, N. J.; Cale, M.; Camaj, L.; Hamati, M. C.; Dominguez, T. P. (2018):** Transmitting Trauma: A systematic review of vicarious racism and child health. In: *Social Science & Medicine* (1982) (199), S. 230–240. DOI: 10.1016/j.socscimed.2017.04.018.
- **Heil, Johannes (2008):** Religion und Judenfeindschaft. Historische und gegenwärtige Aspekte. In: Wolfgang Benz (Hg.): *Der Hass gegen die Juden. Dimensionen und Formen des Antisemitismus*. Berlin: Metropol Verlag (Positionen – Perspektiven – Diagnosen, 2), S. 23–47.
- **Hill, Alison L.; Rand, David G.; Nowak, Martin A.; Christakis, Nicholas A. (2010):** Emotions as infectious diseases in a large social network: the SISa model. In: *Proceedings. Biological Sciences* 277 (1701), S. 3827–3835. DOI: 10.1098/rspb.2010.1217.
- **Hodson, Gordon; Dovidio, John F.; Gaertner, Samuel L. (2004):** The aversive form of racism. In: Jean Lau Chin (Hg.): *The psychology of prejudice and discrimination*. Westport, Conn.: Praeger Publishers/Greenwood Publishing Group (Race and Ethnicity in Psychology, 1), S. 119–135.
- **Holloway, Kathleen; Varner, Fatima (2021):** Forms and frequency of vicarious racial discrimination and African American parents' health. In: *Social Science & Medicine* (1982), S. 114266. DOI: 10.1016/j.socscimed.2021.114266.
- **Hong, Cathy Park (2021):** *Minor feelings. A reckoning on race and the Asian condition*. Paperback edition. London: Profile Books.
- **hooks, bell (2006):** *Ain't I a woman. Black women and feminism*. 20. print. Boston, Mass.: South End Press.
- **hooks, bell (2007):** *Black looks. Race and representation*. [Nachdr.]. Boston, Mass.: South End Press.
- **Hund, Wulf D. (2014):** *Fremd, faul und frei. Dimensionen des Zigeunerstereotyps*. Münster: UNRAST Verlag (Edition DISS, Bd. 35).
- **Johnson, Cedric C. (2016):** Race, religion, and resilience in the neoliberal age. New York, Basingstoke: Palgrave Macmillan (Black religion / womanist thought/social justice). Online verfügbar unter <http://www.loc.gov/catdir/enhancements/fy1509/2015024367-b.html>.
- **Karakayalı, Juliane; Kahveci, Çağrı; Liebscher, Doris; Melchers, Carl (Hg.) (2017):** Den NSU-Komplex analysieren. Aktuelle Perspektiven aus der Wissenschaft. Bielefeld: transcript (Edition Politik, Band 38). Online verfügbar unter <https://search.ebscohost.com/login.aspx?direct=true&scope=site&db=nlebk&db=nlabk&AN=1580140>.
- **Kataoka, Atsushi (Hg.) (2012):** ‚Glückauf‘ auf Japanisch. Bergleute aus Japan im Ruhrgebiet. 1. Aufl. Essen: Klartext-Verlag.
- **Keller, Reiner (2011):** *Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms*. 3. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag (Interdisziplinäre Diskursforschung). Online verfügbar unter <https://ebook-central.proquest.com/lib/kxp/detail.action?docID=749563>.
- **Kilomba, Grada (2020):** *Plantation memories. Episodes of everyday racism*. 6th edition. Münster: UNRAST Verlag.
- **Klandermans, Bert; van Stekelenburg, Jacquelin; van der Toorn, Jojanneke (2008):** Embeddedness and identity: How immigrants turn grievances into action. In: *American Sociological Review* 73 (6), S. 992–1012.
- **Kline, Paul (1994):** *An easy guide to factor analysis*. London: Routledge. Online verfügbar unter <http://lib.mylibrary.com/detail.asp?id=578203>.
- **Kopp, Kristin Leigh (2012):** Germany's wild east. Constructing Poland as colonial space. Ann Arbor: University of Michigan Press (Social History, Popular Culture, and Politics in Germany). Online verfügbar unter <https://search.ebscohost.com/login.aspx?direct=true&scope=site&db=nlebk&db=nlabk&AN=500481>.
- **Lahusen, Christian; Bleckmann, Lisa (2015):** Beyond the Ballot Box: Changing patterns of political protest participation in Germany (1974–2008). In: *German Politics* 24 (3), S. 402–426. DOI: 10.1080/09644008.2015.1060414.
- **Lee, You Jae (Hg.) (2021):** *Glück Auf! Lebensgeschichten koreanischer Bergarbeiter in Deutschland*. München: Iudicium (Tübinger Reihe für Koreastudien, Band 4).

- **Lemke Muniz de Faria, Yara-Colette (2002):** Zwischen Fürsorge und Ausgrenzung. Afrodeutsche „Besatzungskinder“ im Nachkriegsdeutschland. Zugl.: Berlin, Techn. Univ., Diss., 2000 u.d.T.: Lemke Muniz de Faria, Yara-Colette: Afrodeutsche Kinder und Jugendfürsorge 1945–1960. Berlin: Metropol-Verlag (Reihe Dokumente, Texte, Materialien / Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin, 43). Online verfügbar unter <http://www.h-net.org/review/hrev-a0c7x1-aa>.
- **Leutner, Mechthild (2005):** Kiautschou – deutsche ‚Musterkolonie‘ in China? In: Ulrich van der Heyden (Hg.): „... Macht und Anteil an der Weltherrschaft“. Berlin und der deutsche Kolonialismus. 1. Aufl. Münster: UNRAST Verlag, S. 203–212.
- **Lusane, Clarence (2003):** Hitler's black victims. The historical experiences of Afro-Germans, European Blacks, Africans, and African Americans in the Nazi era. New York, London: Routledge (Crosscurrents in African American history).
- **Lutz, Helma; Herrera Vivar, María Teresa; Supik, Linda (Hg.) (2010):** Fokus Intersektionalität. Bewegungen und Verortungen eines vielschichtigen Konzeptes. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (Geschlecht & Gesellschaft, 47).
- **Macpherson, William (1999):** The Stephen Lawrence Inquiry. Home Office.
- **Madajczyk, Czeslaw (1994):** Vom Generalplan Ost zum Generalsiedlungsplan. Berlin: De Gruyter (Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, 80).
- **Majer, Diemunt (2005):** Das besetzte Osteuropa als deutsche Kolonie (1939–1944). Die Pläne der NS-Führung zur Beherrschung Osteuropas. In: Micha Brumlik, Susanne Meinel und Werner Renz (Hg.): Gesetzliches Unrecht. Rassistisches Recht im 20. Jahrhundert. Frankfurt/Main: Campus-Verlag (Jahrbuch ... zur Geschichte und Wirkung des Holocaust, 2005), S. 95–110.
- **Marti, Mollie W.; Bobier, Deborah M.; Baron, Robert S. (2000):** Right before our eyes: The failure to recognize non-prototypical forms of prejudice. In: Group Processes & Intergroup Relations 3 (4), S. 403–418.
- **Mayer, Sabrina J.; Nguyen, Christoph G.; Veit, Susanne; Wölfer, Ralf; Suda, Kimiko; Lietz, Almuth; Köhler, Jonas (2020):** Antiasiatischer Rassismus in Zeiten der Corona-Pandemie: Außenperspektive quantitative Erhebungen. Datensatz, Version 1.0.0. Berlin: Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM).
- **McConahay, John B.; Hough, Joseph C. (1976):** Symbolic racism. In: Journal of Social Issues 32 (2), S. 23–45. DOI: 10.1111/j.1540-4560.1976.tb02493.x.
- **Melter, Claus; Mecheril, Paul (Hg.) (2009):** Rassismustheorie und -forschung. Schwalbach/Ts.: Wochenschau-Verlag (Rassismuskritik, 1).
- **Memmi, Albert (1992):** Rassismus. [Neuauf]. Hamburg: Europäische Verlagsanstalt (eva-Taschenbuch, 96).
- **Miles, Robert (1991):** Rassismus. Einführung in die Geschichte und Theorie eines Begriffs. Hamburg: Argument Verlag (Argument classics).
- **Miles, Robert (1993):** Racism. Reprint. London: Routledge (Key ideas).
- **Mills, Charles W. (1999):** The racial contract. Ithaca, NY: Cornell University Press.
- **Milman, Noa; Ajayi, Folashade; Della Porta, Donatella; Doerr, Nicole; Kocyba, Piotr; Lavizzari, Anna et al. (2021):** Black Lives Matter in Europe. Transnational diffusion, local translation and resonance of anti-racist protest in Germany, Italy, Denmark and Poland. DeZIM Research Notes 6. Berlin: Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM). Online verfügbar unter https://www.dezim-institut.de/fileadmin/Publikationen/Research_Notes/DeZIM_Research_Notes_06_RZ_210702_web-1.pdf, zuletzt geprüft am 06.09.2021.
- **Müller, Annkathrin (2015):** Diskriminierung auf dem Wohnungsmarkt. Strategien zum Nachweis rassistischer Benachteiligungen. Eine Expertise im Auftrag der Antidiskriminierungsstelle des Bundes. Antidiskriminierungsstelle des Bundes. Online verfügbar unter https://www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/downloads/DE/publikationen/Expertisen/expertise_diskriminierung_auf_dem_wohnungsmarkt.pdf?__blob=publicationFile&v=5, zuletzt geprüft am 28.09.2021.
- **National Research Council (2004):** Measuring Racial Discrimination. Panel on Methods for Assessing Discrimination. Washington, D.C.: National Academies Press.

- **Nguyen, D. T. (2017):** Rechte Gewalt. Die DDR und die Wiedervereinigung. In: Bengü Kocatürk-Schuster, Arnd Kolb, Long Thanh, Günther Schultze und Sascha Wölck (Hg.): Unsichtbar. Vietnamesisch-deutsche Wirklichkeiten, Bd. 3. 1. Auflage. Köln: Ed. DOMiD (Edition DOMiD - Migration im Fokus, Band 3), S. 146–163.
- **Nnaemeka, Obioma (2020):** Bodies that don't matter. Black bodies and the European gaze. In: Maureen Maisha Eggers, Grada Kilomba, Peggy Piesche und Susan Arndt (Hg.): Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland. 3. Auflage. Münster: UNRAST Verlag, S. 90–104.
- **Nwabuzo, Ojeaku; Schaefer, Lisa (2017):** Racism and discrimination in the context of migration in Europe. ENAR Shadow Report 2015–2016. European Network Against Racism (ENAR).
- **O'Brien, Laurie T.; Crandall, Christian S.; Horstman-Reser, April; Warner, Ruth; Alsbrooks, AnGelica; Blodorn, Alison (2010):** But I'm no bigot: How prejudiced white Americans maintain unprejudiced self-images. In: Journal of Applied Social Psychology 40 (4), S. 917–946. DOI: 10.1111/j.1559-1816.2010.00604.x.
- **Oguntoye, Katharina; Opitz, May; Schultz, Dagmar (Hg.) (1986):** Farbe bekennen. Afro-deutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte. Berlin: Orlanda.
- **Oguntoye, Katharina; Opitz, May; Schultz, Dagmar (Hg.) (1997):** Farbe bekennen. Afro-deutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte. Aktualisierte Ausg., Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag (Fischer-Taschenbücher Die Frau in der Gesellschaft, 11023).
- **Piesche, Peggy (2020):** Der ‚Fortschritt‘ der Aufklärung – Kants ‚Race‘ und die Zentrierung des weißen Subjekts. In: Maureen Maisha Eggers, Grada Kilomba, Peggy Piesche und Susan Arndt (Hg.): Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland. 3. Auflage. Münster: UNRAST Verlag, S. 30–39.
- **Randjelović, Isidora; Attia, Iman; Gerstenberger, Olga; Ortega, José Fernández (2020):** Studie zu Rassistenerfahrungen von Sinti:zze und Rom:nja in Deutschland. Berlin: Alice-Salomon-Hochschule Berlin.
- **Räthzel, Nora (Hg.) (2000):** Theorien über Rassismus. Hamburg: Argument Verlag (Argument classics, N.F., 258).
- **Reveland, Carla (2021):** Critical Race Theory. Die Geschichte eines Kampfbegriffs. Hg. v. tagesschau. Online verfügbar unter <https://www.tagesschau.de/faktenfinder/hintergrund/criticalracetheory-101.html>, zuletzt aktualisiert am 30.06.2021, zuletzt geprüft am 22.02.2022.
- **Richards, Dona Marimba (1989):** Let the circle be unbroken: The implications of African spirituality in the diaspora. Red Sea Press.
- **Roman, Leslie G. (2005):** White is a color! White defensiveness, postmodernism, and anti-racist pedagogy. In: Cameron McCarthy (Hg.): Race, identity and representation in education. 2. ed. New York: Routledge (Critical social thought), S. 71–188. Online verfügbar unter https://scholar.google.de/citations?user=yqm_q9e-aaaaj&hl=de&oi=sra.
- **Rommelspacher, Birgit (2009):** Was ist eigentlich Rassismus? In: Claus Melter und Paul Mecheril (Hg.): Rassismustheorie und -forschung. Schwalbach/Ts.: Wochenschau-Verlag (Rassismuskritik, 1), S. 25–38.
- **Rosch, Eleanor; Mervis, Carolyn B.; Gray, Wayne D.; Johnson, David M.; Boyes-Braem, Penny (1976):** Basic objects in natural categories. In: Cognitive Psychology 8 (3), S. 382–439. DOI: 10.1016/0010-0285(76)90013-X.
- **Said, Edward W. (2014):** Orientalism. 25. anniversary edition with a new preface by the author. New York: Vintage Books Edition. Online verfügbar unter <https://ebookcentral.proquest.com/lib/kxp/detail.action?docID=5337468>.
- **Schäfer, Peter (2020):** Kurze Geschichte des Antisemitismus. München: C.H. Beck Verlag.
- **Schüler-Springorum, Stefanie (2020):** Missing Links. Religion, Rassismus, Judenfeindschaft. In: Stefanie Schüler-Springorum (Hg.): Jahrbuch für Antisemitismusforschung. Berlin: Metropol Verlag (29).
- **Shiao, Jiannbin; Woody, Ashley (2021):** The meaning of ‚racism‘. In: Sociological Perspectives 64 (4), S. 495–517. DOI: 10.1177/0731121420964239.
- **Shooman, Yasemin (2014):** "... weil ihre Kultur so ist". Narrative des antimuslimischen Rassismus. Bielefeld: transcript (Kultur und soziale Praxis).
- **Shooman, Yasemin (2015):** Zur Debatte über das Verhältnis von Antisemitismus, Rassismus und Islamfeindlichkeit. In: Fritz Bauer Institut, Studien- und Dokumentationszentrum zur Geschichte und Wirkung des Holocaust (Hg.): Jahrbuch zur Geschichte und Wirkung des Holocaust (19), S. 125–156.

- **Sidanius, Jim; Pratto, Felicia (1999):** Social dominance: An intergroup theory of social hierarchy and oppression. New York: Cambridge University Press. <https://doi.org/10.1017/CBO9781139175043>.
- **Sidanius, Jim; Pratto, Felicia; van Laar, Colette; Levin, Shana (2004):** Social dominance theory: Its agenda and method. In: *Political Psychology* 25 (6), S. 845–880. DOI: 10.1111/j.1467-9221.2004.00401.x.
- **Simon, Mara; Mohr, Laura; Wölfer, Ralf (in Vorb.):** Defensiveness: Skala zur Messung von Abwehrhaltungen gegenüber Rassismus.
- **Simonson, Julia; Kelle, Nadiya; Kausmann, Corinna (2019):** Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2019. Hg. v. Clemens Tesch-Römer. Berlin: Deutsches Zentrum für Altersfragen.
- **Simonson, Julia; Kelle, Nadiya; Kausmann, Corinna; Tesch-Römer, Clemens (Hg.) (2021):** Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2019. Berlin: Deutsches Zentrum für Altersfragen.
- **Sommer, Moritz; Steinhilper, Elias; Zajak, Sabrina (2021):** Wer protestiert? Das Profil von Protestierenden in Deutschland im Wandel. In: Bundeszentrale für Politische Bildung (Hg.): *Zeitbild – ‚Protest‘*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- **SPD; BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN; FDP (2021):** Mehr Fortschritt wagen. Bündnis für Freiheit, Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit. Koalitionsvertrag zwischen SPD, BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN und FDP.
- **Statistisches Bundesamt (2020):** Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Haushalte und Familien – Ergebnisse des Mikrozensus. (Fachserie 1, Reihe 3). Wiesbaden: Statistisches Bundesamt (Destatis).
- **Stender, Wolfram (Hg.) (2016):** Konstellationen des Antiziganismus. Theoretische Grundlagen, empirische Forschung und Vorschläge für die Praxis. Wiesbaden: Springer VS.
- **Stern, Alex; Lindemeyer, Mirjam; Tezcan-Güntekin, Hürrem (2018):** ‚Rassistische Witze‘ – Diskriminierungserfahrungen von Studierenden. In: *Interculture Journal: Online-Zeitschrift für interkulturelle Studien* 17 (30), S. 11–27.
- **Suda, Kimiko; Mayer, Sabrina J.; Nguyen, Christoph G. (2020):** Antiasiatischer Rassismus in Deutschland. In: *APuZ (Aus Politik und Zeitgeschichte)* 42–44, S. 39–44. Online verfügbar unter <https://www.bpb.de/apuz/antirassismus-2020/316771/antiasiatischer-rassismus-in-deutschland>, zuletzt geprüft am 05.10.2021.
- **Suda, Kimiko; Mayer, Sabrina J.; Köhler, Jonas; Juds, Laura (2020a):** Antiasiatischer Rassismus in Zeiten der Corona-Pandemie: Innenperspektive Tagebuchstudie. Datensatz, Version 1.0.0. Berlin: Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM).
- **Suda, Kimiko; Mayer, Sabrina J.; Nguyen, Christoph G.; Köhler, Jonas (2020b):** Antiasiatischer Rassismus in Zeiten der Corona-Pandemie: Innenperspektive quantitative Erhebung. Datensatz, Version 1.0.0. Berlin: Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM).
- **Sue, Derald Wing (2010):** *Microaggressions in everyday life. Race, gender, and sexual orientation*. Hoboken, NJ: Wiley. Online verfügbar unter <http://gbv.ebib.com/patron/FullRecord.aspx?p=487711>.
- **Supik, Linda (2017):** Statistik und Diskriminierung. In: Albert Scherr, Aladin el Mafaalani und Emine Gökçen Yüksel (Hg.): *Handbuch Diskriminierung*. Wiesbaden: Springer VS (Springer Reference Sozialwissenschaften), S. 1–17.
- **Taguieff, Pierre-André (2000):** *Die Macht des Vorurteils. Der Rassismus und sein Double*. Hamburg: Hamburger Edition.
- **Terkessidis, Mark (2004):** *Die Banalität des Rassismus. Migranten zweiter Generation entwickeln eine neue Perspektive*. Bielefeld: transcript (Kultur und soziale Praxis).
- **Terkessidis, Mark (2019):** *Wessen Erinnerung zählt? Koloniale Vergangenheit und Rassismus heute*. 1. Auflage. Hamburg: Hoffmann und Campe.
- **Thijssen, Lex; Lancee, Bram; Veit, Susanne; Yemane, Ruta (2019):** Discrimination against Turkish minorities in Germany and the Netherlands: Field experimental evidence on the effect of diagnostic information on labour market outcomes. In: *Journal of Ethnic and Migration Studies* 47 (4), S. 1222–1239.
- **Totterdell, Peter; Hershcovis, M. Sandy; Niven, Karen; Reich, Tara C.; Stride, Chris (2012):** Can employees be emotionally drained by witnessing unpleasant interactions between coworkers? A diary study of induced emotion regulation. In: *Work & Stress* 26 (2), S. 112–129. DOI: 10.1080/02678373.2012.681153.
- **Unabhängige Kommission Antiziganismus (2021):** *Perspektivwechsel. Nachholende Gerechtigkeit. Partizipation*. Bericht der Unabhängigen Kommission Antiziganismus.

- **Unabhängiger Expertenkreis Antisemitismus (2017):** Antisemitismus in Deutschland – aktuelle Entwicklungen. Berlin: Bundesministerium des Innern und für Heimat.
- **United Nations Office of the High Commissioner for Human Rights (2017):** Statement to the media by the United Nations' Working Group of Experts on People of African Descent, on the conclusion of its official visit to Germany. United Nations Office of the High Commissioner for Human Rights.
- **van Dijk, Teun A. (1992):** Discourse and the denial of racism. In: *Discourse & Society* 3 (1), S. 87–118. DOI: 10.1177/0957926592003001005.
- **van Stekelenburg, Jacquelin; Walgrave, Stefaan; Klandermans, Bert; Verhulst, Joris (2012):** Contextualizing contestation: Framework, design, and data. In: *Mobilization* 17 (3), S. 249–262. DOI: 10.17813/mai-q.17.3.a4418x2q772153x2.
- **Veit, Susanne; Koopmans, Ruud; Yemane, Ruta (2018):** Ethnische Hierarchien in der Bewerberauswahl: Ein Feldexperiment zu den Ursachen von Arbeitsmarktdiskriminierung. Discussion Paper SP VI 2018-104. Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB).
- **Veit, Susanne; Thijssen, Lex (2019):** Almost identical but still treated differently: Hiring discrimination against foreign-born and domestic-born minorities. In: *Journal of Ethnic and Migration Studies* 47 (4), S. 1285–1304.
- **Venter, J. Craig (2000):** Remarks at the human genome announcement. In: *Functional & Integrative Genomics* 1, S. 154–155.
- **Widemann, Peter (2015):** Der lange Abschied vom Feindbild ‚Zigeuner‘. In: Oliver von Mengersen (Hg.): *Sinti und Roma. Eine deutsche Minderheit zwischen Diskriminierung und Emanzipation*. Bonn, München: Bundeszentrale für politische Bildung; Bayerische Landeszentrale für Politische Bildungsarbeit (Schriftenreihe / Bundeszentrale für Politische Bildung, 1573), S. 165–184.
- **Wippermann, Wolfgang (1981):** Der ‚deutsche Drang nach Osten‘. Ideologie und Wirklichkeit eines politischen Schlagwortes. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft (Impulse der Forschung, 35).
- **Wittlif, Alex; Beigang, Steffen; Kalkum, Dorina (2020):** SVR-Integrationsbarometer 2020. Methodenbericht. Berlin: Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration.
- **Wofford, Nyla; Defever, Andrew M.; Chopik, William J. (2019):** The vicarious effects of discrimination: How partner experiences of discrimination affect individual health. In: *Social Psychological and Personality Science* 10 (1), S. 121–130. DOI: 10.1177/1948550617746218.
- **Wohl, Michael J. A.; Branscombe, Nyla R.; Klar, Yechiel (2006):** Collective guilt: Emotional reactions when one's group has done wrong or been wronged. In: *European Review of Social Psychology* 17 (1), S. 1–37. DOI: 10.1080/10463280600574815.
- **Yü-Dembksi, D. (2000):** Grundsätzlich unerwünscht... NS-Rassenpolitik und ihre Folgen für deutsch-chinesische Partnerschaften in Deutschland. In: Georg Armbrüster, Michael Kohlstruck und Sonja Mühlberger (Hg.): *Exil Shanghai. 1938–1947; jüdisches Leben in der Emigration*. 1. Aufl. Teetz: Hentrich & Hentrich (Schriftenreihe des Aktiven Museums Berlin), S. 201–213.
- **Zajak, Sabrina; Sommer, Moritz; Steinhilper, Elias (2021):** Black Lives Matter in Europa – Antirassistischer Protest in Deutschland, Italien, Dänemark und Polen im Vergleich. In: *Forschungsjournal Soziale Bewegungen* 34 (2), S. 319–325. DOI: 10.1515/fjsb-2021-0028.
- **Zentralrat Deutscher Sinti und Roma (2020):** Antiziganistische Straftaten müssen besser dokumentiert und verfolgt werden. Online verfügbar unter <https://zentralrat.sintiundroma.de/antiziganistische-straftaten-muessen-besser-dokumentiert-und-verfolgt-werden>, zuletzt aktualisiert am 03.05.2020, zuletzt geprüft am 24.02.2022.
- **Zentrum für Antisemitismusforschung; Institut für Vorurteils- und Konfliktforschung e.V. (2014):** Zwischen Gleichgültigkeit und Ablehnung. Bevölkerungseinstellungen gegenüber Sinti und Roma. Expertise für die Antidiskriminierungsstelle des Bundes. 2. überarbeitete Auflage. Berlin: Antidiskriminierungsstelle des Bundes.
- **Zick, Andreas (2017):** Das Vorurteil über Muslime. In: Peter Antes und Rauf Ceylan (Hg.): *Muslime in Deutschland*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 39–57.
- **Zick, Andreas; Achour, Sabine; Berghan, Wilhelm; Delto, Hannes; Häusler, Alexander; Krott, Nora Rebekka et al. (2021):** Die geforderte Mitte. Rechtsextreme und demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland 2020/21. Hg. v. Beate Küpper. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung.

- **Zick, Andreas; Krott, Nora Rebekka (2021):** Einstellungen zur Integration in der deutschen Bevölkerung von 2014 bis 2020. Studienbericht der vierten Erhebung im Projekt ZuGleich – Zugehörigkeit und Gleichwertigkeit. Bielefeld: Universität Bielefeld.

IMPRESSUM

Herausgeber



Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung DeZIM e. V.

Mauerstraße 76

10117 Berlin

+49 (0)30 2007 54 130

presse@dezim-institut.de

www.dezim.de

Wissenschaftliche Projektleitung

Prof. Dr. Naika Foroutan, Dr. Noa Ha, Prof. Dr. Frank Kalter, Dr. Yasemin Shooman, Dr. Cihan Sinanoglu

Projektteam

Tae Jun Kim (Gesamtkoordination), Steffen Beigang, Dr. Sué González Hauck, Dr. Stefanie Hechler, Dorina Kalkum, Dr. Tanita Jill Pöggel, Julian Reich, Mara Simon, Dr. Moritz Sommer, Dr. Elias Steinhilper, Dr. Kimiko Suda, Dr. Hans Vogt, Helene Vork

Grafiken

Tae Jun Kim, Linda Wölfel

Redaktion

Maren Seidler

Layout und Satz

neonfisch.de

Druck

Umweltdruck Berlin GmbH

ISBN

978-3-948289-18-8

Zitiervorschlag

Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM) (2022): Rassistische Realitäten: Wie setzt sich Deutschland mit Rassismus auseinander? Auftaktstudie zum Nationalen Diskriminierungs- und Rassismusmonitor (NaDiRa), Berlin.

© Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung DeZIM e. V., 2022

Alle Rechte vorbehalten.

Das Deutsche Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM) ist eine Forschungseinrichtung, die durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) gefördert wird. Es forscht zu den Themenfeldern Integration und Migration, Konsens und Konflikt sowie gesellschaftliche Teilhabe und Rassismus. Das DeZIM stützt sich auf zwei Säulen: das DeZIM-Institut und die DeZIM-Forschungsgemeinschaft. Es wurde 2017 gegründet und hat seinen Sitz in Berlin-Mitte.

Gefördert vom:



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

